P. o. germ. Klingemann
729 Kse (3

<36621789880011

<36621789880011 S

Bayer. Staatsbibliothek

Theater

von

August Klingemann.

Alfonso der Große.
Das Vehmgericht.
Oedipus und Jokasta.

JAS

II

Dritter Band.

6545

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BIBLIOTHEK
FREISING

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ueber

den Geist tragischer Kunst.

Die Einführung des sogenannten rührenden Drama (comedie larmoyante) in unsere Poesie, hat außer dem besondern nachtheiligen Einflusse in sittlicher Rücksicht, welcher vorzüglich aus der minder strengen Darstellung des Pflichtgesetzes (kategorischen Imperatives) und dem darin vorherrschenden Uebergewichte weichlicher Empfindungen hervorgeht, noch den allgemeinsten Schaden für die Kunst selbst nach sich gezogen, und vorzüglich die höchste unter allen Dichtungsarten — die tragische — welche den Menschen zu dem höchsten Bewußtseyn seiner Kraft und Freiheit erhebt, in ihren erhabensten Wirkungen beschränkt. Zwar vermag eine Aftergattung, welche nur mit dem erheuchelten Scheine des Schönen sich schmückt, indeß sie blos einseitig das Gefühl berührt, in den streng geschlossenen Kreis der Kunst sich nicht

einzudrängen, aber indem sie im Allgemeinen, bei gänzlicher Abstraction von der höhern Phantasie, das Gefühl verweichlichte, und den Zuschauer bei der Betrachtung ihrer Darstellungen in einen blos passiven Zustand der behaglichen Rührung versezte, so ist der größere Theil des Publikums jezt nicht mehr fähig, sich zu der Ansicht einer Kunst zu erheben, die die höchste Willensfreiheit in dem Menschen voraussezt, und eine Geisteskraft, deren mächtige Anregung eben die Bedingung ihres Wohlgefallens ist.

Durch die Rücksicht auf diese vorherrschende Stimmung, muß sich nun der tragische Dichter, der, wie jeder andere Künstler, auf die Menge einzuwirken wünscht, auf das äußerste beschränkt fühlen, und wenn er nicht offenbar dem Zeitgeiste den Krieg erklären will, so wird er, sich ihm anschmiegend, Werke liefern, die er nicht vor sich selbst und seinem eigenen Genius zu vertreten wagen darf. — Dieses Verhältniß des Dichters zu dem Publikum bestimmt mich zu den nachfolgenden Bemerkungen über den Geist ächter tragischer Kunst, welche den richtigen Gesichtspunkt wieder herstellen mögen, aus dem die Darstellungen derselben zu betrachten sind.

Um über den vorgesezten Gegenstand zu entscheiden, brauchen wir nicht das sich darauf beziehende Capitel im Aristoteles nachzuschlagen, sondern ein einziges Werk des Vaters und Schöpfers aller tragischen Kunst, der Prometheus des Aeschylus, den A. W. Schlegel mit Recht die Tragödie κατ' εξοχην nennt, ist hinlänglich uns in dieser Rücksicht auf den richtigen Standpunkt zu stellen. So roh, kolossal und ungebildet auch manche die Werke des Aeschylus finden wollen, so sind sie doch ächte Schöpfungen, und der Geist des Schöpfers offenbart sich in der gewaltigen Natur kühner und mächtiger, als in der geregelten und verschönerten; und wenn hier also auch vom vorigen Chaos noch etwas rudis indigestaque moles übrig geblieben ist, so liegt uns grade darum der Moment der Bildung selbst noch näher, und die Absicht des Schöpfers tritt deutlicher hervor; ja es scheint mir eine ausgemachte Wahrheit, daß von allen nachfolgenden tragischen Dichtern niemand die Idee der Tragödie in dieser Reinheit wieder aufgefasst hat, als eben Aeschylus der Vater derselben. Sein Prometheus ist der tragische Geist selbst der stereotypische Prolog für diese ganze Dichtungsart, und wie hier der her-

beste Schmerz uns ohne alle Milderung entgegengerückt ist, so erhält eben dadurch die geistige Kraft eine solche kolossale Größe, daß sie bis an den Himmel reicht, und der Untergang des Titanen zu seiner Apotheose wird.

Der tragische Dichter soll das heftigste Leiden nicht scheuen, er darf es wagen, das Gemüth auf das tiefste zu erschüttern, wenn er seiner innwohnenden Kraft gewiß ist, es nachher um so mächtiger zu erheben. In der Verbindung dieser entgegengesezten Wirkungen, liegt dasjenige, was den eigentlichen tragischen Charakter begründet; fehlt die leztere, so entsteht das Gräßliche, welches von dem Schrecklichen, seinem ganzen Wesen nach, verschieden ist, und das die tragische Kunst eben so sehr von sich ausschließt, als ihr dagegen das Schreckliche zu ihrem Triumphe gereicht. Leistet der Dichter auf der andern Seite aber auf die Erschütterung in seiner Darstellung Verzicht, so stellt er seine eigene Kraft eben so sehr in Zweifel, als sein Werk den Betrachter für immer kalt lassen wird, weil er ihn, im Gegensatze zum Prometheus, eher erlöste, als er ihn gefesselt hatte.

Je mehr Seelengröße sich der Dichter zutraut, den Zuschauer zu erheben, je herber darf er ihn vorher den Schmerz empfinden lassen, und je tragischer wird sein Gedicht selbst ausfallen; weßhalb denn auch diese Kunst die höchste Geistesfreiheit bedingt. Indeß muß der Betrachter in dieser Rücksicht mit dem Darsteller harmoniren, und der lezte so viel Kraft bei ihm voraussezen können, daß er nicht früher der auf ihn einstürmenden physischen Uebermacht unterliegt, als es dem Dichter möglich ist, seinen Triumph in dem übersinnlichen Gebiete zu feiern. Sehr häufig klagen daher manche über den herben Eindruck einer Tragödie, weil ihre eigene Empfindung dem physischen Schmerze nicht gewachsen war, und sie ihm früher unterlagen, als sie sich zu dem Bewußtseyn der angestammten Freiheit erheben konnten. Aeschylus verlangte in seiner (nicht auf uns gekommenen) Niobe von dem Menschen, „das Sterbliche gering zu schäzen;“ diese Worte müssen die Innschrift über dem Tempel der Melpomene seyn, und die Bedingung für jeden, der es wagen will, in ihn einzutreten. —

Ein achtungswürdiger Kunstrichter wandte vor

nicht langer Zeit die Anforderung des Aristoteles an die Tragödie, „daß sie die Leidenschaften reinigen solle“, als einen Tadel gegen meinen Faust ein, und dieses giebt mir Gelegenheit, über jene Regel des alten Dramaturgen, die fast von allen späteren, und namentlich von Lessing, als Gesetz für die Tragödie angenommen ist, noch einige Worte hinzuzufügen: A. W. Schlegel bemerkt schon in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst, daß wenn auch die Tragödie eine solche moralische Heilkur in uns bewirke, sie dieselbe eben durch schmerzliche Empfindungen erreiche, und es daher noch immer unerklärlich bliebe, wie wir jene Wirkung sogleich mit Wohlgefallen spüren sollten. So richtig diese Bemerkung ist, so ausgemacht bleibt es auch, daß der Zweck der Tragödie, so wie der Kunst überhaupt, kein moralischer seyn kann, obgleich die tragische Wirkung sehr häufig mit den moralischen Principien aus dem Grunde korrespondirt, weil die menschliche Natur sich mehr zum Guten als zum Bösen hinneigt, und in der Erscheinung ihrer höchsten Würde und Freiheit auch von selbst mit dem Sittengesetze zusammentreffen wird.

In dem Reiche der Poesie berühren sich oft

die Extreme selbst in sittlicher Rücksicht; ein gewaltiges Laster grenzt an eine hohe Tugend, und ein Weltzerstörer erhält in unserer Bewunderung die Würde eines Weltbegründers, eben weil wir nur seine Kraft messen, und es uns einleuchtend ist, daß er durch bloße Umänderung seines Systems (wie Schiller sehr richtig bemerkt) sich aus jenem in diesen verwandeln könnte. Wer wird es in Zweifel ziehen, daß Nero sich zu einem ächt tragischen Character erheben ließe, ohne daß es nöthig wäre seine Verbrechen zu mildern; indem man sie vielmehr nur in den Kreis einer gewaltigen, alles um sich zerstörenden, Kraft zu concentriren brauchte. Daher ist denn auch auf dem tragischen Standpunkte nichts unpoetischer als schwache Tugend (Tugend aus Schwäche); schwaches Laster erscheint aber tief unter der Menschheit.

Nur den Krieg soll die Kunst der Moral und dem Sittengesetze nirgend ankündigen, und so darf denn auch die Tragödie den Frevel nicht verhüllen, oder mit falschem Tugendscheine bekleiden. Der Verbrecher erscheine immer als Verbrecher, und wenn er auch zulezt den Triumph davon trägt und die Neme-

sis ihn nicht ereilt, so hüte sich doch der Dichter, seine Laster als nachahmungswürdig darzustellen — er lasse uns seine Kraft bewundern, aber er verhindere nicht, daß das moralische Forum die bösen Wirkungen derselben in Anspruch nehmen könne. Dieses ist das genaue Verhältniß der sittlichen und poetischen Ansprüche an die tragische Kunst, von denen beide sich auf das ihrige bescheiden müssen.

Was meinen vorhin berührten Faust betrifft, so bin ich diesen Grundsätzen strenge nachgekommen, und indem ich in ihm eine kolossale Natur darstellte, die ihren zu mächtigen Anforderungen an die Welt und das Leben unterliegt, so ließ ich ihn noch im Untergange selbst jene innere Kraft bewähren, über die wir beim Sturze des Prometheus aufjauchzen, und er stürzt in den Orkus hinab, um ihm den Krieg anzukündigen. Seinem ganzen Wesen nach mußte dieses Stück ein poetischer Höllenbreughel werden, und ich gestehe gern ein, daß es nicht für nervenschwache Naturen geschrieben ist. Denjenigen kritischen Richtern, die mir übrigens einen Vorwurf über die aufeinander folgenden und ineinander verschlungenen Verbrechen des Faust gemacht haben, entgegne

ich die Antwort des Euripides, als man ihm ähnliche Vorwürfe über seinen Ixion machte: „Ich habe ihn auch dafür auf das Rad geflochten!“ — Wen der Teufel holen soll, der muß sich, wie Franz Moor sagt, nicht mit Kleinigkeiten abgegeben haben. — In Rücksicht auf das Herbe dieses Stücks überhaupt (so wie des nachstehenden Behmgerichtes), begnüge ich mich eine dahin zielende Stelle aus dem zweiten Theile von Schlegels Vorlesungen hier zu allegiren, welche also lautet: „Darf unsere heutige Verzärtelung überhaupt zum Maaßstabe dessen dienen, was die tragische Darstellung der menschlichen Natur bieten darf, so wird die Kunst sehr enge beschränkt werden, und alle großen Wirkungen werden ihr untersagt werden müssen. Wollen wir einen großen Zweck, so müssen wir auch die Mittel wollen, und unsere Nerven sollten sich schon einigermaßen schmerzliche Erschütterungen gefallen lassen, wenn unser Gemüth zur Entschädigung dafür erhoben und gestärkt wird. Die beständige Rücksicht auf ein kleinliches Geschlecht muß alle Kühnheit des Dichters lähmen.“ —

Diese Bemerkung hat mich auf dasjenige zurückgeführt, was ich in der Einleitung sagte, und veran-

lasst mich zu der Aufforderung an die Freunde der Kunst, sich bei der Betrachtung tragischer Darstellungen auf jenen Standpunct wieder zu erheben, von welchem aus sie dieselben in ihrer ganzen Würde auffassen können. Nicht eine verweichlichende Rührung ist der Zweck der Melpomene, sondern sie will den Geist zu dem Bewußtseyn seiner eigenthümlichen Freiheit erheben, und indem das Gemüth durch die Theilnahme an dem Leiden erschüttert wird, soll der Mensch durch den Aufblick zu seinem höhern Selbst, das Irdische verachten lernen, und so, im Innersten gestärkt, die Scene verlassen. Nie fordre man von dem Dichter, daß er der Schwäche seiner Zeit nachgeben und sich zu Darstellungen herablassen solle, die jenem verweichlichten Geschmacke schmeicheln, und wenn der Haufe kleinliche Schwächlichkeit der erhabenen vorzuziehen geneigt ist, so erinnere man ihn an jene Periode blühender griechischer Kultur, wo die Gesetze den Künstlern, welche ihre Gegenstände nicht mit der ihnen gebührenden Würde behandelten, eine Strafe zuerkannten.

Ich habe schon früher bemerkt, daß die Idee der Tragödie, nach ihrem Schöpfer Aeschylus selbst,

nie wieder in solcher Reinheit von einem späteren Dichter aufgefaßt ist. Wenn sich nun dieses schon in der griechischen Poesie und namentlich bei den Tragödien des Euripides, welcher durchaus mehr Schmeichler des Zeitgeschmackes, als ehrlicher Dichter war, nachweisen lässt, so ist es noch auffallender in der neuern Kunst, die, eben weil sie sich von einem objectiven Gesetze in ihren Darstellungen entfernte, mehr Andeutungen tragischer Poesie als eigentliche Tragödien aufzuweisen hat. Der strenge Gegensatz zwischen Scherz und Ernst, worauf die beyden eigenthümlichen Formen der Comödie und Tragödie beruhen, erscheint bei den Modernen aufgehoben, und die ursprünglichen Elemente vermischen sich so sehr, daß in Shakspears Werken mehr ein poetischer Weltals Kunstgeist sich offenbart, bei dem Scherz und Ernst sich entweder im Tragikomischen durchdringen, oder aber schroff im Einzelnen neben einander gestellt erscheinen. Demohngeachtet aber muß es unser Bemühen seyn, da alle Kunst auf eine rein abgeschlossene Form hinstrebt, die nothwendigen Grenzen, deren Verrückung selbst die höchste Genialität nicht ganz zu rechtfertigen vermag, so weit es möglich ist, zu ehren; und wenn wir auch nicht im Stande sind,

eine völlig in sich abgeschlossene Tragödie, im Sinne der antiken, herzustellen, so darf doch der tragische Geist, eben weil er auf ein Höchstes im Menschen hinwirkt, in den Werken der Kunst nimmer untergehen, und es ist die Pflicht eines jeden, der auf den öffentlichen Geschmack Einfluß hat, solchen Afterarten, die ihn auszuschließen drohen, entgegenzuarbeiten.

Alfonso der Große.

Schauspiel in fünf Acten.

Personen.

Alfonso der Große, König von Asturien.
Ximena, seine Gemahlin.
Garcias, sein Sohn.
Fernando, Graf von Castilien, ein getaufter Maure.
Elvire, seine Tochter, Garcias Gemahlinn.
Pedro, ihr Sohn, ein sechs bis siebenjähriger Knabe.
Bermudo.
Gonzalez, einer der Lehnspflichtigen Grenzgrafen Castiliens.
Ramiro, Alvaro } Große des Reichs.
Gomez, Rath des Königs.
Abdullah, ein alter Maure.
Ein Arzt.
Anführer, der Leibwache des Königs.
Erster, Zweiter } Soldat.
Ein Bauer.
Ein Stallmeister, Krieger, Königliche Leibwache, Große des Reichs.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erster Act.

Gegend bei Zamora mit einem Bergschlosse im Hintergrunde. Heftiges Unwetter.

Erste Scene.

Soldaten (stehen im Vordergrunde auf ihren Posten.)

Erster Soldat.

Das Schreckenswetter will sich nicht erschöpfen!

Zweiter Soldat.

Der Boden wankt und taumelt unter uns!

Erster Soldat.

Es war ein Erdstoß! Gott beschütze uns!
Es ist am Tage tiefe dunkle Nacht,
Man sieht die eigne Hand nicht vor den Augen.

Zweiter Soldat.

Und stürmen sollten wir in dieser Stunde!

Erster Soldat.

Der Himmel stürmt hoch über unsern Häuptern,
Und in der Erde Bauche tobt die Hölle —
Ich kann mich nicht mehr auf den Füßen halten! —
Das ist der jüngste Tag, der heute einbricht! —

(Donner und Gekrache, eine Mauer stürzt ein.)

Alvaro, steh' mir bei! — Joseph Maria!

Zweiter Soldat.

Da stürzt ein ganzes Mauerwerk zu Grunde!
Die Erde schüttelt sich, und will zerreißen,
Und gehts so fort, so schlingt sie uns hinunter!

Zweite Scene.

Fernando mit kriegerischem Gefolge.

Fernando.

Was tobt so furchtbar hier?

Erster Soldat.

Die Mauern stürzen!

Fernando.

Die Welt will untergehn!

Fernando.

Was spricht der Thor?
Die Erde bebte nur! Hier auf dem Felde
Ist nichts zu fürchten! *)

Zweiter Soldat.

Herr, die Berge taumeln,
Wie man vom jüngsten Tage es beschrieben!

Fernando.

Bringt Fackeln her! Die Zeit ist toll geworden,
So wie der König, und giebt Nacht um Mittag!
Die Sonne ist zum Teufel!

*) Mariana in seinem Werke: de rebus Hispaniae Lib. VII. Cap. XIX. meldet von diesem furchtbaren Erdbeben unter Alfonsos Regierung.

Erster Soldat.

Herr des Himmels!

Flucht nicht ins Wetter!

Fernando.

Fackeln bringt herbei!

(Es geschieht.)

Was ist das — ha, die Mauer hier — der Gang —

(Zu einigen Anführern.)

Schaut her, ihr Herren! Tadelt mir das Wetter!
Es hat für uns die feste Burg erstürmt. —
Hier führt der Weg hinein — ich kenne ihn!
Kein Schwerdtstreich ist vonnöthen! Folgt mir nach!
Frei ist der König! Donnert fort, ihr Wolken!
Wir brauchen keiner Pauken dann zur Krönung! —
Folgt nach! — Ihr Andern bleibt auf Euerm Platze!

(Er steigt mit seiner Begleitung in die Tiefe hinab.)

Dritte Scene.

Die Soldaten allein.

Erster Soldat.

Ein wilder Herr!

Zweiter Soldat.

Er wühlt sich in die Erde,
Als hätt' er drunten Bündniß mit dem Teufel!

Erster Soldat.

Das hat er sicher! Ist er doch ein Maure,
Und sieht so braun, als käm' er aus der Hölle!

Zweiter Soldat.

Sprich nicht so frech!

Erster Soldat.

Das Wetter klärt sich auf!
Am Tage fürcht' ich nichts!

Zweiter Soldat
(anrufend.)
Wer da?

Erster Soldat
(zusammenschreckend.)
Was giebts?

Vierte Scene.

Ein Bauer, die Vorigen.

Zweiter Soldat
(streckt die Lanze aus.)
Nun, wer da?

Bauer.
Ich!

Erster Soldat.
Wer ist das Ich?

Bauer.
Der Teufel!

Erster Soldat.
(prallt zurück.)
Herr, hilf mir!

Zweiter Soldat
(hält die Lanze vor.)
Kerl! Was giebts? bist du von Sinnen?

Bauer.
Toll, wie das wilde Wetter, das mir drüben
Die ganze Hütte über'n Haufen warf.
Es ist als ob der Teufel Hochzeit hielte,
So rollt und donnerts unterm alten Boden;
Ich sah dergleichen nicht, seitdem ich denke.

Erster Soldat.
Die Zeit ist mit sich uneins!

Bauer.
Ists denn wahr?
Man sagt der alte König sey von Sinnen!

Zweiter Soldat.
Ja freilich!

Bauer.
Denkt! Drum wird die Zeit auch toll!
Der alte Herr — ich hab' ihn selbst gesehen —
Sein Haar wird eben silbern! — Jungfrau Mutter,
Wie schaut er mild und fromm — und doch auch groß,
So grade wie ein König! — aber sagt mir,
Was ist denn toll an ihm?

Erster Soldat.
Das Haupt vermuthlich!

Bauer.
Ei nicht doch; was er Tolles thut, vermein' ich.

Erster Soldat.

Soll ich dich mit der Nase darauf stoßen?
Du stehst dicht vor der Mauer!

Bauer.

Hier das Schloß!
Drinn hält er seinen eignen Sohn gefangen!

Erster Soldat.

Ist das nicht toll?

Bauer.

Ei nun — sein wilder Kopf!

Zweiter Soldat
(stößt ihn mit der Lanze.)

Was schwatzt der Hund! Du sprichst von deinem König!

Bauer.

Holla! Der Bauer ist kein Hund! — Ich klage —

Zweiter Soldat.

Bei wem?

Bauer.

Beim alten — bei dem jungen nicht!
Der hält den Bauer freilich für nichts weiter!
Drum hat der Vater ihn auch eingesperrt,
Und wenn das toll ist —

Erster Soldat
(droht ihm mit der Lanze.)

Ist dein Kopf dir lieb!

Bauer (fortfahrend.)

So ist das Recht auch toll! — Ha, meinst Du denn

Mit deiner Lanze da, es sey gleichviel
Um eines Bauern Leben, daß der Herr
In trunkner Laune wild es niederreite
Und in den Boden trete? — Reißt die Erde —
Und unter unsern Füßen dröhnt sie schon —
So wühlt der Bauer auch sich wieder auf,
Und tritt vor seinen König!

Zweiter Soldat.

Ha, nicht länger —

Bauer.

Ja, man ist auch ein Mensch! — Weg mit der Lanze!
Der alte richtet noch, und euer junger
Sitzt zwischen festen Mauern! — Stoßt, ihr Herren,
Die Köpfe euch nicht ein —

Erster Soldat.

Verdammt!

Bauer.

Gut Wetter!

(Er läuft fort.)

Erster Soldat.

Soll ich ihm nach?

Zweiter Soldat.

Der Posten wehrt es uns!

Erster Soldat.

Der Kerl sprach dreist.

Zweiter Soldat.

Doch eben nicht ganz unrecht!

Fünfte Scene.

Garcias, mit Fesseln an den Händen, steigt, von Fernando geführt, aus dem unterirrdischen Gange, nebst wenigen vom Gefolge, die sich nebst den Soldaten sogleich hinter die Scene zurück ziehen.

Fernando (zurückrufend.)

Das Schloß ist unser! Pflanzt die Fahnen auf!

Garcias

(auf die Bühne eilend.)

Ha, Freiheit! Freiheit! Goldnes Himmelslicht!
Ich breite meine Arme dir entgegen!

(Als ihn die Fesseln hemmen, zurückfahrend.)

Nein, nein, — ich kann es nicht! —

(Zu Fernando.)

Ha, sieh die Schmach!

Fernando

(trennt die Ketten mit seinem Schwerdte.)

Ich löse sie!

Garcias

(die Spuren auf den Händen betrachtend.)

Das Brandmal bleibt zurück!
Tief grub er's ein in seines Sohnes Ehre!

Fernando.

Du bist befreit!

Garcias.

Durch dich, durch dich, mein Vater! —
Der Alte — ha, er gab das Leben mir,
Doch nahm er's wieder hin; denn Schimpf ermordet,

Vernichtet, tödtet, bis in alle Keime!
(wild, indem er die Hände ausstreckt.)
Sieh nur, das hat der Alte mir gethan!

Fernando.

Er riß sich los von dir!

Garcias.

Ja, ja gewiß!

Fernando.

Vor deinem Volke hat er dich entehrt!

Garcias.

Entehrt! Entehrt! —
(tief und wild.)
Wir sind getrennt auf immer!

Fernando
(rasch, indem er seine Hand faßt.)
Wohlan — so grüß ich dich als meinen König!

Garcias (erschüttert.)
Ha, ist er todt? —

Fernando.

Sein Schatten wandelt noch —
Doch willenlos — unfähig zu regieren!

Garcias.

Ich faß' es nicht!

Fernando.

Er gab den Zoll der Zeit.
Verstandesschwäche — Irrsinn! —

Garcias (ergriffen.)

Irrsinn!

Fernando.

Sicher!

Wie fragst du noch? Die That an dir spricht laut!
Des Alters Wahnsinn! — Wie vermocht' er sonst
Den königlichen Erben seines Reichs,
Gleich einem Frevler, öffentlich zu schänden,
Die Hand zu fesseln, die bald herrschen soll,
Und vor den Augen deines ganzen Volkes
Solch schimpflich Schauspiel —

Garcias (wild.)

Ha, halt ein! nicht weiter!

Fernando.

Und was verbrachst du denn? Kaum denk' ichs noch;
Nicht wahr — ein Bauer warf sich dir entgegen,
Als du den Hirsch in seine Saaten hetztest —
Ha, frecher Bube — du rittst ihn zu Boden —
Er starb! —

Garcias (finster.)

Ich zürne ob der That mit mir!

Fernando.

Was wagte er's, dir in den Weg zu treten
In deiner Lust! — Wer hätte sich gekümmert,
Wenn ihn des Wetterstrahles Wuth erschlagen;
Dem darf auch keiner sich entgegen stellen! —

Und wegen dieser That schließt er dich ein,
Beschimpft dich mit dem Zeichen der Verbrecher,
Und stößt dich so hinunter von dem Throne; —
Denn nie kann dich das Volk als König ehren,
Nachdem der eigne Vater dich geschändet!

Garcias.

Ha, Hölle! Hölle!

Fernando.

Wahnsinn war die That;
Du aber mußt, warum er dich gebracht,
Die hohe Ehre, wieder dir erringen,
Durch mächt'gen Willen dich zum König adeln,
Und selbst mit kühner Hand das Scepter fassen!

Garcias (glühend.)

Fernando — ha!

Fernando.

Nur muthig vorwärts, Jüngling!
Die ersten Thaten sind schon übersprungen;
Denn den Befreiten drück' ich nicht allein,
Den König selber — an mein Vaterherz! —
Den König von Asturien! — und die Sonne,
Die hoch mit neuem Licht am Himmel glänzt,
Umstrahlt des Sohnes Königlichen Scheitel!

Garcias.

Mein Vater! — Vater! —

Fernando.

Ha, konnt' ich den Sohn,

Elvirens Gatten, so gebrandmarkt sehn,
Hinabgestoßen von der Väter Throne,
Das Diadem entwandt dem zarten Enkel? —
Nein, Tod und Rache! — Schau, ein kühnes Heer
An Kampf gewöhnt, steht ringsum in den Waffen,
Und dort, wo hell umstrahlt vom Sonnenlichte,
Zamoras Thürme uns entgegen glänzen,
Dort bist du schon zum König ausgerufen,
Und triumphirend ziehst du in die Thore!

Garcias
(in heftiger Bewegung.)

Ha, reize nicht den Löwen meines Stolzes
Zu solcher Wildheit!

Fernando
(mit halber Kniebeugung.)

König von Asturien!

Garcias
(in widerstreitender Bewegung.)

Und ihn — — den Alten — — ihn soll ich entthronen!

Fernando.

Er stürzte dich von einem höhern Throne!

Garcias.

Die Waffen soll ich wider ihn —

Fernando.

Er traf
Dich mit der schärfsten Waffe ohne Schonung!
Auch ists kein Kampf des Sohnes mit dem Vater —
Sein toller Wahnsinn hat dich nicht gezeugt!

Der väterliche König ist es nicht,
Dem du die Krone nimmst; nein nur das Haupt,
In dem Vernunft den alten Sitz verlassen!

Garcias (schaudernd.)

Nein! nein!

Fernando.

Die That bezeugts — was zweifelst du?
Er kann noch weiter gehn, die Ordnung stürzen
In seinem Irrsinn, und das Reich verkehren!
So greift er schon gewaltsam in das Ansehn
Der Großen, und erhebt das niedre Volk;
Drob murren rings umher die edlen Grafen,
Sie haben dich zum König ausgerufen,
Und ihre Macht erhebt dich auf den Thron;
Sein Wahnsinn aber darf nicht länger herrschen!

Garcias.

Der Alte — nein — sein furchtbar starres Recht
Du lästerst ihn — ha, schau mich nicht so an —
Es ist ein Blick des Bösen!

Fernando (flammend.)

Toller Knabe!

Garcias.

Die Ketten glühen, die du um mich schlingst —
Ha, laß mich fort von dir!

Fernando.

Reiz mich nicht weiter!

Sind das die Blitze, die du von dir schleuderst?
Sie leuchten, aber wagen nicht zu treffen!

Garcias (gewaltsam.)

Es ist sein Haupt!

Fernando.

Du schwurst dich von ihm los!

Garcias.

Halt mich so furchtbar fest nicht bei mir selber!

Fernando.

Dem künft'gen König gab ich meine Tochter,
Dem Schwächling nicht, der sich des Throns entäußert!
Wohlan, so laß zum zweitenmal dich fesseln,
Laß dich in dreifach dicke Mauern schließen,
Daß du entflohst dem Zorn des tollen Alten!
Doch eh' den Schimpf auf mein Geschlecht du wälzest,
Und es hinunter stößest von dem Throne,
Ergreif ich für mein eignes Blut die Waffe,
Und kämpfe für den Enkel um die Krone! —
Flieh du zurück in deines Kerkers Schande,
Beschimpfter Knabe!

Garcias

(wild nach der Seite des Schwerdtes fahrend.)

Ha, das fordert Blut!

Fernando

(ihn aufreizend.)

Was suchst du da an deiner linken Seite?
Das Schwerdt hat ja der Alte dir genommen!

Garcias

(reißt ihm sein Schwerdt in der heftigsten Bewegung von der Seite.)

Blut! Blut!

Fernando

(tritt ihm fest entgegen.)

Ha, brav! Stoß zu, mein wackrer Junge!
In meinem adelst du das Deine wieder!

(Als jener zurück weicht.)

Alfonso stieß hinab dich in den Kerker,
Ich führte dich zurück ins Licht der Freiheit!

(wild)

Du wankst noch länger? — Ha, ich mag nicht leben
So lange du entehrt! — Stoß zu!

Garcias

(wirft sich ihm in die Arme.)

Mein Vater!

Fernando.

Mein Sohn!

Garcias.

Die Ehre ruft! ich kann nicht anders!

Fernando

(mit lauter Stimme.)

Auf gen Zamora! Huldigt euerm König!

(Ringsum einfallende Trompetenstöße.)

(Beide rasch ab.)

Im königlichen Palaste zu Oviaedo.

Sechste Scene.

Gomez. Die Königin, von verschiedenen Seiten. Einiges Gefolge bleibt im Hintergrunde.

Königin.

Welch furchtbar Wetter!

Gomez.

Es hat sich erschöpft!

Königin.

Wo ist mein Herr?

Gomez.

Er schlummert noch!

Königin.

Ists möglich?

Gomez.

Gott wacht ja über seine heilgen Locken!
Er darf wohl schlummern!

Königin.

O getreuer Gomez!
Zu euch bring' ich mein tief bedrängtes Herz;
Ihr seyd sein erster Freund!

Gomez.

Der König hat
Viel Höheres als Freunde — Euch, und Engel!

Königin.

Euch schenkt er sein Vertrauen!

Gomez.

Ja das ist
Mein Stolz und Ruhm!

Königin.

Und mild ist euer Sinn!

Er ist so streng —

Gomez

(das Wort nehmend.)

Gerecht; — daß jede That

Er klar und rein vor Gott einst bringen möge!

Königin.

Ihr seyd auch Vater!

Gomez.

Hohe Frau — nicht König!

Königin (erschüttert.)

So stoßt auch ihr mich von euch? — O mein Gott,

Wohin soll meine Mutterangst denn rufen?

Gomez (dringend.)

O jetzt nur nicht —! Ihr wißt nicht, Königin —

Königin.

Was weiß ich nicht — ha, ist noch mehr geschehen? —

Mein Sohn noch schrecklicher —

Gomez.

Mein Herz erbebt,

Daß ich ihn wecken soll mit dieser Nachricht!

Königin.

Mit welcher?

Gomez.

O mein Gott! — — Da naht er selbst!

Siebente Scene.

König Alfonso. Die Vorigen.

Königin
(wirft sich vor ihm auf die Knie.)

Alfonso!

Alfonso
(betrachtet sie und sagt sanft.)

Wie, weißt du mein Herz nicht mehr?

Königin.

Die Mutter sucht es auf!

Alfonso
(indem er sie ernst erhebt.)

Nicht so, Ximene*).

Königin.

Gieb mir ihn wieder!

Alfonso.

Wenn das Recht versöhnt!

Königin (bitter.)

Ist das dein Herz?

Alfonso
(mit Bedeutung.)

Ja, wahrlich! — Ja, das ists!

Königin.

Alfonso!

*) Wird Chimene ausgesprochen.

Alfonso.

Und mit ihm und diesem Herzen
Tret ich vor Gott einst, der den Vater richtet!
(Zur Königin, als sie reden will.)
Nichts mehr! den wilden Löwen mußt' ich fesseln; —
Wohl uns, Ximene, daß ich nicht den Tiger
Erwürgen darf!

Königin (zurückbebend.)

Entsetzlich!

Gomez.

O mein Gott!
In dieser Stunde soll —

Alfonso
(wendet sich ruhig zu ihm.)

Was bringst du, Gomez?

Gomez.

Mein König, jetzo nicht —

Alfonso.

Und wann, mein Freund?
Wenn es dem König gilt — der bin ich immer!

Gomez.

Hier diese Schreiben aus Zamora!

Alfonso.

Gieb sie!

Gomez.

Das Volk ist dort in Aufruhr, ob des Prinzen!

Alfonso (etwas rasch.)

In Aufruhr?

Königin (erschrocken.)

Wegen meines Sohnes, sagt ihr?

Gomez.

Ja, Königin! Weil er gefangen ist!

Königin

(einen Blick auf Alfonso werfend.)

Muß er im Volke sich den Vater suchen,
Weil ihn der eigene verstößt?

Alfonso

(mit sanfter Warnung.)

Ximene!

(Er legt die Papiere, die er unterdessen gelesen, nieder; zu Gomez.)

Es ist, wie du gesagt!

Königin (dringend.)

O gieb ihn frei!
Nicht blos die Mutter bittet dich darum —
Dein eignes Volk —

Alfonso.

Seit wann ist Aufruhr Bitte?

Königin.

O tadle nicht des Volkes heiße Liebe
Für deinen hohen Jüngling! Gieb ihn frei,
Und schnell wird sich der Sturm in Ruhe wandeln!

In Ketten schmachtet er, der künft'ge Herrscher,
In Sclavenketten — das empört die Herzen!

Alfonso.

Empört? — Gerechtigkeit? — Ich übte sie,
Wo mich es schmerzte! Da verdient' ich nicht,
Daß man den ungerechten Sohn vertritt!

Gomez
(mit sanfter Bitte.)

Doch deine Nachsicht wird den Sturm bedräuen!

Alfonso.

Wie, traut man mir nicht Kraft und Willen zu,
Im Sturm und Aufruhr ruhig fest zu stehen? —
Das Recht ist Gott! Ich weiche nicht davon,
Wenn alle Reiche sich ringsum empörten,
Wenn deine Thränen mich noch tiefer schmerzten,
Und selbst mein eignes Herz verbluten müßte!
Das Recht ist Gott! so lang' ich König bin!

Achte Scene.

Elvire blaß und mit allen Zeichen des Schreckens hereineilend.

Die Vorigen.

Elvire.

Mein König — Vater —

Königin
(breitet ihr die Arme entgegen.)

Meine arme Tochter!

Alfonso (still für sich.)

Die Gattin auch — die Krone drückt doch schwer.

Elvire.

O Gnade, König! Rette meinen Vater!

Alfonso.

Dein Vater — rede!

Elvire.

Vom Verbrechen, König!
O nicht genug, daß ich den Gatten misse,
Soll ich durch ihn den Vater auch verlieren!
O rette, rette, wenns noch möglich ist,
Nur deine Milde kann uns Gutes bringen!

Alfonso (sehr sanft.)

Wann straft' ich ohne Liebe?

Königin.

Rede, Tochter!
Fernando sagst du —

Elvire.

O, sein wilder Stolz,
Der furchtbar überall die Bahn sich bricht,
Wird, schwer beleidigt, uns ins Unglück stürzen!
Dein eignes Haupt — das seine — Gott, ich zittre
Für beide Väter ja!

Alfonso.

Beruh'ge dich!

Elvire.

Ich kann es nicht! Vielleicht die nächste Stunde
Gebiert Verbrechen schon und schwarze Unthat!
Beschimpft, entehrt sieht er durch dich den Sohn —

Alfonso (rasch.)

Den meinigen!

Elvire.

Durch seine harte Strafe!
Er hat die Waffen wider dich ergriffen!

Alfonso (auflodernd.)

Ha, Don Fernando!

Elvire.

Und giebst du nicht nach —

Alfonso
(mit gekränkter Hoheit.)

Ich sollte —

Elvire
(mit tiefer Erschütterung.)

So machst du ihn zum Verbrecher!
Und mich — o Gott!
(Sie sinkt an die Brust der Königin.)

Alfonso
(zum Himmel blickend.)

Hart prüfst du meine Pflicht!

Elvire (schreckt empor.)

Im Kerker Garcias! — Aufs Blutgerüst
Den Vater —

Alfonso.

Ruhig!

Elvire

(zu seinen Füßen.)

Rette ihn, Alfonso!

Königin.

O mein Gemahl!

Gamez.

Mein hoher Herr und König!

Alfonso

(nach kurzer Pause.)

Ich will durch mildes Wort zurück ihn führen!

Elvire

(die sich wieder erhebt.)

O nimmer! nimmer! Sein gereizter Stolz
Läßt durch Genugthuung allein sich zähmen,
Sonst rächt er sich durch Blut und Untergang;
Ich kenne meines Vaters wild Gemüth!

Alfonso (in Bewegung.)

Ha denn — weil sich das Unrecht wachsend häuft,
Soll ich, zu Gunsten ihm, das Recht vermindern?

Neunter Scene.

Ramiro hereineilend, die Vorigen.

Ramiro.

Weißt du, mein König — Gott — die Schreckensnachricht!

Alfonso.

Ich weiß — Empörung sagt man —

Ramiro.

Mehr noch, mehr!

Alfonso.

Und Don Fernando steht an ihrer Spitze!

Ramiro.

Nicht alles — das Entsetzliche —

Alfonso.

Schau mich

So bleich nicht an — du bist ein Mann, Ramiro,
Und hier sind schwache Frauen!

Königin.

Redet, Don!
O schnell — mein Garcias —?

Elvire

(eben so dringend.)

Mein Vater —? Sprecht!

Ramiro (gewaltsam.)

Ja beide! beide!

Elvire.

Ha, so ists geschehen!
Die Waffen hat er —

Ramiro

(auf den König schauend.)

Dieses heilge Haupt!

O frevelvolle Unthat — die Verräther!
Sie wollen — —

Alfonso.

Ende!

Ramiro

(in heftiger Spannung.)

Dich vom Throne stoßen!

Königin (aufschreiend.)

O Himmel!

Elvire.

Weh', zu spät! Er hats vollbracht!

Alfonso.

Wer? —

Ramiro.

Don Fernando!

Elvire.

Hört Ihr's!

Alfonso (langsam.)

Weiter keiner —?

Ramiro.

Man sagt — auch Er!

Alfonso

(fährt sich schnell mit der Hand über das Gesicht.)

Königin (außer sich.)

Mein Sohn!

Elvire.

Mein Gatte!

Gomez

(tief erschüttert zu Alfonso.)

König!

Alfonso

(nach kurzer Pause zu Ramiro.)

Man sagt nur — nicht, Ramiro?

Ramiro.

Zu Zamora

Hat ihn das Volk zum König ausgerufen!

Alfonso (erschüttert.)

So kams dahin — ? mein Sohn!

Königin.

Es ist nicht möglich!)

Alfonso.

Und meine Unterthanen — wähnt' ich doch,
Sie hätten mich geliebt!

Ramico.

Der schwarze Frevel
Hat sich erschöpft an diesen weißen Locken!
Denn die Verräther — um das Volk zu täuschen —
Erklärten dich unfähig der Regierung —
Des Alters wegen — wie soll ich's vollenden?
O fluche meiner Zunge nicht, mein Herr!
Wahnsinnig — ist das Wort!

Elvire.

O heilger Gott!

Königin

(außer sich zu Ramiro.)

Mein Sohn — du lügst!

Ramiro.

Das wär' ein Vatermord!

Königin.

Nein, Täuschung ists! Gottlob — des Kerkers Mauern
Umschließen ihn!

Ramiro.

Nicht ohne seinen Willen
Kann Don Fernando solchen Frevel wagen!

Alfonso

(der vorhin zuckend mit der Hand gegen seine Stirne fuhr, und sprachlos stehen blieb, drohet jetzt zu sinken.)

Gomez (aufrufend.)

Der König — — helft! O Gott!

(Alle eilen hinzu, und Alfonso sinkt schwach auf einen Sessel.)

Sein Antlitz bleicht!

Königin.

Alfonso, höre mich!

Elvire.

O Vater! Vater!

(Die Königin und Elvire knien zu seinen beiden Seiten. Es entsteht eine bedeutungsvolle Pause.)

Alfonso

(richtet sich langsam empor, geht still einige Schritte vorwärts, und scheint eine Thräne im Auge zu verwischen; dann sagt er mit leiser und nur allmählich sich hebender Stimme.)

O heilige Vernunft! Du Licht des Himmels,
Das von des ew'gen Vaters Throne ausgeht
Und der Gedanken weites Reich durchstrahlt,
Um dich hab' ich mit heißem Flehn gebeten,
Daß du auf meiner Bahn voran mir leuchtest,
Damit ich fähig sey, der Menschen Thaten
Streng abzuwägen, auf gerechter Wage! —
Bist du dem grauen Haupte untreu worden,
Und muß es falschen Trug und Irrwahn träumen,
So führe, Herr, mich schnell von deiner Erde,
Daß ich nicht ungerechte Thaten denke,
Und zum Gespött der alte König werde!

Königin.

O schrecklich!

Elvire.

Vater!

Ramiro.

Höre mich, mein Herr!

Alfonso.

Nein! nein! — Hab ich gehandelt, wie nicht Recht ist,
Ist dieses alte Haupt — — o Herr, mein Gott! —
So bin ich auch unfähig zum Regieren,
Entkleidet mich des königlichen Schmuckes,

Nehmt mir die Krone aus den weissen Locken,
Und schlingt sie um des jungen Königs Scheitel!

Gomez
(sinkt vor ihm nieder.)

Mein heil'ger Herr!

Königin.

Nur deine harte Strenge
Hat ihn zu diesem Fehltritt — —

Alfonso.

Ja, ein Fehltritt —
Ein Fehltritt aus den Grenzen der Natur!
Ich liebte ihn — Gott schaut in dieses Herz!
Zerrissen blutet es in dieser Stunde —
Der Löwe nicht — der Tiger schlug die Zähne
Mordgierig in des eignen Vaters Brust! —
Mein brennend Haupt — ja, ja, das führt zum Wahnsinn!

Gomez.

O fasse dich mein Herr!

Ramiro.

Gebiete uns!
Dein Wink beherrscht das Reich!

Alfonso
(in sich, entschieden.)

Es ist geschehen!
Der Riß ging mitten hin durch die Natur;
Was kann noch fest seyn, da dieß Band gelöset! —
Wohlan, beruft die Großen dieses Reichs,
Daß sie des alten Königs Thaten wägen,

Und zwischen Sohn und Vater prüfend richten!
Und hat der Wahnsinn dieses mürbe Haupt
Umdüstert — — so umhüllt ihm sanft die Augen,
Und führt den Greis hinab zu seinen Todten! —
Doch wird er in der Prüfung sich vollenden,
Dann — ja mein Gott! dann magst du Kraft mir senden!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Thronsaal im Pallaste zu Oviedo.

Erste Scene.

Versammlung der Großen des Reichs, unter ihnen Ramiro, Alvaro und Gomez. Alfonso steht in der Mitte des Saales ohne Mantel und Hauptbedeckung. Auf der einen Seite der Bühne liegt auf einem Tische Krone, Scepter, und das königliche Pallium, auf der andern Helm, Schwert, Harnisch und Feldherrnstab.

Alfonso
(in der Rede begriffen.)

So hab' ich euch mein Leben dargelegt,
Wie ich vor Gott es einst enthüllen werde!
Nicht meine Thaten sollen für mich sprechen;
Daß ich die Macht der Mauren eingeschränkt,
Des Reiches Grenzen weit hinaus gedehnt,
Euch Städte aufgebauet und erobert,
Und unbesiegter Feldherr blieb bis heute;
Das alles könnte euern Spruch bestechen!
Mein Herz und meinen Willen sollt' ihr prüfen,
Und ob ich treu in Gottes Kraft gehandelt!

Alvaro

(aufstehend und die Hand zum Schwur erhebend.)

Dieß Zeugniß giebt das Reich dir von ihm selber!

Alfonso

(mit innerer Bewegung.)

So bleibt denn nur die letzte That noch übrig,
O wägt sie wohl — wird sie gerecht erfunden,
Hebt ihr die Schuld hinweg von meinem Leben,
Und legt sie doppelt auf des Sohnes Haupt!
Der König oder Vater — wer fühlt tiefer!

Gomez

(der ihm nahe steht.)

Es greift zu hart dich an!

Alfonso

(nach kurzer Pause.)

Was er begangen,
Warum ich ihn gestraft, ist euch bekannt:
Er ehrte nicht das heil'ge Eigenthum,
Das Leben nicht in seiner wilden Lust,
Und dem Gesetz war er anheim gefallen.
Nicht überlegter Mord war seine That,
Das rettete sein Blut — nicht seine Freiheit;
Den ersten Bürger dieses Königreichs,
Den künft'gen Herrscher mußt' ich strenger strafen,
Als den geringsten meiner Unterthanen!
Es ist geschehn! — Hab' ich zu streng gerichtet,
Hat mich — des Alters Schwäche — irr' geleitet,

So klagt den König an — damit der Vater
Des eignen Sohnes Blut nicht fordern dürfe!
(Er ist in großer innerer Bewegung.)

Alvaro.

Mein König —

Alfonso (hastig.)

Nicht so schnell sey euer Urtheil!
Es trifft mein Herz — — auch hab' ichs wohl verdient,
Daß ihr mein Alter schützt vor solchem Unglück!
Er ist mein Sohn doch — und dieß Haar wird weiß!
Zwar hat er schwer an diesem Haupt gefrevelt,
Doch ist ein Vater reich auch an Verzeihung!

Alvaro

(nach einer kurzen Pause.)

Soll ich in eurer Aller Namen —?

Mehrere der Großen (einstimmig.)

Ja!

Alfonso

(zu Gomez bei Seite.)

Reich mir mein Schwert doch, Alter!

Gomez

(giebt es ihm vom Tische.)

Alfonso

(stützt sich mit sichtbarer Anstrengung darauf.)

Alvaro

(in ernster Rührung.)

Herr und König!
Schwer wird es uns in solcher ernsten Sache

Zu richten zwischen dir und deinem Herzen,
Doch hast du deine Diener aufgefordert:
Heil deiner Weisheit und Gerechtigkeit!
Streng war dein Ausspruch — aber Gottes Urtheil!

Alle.

Heil unserm König!

Alfonso

(tief in sich hinein, indem er sich an dem Schwerdte aufrecht hält.)

O du blut'ge Stütze!

Gomez

(theilnehmend zu ihm.)

Mein theurer Herr!

Alfonso.

Ihr thatet Eures Amts! —
Jetzt ists an mir! —
(mit ganz verändertem möglichst kalten und festem Tone.)
Der Reichsempörer naht,
Befreit durch Graf Fernando von Castilla,
Schon ist sein Anhang zahlreich angewachsen,
Und festen Willen müssen wir ihm zeigen;
Gebt den Befehl, daß sich die Fahnen sammlen!

Alvaro

(winkt einem Offizier, der sogleich abgeht.)

Das Heer, mein König, harrt schon deines Winkes!

Alfonso.

Sein Muth ist kühn, zu schneller That bereit,
Drum dürfen wir mit unsrer Macht nicht säumen!

Thut Euern Dienst beim Heere, Don Alvaro,
Und dann erwartet mich an seiner Spitze!

Ramiro.

Mein Herr, darf ich in deines Reiches Namen,
Die treu gemeinte Bitte an dich richten?
Zieh selber nicht hinaus in diesen Kampf,
Und sende deinen Feldherrn, Don Alvaro,
An deiner Statt das blut'ge Spiel zu leiten!

Alvaro.

Ja sende mich allein, mein güt'ger König!

Alfonso.

Mit eigner Hand trug ich das Schwerdt voran,
Auf Grajal de Riberas Ebene,
Als mir Cordovas stolzer König trotzte. *)
Mit eigner Hand will ichs auch jetzo führen,
Mag es gleich schwerer noch wie damals wiegen!

Alvaro

(ergreift mit Ehrfurcht seine Rechte, die er küßt.)

O diese Hand — sie zittert ja allein
Vor Alter nicht — mein theurer Herr!

Alfonso

(mit unterdrückter Stimme.)

Die Pflicht

*) Alfonso schlug daselbst das große Heer des Abdullah, Königs von Cordova, der den Bernunde, einen aufrührischen Gallizier, gegen ihn in Schutz nahm.

War Euch auch heiliger — als dieses Herz!
Sie sollte mirs nicht seyn? — Mag es verbluten!
(Als Alvaro reden will, mit Festigkeit.)
Vollbringt, was ich gebot! — Ihr seyd entlassen!
(Alvaro, Ramiro und die Großen des Reichs verlassen den Saal.)

Zweite Scene.

Alfonso, Gomez und einiges Gefolge, das den Eingang besetzt hält.

Alfonso
(hat sich auf den Stuhl, neben den Reichsinsignien niedergesetzt.)

Gomez
(nahet sich ihm langsam.)
Befiehlst du, König —?

Alfonso
Ordne alles an!
Und laß den Knaben kommen, mich zu wappnen!

Gomez
(winkt dem Gefolge, und geht mit ihm ab.)

Alfonso
(nimmt die Krone vom Tische und betrachtet sie nachdenkend.)
Du goldner Kreis, der gleich der Himmels Sonne,
Des Lebens höchsten Gipfel strahlend kränzt,
Nach dem, die wildesten von allen Geistern,
Sich Stolz und Ehrsucht unablässig sehnen;
Den fahlen Schein zu suchen, der dich schmückt,
Zerriß der Mensch in ungemessner Wuth

Den mütterlichen Schooß der treuen Erde,
Dem Nero gleich, in ihrem Innern wühlend;
Und als er wild dich an das Licht gefördert,
Fand er zugleich mit dir den schwarzen Glanz,

(Er hat das Schwerdt in die andre Hand genommen, und wird immer tiefsinniger.)

Und schauderte, und wollt' ihn von dir trennen,
Doch ließ der finstre Erdgeist es nicht zu,
Der feindlich euch in Bruderliebe einte,
Und sprach zu ihm: Schling diesen fahlen Schein
Um deine weissen Locken, alter König,
Und rage stolz empor ob deinesgleichen,
Den schwarzen aber maure um die Brust,
Dann kannst du dreist mit seiner falschen Schärfe
Des eignen Sohnes Herz —

(Er fährt sich, aufschreckend, über die Stirn.)

Bewahre mich,
Vor Irrsinn Gott — was träumt das alte Hirn? —
O Wehe, Garcias — war dir's bekannt,
Daß die Beschuldigung die Schuld oft wahr macht!

Dritte Scene.

Pedro. Alfonso.

Alfonso

(als Pedro freundlich auf ihn zuspringt.)

Was willst du, Pedro?

Pedro.

Du hast mich verlangt!

Alfonso.

Dich nicht — den Knaben!

Pedro.

Ich bin ja dein Knabe,
Großvater König!

Alfonso.

Nicht doch; geh und spiele!

Pedro

(nach der Krone greifend.)

Mit deiner Krone?

Alfonso.

Immerhin!

Pedro.

Gewiß?

(Indem er die Krone betrachtet.)

Die ist das Schönste doch, was du besitzest!

Alfonso.

Und hab' ich Bessers nicht?

Pedro.

Nichts auf der Welt!

Alfonso.

Mein Herz —

Pedro.

Das hast du niemals mir gezeigt!

Alfonso (erschüttert.)

Ihm auch nicht? —

Pedro.

Sprich, wie sieht es aus, dein Herz?

Alfonso

(sein Schwerdt fassend.)

Schwarz, wie dieß Eisen, Knabe!

Pedro.

Das ist häßlich!

Da will ich lieber deine Krone nehmen!

Alfonso

(indem er den Knaben mit Heftigkeit faßt.)

Du bist sein wahres Blut!

(ergriffen.)

Doch auch das meine!

Pedro.

O warum hast du mir so weh gethan!

Alfonso.

Es ging vom Herzen aus! — Geh, ruf den Knaben!
Geh, Pedro!

Pedro.

Weise mich nicht fort von dir;
Dein Juan hat mir Unterricht gegeben,
Wie ich es machen muß, um dich zu wappnen,
Beim alten Waffenschmidt versuchte ichs,
Der mußte mir an deiner Stelle stehen,
Und Harnisch, Helm und Schwerdt legt ich ihm an.
Laß mich gewähren!

Alfonso.

Nein, du bist du klein!

Pedro.

Hilf mir auf diesen Stuhl, so bin ich höher
Als du Großvater König!

Alfonso

(hat ihn auf den Stuhl neben dem Tische gehoben, worauf die Waffen liegen.)

Welch ein Spiel!

Pedro.

Nun gieb nur her!

(Er hilft ihm den Brustharnisch anlegen, und zuschnallen.)

Das Ding ist wahrlich schwer!
Du trägst daran!

Alfonso.

Gewiß!

Pedro.

Welch heller Stahl!

(Er spiegelt sich darin.)

Ach sieh doch nur! Das bin ich selber — hier
In deiner linken Brust!

Alfonso (erschüttert.)

In meiner linken Brust!

(Er hebt den Knaben auf seine Arme.)

Ja, ja, so trug ich dich auf meinen Armen,
Als es hinaus ging in den Krieg der Mauren,
So hell wie heute leuchtete die Sonne,
Und hoch hob ich dich auf in ihrem Glanz,
Und war ein glücklicher und reicher Vater!

(Indem er den Knaben heftiger faßt.)

Sprich, Bube, warum frevelst du denn also
An meinen weissen Locken!

Pedro (ängstlich.)

Ich? ach nein!
Was hab' ich denn gethan?

Alfonso

(hat den Knaben auf sein Knie genommen, und blickt ihn, In sich versunken, an.)

Das fragst du mich?
Dieß blaue Auge war doch sonst so treu,
Der Mund nicht falsch, nicht so voll Gift und Tücke!
Ha, blicke nicht so freundlich, kleine Schlange,
Wahnsinnig sagst du — nein das bin ich nicht!

Pedro

(sucht sich von ihm loszumachen.)

Du machst mir Furcht!

Alfonso (heftiger.)

Wer an des Vaters Haupte
Solch hohe Unthat wagt, dem wär' es besser,
Wenn seine Knospe schon der Wurm getödtet,
Daß nicht die Hand zum Seegen ausgestreckt,
Mit Kindermord sich blutig färben muß!

Pedro

(streicht ihm die Wange.)

Ich bin dein Pedro ja, du lieber Vater!
Was wolltest du mir thun?

Alfonso

(zu sich kommend.)

Mein Pedro, du?

Es war sein Bild in den verwandten Zügen!
Ich träumte! — Hattest Furcht, mein süßer Knabe?

Pedro.

Recht sehr, du sahst so irre!

Alfonso.

Wahrlich, Bube?

Pedro.

So wild! — doch nun ist alles schon vorüber!
Du zürntest, lieber Vater, jetzt gereut dichs —
Nicht wahr? — dein Aug ist naß! Ich will es trocknen!

Alfonso.

Thu das!

Pedro.

Nun nimm das Schwerdt!

Alfonso.

Das Schwerdt?

Pedro.

Hier ists!
Gewappnet hab ich dich — du kannst nun schlagen!

Alfonso.

Und wen?

Pedro.

Den Feind! Triff ihn nur gut und sicher!

Alfonso (schaudernd.)

Ihn treffen? Wehe! Und das sagst du mir? —
Ihn treffen?!

(Trompetenstöße draußen.)

Pedro.

Hörst du?

Alfonso.

Ha, so stürmt, ihr Töne!
Leb wohl, mein Sohn! — Verräther! — Hier dein König!

(Er tritt mit Festigkeit vor.)

Vierte Scene.

Königin Ximena. Die Vorigen.

Königin

(in großer Bewegung.)

Welch wildes Schmettern! Ringsum blitzen Lanzen!
Was wollen diese Zurüstungen sagen —
Und du — in Waffen — Wehe mir!

Alfonso.

Ximene!

Königin.

Halt ein! — Kein Wort! — das alles ist ja nichts
Als leeres Trugbild meiner innren Angst!
So Schreckliches kann sich ja nicht vollbringen!

Alfonso.

Doch hat es sich vollbracht! Wie kann dichs wundern?
Die Zeit ist aus der Ordnung, und die Erde
Erbebte selbst vor dem was auf ihr vorgeht!

Königin.

So wär' es wahr — und du, du selber wolltest —

Alfonso.

Ich will nicht, nein, bei Gott!

Königin.

Gelobt sey er!

Alfonso.

Ich muß!

Königin

(schaudert zurück.)

Alfonso.

Erstarre, treues Mutterherz,
Ich kann nicht anders!

Königin.

Gegen deinen Sohn —?

Alfonso.

Das ist der wilde Irrsinn der Natur!

Königin.

Nach seinem Haupte wolltest du die Waffe —

Alfonso.

Die Hand erbebt —

Königin.

Nach deines Sohnes Haupte?

Alfonso.

Und schlägt denn hier nicht seines Vaters Herz?

Königin

(außer sich, mit schrecklichem Rufe.)

O Fluch und Weh'! daß ich ihn dir geboren!

Alfonso (sehr bewegt.)

Mich liebst du nicht?

Königin (schaudernd.)

Da du die Mörderhand
Nach meinem eignen Blute grausam ausstreckst?

Alfonso
(nimmt ihre Hand mit Güte.)

Fassung, Ximene!

Königin.

O du fühltest nicht
Den wilden Kampf der ringenden Natur,
Als sich sein zartes Leben von mir trennte,
Dir ist es fremd, daß jener Stunde Qualen
Als so viel Liebesbande mich umschlingen,
Und er noch unter meinem Herzen ruht!
Du bist der Vater nur! So ziehe hin
Und nimm das Leben, das ich ihm gegeben,
Und stoß dein Schwerdt zugleich in meine Brust!

Alfonso.

Die Herzen werden irre! — Altes Hirn,
Dich traf es nicht allein! —

Königin.

Ein Kindermord
Ist dein Beginnen!

Alfonso.

Vatermord das seine! —
Hier steht die Pflicht und jenseits das Verbrechen,
Entscheide, Mutter!

Königin.

Ja das will ich bleiben!

Alfonso.

Das ist des Frevels wilde Furie,
Die tausend Schlangen um den Scheitel schüttelt,
Von denen jede ihr besondres Gift! —
Verflucht sey deine Unthat, Garcias!
Schon trennt sie Herz um Herz, und greift gewaltsam
In alle zarte Fasern der Natur! —

(Mit tiefer Stimme.)

So geh zum Sohne hin!

Königin.

Ich kann nicht anders!

Alfonso.

Mein Arm ist leer!!!

Königin

(wirft sich an seine Brust.)

Sey Vater!

Alfonso.

Ich bin König!

Königin

(in großer innerer Erschütterung.)

So lebe wohl!

Alfonso.

Dieß Haupt ist weiß, Ximene!
Wir sehen wohl vielleicht uns dort erst wieder;
Geh nicht so kalt von mir! — Der Kampf ist blutig!

Königin.

O wehe mir!

Alfonso.

Ist dir der junge Bube
Denn theurer, als dieß alte treue Herz,
Das Schmerz und Lust vereint mit dir getragen? —
Mein Arm erzittert schon — stark ist der seine,
Und führt den vatermörderischen Streich
Er dreist auf dieses Haupt —

Königin.

O Gott!

Alfonso.

Dann mögte
Die eigne Hand erstarrend Schutz verweigern! —
Wenn sie dann deinen alten König bringen,
Die blut'ge Krone in den weissen Locken,
Die ihm des Sohnes Hand hineingedrückt —

Königin.

Halt ein!

Alfonso.

Der Alte kann ja auch verbluten!
Nun geh zum Buben hin! — Wir thaten Beide,
Was uns das Herz gebot!

Königin
(in großer Bewegung.)

O nein, nein, nein!
Nur du verleugnest es in deiner Brust,
Und seh ich dich mit diesem Eisesblicke,

Dann liegt des Sohnes Leiche blutend vor mir,
Den deine Härte ins Verderben stürzte!
O wehe mir, daß ich die Mutterhand
In eines Königs kalte Rechte legte;
Hätt' ich dem ärmsten Mann sie angetraut,
Fänd' ich doch jetzt den Vater meines Kindes!

Alfonso.

Ximene!

Königin.

Müßte nicht in Schmerz verzweiflen! —
Die Eisernen da draußen, deine Knechte,
Die fühlen nicht in einer Mutter Qual!
So laß sie denn die blut'gen Lanzen schwingen,
Mich selber auf dem Schlachtgefilde suchen,
Denn Sohn und Mutter soll der Tod vereinen!

(Sie eilt ab.)

Fünfte Scene.

Alfonso. Pedro.

Alfonso.

Wie schneidend weht der Wind auf dieser Höhe,
Und während drunten warme Sonne scheint,
Legt hier der Frost sein Eis auf meinen Scheitel!

Pedro

(der mit dem Helme Alfonsos spielte.)

Dich friert?

Alfonso.

Im Herzen, Pedro!

Pedro.

Will dirs wärmen! —

(Er legt ihm die Hand auf die Brust.)

Es klopft gewaltig, Vater!

Alfonso.

Meinen Schmerz!

Sie toben ihn hervor, die Glücklichen,
Ich armer König muß ihn hier verkerkern,
Und starr darüber wachen — das ist schwer!

Sechste Scene.

Gomez. Bermudo von Wachen umgeben. Die Vorigen.

Gomez (hastig.)

Die Königin — —

Alfonso.

Ich weiß! —

Gomez.

Willst du sie lassen?

Sie will zum Prinzen hin!

Alfonso.

Frei sind die Herzen, —
Bis auf das meine! — Laßt sie denn gewähren! —
Wer ist der Mann — dort?

Gomez.

Don Fernandos Diener,
Bermudo, heimlich schlich er um den Pallast,
Vermummt bis an die Augen, da ergriffen
Ihn deine Wachen! — Dieses fand man bei ihm!
(Er überreicht dem Könige einen Beutel mit Gold, ein Fläschchen und einen Brief.)

Alfonso
(liest die Aufschrift des Briefes.)
Der Brief ist an Elvire!

Gomez.
Ha, erbrich ihn!
Verrätherei —

Alfonso
(ruhig, indem er ihn das Couvert entgegen hält.)
Er lautet nicht an mich!

Gomez.
Fernandos Hand —

Alfonso.
Er ist an seine Tochter!

Gomez.
Doch dieses Fläschchen! — Schau die grüne Farbe,
Wie sie so tückisch hier im Lichte spielt!
Und dieses schwere Gold —?
(Indem er den Beutel faßt, mit einer schrecklichen Ahnung.)
Der Himmel schütze
Dein heilig Haupt!

Alfonso

(heimlich schaudernd.)

Nein, nein, nicht also, Gomez!

Gomez

(hastig zu dem Anführer der Wache.)

Er fragte nach dem Mundschenk?

Anführer.

Ja, mein Herr!

Gomez

(faßt Bermudo wild bei der Kehle.)

Giftmischer! Bösewicht!

Bermudo

(mit dem kalten Tone eines Menschen, der nichts mehr zu verlieren hat.)

Es ist kein Gift!

Alfonso

(sanft zu Gomez.)

Siehst du, mein Freund!

Gomez.

Er läugnet nur, Alfonso!
Die Höllenthat, sie steht auf seiner Stirn! —
Sprich, Bösewicht, was wolltest du vom Mundschenk?

Bermudo (wie vorher.)

Mit jenem schweren Beutel ihn bestechen,
Die Tropfen in des Königs Wein zu schütten!

Gomez.

Entsetzlich! O mein Herr! — Verfluchter Mensch!

Bermudo.

Es ist kein Gift!

Gomez.

Kein Gift?

Bermudo.

Ich bin verloren
Auch ohnehin — was sollt ich da noch läugnen?

Gomez (staunend.)

Was wär' es denn?

Bermudo.

Der Trank macht toll im Haupte,
Nichts weiter!

Gomez

(der Sprache nicht mächtig.)

Heil'ger —

Bermudo.

Und wer mir ihn gab —

Alfonso

(stürzt ohne alle Fassung mit den Zeichen des höchsten Schauders auf ihn zu, und durchbohrt ihn mit seinem Schwerte.)

Ha, nimmer, nimmer!

Bermudo

(stürzt tödtlich getroffen zu Boden.)

Gomez.

Hoher Gott des Himmes!

Pedro

(ängstlich rufend.)

Großvater König, was hast du gethan!
Der arme Mann ist blutig! —

Alfonso

(der in den Vordergrund floh, und sich abgewendet auf sein Schwert stützte, sagt scheu und halblaut zu Gomez.)

Schweigt er, Alter?

Gomez.

Mein Herr und König!

Alfonso (hastiger.)

Hab ich ihn getroffen?

Gomez.

Durchs Herz!

Alfonso (aufathmend.)

Gottlob!

Pedro.

Großvater, hilf dem Mann!

Gomez.

Entsetzlich!

Alfonso (grausend.)

Hörtest du? er wollte eben
Den Namen nennen — — da mußt' ich ihn tödten!

Pedro

(zitternd, sich an ihn schmiegend.)

Sey wieder gut!

Alfonso

(indem er scheu auf den Todten blickt:)

Verscharrt den Leichnam tief!
Wälzt auf ihn die Asturischen Gebirge,
Den Ossa und den hohen Pelion,
Damit er nicht am Tage aller Welten,

Sich wühle auf aus seiner Schreckensgruft,
Und grinsend mir ins Ohr den Namen flüstre!
Den Namen —

(Er fasst Gomez hastig an.)

Alter, wir sind gut bei Sinnen!
Doch sprach er nicht — — „Der Trank macht toll im Haupte!
Nichts weiter!" — Weiter nichts! Das ist nicht viel!
Gift mag leicht ärger seyn — der Bilsensaft
Steigt nur zu Kopfe — weiter ist es nichts!
Ermorden wollte mich der Name nicht!

Gomez (sehr ängstlich.)

O Gott, vertiefe dich nicht so darin!

Alfonso.

Scharrt ihn nur tief!

Gomez

(schlägt die Arme um ihn.)

O mein geliebter König!

Alfonso (kommt zu sich.)

Du weinst! — Nein, nein, dann ist es nicht geschehen!
Wenn Er die ungeheure That gedacht,
So würden deine Augen Lava strömen,
Nicht mildes Wasser!

(Er drückt ihn heftig an sich.)

O Gott sey gelobt!
Du weinst, mein Freund!

(Mit dem höchsten Ausdrucke.)

Sein Name ist es nicht!

Siebente Scene.

Elvire hereineilend. Die Vorigen.

Elvire.

Mein Vater — Gott man spricht von seinem Diener —

Pedro

(zu ihr fliehend.)

Bermudo — sieh dort liegt der arme Mann
Ganz blutig roth! Großvater hats gethan —
Er hält das Schwert noch!

Elvire (ahnend.)

Wehe mir — mein Vater!

Alfonso

(mit steigender Heftigkeit.)

Dein Vater — ja dein Vater — nicht Elvire?
Sein Sinn ist wild, er scheut das Aergste nicht?
Sein Stolz, sprachst du nicht so? wenn er gekränkt,
Der Gräuel selber wäre ihm nicht schrecklich?
Er könnte rasend das Verfluchte wagen —
An meinem Haupte —

Elvire (außer sich.)

Wehe mir! du malst
Sein furchtbar Bild!

Alfonso

(hoch bewegt, in fast knieender Stellung.)

Gelobt, gelobt sey Gott!
Er hat es nur gethan!

Elvire.

Was — wehe mir! — Mein Vater!

Alfonso
(indem er sie heiß umarmt.)
Er hat es nur gethan! — O meine Tochter!

Elvire.
Was sprichst du, König — was hat er gethan!

Alfonso.
Es ist genug! — Fort mit der blut'gen Leiche!
(Zu Elvire.)
Du sollst nicht wissen — nimmer!! — O mein Gott!
In der Verzweiflung ist noch Seeligkeit,
Er hat es nicht gethan!
(Er sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Gomez (aufschreiend.)
Zu Hülfe!

Elvire (außer sich.)
Vater!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

Gegend mit Bergen in der Ferne, worauf man Lagerzelte erblickt.

Erste Scene.

Fernando. Abdullah.

Fernando.

Noch immer nicht zurück?

Abdullah.

Sey nicht so wild! —

Fernando.

Die Zeit schleppt Blei, bis ich ihn wieder sehe!

Abdullah.

Beim Mahomed! Noch ganz der tolle Jüngling,
Unbänd'gen Willens — brennend wie ein Feuer;
Ein ächter Maurenschlag! — Ha, wahrlich Schade,
Daß du dich einer weissen Wange willen
Vom Koran trenntest!

Fernando.

Alter Thor!

Abdullah.

Ich hasse

Drum alle Spanier! — Todt ist dein Weib;
Was hast du nun davon? — Zwar bist du mächtig
Hier unter ihnen, doch in deinem Innern
Brennt noch der Maure fort! — Drum kam ich auch
Auf deinen Ruf, dich einmal noch zu sehen,
Bevor mich der Prophet zu sich verlangt!

Fernando.

Bleib hier, ich will dein Glück begründen!

Abdullah.

Glück?

Das hätte früher nach mir fragen sollen!
Jezt kann ichs missen! Leg es deinem zu,
Du bist erst vierzig, strebst noch glühend vorwärts,
Und kannst viel nöthig haben für die Zukunft! —
Zeig mir die Stirn doch!

(Er scheitelt ihm die Haare auseinander, und fährt bei dem ersten Anblicke heftig schaudernd mit einem lauten Schrei zurück.)

Fernando.

Nun, was soll das heißen?

Abdullah.

Die Stirn — entsetzlich! hu! mich graut davor!

Fernando.

Bist du von Sinnen?

Abdullah
(zieht sich von ihm zurück.)
Weh!

Fernando.
Was lasest du?

Abdullah (hastig.)
Nichts! Nichts!

Fernando (wild.)
Ha, rede, alter Zeichendeuter!
Ich glaube doch nicht dran!

Abdullah (ihn anstarrend.)
Die Linien
Sind abgerissen, kreuzen durch einander,
So wild und schrecklich, und in solcher Nähe! —
Glück sagtest du? Das geht nicht von dir aus —
Nur schwarzes Unheil!

Fernando (lacht höhnisch.)
Abdullah.
Horch, dein Leichhuhn kreischt!
Du hast nur kurze Zeit!

Fernando.
Ha, gelber Zaubrer!

Abdullah
(legt mit großem Ernste beide Hände an seinen Turban.)
Bei dem Propheten!

Fernando (in Wuth.)
Ist dein Trank nicht besser
Wie deine Weissagung — so tödt' ich dich!

Abdullah.

Du wilder Tieger!

Fernando.

Ja, die Wildheit ists!
Die zerrt die Linien so durcheinander;
Und schauſt du Unheil — ists doch nicht mein eignes!

Abdullah (fest.)

Doch! doch!

Fernando

(mit innerer Bewegung und heftig.)

Zum Zaubern rief ich dich nicht her;
Die Kunst ist lächerlich! — Ich brenne Rache!
Und dazu braucht' ich deiner Wissenschaft!
Hast du das rechte Kraut auch aufgefunden,
Von wilder Wirkung, ohne zu zerstören? —
Nicht sterben soll er — toll will ich ihn haben,
Daß ich den Schimpf in seinem Irrsinn tilge!

Abdullah.

Mein Saft ist heillos, wie dein eigner Vorsatz,
Ich zog ihn aus bey Mondesfinsterniß,
Und Zauberſprüche sezten ihn in Gährung,
Er steigt ins Hirn, umnebelt alle Sinne,
Zerreißt des Denkens unsichtbare Fäden,
Führt tolle Träume in das Haupt herauf,
Und wirkt noch tückischer als Gift uud Schierling;

Fernando (etwas ergriffen,)

Doch ists kein Mord!

Abdullah.

Ich würde lieber tödten!

(Trompeten.)

Das ruft dir! —

(Er sieht ihn starr an, dann sagt er bedeutend.)

Einmal sehen wir uns noch!

(Er geht fort.)

Fernando

(sieht ihm tiefsinnig nach.)

Noch einmal? — Lächerlich! — Was schaudr' ich denn? —

(Unruhiger.)

Wo nur Bermudo bleibt!

Zweite Scene.

Gonzalez. Fernando.

Fernando.

Sprachst du den König?

Gonzalez.

Er ist noch zu Zamora, bey der Mutter! —
Wenn sie nur nicht —

Fernando.

Ich fürchte nichts von ihr;
Sie kennt den starren Sinn des tollen Alten,
Und floh von ihm, hieher zu ihrem Sohne! —
Ein köstlicher Besuch; — im schlimmsten Falle,
Bleibt sie zur Geißel mir für meine Tochter;
Denn immer kehrt Bermudo nicht zurück,

Den ich, sie zu entführen, abgesandt!
(In heimlicher Bewegung.)
Mir ist recht bang' um ihn!

Gonzalez.

Ich fürchte nur,
Daß Garcias — sein Sinn ist unentschlossen!
Und unterwirft er sich, sind wir allein
Empörer und verloren!

Fernando.

Nicht doch, Freund!
Ich halte ihn — er kann nicht mehr zurück;
Die Jugend steht ihm nur zum Mann im Wege! —
Wir wissen, was wir wollen, Gonzalez;
Und streben grade vorwärts nach dem Ziele;
Er schweift noch ab auf allen Nebenseiten,
Und die Gefühle spielen mit dem Willen!

Gonzalez.

Doch gilt's Entscheidung!

Fernando.

Trefft nur seinen Ton!
Sein jugendlicher Sinn blüht unter Dichtern,
Die Araber entflammten sein Gemüth;
Drum braucht es Worte, ihn zur That zu führen! —
Macht aus dem Kriege einen Heldensang,
Lasst seinen Stolz im Dichterfeuer glühen,
So flammt er auf, und kämpft, und ist ein Mann!

Gonzalez.

Auch gilts das Volk! Es ehrt den Alten hoch —

Und wenn der arge Vorwurf nicht gegründet —
Die Königin soll selber —

Fernando

(mit einem heimlichen Lächeln.)

Daß er toll ist? —
Das weiß ich zu gewiß!

Gonzalez

(schaudert bei seinem Blicke.)

Sieh nicht so freundlich!

Fernando.

Warum?

Gonzalez.

Ich weiß nicht — ich erschrack davor!

(Trompeten aus der Ferne.)

Was deutet das?

Fernando (hinausblickend.)

Der König kommt ins Lager!

Gonzalez.

Ha, ihm entgegen!

Fernando.

Hier, hier naht er schon!

Dritte Scene.

Garcias mit kriegerischem Gefolge. Vorige.

Garcias

(in leidenschaftlicher Bewegung.)

Es ist entschieden, Freunde! ja ich muß!

(Zu Fernando.)

Du hattest Recht — es bleibt kein andrer Ausweg!
Sein unnatürlich harter Sinn! O Gott!
Die Mutter selbst verzweifelte an ihm!
Die treue Mutter — sie nur ist mir übrig —
Und ich bin vaterlos!

Fernando.

Ermanne Dich!

Garcias (hastig.)

Wo ist mein Weib, mein Sohn? — Ha, du versprachst —

Fernando.

Ich hoffe, bald!

Garcias.

Du sagtest mir, gewiß!

Fernando.

Der Bote ist noch fern!

Garcias.

Ich fürchte alles
Von seinem kaltem Zorn — er hat kein Herz,
Drum ist er auch kein Vater seinen Kindern!
Ach klopfte nur in seiner starren Brust
Ein Pulsschlag von der Liebe meiner Mutter,
Ich stände hier nicht in den Schreckenswaffen,
Und läge ihm zu Füßen!

Fernando.

Denk' nicht d'ran!

Garcias.

Ich thu's gezwungen! — Weh'! ich kann nicht anders!
Ich kann nicht anders — zeigt mir einen Ausweg,
Der mich nicht brandmarkt, der mich nicht vernichtet!
Einst war's noch möglich —

(Zu Fernando.)

Eh' du meine Sache
Gewaltsam, eigenmächtig, übernahmst! —
Wer weiß, wie sie sich besser selbst entschieden!

Fernando (heftig.)

Entschieden — schimpflich? Laß mich nicht erröthen
Für dich und mich! — Auf deiner Wange freilich
Ist es nur Farbe — auf der meinen Feuer!

Garcias

(vor ihm schaudernd.)

Du hast mich feindlich an dein Herz gezogen!

Fernando.

Ha, glüh ich denn allein nur noch für Ehre? —
Ich bin ein Thor zur Sonne aufzustreben,
Nach der der königliche Vogel droben
Mit ausgespannten Schwingen sich erhebt!
Am Sumpfe wohnt ja auch ein froh Geschlecht,
Und selbst im Schimpf lässt sich behaglich leben,
Wenn mans nicht höher nimmt!

Garcias

(aus tiefer Brust.)

Du hast mich ja!
Warum denn noch die kleinen Schlangenstiche? —

Es ist geschehn; der Alte hats vollendet! —
Zum Reichsempörer bin ich ausgerufen,
Ein Heer steht drohend wider mich in Waffen!
Es rückt heran — mag ob der nächsten Zukunft
Die Erde unter uns von neuem beben;
Ich muß — o wehe mir! — blind vorwärts streben,
Und nur Gewaltthat kann es jezt erfüllen!

Fernando.

Sey muthig! — Kampfgerüstet sind auch wir —
Der nächste Augenblick ist uns der liebste!

Garcias.

O nur mein Weib laß mich zuvor umarmen,
Den Knaben, meinen Pedro, führe her! —
Ich kann sie nicht in seinen Händen wissen;
Denn kalt und grausam ist er gegen Kinder!

Gonzalez.

Welch ein Getümmel?

Fernando (hinaussehend.)

Ha, was ist das dort? —
Der Zelter trägt — — Heil uns, sie ist's, Elvire!

Garcias (außer sich.)

Elvira?

Fernando.

Ja!

Garcias.

Mein Weib!

(Jubelndes Rufen in der Nähe.)

Die Königin!

Garcias.

Mein Weib — herbei!

Gonzalez.

Sie naht!

Garcias.

Wo ist mein Pedro?

Elvire

(noch hinter der Scene rufend.)

Wo bist du, Garcias?

Vierte Scene.

Elvire von einem Stallmeister begleitet. Die Vorigen und noch einiges Gefolge, welches, so wie der Stallmeister, im Hintergrunde bleibt.

Garcias

(eilt ihr entgegen und drückt sie an sein Herz.)

Mein Weib! Elvira!

Elvire.

Mein Garcias!

Garcias.

Wo hast du meinen Knaben?

Elvire.

Ich bin's allein!

Garcias.

Allein?

Fernando.

Elvire! Tochter!

Elvire

(schaudernd, als sie ihn erblickt.)

O Gott!

Garcias.

Wo ist mein Pedro?

Elvire (ernst.)

Bei dem Vater!

Garcias.

Bei ihm —?

Elvire (wie vorher.)

An deiner Stelle, Garcias!

Fernando.

Hat dich Bermudo nicht —?

(gespannt umherschauend)

Ha, wo — Bermudo?

Elvire

(auf das Gefolge blickend.)

Ich muß allein —

Gonzalez.

Du bist hier Königin!

(Er winkt dem Gefolge, welches sich zurückzieht, indeß er selbst ab-geht.)

Fünfte Scene.

Elvire. Garcias. Fernando.

Elvire
(mit bedeutendem Vorwurf.)

Nicht Königin! —
(Indem sie die Arme um Garcias legt.)
Dein Weib nur, Garcias!

Fernando (hastig.)

Wo ist Bermudo?

Elvire.

Todt!

Fernando
(zusammenschaudernd.)

Ha — was —?

Garcias.

Was sagst du? —
Fernando sandte ihn, dich zu befreien;
Dich und den Knaben!

Fernando.

Hat man — ihn entdeckt?

Elvire.

Alfonsos eignes Schwerdt gab ihm den Tod!

Garcias.

Den Tod — ha, grausam!

Fernando
(auf das gewaltsamste erschüttert.)

Hat er denn — bekannt —?

Elvire.

Ich hört' es nicht — und jeder Mund ist stumm!
Ein fürchterlich Geheimniß liegt zum Grunde;
Und wie man mir vertraute, hat der König
Bei Lebensstrafe Jedem untersagt,
Mir zu entdecken, was es in sich schließt!

Garcias.

Dir zu entdecken — warum dir?

Elvire
(indem sie ihn ängstlich ansieht.)

O sprich!
So fürchterlich hast du dich nicht belastet —
Ich träumte schrecklich —

Garcias
(sieht sie erwartend an.)

Was, Elvira?

Elvire (bewegt.)

Nein!
Dein Auge kann ja noch in meines schauen! —
Es war ein Traum —

Garcias (dringender.)

Ha, rede!

Elvire
(mit leiser bebender Stimme.)

Meuchelmord!

Garcias
(mit hohem Vorwurfe.)

Elvira!

Elvire

(wirft sich an seine Brust.)

O vergieb mir, Garcias! —
Die Schrecken haben mein Gemüth betäubt! —
Es war ein Traum —

(Indem sie Fernando erblickt, der sich mit Gewalt aufrecht zu erhalten sucht; aufschreiend.)

Ha, Wehe! Wehe mir!

Fernando

(wild sich empor reißend.)

Was giebts — bist du von Sinnen?

Elvire

(ganz außer sich.)

Furchtbar Antlitz!
Er hats gethan! — Das war Alfonso's Ausruf! —

(heftig zitternd)

Mein Vater!

Fernando (wüthend.)

Rasende!

Garcias

(indem er ihn heftig anfasst.)

Ha — Meuchelmord?!

Fernando (wie vorher.)

Verflucht die Zunge, die es ausgesprochen!
Verflucht ich selbst, wenn ichs zu denken wagte!
Hier streck' ich meine Hand empor zum Himmel
Und kann den Schwur drauf leisten! — Meuchelmord?
Seyd ihr von Sinnen? Was sucht ihr an mir?

Garcias (bebend.)

Du hast es nicht gethan?

Fernando (austobend.)

Fluch deiner Frage!

(Zu Elvire.)

Du aber, Rasende —

Elvire

(zu seinen Füßen.)

Vergieb mir, Vater!

Fernando

(der den Dolch gezogen hat.)

Bekannt' er — Meuchelmord —?!

Elvire (bebend.)

Dein furchtbar Antlitz —

Garcias

(will ihm in den Arm fallen.)

Zurück von ihr! — —

Fernando

(schleudert ihn hinweg und fragt mit dem Ausdrucke eines schrecklichen Entschlusses.)

Was hat er ausgesagt? —

Elvire.

Es ist Geheimniß!

Garcias (wie vorher.)

Ha, willst du sie tödten?

Fernando.

Du weißt es nicht?

Elvire.

Nein, Vater!

Fernando

(kalt und ruhig zu Garcias, indem er den Dolch wieder einsteckt.)

Siehst du nun?

Wahnsinnig ist der Alte!

Elvire (außer sich.)

Gott!

Fernando (fest.)

Sey still!

(tief in sich hinein.)

Das einz'ge Wort hat dich und mich errettet! —

(Zu Elvire ganz gefasst)

Jezt rede deutlich! Was ist vorgefallen?

Elvire.

Ich eilte in die königlichen Zimmer;
Bermudo sagte man — — da fand ich ihn
Durchstochen von Alfonso's eignem Schwerdte,
In seinem Blute schwimmend, todt —

Fernando

(mit forschender Aufmerksamkeit.)

Gewiß?

Elvire.

Er athmete nicht mehr!

Fernando.

Was sprach der König?

Elvire.

Furchtbar und dunkel war mir seine Rede —
Ein schrecklicher Verdacht — genug davon!
Geheimniß sollt' es bleiben — das vernahm ich!

Dann ging er plötzlich aus dem tiefsten Schmerze,
Gleich einem Seligen, zur Wonne über,
Und jauchzte laut, und sank dann schwach darnieder!

Garcias (zu Fernando.)

Kannst du begreifen —?

Fernando.

Irrsinn — weiter nichts!

Elvire (schaudernd.)

Dein Wort ermordet!

Garcias.

Doch so blut'ge That
Am armen Diener — war er Todes schuldig,
Weil meine Liebe ihn zum Boten wählte?

Fernando (zu Elvire.)

Erhieltst du meinen Brief?

Elvire.

Vom König selber,
Und uneröffnet —

Garcias.

Wie?

Elvire

(mit bedeutendem Tone.)

Das ist dein Vater!

Fernando.

Den Inhalt —

Elvire

(ruhig gegen ihn.)

Er verlangte nichts zu wissen;

Doch als ich ihm das Schreiben übergab,
Da — ließ er mir den eignen Zelter satteln
Und sprach: „Zieh fort von mir, mit meinem Knaben,
Wenn dir das Herz gebeut!“ —

Garcias (hastig.)

Wo ist mein Pedro?

Elvire.

An seiner Brust — dort wirst du ihn nur finden!

Garcias.

Elvire!

Elvire.

Weib und Kind verließen ihn!
(Mit festem Tone.)
Der Knabe ist sein Leztes — soll es bleiben; —
Und Ich! — Wenn du mir nicht zum Vater folgst!

Garcias (hastig.)

Elvire!

Fernando
(drohend gegen sie gekehrt.)

Ha!

Elvire (wie vorher.)

Mein Entschluß ist gefaßt!

Garcias.

Du wolltest —

Fernando.

Wie?

Elvire.

Ich kehre zu ihm wieder!

(Zu Garcias mit gerührter zärtlicher Stimme.)

Mit dir — wenn du mich liebst! — — Wo nicht —

(Nach kurzer Pause.)

Dann ohne dich!

Garcias.

Elvire — ha, vergißt du —

Sein Heer steht drohend gegen mich in Waffen!

Elvire

(mit sich gleich bleibendem Tone.)

Dort jene Waldung birgt's nur unsern Blicken,

Ein kurzer Raum liegt zwischen Euren Herzen! —

Liebst du mich, Garcias?

Garcias.

Was forderst du?

Zum Reichsempörer hat er mich erklärt —

Elvire.

Du bist's!

Garcias.

Verzeihung darf ich nicht mehr hoffen!

Elvire.

Nein! Garcias!

Garcias.

Und doch —

Elvire (bestimmt.)

Wenn du mich liebst!

Fernando (aufstobend.)

Des Alten Wahnsinn hat auch sie ergriffen!

Elvire

(bekämpft sich mit sichtbarer Anstrengung gegen ihn.)

Mein Vater! — — Was sich Schreckliches begeben,
Wir können nicht die bösen Folgen hindern! —
Mit kaltem Schmerze schau ich in mein Schicksal
Und — muß es tragen! —

(Mit steigendem Tone.)

Doch mit jedem Pulsschlag
Steigt neuer Frevel aus dem schwarzen Boden,
Und neue Furien begleiten ihn —
Drum laß uns inne halten, Garcias!
Heb weg dein Auge von dem grausen Abgrund,
Noch Ungeheurers liegt in seinen Tiefen,
Die blut'ge Unthat stieg noch nicht herauf —
Kein Vatermord —!!!

Garcias (schaudernd.)

Hinweg!

Elvire

(mit großer Innigkeit.)

Du liebst mich noch! —

Mit dir!

(indem sie ihn sanft nach sich zieht.)

Garcias (betäubt.)

Wohin?

Fernando (wüthend.)

Ha, Ausgeartete!

Willst du zur Schande ihn entführen?

Elvire

(mit tiefer Empfindung.)

— Vater!

Dein Handeln darf die Tochter ja nicht richten;

Doch raube mir nicht meines Gatten Herz! —

Garcias (sehr bewegt.)

Es ist zu weit gediehn!

Elvire.

Noch nicht zum Aergsten!

Du kannst noch menschlich dein Vergehen büßen —

O laß mich deinen guten Engel seyn!

Fernando

(trennt sie von ihm und sagt fest.)

Der Reichsempörer — kennst du seine Strafe?

Elvire.

Er ist sein Sohn!

Fernando.

Das ist das rechte Wort!

Weil er sein Sohn ist! —

Garcias.

Er spricht wahr, Elvire!

Fernando

(mit schwerem Tone.)

Willst du ihn dem Gesetze unterwerfen?

Elvire

(nach einer kurzen Pause.)

Ich muß!

Fernando

(mit schneidender Kälte.)

Es lautet Tod!

Elvire

(umfaßt Garcias heftig.)

Nein, nimmermehr!

Garcias

(tief wiederholend.)

Es lautet Tod!

Elvire

(in heftiger Leidenschaft.)

Ha, denn so —

(Sie besinnt sich und sagt schaudernd)

— Doch was will ich?

(Sie tritt vor Fernando hin, und fragt mit der Kälte der Verzweiflung.)

Du bist der Strafen kundig, sag mir denn —

Die folgende auch, für den — Vatermörder!!

Fernando

(stößt sie heftig von sich.)

Hinweg! Hinweg! — Du bist mein Blut nicht mehr!

Elvire

(indem sie sich mit tiefem Ernste Garcias nähert.)

Weh' mir! — Du hast den Tod schon jezt verdient; —

Ich bin sehr elend! — Soll ichs mehr noch werden?

Garcias
(schaut sie erblasst an.)
Halt ein!

Elvire
(mit großer Anspannung.)
Der Tod löscht dein Verbrechen aus!
Den todten Gatten darf ich noch beweinen!
(indem sie sich gewaltsam erhebt)
Doch den — verfluchten —? Soll mein brennend Auge
Erblinden? Wenn des Himmels Gnade selber
Der Thränen um den Vatermörder flucht!
Soll ich —

Garcias.
Elvire!

Elvire.
Willst du weiter stürmen?
Soll ich auch dort dich nimmer wieder finden? —
O Vater, Vater — was hast du gethan!

Fernando (wild.)
Hinweg von mir!
(Trompeten in der Ferne.)

Elvire (auffahrend.)
Das sind die Kriegstrompeten!
Sie rufen Euch zur Schlacht!

Garcias (zusammenfahrend.)
Nein, nimmermehr!

Fernando (hastig.)
So nahe schon!

Elvire.

Es sind Alfonsos Töne!

O folg' mir!

Garcias (sie zurückziehend.)

In den Tod —?

Elvire.

Zu Sohn und Vater!

Sechste Scene.

Gonzalez herzueilend. Die Vorigen.

Gonzalez.

Des Königs Heer rückt aus dem Walde vor!

Fernando.

Sind wir gerüstet?

Gonzalez.

Alles in den Waffen!

Garcias.

O Himmel — lasst mich —

Elvire

(drängt sich an ihn.)

Mit mir, Garcias!

Fernando.

Zurück von ihm!

Garcias.

Soll ich in meine Schande —

In Tod und Ketten — Nimmermehr!

Fernando
(an ihn stürmend.)

Sey standhaft!

Garcias (wild.)

Wer spricht von Vatermord? Will ich ihn tödten?
Nur meine Ehre fordr' ich von ihm wieder!
Die Krone — ha, soll ich die Krone lassen?
Bist du mein Weib? — Hinweg mit deinen Armen!

Elvire
(wirft sich vor ihm nieder.)

Nicht weiter, Garcias!

Fernando
(schleudert sie in die Höhe.)

Empor zu mir!

Elvire
(steht hoch aufrecht, blickt Garcias schmerzlich an, und sagt dann sehr fest.)

Wohlan denn — ohne dich!
(Sie will abeilen.)

Fernando.

Zurück!

Garcias.

Wohin?

Elvire.

Zum Könige! —

Fernando
(auf Garcias zeigend.)

Hier steht er!

Elvire.

Der Verräther!

Zu meinem Konige!

Garcias.

Zu viel!

Fernando.

Zurück!

Elvire.

Er liebt mich nicht! — Ich bin dein Kind, Alfonso!

Fernando.

Sie ist von Sinnen — haltet sie!

Elvire.

Mich halten?

(Zu Garcias, der sie umschlungen hält.)

Könnt ihr auch Fesseln um die Seele legen?
Die deinen sind zerrissen, Garcias,
Und meine Liebe eilt hinaus zu ihm!

Garcias (zurückstürzend.)

Elvire!

Elvire

(in großer Bewegung.)

Frei! — Jezt bin ich deine Tochter!

(Sie stürzt fort.)

Garcias (ihr nacheilend.)

Elvire, höre mich!

Gonzalez

(der ihm nachstürzt.)

Das Heer dringt vor!

Siebente Scene.

Fernando (allein.)

Dem Zufall Fluch! Die That ist nicht gelungen! —
Doch wurde ich entdeckt? wer sagt mir das?
Hat man —

(nachsinnend)

Ha, warum sollte man denn ihr,
Ihr grade es verhehlen, wie sie sprach!
Das deutet — Hölle! Ja ich bin verrathen!
Die Tochter sollte nicht des Vaters Frevel —
Ich bin entdeckt — denn ihr verbarg er es!

(erschüttert)

Das war — sehr — edel!

(wild auffahrend)

Edel? Hahaha!
Was geht michs an? — Gewaltsam muß ich vorwärts!

(hinausschauend)

Dort wühlt der Raub sich auf! Empor, Fernando!
Jezt ist an keine Rückkehr mehr zu denken,
Und alle Furien sind losgelassen!

(Er stürzt fort.)

Achte Scene.

Eine andere Gegend.

Der Kriegsmarsch ertönt von allen Seiten; dann tritt Alvaro hastig auf, von einem Anführer und Kriegern begleitet.

Alvaro.

Wo ist der König?

Anführer.

Oben an der Spitze!

Alvaro.

Habt ihn in Augen! Ich besorge Unglück!

Anführer.

Mir ist das Herz bewegt von seinem Anblick!
Dort in dem Kreise jener dunklen Bäume
Sah ich ihn knieen, und zum Himmel beten;
Es waren keine Worte, doch sein Auge
Sprach flehender, als Worte es vermögen,
Und rang so heiß zu Gott — daß ich vermeinte,
Die Wolken müßten seiner sich erbarmen,
Und ihre Thränen auf ihn niederweinen!

Alvaro.

Die Ahnung trügt mich nicht! Ich fürchte, Don,
Er wünscht zu fallen!

Anführer.

O was sagt Ihr, Herr!

Alvaro.

Der Schmerz, der auf ihm lastet, ist zu schwer;
Ich weiß, wie er ihn liebt!

Anführer.

Den Prinzen, meint Ihr?

Das ahnt' ich nicht!

Alvaro.

Weil er sein Herz verhüllt?

Anführer.

Die harte Strenge —?

Alvaro.

Trifft ihn selbst am schwersten —

Er blutet still!

Anführer.

O wenn der Prinz das wüßte!

Alvaro.

Einst wird es Gott ihm sagen!

Anführer.

Heil'ge Mutter!

Wie wird das enden?

Alvaro.

Glücklich nimmermehr!

Auf welcher Seite auch der Sieg entscheidet —
Dem Alten brichts das Herz! Drum zweifelt nicht,
Er wünscht in dieser Schreckensschlacht zu fallen;
Das ist der Grund, warum er mit uns zog!

Anführer.

Gott schütze ihn!

Alvaro.

Wählt denn die besten Männer,
Daß sie im Sturmgewühle ihn umringen,

Sein heilig Haupt ist unser höchstes Gut,
Und Fluch dem Mordstahl, der es treffen will!

Anführer.

Erst fall ich selbst!

Alvaro.

Ich dringe zu dem Prinzen,
Er ist stets wild voran in seiner Hitze,
Und glückt es mir den Rückweg ihm zu hemmen,
So ist er unser und die Schlacht entschieden!

Anführer (hinausschauend.)

Sie sind schon handgemein! — Dort steht der Prinz!

Alvaro.

Ha, denn hinaus!

Anführer.

Ich eile zu dem König!
(Alle rasch ab.)

Neunte Scene.

Gonzalez mit einer Abtheilung von Garcias Heere.

Gonzalez.

Die Schlacht wird hitzig! Wer ist jener dort
Auf weissem Rosse, mit geschlossnem Helme?
Als er noch Mann war, focht der König so!
Jezt kann er's nimmer seyn! Er steigt herab —
Er bricht sich gehend Bahn! — Wen mag er suchen?
Sein Blick schweift schnell umher all überall! —

Fernando ist auch mitten im Gedränge! —
Nur unsern jungen König seh' ich nicht —
Hinaus, wir müssen ihn im Kampfe decken,
Ich kenne seine Wuth! —

(als sich ihm einige Kämpfende entgegen werfen)

Zurück ihr da!

(Er verlässt mit ihnen kämpfend die Bühne.)

Zehnte Scene.

Alvaro von der andern Seite mit Garcias im Kampfe begriffen, nebst andern Fechtenden von beiden Heeren.

Alvaro.

Ergebt Euch, Prinz!

Garcias.

Dem Tode nur, nicht dir!

Alvaro.

Das Heer ist hinter Euch!

Garcias

(wild fortkämpfend.)

Ich selbst mein Heer!

Alvaro.

Ihr seht, ich schone Euch!

Garcias.

Der Schimpf heischt Rache!

(Er kämpft mit höchster Wuth.)

Eilfte Scene.

Alfonso mit geschlossenem Helme. Die Vorigen.

Alfonso
(sich vor Alvaro werfend.)

Zurück! Der Platz ist mein!

Alvaro
(bei der Stimme aufschreiend.)

Gerichte Gottes!

Garcias
(in blinder Wuth.)

Verdoppelt Eure Zahl! Mein Zorn hat Kraft
Für Alle — und für dich!
(er ficht gegen Alfonso)

Alfonso
(wirft in diesem Augenblicke den Helm von sich.)

So haue denn
Die Mordart in des Vaters weißes Haupt!
Hier biet' ich's dar!!

Garcias (taumelt zurück.)

Beschützt mich, gute Geister!

Alvaro.

O heil'ger Gott! —

Alfonso (außer sich.)

Die Hölle rufe auf,
Für deinen Streich! Und dann vollführ' ihn gut!
Was schaust du bleich und starr? Hier bin ich selbst!
Und dieses ist der mürbe alte Schädel,
Auf den du treffen mußt!

Garcias (bebend.)

Ha, Schreckensbild!

Hinweg — dein Anblick lähmt! —

Alfonso.

Ein leichter Druck

Mit deinem Stahle auf dieß tolle Hirn,
Und du zersprengst die Fäden mit einander!
Vollführ' den Streich — ich halte ruhig still,
Und biete dir mein Haupt und meine Krone!

Garcias

(läßt das Schwerdt zu Boden fallen.)

O Wehe! Wehe mir!

Alvaro

(umschlingt den König.)

Mein Herr! mein König!

Alfonso (hastig.)

Hinweg mit deinen Armen! Fort, hinweg!
Glaubst du, ich sey dein Vater, toller Freund?
Ich bin kein Vater — bin ein irrer Greis!
Was willst du hier umarmen!

Alvaro.

O mein Gott!

Alfonso

(mit irren Blicken.)

Sie haben mich des Wahnsinns angeklagt;
Sie hatten Recht — ich träumte einen Sohn —
Und das war toll! — Ich habe keinen Sohn,

(heftig)

Nein, nein! Dort jener bleiche Missethäter
Ist mein Sohn nicht — Weh' seinem armen Vater!
Ich bin's — nein, nein! —

(im tiefsten ausbrechenden Schmerze)

Und doch — es ist sein Antlitz! —
Unseliger!! — O gnadenreicher Himmel,
Wirf diesen Schmerz nicht in mein brechend Herz!
Es ist der Hölle wilde Feuergluth —
Hinweg von mir — ich habe nie gefrevelt!

(wild steigend)

Ha, höre einen Greis in seinen Nöthen,
Und ist dieß Wahrheit, was mein Auge schaut,
So gieb den Fluch des Wahnsinns mir zur Gnade!
Zerspreng' dieß Hirn, damit ich Lind'rung finde
In meinem höchsten Schmerz!

(er sinkt mit geschlossenen Augen an Alvaros Brust.)

Garcias

(stürzt vor ihm zu Boden.)

Verfluchter Sohn!
Verfluchter Sohn!

Alvaro

(zu seinen Soldaten.)

Nehmt ihn gefangen!

Garcias.

Ja!
Schlingt Fesseln um die Vatermörder-Hände
Doch glühet sie zuvor im heißen Feuer!
O Wehe mir — mein Frevel steigt herauf!

Du weißer Schnee — ihr heil'gen Silberlocken,
Verklagt mich nicht vor Gott! —

Alvaro

(der den König aufrecht hält.)

Schrei ihn nicht auf
Aus seinem Schlummer!

Garcias

(noch heftiger rufend.)

Höre, höre mich!
Er stirbt! — ich kann ihn jezt nicht sterben lassen!
Nur jezt nicht — höre, höre mich, mein Vater —
Tritt fluchend nicht vor Gott —

Alvaro.

Unglücklicher!

Garcias.

Nur einmal schlag dein brechend Auge auf —
Mein Vater!

(Er umschlingt seine Knie.)

Alfonso

(blickt auf, scheu und ängstlich)

Rettet mich von dieser Schlange —
Sie windet sich zu meinem Herzen auf,
Und will den Sohn mir tödten! — —

Garcias.

Ha, er lebt!

(umfasst ihn außer sich)

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Alfonso

(indem er ihn in großer Angst von sich drängt.)

Fort vom Laokoon!

Alvaro

(schaudernd zu Garcias.)

Dein Fluch erfüllt sich!

Garcias.

Werft mich in Banden!

Alvaro.

Ha, dort naht der Feind!

Garcias (verzweifelnd.)

Hinab mit mir!

Alvaro (rufend.)

Deckt Euern König, Krieger! —

Nehmt ihn gefangen! Fort in Sicherheit!

(Er führt Alfonso, der noch immer bewußtlos ist, ab, Garcias in der Mitte der Krieger und die Bedeckung folgen.)

Zwölfte Scene.

Die Königin mit einem Helm auf dem Haupte, Gonzalez und Soldaten von der andern Seite.

Gonzalez.

Gott! wagt euch nicht hinaus ins wilde Treffen!
Ihr denkt nicht an Euch selbst!

Königin.

Wo ist mein Sohn?

Gonzalez.

Vergebens such' ich ihn!
Ha, ist er todt —
Ist er getroffen von des Vaters Schwerdte?
Ich muß sie trennen — retten muß ich ihn!

Gonzalez.

Rings um uns blitzen Lanzen!

Königin.

Laß sie blitzen!
Hinaus zu ihm!

Gonzalez
(in die Ferne schauend.)

Dort ist ein wild Gedränge!

Königin.

Da werden e den blut'gen Kampf beginnen!
Hinaus! F aus!

Dreizehnte Scene.

Fernando stürzt ihnen entgegen.

Fernando (wild.)

Verloren!

Königin (zurückbebend.)

Weh' mein Sohn?

Fernando.

Er ist gefangen!

Gonzalez.

Garcias!

Königin.

Gefangen?

(in großer Angst)

Gefangen nur — nicht todt? — — Doch das ist eins!
Der kalte Kindermörder wird ihn tödten! —
Hinaus, hinaus zu ihm!

Fernando

(mit wildem Trotze ihr entgegen tretend.)

Ich laß Euch nicht!

Königin.

Zu meinem Sohne nicht?

Fernando.

Hier gilt kein Fragen!
Ich weiß es, was ich will — ihr seyd gefangen!!

Königin.

Gefangen? — Bösewicht!

Fernando (wie vorher.)

Der Teufel lieber!
Jezt möcht' ich's seyn! Ich schüttelte den Erdball.
Wir müssen trotzen — Fluch sey ihm geboten!
Und muß ich fallen, soll der Boden donnern! —

Königin.

Entsetzlicher! Laß mich!

Fernando

(wirft die Arme um sie.)

In diesen Ketten

Schlepp' ich Euch fort! Ihr seyd mein letztes Pfand!
Auf, Krieger! Werft euch in die engen Schluchten!
So lange jene festen Felsen halten,
Trotz ich der Hölle rächenden Gewalten!

(Er umfaßt die Königin, die sich von ihm loszuwinden strebt, indem der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Bergigte Gegend; im Hintergrunde der Theil eines festen Schlosses sichtbar. Vorn rechter Hand ein offenes Zelt, unter dem ein Tisch mit Weinkrügen und einem einzigen Becher.

Erste Scene.

Soldaten bilden eine Lagergruppe. Vorn Erster und Zweiter Soldat im Gespräche.

Zweiter Soldat
(mit verbundenem Kopfe.)

Die Wunden brennen! — Brr! Jezt kommt das Fieber,
Es legt die kalte Hand mir auf den Rücken.

Erster Soldat.

Da hab' ich's besser! Ich bin ganz und heil!

Zweiter Soldat.

Dich schüzt der Satan! — Das ist Höllenkunst!

Erster Soldat.

Es ist bezahlt! Da kümmert mich's nicht weiter!

Zweiter Soldat.

Wie kamst du denn zu deinem Zaubertranke?

Erster Soldat.

Vor langer Zeit, durch einen alten Mauren!
Die braunen Hunde —

Zweiter Soldat.

Kerl, bist du von Sinnen?
Wenn das Fernando hört! der ist auch einer!

Erster Soldat.

Er ist nicht hier! — Die Hunde treiben Künste
Im Sternenlesen und dergleichen Dingen,
Von denen unser Einer nichts begreift!
So prophezeihte mir denn auch mein Alter,
Hier aus der Hand heraus — bei meiner Seele!
Ich würde einst im Treffen unterliegen;
Doch habe, sprach er — einen Kräutersaft,
Und wenn ich ihm den runden Preis bezahle,
So könn' ich fest für Hieb und Stich mich trinken!

Zweiter Soldat.

Schau her! Hast du kein Tröpflein für mich übrig?

Erster Soldat.

Ich trank auf einen Zug!

Zweiter Soldat.

Das war recht gierig!

Erster Soldat.

Nun bin ich eisenfest! Und glühtest du
Dir eine Klinge auch im Fegefeuer,
Sie dränge doch nicht durch.

Zweiter Soldat.

Da ist es leicht

Ein tapfrer Mann zu seyn! — Verdammtes Fieber!
Ich gäbe viel für solchen Kräutertrank;
Denn diese Wunden sind wohl nicht die lezten,
Wie es den Anschein hat! Wir müssen endlich
Heraus doch aus den sichern Felsenschluchten —
Und dann, vermein' ich, wird's erst Pflaster kosten!

Erster Soldat.

Für jezt hat sich der Graf hier fest vermauert;
Er ist noch dreimal wilder als vorher!

Zweiter Soldat.

Wenn Garcias nur nicht gefangen wäre!

Erster Soldat.

Dafür hält er die Königin hier fest!

Zweite Scene.

Bauer. Die Vorigen.

Bauer.

Jezt bin ich recht, im Lager!

Zweiter Soldat.

He, was soll's?

Erster Soldat.

Was will der Alte?

Bauer (beide erkennend.)

Ah, seyd ihr's, ihr Herren!
Ihr dient ja in dem Heere!

Erster Soldat.

Ist das nicht —

Bauer.

Wir sahn uns schon!

Zweiter Soldat.

Ja, ja, der freche Bursche!

Bauer

(sich etwas zurückziehend.)

Gemach! Ich habe Auftrag!

Erster Soldat.

Sprich, wen suchst du?

Bauer.

In meiner Tasche — gleich —

(Er sucht in seinem Wamse.)

Erster Soldat.

Nun, wird es werden?

Bauer.

Da auf dem Briefe steht's — wo hab' ich ihn —

Zweiter Soldat.

Was steht darauf?

Bauer.

Gemach! der, den ich suche!

Ich kanns nicht lesen! — Ihr helft mir wohl aus?

Erster Soldat.

Heran damit!

Bauer.

O weh, er ist verloren!

Ich find ihn nirgends, nirgends — er ist fort!

Erster Soldat.

Wer fort? Was fort?

Bauer.

Mein Brieflein, liebe Herren!
Im Wirbelwinde droben auf dem Felsen,
Der Teufel drehte mich da rund im Kreise —
Da hat er ihn geholt — es war nichts Gutes
Mit jenem Sturme, denn er pfiff und heulte,
Daß mir es eiskalt übern Rücken fuhr!

Erster Soldat.

Was schwazt der Thor?

Bauer.

Mein Brief, mein Brief ist fort!

Zweiter Soldat.

So such ihn wieder!

Bauer.

Nein, für alle Welt
Kehrt' ich zurück nicht zu dem Teufels-Felsen,
Da hält die Hölle Haus! — — Wüßt ich den Namen,
Den Namen nur —

Erster Soldat.

Hinweg mit deinem Briefe!

Bauer.

Nein, nein, ihr Herren! Es lag viel daran!
Ich wills Euch sagen: — Heute in der Frühe,
Da sprengte mir ein Reiter wild entgegen,
Als jagt' er mit dem Sturmwind um die Wette;
Und da begab sichs, daß sein scheues Roß,

Rasch bäumend furchtbar mit ihm überstürzte,
Und unter seiner Schwere ihn begrub,
Ich lief hinzu dem armen Mann zu helfen,
Doch war er machtlos und des Todes Beute,
Und hatte kaum noch Zeit mir aufzutragen,
Den Brief, nebst einem Fläschchen, hier im Lager,
Nach Anweisung der Aufschrift, abzuliefern.
Drauf hielt ich ihm den Kreuzgriff seines Schwerdtes
Vors Angesicht — er betete und starb!

Zweiter Soldat.

Gott sey ihm gnädig!

Bauer.

Hätt' ich lesen können,
So wüßt' ich doch mein Fläschchen abzugeben;
Denn das steckt hier noch sicher in dem Gürtel!
(indem er es hervorzieht.)

Erster Soldat (der es erblickt.)

Was seh ich!

Bauer
(hält es ihm entgegen.)

Hier!

Erster Soldat.

Fürwahr dieselben Zeichen!
So grade, wie — dieselben Zaubersprüche —

Bauer.

Nun denn?

Erster Soldat.

Das ist ein kostbar Fläschchen, Bursche!

Bauer.

Gewiß? drum band er mir's auch auf die Seele!
Der Reiter mein' ich —

Erster Soldat.

Ja, bei meinem Leben!

Zweiter Soldat.

Was hast du denn —?

Erster Soldat.

Das ist derselbe Trank,
Dieselbe Farbe, und dieselben Zeichen,
Hier eingegraben in das Glas der Flasche!

Bauer.

Nun gebt!

Zweiter Soldat.

Der Trank —?

Erster Soldat.

Macht fest — ich will drauf schwören!

Zweiter Soldat.

Das wäre!

Bauer.

Gebt mein Fläschchen!

Erster Soldat.

Grade so —
Sieh hier die Zauberkreuze und Figuren —
Der Trank macht unverwundbar;

Bauer.

Gebt mein Fläschchen!

Zweiter Soldat.
(der es an sich genommen hat.)
Ich wills behalten!

Bauer.
Nein, es ist mein eigen!

Zweiter Soldat.
Dein eigen? Seht den Kerl! — Wie kannst du's wagen —

Bauer.
Ich habs doch einmal!

Zweiter Soldat.
Wie viel forderst du?

Erster Soldat.
Schlag ihm aufs Haupt! Er hat's gewiß gestohlen!

Bauer
(der sich mit dem zweiten Soldaten um das Fläschchen reißt.)
Wenn Ihr's bezahlt —

Erster Soldat.
Mit Schlägen! Nimm es ihm!

Zweiter Soldat.
Verdammter Hund!

Bauer (schreiend.)
Zu Hülfe!

Dritte Scene.

Gonzalez. Die Vorigen.

Gonzalez.
Nun, was giebts?

Bauer.

Mein Fläschchen wollen sie —

Gonzalez.

Was für ein Fläschchen?

Bauer.

Der Trank macht unverwundbar!

Gonzalez.

Wie?

Erster Soldat.

Gewiß!

Zweiter Soldat.

Ich wollt' ihn kaufen —

Bauer.

Nein, gewaltsam nehmen! —

Gonzalez.

Der Trank? —

Erster Soldat.

Macht sicher gegen Hieb und Stich!
Ich hab' es früher an mir selbst versucht. —

Zweiter Soldat.

Ja, der ist eisenfest!

Erster Soldat.

Nehmt ihn mit Wein,
Und undurchdringlich wird die Haut wie Stahl;
Man kann drauf schmieden!

Bauer.

Gebt mir meinen Trank!

Gonzalez
(der das Fläschchen zu sich genommen hat.)

Hier hast du Geld!

Bauer.

Das laß ich mir gefallen!

Gonzalez.

Nun fort!

(Der Bauer läuft ab.)

Zweiter Soldat (kläglich.)

Das Fläschchen —

Gonzalez (streng.)

Ihr seyd nicht bei Sinnen!

Besezt die Höhen!

Zweiter Soldat
(wie vorher zu dem ersten)

Sieh, der hat es weg!

(Die Soldaten gehen alle ab.)

Vierte Scene.

Gonzalez
(allein, ihnen nachsehend.)

Oho! die Waare ist für euch zu kostbar;
Du theurer Saft, wohl mir, daß ich dich habe! —
Hätt' ichs am eignen Vetter nicht erlebt,
Ich könnte zweifeln; doch der war auch eisern,
Man konnt' ihn schneiden, brennen, hauen, stechen —

Er blieb ein Harnisch, undurchdringlich fest:
Es gibt viel Dinge, die wir nicht begreifen!
(Er sezt sich unter das Zelt an den Tisch und besieht das Fläschchen)
Hu, welche Zeichen, Monde, Sterne, Sonnen,
Darunter wieder Schlangen, Scorpione,
Und scheußlich Ungeziefer — welch ein Bund
Von Schreckensmächten, die sich hier verschlingen,
Um den geheimen Inhalt dieser Flasche! —
Der Saft muß wirksam seyn!
(Er gießt ihn in den Becher und steckt das Fläschchen wieder in den Gürtel)
Laßt uns versuchen!
(indem er Wein zuschüttet)
Vereine denn, du heitrer Gott des Weins,
Die frohen wilden Geister mit den finstern,
Und laß uns sehen, wie die Mischung wirkt! —
Das braußt empor, das zischt, und zürnt, und schäumt,
Als ob die Hölle in dem Becher tobte!

Fünfte Scene.

Fernando tritt wild auf. Der Vorige.

Fernando.

Ha, Fluch und Mord! Die wüthet in dem Schlosse —
Ein rasend Weib — sie will hinaus zum Buben,
Und wenn sie könnte, stürzte sie die Mauern! —

Gonzalez.

Die sind zu fest!

Fernando.

Ich habe mich erhizt!
Gieb Wein zur Kühlung!

(Er greift nach dem gefüllten Becher.)

Gonzalez

(zieht ihn zurück.)

Nimm dir einen andern!

Fernando.

Hier steht kein zweiter Becher!

Gonzalez (rufend.)

He, Almagro!

Fernando.

Der deine ist gefüllt!

Gonzalez

(seinen Becher haltend.)

Sey nicht so hastig!

Fernando

(schnell fortredend.)

Sie ist ein Unterpfand! Sie muß es bleiben!
Und eh' ich sie — — Nun, kommt der Becher endlich?
Ich dürste! Gieb!

Gonzalez.

Nein! Nein!

Fernando

(aufmerksam werdend.)

Was soll das heißen?
Versagst du mir den Becher?

Gonzalez.

Nicht doch, Freund!

Fernando.

Ist das Beschimpfung?

Gonzalez.

Nein!

Fernando.

So laß mich trinken!

Gonzalez.

Ich bitte dich!

Fernando (auflodernd.)

Ha denn, bei allen Teufeln!
(Indem er sein Schwerdt zieht)
Den Schurken nur schließt man vom Zutrunk aus!
Warum verweigerst du mir deinen Becher?

Gonzalez.

Wie toll und wild! — Steck nur dein Eisen ein! —
Ich will dir's sagen — unter uns — der Wein
Ist kein gewöhnlicher — — ein theures Tränkchen!

Fernando.

Wie meinst du das?

Gonzalez.

Er kostet schweres Geld!

Bei meinem Leben!

Fernando.

Nun?

Gonzalez.

Es ist ein Trank,

Der unverwundbar macht!

Fernando.

Haha!

Gonzalez.

Fürwahr!

Mein eigner Vetter — glaub mir!

Fernando.

Das sind Possen!

Gonzalez.

Ei was! Man konnte auf ihm schmieden!

Fernando.

Thorheit! —

Gonzalez.

Du glaubst an nichts! Ich hab' es selbst gesehen!

Fernando.

Ein Kinderwahn!

Gonzalez.

Nun gut!

Fernando.

Doch laß mich trinken!

Gonzalez

(den Becher haltend.)

Den Wein? Behüte!

Fernando

(hat sich ihm gegenüber an den Tisch gesezt, und fragt mit steigendem Antheile.)

Glaubst du wirklich d'ran?

Gonzalez (mit Eifer.)

Bei meinem Leben! Sieh, mein eigner Vetter,

Kein Eisen würkte auf ihn, keine Lanze!
Im Schlachtgetümmel trieb er sich umher,
Und wie die Schwerdter auf ihn nieder fielen,
Es schlug wohl Funken, aber keine Wunde!
Darauf vereid' ich mich, bei meinem Schwerdte!

Fernando
(tiefsinnig werdend.)

Was sagst du?

Gonzalez.

Ja, darauf vereid' ich mich!

Fernando.

Und dieser Trank —?

Gonzalez.

Er kostet schweres Geld!
Drum laß dir einen andern Becher reichen!

Fernando.

Schon gut! — Wenn's so ist? — Du treibst Aberglauben!

Gonzalez.

Ei, immerhin!

Fernando
(immer tiefsinniger, indem er den Kopf auf die Hand stützt.)

Der Mensch hat eigne Stunden! —
So wurde mir erst kürzlich wahrgesagt,
Mein Leben daure nur noch kurze Zeit! —
Sieh, das sind Possen! —

Gonzalez.

Freilich!

Fernando.

Meinst du nicht? —

Zwar ist die Lage allerdings bedenklich,
Der Prinz gefangen — unser Anhang klein —
Wir können viel —

(mit einer Wendung im Gespräche)

Verkauf mir deinen Trank!

Gonzalez.

Wo denkst du hin?

Fernando.

Nur ob der Wahrsagung!
Ich mögte doppelt sie zu Schanden machen!

Gonzalez.

Wir sind in gleicher Noth!

Fernando

(reicht ihm die Hand über den Tisch.)

So laß uns theilen!

Gonzalez.

Nein! nein!

Fernando.

Ich gebe dir —

Gonzalez.

O laß das gut seyn!

Fernando (leidenschaftlich.)

Ich gebe dir die Hälfte meiner Grafschaft!

Gonzalez.

Nicht doch —

Fernando.

Für deinen halben Trank!

Gonzalez.

Bedenke!

Du glaubst nicht d'ran!

Fernando (wild.)

Aus tollem Eigensinn!

Gonzalez.

Die Hälfte —?

Fernando.

Für die Hälfte!

Gonzalez.

Ja das wäre —

Fernando.

Doch brüderlich?

Gonzalez.

Ein Wort?

Fernando.

Bei meinem Barte!

Gonzalez.

Ein Mauren-Schwur! Wohlan!

Fernando

(hebt den Becher hoch.)

Beim Teufel selber!

Gonzalez.

Es ist genug!

Fernando

(sezt den Becher hin, nachdem er getrunken.)

Da nimm die andre Hälfte! —

(Zusammenschaudernd)

Ha, das ist siedend Feuer — Wehe mir!

Gonzalez
(indem er das Fläschchen aus dem Gürtel zieht.)
Das glaub' ich wohl — hier stehn auch Scorpione —

Fernando.
Das ist die Hölle selbst! —

Gonzalez.
Und Molch und Ottern —

Fernando
(im Innern ergriffen.)
Das ist —
(indem er seinen Blick auf das Fläschchen wirft)
Ha — was —

Gonzalez
(hält es ihm entgegen.)
Ja, tolle, kraüse Zeichen!

Fernando.
Das ist — — dein Trank — — —?

Gonzalez.
Ja, Freund, in diesem Fläschchen!

Fernando
(hat es ergriffen.)
In diesem —?

Gonzalez.
Du bist fest!

Fernando
(mit furchtbarem Aufschrei.)
In diesem Fläschchen?!

Gonzalez.
Die halbe Grafschaft!

Fernando
(stürzt Stuhl und Tisch übern Haufen.)
O!!

Gonzalez.
Bist du von Sinnen?
Mein Trank fließt auf dem Boden — bist du toll?
Was ficht dich an? — Bist du in Stein verwandelt?
Du regst dich nicht — entsetzlich — eisenstarr!!
Der Trank —

Fernando
(in einen Schrei ausbrechend.)
Abdullah!

Gonzalez.
Was ist das?

Fernando (wie vorher.)
Herbei!!
(Mit der gewaltsamsten Anstrengung.)
Abdullah!! —

Sechste Scene.

Abdullah — Die Vorigen.

Abdullah.
Was schreist du, Herr?

Fernando
(hält ihm die Phiole entgegen.)
Ist das —

Abdullah.

Mein Fläschchen!

Fernando (fast tonlos.)

Nein —

Abdullah (fest.)

Es ist's!

Fernando.

Noch einmal!

Abdulluh.

Ja!

Fernando.

(fährt sich über das Gesicht und sagt mit völlig abgespanntem, fast gleichgültigem Tone.)

Nun denn so — gut —!

Gonzalez.

Mein Gott, was deutet das?

Abdullah.

Was fehlt dir, Herr?

Fernando.

(nickt ihm mit dem Kopfe zu, ohne zur Rede zu kommen.)

Abdullah.

Hier ist was Fürchterliches vorgegangen!

Gonzalez.

Ich weiß nicht —

Abdullah.

Rede, Herr!

Fernando

(in gänzlicher Lähmung.)

— Ich hab' — getrunken!

Abdullah
(zusammenschreckend.)
Von diesem Safte?

Gonzalez.
Ja!

Abdullah.
Von diesem Safte!

Gonzalez.
Ist es denn Gift?

Abdullah.
Weit schrecklicher — o Allah!

Gonzalez.
Weit schrecklicher?

Abdullah.
Ihr habt!

Gonzalez.
Ich kaufte ihn!
Er mache unverwundbar, sagte man!

Abdullah.
Das ist Betrug — — der Saft —

Fernando
(scheint erst jezt wieder zum Leben zurückzukehren, und sagt bittend.)
Nicht wahr, Abdullah!
Du täuschtest mich? — Es ist von keiner Wirkung!

Abdullah.
Bei dem Propheten —

Fernando.
Nein, von keiner Wirkung!

Betrogen hast du mich ums eitle Gold —
Ich will's nicht ahnden — wills nicht an dir strafen!
Betrogen hast du mich — die Erde trägt
Kein solches Kraut —! Betrogen — rede nur!
Ich will dir's fürstlich lohnen — — fordre, Alter!
Betrogen —

(flehend.)

Ja?!

(in wilde Wuth austobend.)

Sag Ja! ins Teufels Namen!

Abdullah.

Nein, Herr!

Fernando.

Nein! Nein! Das donnert aus der Hölle!
Sie kocht herauf!!

Gonzalez.

Entsetzlich! Fürchterlich!

Fernando

(stürzt wüthend auf Abdullah zu.)

Verfluchter Zaubrer!!

Abdullah.

Herr!

Fernando (wieder sanft.)

Nein, fürchte nichts!
Ich bin dir gut! — Gieb nur ein Gegenmittel!
Und schnell und sicher — ja, du kennst die Kräuter,
Die wilden, und die sanften, eile nur —
Mein guter, lieber — eile nur, Abdullah!

Abdullah
(legt die Hände auf seine Brust.)
Beim großen Mahomed! Ich kann nicht helfen!
Sind nur zehn Tropfen dir ins Blut gedrungen,
So kochts zum Hirne auf!!

Fernando
(faßt seine Rechte kalt und wild.)
Ist das gewiß?

Abdullah.
Gewiß, mein Herr!

Gonzalez
(will ihn umarmen.)
Erkläre mir, mein Freund —

Fernando
(schleudert ihn von sich.)
Dein Freund, mein Teufel?

Gonzalez.
Wehe! Bist du rasend!

Fernando.
Noch nicht! — ich kenne dich — ich kenne Alles!
Es ist nicht wahr — ich wills zu Schanden machen,
In meiner Kraft —!
(fährt sich über die Stirn.)
Das ist nur kochend Blut,
Nichts weiter — — jene Furien — — sind Bäume!
Sie schütteln Schlangen — nein, das ist der Sturmwind,
Der in den Zweigen wüthet — Donn're, Hölle
Nicht unter mir! — — Was wollen jene Riesen,

Mit weißen, kahlen Häuptern — fort, hinweg!
Hinweg! Hinweg!

(sich mit Gewalt aufreißend.)

Ich habe starke Sinne —
Das sind die Felsen ja — siehst du, Abdullah!
Die Felsen sind's — ich kenne jene Felsen,
Und wollten sie sich wilder noch gestalten,
Der Kronen tragen — jener weiße Locken —
Und der sich recken — sieh bis an die Sonne,
Und Feuer aus ihr auf mich niederschleudern;
Es sind die Felsen — Geister!

Gonzalez.

Heil'ger Gott!
Er ist von Sinnen!

Fernando.

Meinst du? Wollt ihr mich
In Ketten schmieden an den Kaukasus?
Ich bin Prometheus — Jupiter, erzittre!

Abdullah (umfaßt ihn.)

Mein theurer Herr!

Fernando

(kommt zu sich, streicht sich über die Stirn, und fragt dann scheu und ängstlich.)

Abdullah, sprach ich irre?

Abdullah.

O Wehe mir und dir!

Fernando (schaudernd.)

Ja, es ist wahr!

Der Himmel rächt sich fürchterlich an mir,
Ich fühl' es brennend heiß in allen Adern!
Jezt ists vorbei — ich seh Euch deutlich wieder —
Du bist Abdullah — jener Gonzalez —
(Seine Gedanken verwirren sich von neuem.)
Doch nein — nicht Gonzalez — ich mein' Alfonso —!
(Indem er sich mit der größten Anstrengung empor reißt.)
Nein! nein! — ich will mir trotzen — ha, ich wills!
Und eh sie toll mich fort in Ketten schleifen,
Zum Fluch und Abscheu — ha, so hab' ich Kraft —
Hier ist mein Herz —
(Er stößt sich den Dolch in die Brust.)
Prometheus stürzt hinunter!
(Er stirbt.)

Abdullah (außer sich.)

O Allah! Allah!

Gonzalez.

Wehe! er ist todt!
Ha, Stunde des Entsetzens! Rede, Alter!
Der Trank — noch fass' ichs nicht —

Abdullah.

Er brachte Wahnsinn!

Gonzalez (schaudernd.)

Gerechter Gott! Hätt' ich ihn selbst genossen!

Abdullah.

Die Furie der Unthat!

Gonzalez.

Fürchterlich! —

(Indem er den Todten betrachtet.)
Er ist dahin — sein Auge schon gebrochen!
Und ich — der Erste jezt — was fang' ich an?
Ha, Unterwerfung! Mir ist's zu gewichtig,
Ich schreite nicht in diesen Dingen fort —
Die Königin ist frei — sie mag entscheiden!
(Er eilt nach dem Schlosse zu, ab.)

Siebente Scene.

Abdullah

(allein, er kniet bei dem Todten und drohet ihm mit dem Finger.)
Hab ich dir's nicht gesagt! Das war dein Leichhuhn!
Es kreischte — deine Zeichen standen schlecht! —
(Er streicht ihm die Haare von der Stirn.)
Da ist die Lebens-Linie nun zerrissen,
Und alle andre kreuzen in Verwirrung,
Wie Mörder nach vollbrachter blut'ger That! —
Wär' Mahomed nur jezt noch dein Prophet,
So könnt' ich mindestens das Grab dir zieren,
Daß in der Nacht der blanke Mond drauf prangte,
Mit einem Roßschweif — doch das darf ich nicht!
Du bist ein Apostat, und hast's verdient;
Ungläub'ge mögen dir das Kreuz errichten! —
Hu, wie du furchtbar grinsest, wilder Todter —
Dein Angesicht wird schwarz — ich wills verhüllen!
(Er deckt einen Teppich über ihn.)

Schlaf wohl! Wir sahen uns zum leztenmale,
Und meine Wahrsagung hat sich erfüllt!
(Er geht langsam ab.)

Achte Scene.

Die Königin. Gonzalez und kriegerisches Gefolge von dem Schlosse her.

Gonzalez.

Fernando ist nicht mehr! Hier liegt mein Schwerdt,
Zu deinen Füßen, königliche Frau!
Verzeihst du mir, so darf ich Gnade hoffen!

Königin.

So bin ich frei?

Gonzalez.

Ich hielt dich nicht gefangen!
Sein wilder Sinn nur riß uns Alle fort —
Ich bin dein Unterthan —

Königin.

Ha, und mein Sohn?

Gonzalez.

Er ist gefangen — weiter weiß ich nichts!

Königin
(in großer Angst.)

Nicht hingerichtet? — rede!

Gonzalez.

Königin!

Königin.

Der Alte wirds an seinem Haupt vollstrecken!
Er wird's! — er kann nicht anders —
(sich umherschauend.)
Ha, ihr Krieger,
Liebt ihr den Prinzen? O gewiß! gewiß!
Ihr habt ja euer Blut für ihn gegeben!
Hier steht die Mutter in Verzweiflungs-Angst —
Die Löwin, der man ihre Jungen raubt,
Ist hoch von der Natur mit Kraft gerüstet,
Und nicht mehr dem Geschlechte unterworfen!
Ist Euer Führer todt — so will ich's seyn —
Es gilt den Sohn — auf, lasst uns ihn erretten!

Gonzalez (erstaunt.)

Du wolltest, hohe Frau —

Königin.

Gebt mir ein Schwerdt!
Gebt einen Helm mir nur für diese Stirne,
Und dann wird Gott uns helfen!

Gonzalez.

Königin!

Königin.

O zögert nicht! Indeß wir hier verweilen,
Hält dort der Alte schon das Blutgericht —
Wird schon mein Sohn — ha, wollt ihr ihn erretten?
Wollt ihr mir folgen?

Gonzalez (entschlossen.)

Ja denn, in den Tod!

Königin
(sich hoch erhebend.)
Wollt ihr?

Alle Krieger.
Bis in den Tod!

Königin.
(sinkt auf die Knie.)
So laß, mein Gott,
Der Mutter Angst zu deinem Himmel dringen,
Errett' ihn mir! Gieb unsrer Hülfe Schwingen!
Ich rufe zu dir auf in meiner Noth —
Es gilt den Sohn!

Gonzalez.
Wohlan!

Alle.
Bis in den Tod!

(Die Königin richtet sich auf und eilt voran, die Krieger folgen, die Schwerdter schwingend; die Leiche wird fortgetragen.)

Neunte Scene.

Im Pallaste zu Oviedo.

Alvaro. Gomez
(von verschiedenen Seiten.)

Alvaro.
Wie ist's mit ihm?

Gomez.
Der Arzt ging jezt hinein!

Alvaro.

Die Schrecken haben ihn zu tief erschüttert,
Ich fürchte, daß er ihnen unterliegt!

Gomez.

Gott schütz' ihn uns! Es war ein traur'ger Anblick,
Wie dieser hohe Geist, aus sich verloren,
In Irrsinn schweifte — nimmer habe ich
So Rührendes geschaut! — Jezt kennt er wieder jeden,
Und ist nur ernst und stumm und tiefen Sinnes! —
Was wißt Ihr von Fernando?

Alvaro.

Noch nichts weiter!

Gomez.

Wenn Euer Bote nur —

Alvaro.

O der ist sicher;
Ich sandte meinen treuen Don Diego! —
Doch fürchte ich vielmehr des Prinzen Schreiben —
Wer weiß, was er darin —

Gomez.

Er gab mir's offen;
Es sprach den vollsten Abscheu lebhaft aus,
Und er bedräute ihn, sich zu ergeben,
Wie auch sein künft'ges Loos ihm fallen möge.
Ich siegelte es selbst, und gab dabei
Das Unheils-Fläschchen, daß der Bösewicht
Vor seinem mißgelungnen Frevel schaudre;
Wenn Euer Bote also —

Alvaro.

Er erhielt

Die beiden Stücke, und ritt gleich von dannen!

Gomez.

So ist es gut! — — Dort kehrt der Arzt zurück!

Zehnte Scene.

Arzt (kommt aus des Königs Zimmer.)

Die Vorigen.

Gomez.

Wie steht es, Don?

Arzt.

Sein Leben ist gerettet,

Dafür verbürg' ich jezt!

Gomez.

(faltet betend die Hände.)

Gelobt sey Gott!

Arzt.

So hoch gesunde, edele Natur

Bewährt sich auch im Alter noch als Sieger,

Wo die verdorbene erliegen müßte!

Alvaro.

Allein sein Irrsinn?

Arzt.

Schwindet mehr und mehr!

Mein einfach Mittel war von guter Wirkung;

Ich ließ den kleinen Pedro um ihn seyn,
Den er so liebt, sein kindliches Gespräch,
Hat sanft ihn wieder zu sich selbst gebracht,
Und aus der Unschuld führte ich die Heilung.

Gomez.

O Dank sey Euch!

Arzt.

Was die Vergangenheit
Betrifft, so bin ich ruhig! Nur die Zukunft
Befürcht' ich sehr; denn ach er liebt den Prinzen
Mit einem Herzen — o ihr guten Herren,
Sein Irrsinn hat mir das erst offenbart,
Wie er ihn liebt! —

Gomez.

O Gott! ich wußte es!

Arzt.

Und diese Liebe soll das Urtheil sprechen!
Was macht der Prinz? Sagt, wie ist sein Betragen?

Gomez.

Er nimmt sich ruhig und gefaßt im Kerker!

Arzt (nachsinnend.)

Dann könnt' er — ja, ich halt' es für das Beste!
Dieß Sinnen ist nicht gut — es drückt zu schwer
Auf den geschwächten Geist; er darf nicht träumen,
Und soll die Wahrheit lieber ganz erfassen:
Das wag' ich auf den Grundbau seiner selbst! —
Don Gomez, wenn der König mit dem Sohne

Zu reden wünscht — und ich vermuthe das!
So dürft ihr Beide zu einander führen.

Gomez (bedenklich.)

Das wird zu tief —

Arzt.

Bürgt Ihr mir für den Prinzen,
Und seine Fassung — dann erlaub' ich's Euch!
Gewisse Dinge muß man fest ergreifen,
Darüber grübeln aber ist gefährlich!
Bürgt Ihr für ihn?

Gomez.

Gewiß!

Arzt.

Dann dürft Ihr's wagen!
Er kommt! Wir lassen Euch allein mit ihm!
(Er geht mit Alvaro ab.)

Eilfte Scene.

Alfonso (mit bloßem Haupte und im Nachtkleide.)
Pedro. Gomez.

Gomez
(nähert sich ihm mit Innigkeit.)

Wie ist dir, guter König?

Alfonso.

Besser, Alter!
Das Haupt nur schmerzt!

Pedro.

Großvater war recht krank!

Alfonso
(mit Bedeutung.)

Ich hatte mich vergessen! — Sieh nur, Gomez,
Den lieben Knaben! — Ach es hat die Jugend
So viele Blüthen, und solch helles Leben,
Daß selbst das Alter, wie im warmen Frühling,
Sich drin ergeht!

(Er legt dem Kinde die Hand auf das Haupt.)

Du frischer, rother Knabe!

Pedro.

Jezt kennst du deinen kleinen Pedro wieder!
Vorher hieltst du ihn stets für eine Schlange;
Das war recht bös von dir!

Alfonso (zurücksinnend.)

Das finstre Bild
Des unglückseligen Laokoon
Stand mir im Schlummer immer vor den Augen!

Pedro.

Wer war der arme Mann?

Alfonso (tiefsinnig.)

Ein armer Vater!

Gomez (bittend.)

Mein König!

Alfonso (sanft.)

Ja ich weiß! Es ist vorüber! —
Was macht denn Er?

Gomez.

O Herr!

Alfonso.

Befürchte nichts,
Ich bin gesammelt, kann jezt von ihm hören! —
Drum bitt' ich dich — — es muß doch einmal seyn!

Gomez.

Sein Herz bereuet tief, was vorgefallen;
Dem Grafen flucht er nur, der ihn verführt,
Und hat ihm seinen ganzen vollen Abscheu
In einem offnen Schreiben streng erklärt; —
Im Uebrigen erwartet er die Zukunft
Mit Fassung!

Alfonso.

Nun — — so mögt' ich ihn doch einmal
Vorher noch sehn —!

Gomez.

O Herr! wirst du's ertragen?

Alfonso.

Ich hoffe — —

Gomez.

König!

Alfonso.

Eh ich's wieder werde,
Laß mich zum leztenmale Vater seyn —
Zum leztenmale, alter Freund!

Gomez.
(legt die Arme sanft um ihn.)
Alfonso!

Alfonso.
Bring' ihn hieher!

Gomez.
Du willst's!

Alfonso
(mit leiserer Stimme.)
Doch ohne Ketten!
(Gomez geht erschüttert ab.)

Zwölfte Scene.

Alfonso. Pedro.

Pedro.
Großvater!

Alfonso (sezt sich.)
Pedro!

Pedro.
Zürnst du auf den Vater?

Alfonso.
O nein!

Pedro.
Dann thust du ihm auch nichts zu Leide!

Alfonso (erschüttert.)
Zu Leide? — — Hör' — weißt du vom Abraham?

Pedro.

Ja wohl!

Alfonso.

Erzähle doch!

Pedro.

Macht dir's Vergnügen?

Alfonso (nickt ihm zu.)

Pedro.

Das war ein alter Mann mit weißem Barte,
So fromm wie du — und hatte einen Sohn,
Wie du —

Alfonso.

Laß das hinweg!

Pedro.

Und liebte ihn
Wie —

(Sich schnell verbessernd)

nein!

Alfonso (bewegt.)

Doch! doch!

Pedro.

Mußt mich nicht irre machen!

(Sich wiederholend)

Mit weißem Barte — fromm — und einen Sohn —
Und liebte ihn — —

(Weiter erzählend)

Und da befahl der Herr,

Er sollte ihm den Sohn zum Opfer schlachten!

(Abbrechend)

Das war ein strenger Herr, nicht wahr, Großvater?

Alfonso.

Schon gut!

Pedro.

Da gürtete sich Abraham,
Und nahm das Holz, und legt es auf den Knaben,
Er aber trug das Feuer und das Messer,
Und gingen so die Beiden mit einander;
Und sprach der Knabe: Abraham, mein Vater,
Wo aber ist das Lamm für unsern Altar?
Der sagte drauf: Das wird sich Gott ersehen!
Und als sie kamen an die Opferstätte,
Erbaute Abraham daselbst den Altar
Und legte Holz darauf, und band den Sohn,
Und legt ihn oben auf, und zog das Messer,
Daß er ihn schlachtete —

(Indem Alfonso schaudernd zusammenfährt)

Erschrick dich nicht,
Großvater! — — Abraham! rief da der Engel;
Der sprach: Hier bin ich, Herr! Da sagte jener:
Leg deine Hand nicht fürder an den Knaben;
Denn nunmehr weiß ich, daß den Herrn du fürchtest,
Und hast des ein'gen Sohns nicht schonen wollen!
Darnach hub Abraham die Augen auf,
Und sahe einen Widder hinter sich,
Und opferte ihn an der Statt des Knaben.

Alfonso.

Und weiter that er nichts?

Pedro (unschuldig.)

Nein, weiter nichts!

Was sollt' er weiter thun?

Alfonso.

Hast Recht, mein Knabe!

Nur sterben konnt' er noch vor Seligkeit!

Dreizehnte Scene.

Garcias. Gomez. Die Vorigen.

Alfonso

(der nach den lezten Worten aufgestanden war, erblickt den Prinzen und stößt einen Laut des Schreckens aus.)

Garcias

(steht sehr erschüttert in der Ferne, und wagt es nicht, näher zu treten.)

Pedro

(ist zu ihm geeilt.)

Komm zu ihm — Großvater zürnt dir nicht!

(Er zieht ihn mit sich.)

Garcias

(wirft sich zu Alfonsos Füßen.)

Pedro.

Ich habe ihm vom Abraham erzählt,
Wie er dem Herrn —

Garcias.

Mein Vater! o mein Vater!

Alfonso.

Das ist der Ton — — steh auf — Ich bin noch schwach —
Und suche eine Brust mich dran zu stützen!

Garcias

(erhebt sich betäubt.)

Mein Vater! —

Alfonso

(legt die Arme um ihn, als wollte er sich aufrecht erhalten.)

So! — Ich danke dir die Hülfe!

Garcias

(in großer Bewegung.)

O Wehe mir!

Alfonso.

Nicht so! Es that mir wohl —
Recht wohl! —

(Er legt ihm die Hand sanft auf die Stirn.)

Blick auf — ich zürne dir ja nicht!

Garcias.

O Gott!

Alfonso (tiefsinniger.)

Das that ich einmal nur — —

(schaudernd)

Hinweg
Damit!

Gomez
(ist zu ihm getreten.)

Mein lieber Herr!

Alfonso.

Sey ruhig, Gomez!
Der schwarze Frevel kam ja nicht von ihm —

Garcias.

O nimmer, nimmer diese milden Worte!
Sey hart mit mir — laß deinen Fluch erdonnern;
Dein Zürnen kann mir nur zur Gnade werden!

Gomez.

Prinz, fasse dich — du hast mir angelobt —

Garcias.

O ja! — Doch hofft' ich die gewohnte Strenge; —
Die ungewohnte Güte trag' ich nicht! —
Barmherzigkeit, mein Vater! — ja, ich habe
Die volle Schaale deines Zorns verdient,
Drum gieße sie auf dieß verfluchte Haupt;
Doch laß mich jezt — nur jezt nicht Liebe finden!
Das ist zu hart — und würde mich vernichten;
Wo ich gefaßt war, mein Vergehn zu büßen!

Alfonso (sehr erschüttert.)

Nicht Liebe — Gomez? Kannt' er mich denn nicht? —

Gomez (zu Garcias.)

Du stößt ein Schwerdt durch deines Vaters Seele!

Garcias
(in steigender Bewegung.)

O halte ein! Nicht weiter! —

(Vor Alfonso niederstürzend)

O mein Vater!

Nur nicht geliebt! Geliebt hast du mich nicht!
Wie konntest du den wilden Jüngling lieben,
Du reines Herz? Geliebt hast du mich nicht!
Ich frevelte schon früh, bin ein Verbrecher,
Kann nimmer in dein heilig Auge schauen — —
Geliebt hast du mich nie!

Alfonso

(mit irren Blicken, gewaltsam erzitternd.)

Hinweg das Messer!
Noch hab' ich ihn nicht auf das Holz gebunden!
Herauf zu mir! —

(Er zieht Garcias gewaltsam in seine Arme empor.)

Es gäbe keine Engel?
Wer sagte das? Es muß — es muß sie geben!
Ich harre mit Verzweiflung ja darauf!

Garcias.

O heilger Gott!

Gomez (außer sich.)

Sein Irrsinn kehrt zurück!
Unglücklicher! — Schaust du ins Vaterherz?

Garcias.

Vernichtung über mich!

Gomez.

Weil er's verhüllte,
Ist's drum nicht minder tödlich —

Garcias

(zusammenschaudernd.)

Vatermörder!!
Er liebte mich!! —

Pedro

(schmeichelt Alfonso.)

Ich hab's ja recht erzählt,
Du hast es nur vergessen —

Alfonso

(langsam zu sich kommend.)

Nun, mein Knabe —?

Pedro.

Der Engel rief ihm zu; da stand ein Widder
Dicht hinter Abraham. —

Alfonso.

Ein Widder, Kind?

Pedro.

Zum Opfer, ja!

Alfonso

(einen tiefen Blick auf Garcias werfend.)

Ich muß ihn selber opfern!!
Und hab' ihn nie geliebt?

Gomez (umfaßt ihn.)

O halte ein!

(hastig zu Garcias)

Prinz, schone sein — hinweg — ich darf nicht länger —

Garcias

(außer sich, indem er die Hände gegen Alfonso ausstreckt.)

Nein, jezt nicht — nimmermehr! — Er will uns trennen!

Alfonso (heftig.)

Ha, trennen — Bube!

Gomez.

König!

Garcias.

Nimmermehr!

(Mit glühendem Ausdrucke)

Mein Vater liebt mich! — — Gott, es ist zu spät —
Und dennoch fließt ein Quell von Seligkeit
Mit dem Gefühle in mein finstres Daseyn!
Du liebst mich?!

Alfonso

(mit tiefer Beziehung.)!

Mörder!

Garcias.

Jezt erst bin ich elend!

Alfonso.

Weil ich dich liebe —?

Garcias.

Thürmt sich mein Verbrechen
Bis zu dem Himmel auf!

Alfonso.

Weil ich dich liebe?

Garcias

(wie in eine Begeisterung übergehend.)

Nein! Nein! — O Gott — vergieb mir, heil'ger Greis —
Weil du mich liebst, so ist es ausgesöhnt!

Alfonso.

Fühlst du's?!

Garcias.

Verzweiflung trieb mich in den Tod! —
Weil du mich liebst — so hab' ich Kraft zu sterben!

Alfonso

(ganz zu sich kommend, zieht ihn in einem großen Gefühle an seine Brust.)

Mein Sohn! — — Verstand ich dich?

Garcias (fest.)

Ich bin bereit!

Hast du vergeben?

Alfonso.

Ja!

Garcias

(kniet vor ihm nieder, küßt seine Hand und drückt sie gegen seine Stirn.)

So will ichs söhnen!

Alfonso

(legt die Hand wie zum Segen auf sein Haupt, und schaut zum Himmel.)

Gelobt sey Gott — jezt sehen wir uns wieder!

Garcias

(erhebt sich und deutet in die Höhe.)

Alfonso.

Dort bin ich nicht mehr König!

Gomez

(tief erschüttert.)

O mein Herr!

Alfonso

(indem er die Hand auf Pedros Haupt legt, mit großer Bedeutung.)

Was sagte Abraham?

Pedro

(unschuldig fromm.)

Hier bin ich, Herr!

Alfonso

(mit dem stillen Ausdrucke des innern Gebets; dann, nach kurzer Pause, hoch gefaßt.)

— So mag mein richterliches Amt beginnen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Act.

Ein kurzes Zimmer.

Erste Scene.

Alvaro. Gomez.

Alvaro.

Der fürchterliche Tag ist angebrochen,
Schon sind die Großen im Pallast versammelt,
Und des Gerichtes Stunde naht heran;
Ihr kommt vom Könige — wie ließt Ihr ihn? —

Gomez.

Als einen Sterbenden!

Alvaro.

Ha, redet, Don!

Gomez.

Er hat die Reichsgeschäfte abgeschlossen,
Und seinen lezten Willen aufgesezt;
Und ob er gleich in stiller Kraft erscheint,
So fürcht' ich doch, er wird das Todesurtheil

Des theuren Sohnes nimmer überleben —
Das scheint er auch in eigner Brust zu fühlen!

Alvaro.

Gott stärke ihn in seiner höchsten Prüfung!

Gomez.

Ein neuer schwerer Schlag hat ihn getroffen,
Fernando's Heer ist mächtig angewachsen,
Und eilt hieher den Prinzen zu befreien —
An seiner Spitze steht die Königin!

Alvaro.

Was sagt Ihr? Wie?

Gomez.

Sie handelt für den Sohn,
Und Alles sammelt sich zu ihren Fahnen.

Alvaro.

Ha, sprach man doch, Fernando hielte sie
Als Geißel für sein eignes Haupt gefangen!
Sprecht, Don, wie reimt sich das?

Gomez.

Der Graf ist todt!

Alvaro.

Fernando?

Gomez.

Ja! Er ward sein eigner Mörder
Im wilden Wahnsinn!

Alvaro.

Himmel!

Gomez.

Seinen Trank.

Mich graußt davor — er hat ihn selbst genossen!

Alvaro.

Gerichte Gottes! — Weiß es die Prinzessinn?

Gomez.

Den Tod erfuhr sie — nicht die Schreckensweise;
Der König will, man soll sie ihr verhüllen.

Alvaro.

Wer nahet da?

Gomez.

Man führt den Prinzen her;
Hier wird er Abschied nehmen von der Gattin!
Entfernt Euch, Don!

Alvaro.

O wäre dieser Tag
Schon längst in's Meer der Ewigkeit versunken!
(Er geht bewegt ab.)

Zweite Scene.

Garcias, ohne Ketten, von einigem Gefolge begleitet.

Gomez.

Garcias
(eilt auf Gomez zu.)

Du bist es, Alter! Ha, du kommst von ihm —
Von meinem Vater!

Gomez.

Prinz!

Garcias.

Des Herzens Lücke
Ist ausgefüllt! — Dürft' ich in seiner Liebe
Ein neues Leben glühend erst beginnen —
Ich würde — — still! Vergieb mir, alter Gomez,
Daß ich vom Leben sprach, weil er mich liebt —
Es war mir fremd ja bis auf wenig Stunden!

Gomez
(seine Rührung unterdrückend.)
Die Gattin wollte Euch — — seyd Ihr gefaßt?

Garcias
(nickt mit dem Kopfe.)
O ja! —

Gomez
(beugt sich auf seine Hand.)
Mein Prinz!

Garcias.
Wir sehn uns wieder, Alter!
(Gomez geht tief gerührt und nimmt das Gefolge mit sich.)

Dritte Scene.

Garcias
(allein, er geht in steigender Bewegung auf und ab, dann bricht er nach einer Pause in die Worte aus.)
Du herrlich Leben, warum drängst du mächtig

Mir deine Freudenfülle jezt entgegen,
Und schwellst das Herz zu neuer Sehnsucht auf,
Da es zum Abschied geht? — Des Vaters Liebe,
Die nie gewohnte, wirkt sie diese Wunder
In meiner Brust? Ich fühle mich entsühnt,
Mein Frevel löst sich auf, gleich einer Wolke,
Die ihrer rothen Flammen sich entladen,
Und wie sie hinflieht in das Blau des Himmels,
Gleich einem leichten Schiff mit goldnen Wimpeln,
So mögt' auch ich mir rasche Schwingen wünschen,
Und eine Feuerbahn durch Morgenröthen,
Um schönen Thaten glühend nachzustreben!
Ha, jezt erst fühle ich mich selbst geboren,
Ein Königssohn, in meines Vaters Liebe;
Und, wie der Sonnenadler hoch zum Lichte
Das freie edle Flügelpaar entfaltet,
So drängt sich meine Jugend kühn empor,
Und mögte handeln, wirken, weit beglücken
Und —

(plötzlich erschüttert abbrechend)

Wehe mir! Du heißes Vaterherz,
Warum hast du so lange dich verhüllt? —

Vierte Scene.

Elvire in schwarzer Kleidung, Pedro ebenfalls in Trauer.

Garcias.

Garcias
(erblickt sie und breitet die Arme aus.)

Elvire!

Elvire
(wirft sich an seine Brust.)

Garcias!

Pedro.

Mein lieber Vater!

Garcias
(umarmt beide.)

Mein Weib! Mein Sohn! O zweifach schönes Leben
In Eurer Mitte! — So viel Liebesbande,
Sie fesseln mächtig ja an deine Welt! —
Und weißt du's auch? Der Alte — o mein Gott!
Ich lag in lange Blindheit eingehüllt —
Der Alte liebt mich!

Elvire.

Ahntest du das nicht?

Garcias.

O nie! Das war das Unglück meiner Jugend —
Darum bin ich Verbrecher!

Elvire (schaudernd.)

Garcias!

Garcias.

Ein Felsen schien er mir in seiner Strenge,

An dem sich meine wilden Wellen brechen;
Jezt sind die Schranken zwischen uns gesunken,
Sein Herz voll Liebe hat sich mir eröffnet,
Und wie ich nun den Vater erst gefunden,
So glüht ein neu Gefühl in meiner Brust,
Von hoher nie geahnter Seligkeit!

Elvire.

Ich finde dich in schönen Lebensträumen,
Dicht an dem Eingang in die finstre Zukunft!
O Gott — hast du vergessen, Garcias —

Garcias (feurig.)

Ja alles über meines Vaters Liebe;
Vergangenheit und Zukunft, selbst den Frevel,
Der mich auf diese dunkle Bahn geschleudert!
O könnt' ich jezt entsühnt von neuem leben,
Dann wollt ich mir ein schönes Reich begründen,
Und einst in seinem Geiste König seyn!

Elvire
(an seiner Brust.)

O jezt bist du sein Sohn!

Garcias
(die Hand auf das Herz legend.)

Das fühle ich!

Elvire.

Jezt bist du seiner reinen Liebe würdig!

Garcias
(mit stiller Festigkeit.)

Weil ich zu sterben weiß!

Elvire
(zusammen sinkend.)
O wehe mir!

Garcias
(faßt sie in seinen Armen auf.)
Nicht so, mein Weib! Sey uns die Stunde heilig;
Des Vaters Liebe hat sie eingeweiht! —
Ermanne dich! — Wohl ist das Leben herrlich,
Und winkt mit so viel goldnen Blüthenzweigen,
Daß uns der Abschied schmerzt! — Doch trennst du dich
Verzweiflungsvoll nicht mehr von dem Verbrecher,
Mein Frevel liegt entsühnt schon hinter mir,
Denn Er hat ihn verziehn — und wenn ich jezt
Der Strenge des Gesetzes Gnüge leiste,
So scheid' ich als ein Sieger aus dem Leben!

Elvire (bebend.)
O dein Triumph geht über mich hinweg!

Garcias (erschüttert.)
Mein Weib!

Elvire.
Und über ihn!!

Garcias.
Ha, halte ein!

Elvire.
Du hast dir deinen Abschied ausgeschmückt,
Willst im Triumphe dich vom Leben trennen!
Doch blicke hinter dich, hier steht dein Weib,
Das jezt dich erst in deinem Werthe liebt;

Dein Vater dort, der in dem Todesurtheil
Des neugefundnen Sohns, sein eignes sprach!
Schau hinter dich!

Garcias.

Elvire!

Elvire.

Ja die Gattin
Sie kann den Stahl sich in den Busen senken;
Doch hier dein Knabe, was soll aus ihm werden?

Garcias.

Halt ein!

Pedro.

O bleibe bei uns, lieber Vater!

Garcias (wild.)

Ha, fesselt mich nicht furchtbar an mein Daseyn!

Elvire.

Und deine Mutter — hast du sie vergessen?

Garcias

(schlägt die Hände vor die Stirn.)

O meine Mutter!

Elvire.

Hörst du ihren Schrei? —
Mein Vater — still! Ich habe viel verloren! —
Du bist mein Höchstes jezt!

Garcias (verzweifelnd.)

Es muß ja seyn! —
Wohin ist deine Kraft?!

Elvire.

Sie wich von mir,
Seit ich den Gatten hoch in dir verehre;
Jezt bist du meines ganzen Lebens Preis!

Garcias.

Zuviel! Zuviel! Du herrlich Recht zum Daseyn,
Warum verscherzt ich dich durch meinen Frevel!
Verflucht sey er — nichts kann ihn mehr entsühnen,
Und selbst der Tod weckt ihn zum Leben auf!

Elvire

(mit tiefem Tone.)

Fühlst du das jezt?

Garcias.

In seiner ganzen Schwere!
Ich steh' im innern Kreise des Verbrechens,
Und hier erwachen erst die Furien! —

(Wild entschlossen.)

Wohlan, wie es auch sey — ich blicke vorwärts!
Da steht die Feuerschrift vor meinen Augen —
Du weckteſt mich aus meinen Schlummer, Weib!
O herrlich träumte ich in ihm das Sterben
Dem Ueberwinder gleich; — das ist dahin,
Ich schaue mein Geschick mit hellem Sinn
Verzweifelnd soll der Bösewicht verderben!
Des Vaters heilge Lieb' entsühnt ihn nicht,
Verdoppelt noch der Unthat schwer Gewicht;
Wen einmal nur die guten Engel ließen,
Der muß, gebessert selbst, den Frevel büßen!

Elvire.

O halte ein!

(Stark einfallende Posaunentöne.)

Garcias. (aufschreckend.)

Die rufen mich von hinnen!

Du schönes Lebensbild hinweg mit dir —

Mein Loos ist Tod! — Ha, so erscheine mir,

Wie du auch magst — ich will die Schlacht gewinnen!

(Er eilt ab, Elvire folgt ihm mit dem Knaben in großer Bewegung.)

Fünfte Scene.

Großer Thronsaal.

Die Großen des Reichs sind versammelt, unter ihnen Alvaro und Ramiro; den Eingang halten die königlichen Leibwachen besezt. Zur rechten Hand liegen auf einem Tische die Reichsinsignien, Krone, Scepter und Schwert. Nach kurzer Pause tritt Gomez auf.

Gomez.

Der König!

(Feierliche Stille.)

Sechste Scene.

Alfonso im Purpurmantel und höchstem königlichen Schmucke, aber mit unbedecktem Haupte. Die Vorigen.

Alfonso

(hält ein versiegeltes Pergament in der Hand, tritt in die Mitte des Saales und spricht mit Ruhe und Fassung.)

Dank Euch, daß Ihr meinem Rufe
Gefolgt, ihr alten lang bewährten Freunde,
Daß ich Euch einmal hier noch überschaue!
Ich war ein rascher achtzehnjähr'ger Jüngling,
Voll frischer Kraft, als ich den Thron bestieg,
Und Euch zum erstenmale hier versammelt;
Viel Thaten liegen hinter mir seitdem,
Und hoffe ich mit Gott nicht Eine böse;
Jezt aber ist die feste Kraft gebrochen,
Und ich bin ein gebückter alter Greis;
Drum hab' ich Euch zum leztenmal beschieden!

Ramiro.

O rede nicht solch traurig Wort, mein König!

Alfonso.

Ich fühle seine Wahrheit in mir selbst!
Doch hab' ich Gott um Stärke angefleht,
Für meine lezte königliche Handlung;
Ist sie vollbracht — gönnt mir ein ruhig Grab,
Und Euer Angedenken!

Alvaro

(auf seiner andern Seite.)

Theurer Herr!

Alfonso.

Sey still, mein Freund! — Dieß ist mein lezter Wille,
Ich lege ihn in deine Hand, Ramiro!
(Er giebt diesem das Pergament.)
Vollzieht ihn redlich, wenn ich nicht mehr bin;
Er schließt nur Liebe in sich! — Alles Andre
Ist meiner Königspflicht gemäß vollbracht,
Und wenn ich — hier beschloß — steh ich am Ende!
(Mit einem sichtbar werdenden Schauder.)
Jezt möge sich das Blutgericht eröffnen!

Gomez
(tief erschüttert.)

Mein König —

Alfonso
(mit stiller Warnung.)
Alter, bleibe dir getreu!
(Gomez geht ab.)

Alvaro
(in großer Bewegung.)
O dürfte ich hinaus ins Schlachtgetümmel!

Siebente Scene.

Garcias ohne Ketten von Gomez und einiger Leibwache begleitet. Vorige.

Garcias
(kniet vor Alfonso schweigend nieder.)

Alfonso

(nach einer Pause.)

Prinz Garcias, warum erscheinst du hier?

Garcias.

Um meinen Richtern Rechenschaft zu leisten!

Alfonso.

Erkennst du uns als deine Richter an?

Garcias.

Nur Einen höhern über dir, mein König!

Alfonso.

Erhebe dich!

Garcias (steht auf.)

Alfonso (zu Gomez.)

Lies ihm die Klage vor!

Gomez

(entfaltet ein Pergament.)

„Don Garcias, rechtmäß'ger Sohn Alfonso
Des Dritten dieses Namens, Königs zu Oviedo,
Ist angeklagt des hohen Reichsverraths,
Und der Empörung gegen diese Krone,
Und in den Waffen wider sie ergriffen,
Weßhalb ihn hier sein Urtheilsspruch erwartet!"

Alfonso.

Hast du die Klagepunkte wohl vernommen?

Garcias.

Ja, König!

Alfonso.

So vertheid'ge deine Sache! —

(Nach einer bedeutenden Pause)

Du schweigst?

Garcias.

Ich habe nichts für mich zu sprechen!

Alfonso

(in merklich zunehmender Schwäche.)

Und bist du — eingeständig — aller —?

Garcias.

Ja!

Alfonso.

Hast nichts — zu deinem — eignen Besten —

Garcias.

Nichts!

Alfonso

(nach einer neuen Pause.)

So muß in meinem Amte — als dein König —
Ich, dem Gesetz gemäß, das Urtheil sprechen —

Gomez

(der seinen Blick auf ihn gerichtet hatte, hastig.)

Dein Angesicht erbleicht!

Alfonso

(mit allen Zeichen einbrechender Schwäche.)

Es — lautet — To —

(Er sinkt ohne das Wort zu vollenden zu Boden.)

Garcias
(aufschreiend, indem er zu ihm niederstürzt.)
Mein Vater!

Gomez.
Heil'ger Gott!

Mehrere.
Der König! — Hülfe! —

Garcias
(in Verzweiflung.)
Sein Auge bricht!

Alvaro.
Er athmet nicht!

Ramiro.
Verloren!

(Kriegstrommeten erschallen in der Nähe.)

Alvaro.
Was deutet das?

Garcias (wie vorher.)
O helft! ist keine Rettung!
(Der König ist auf einen Stuhl niedergelassen, und ruht in tiefster Ohnmacht.)

Ramiro.
Welch wildes Kriegsgeschrei?

Achte Scene.

Anführer der Leibwache hereinstürzend. Die Vorigen.

Anführer.
Die Königin!

Ramiro.

Was ist mit ihr?

Gomez
(bei dem Könige.)
O ruft den Arzt herbei!

Anführer.

Ihr Heer ist eingestürmt!

Garcias.

O Vater! Vater!

Alvaro.

Er ist nicht mehr!

(Neuer kriegerischer Tumult.)

Ramiro.

Es naht dem Pallast schon!

Gomez.

Der König todt!

Anführer (zu Ramiro.)

Das Volk ist in Bewegung!
Es will den Prinzen retten; — Da erschien
Die Königin — man öffnet ihr die Thore,
Sie dringt mit ihrem Heere ein!

Garcias
(bei seinem Vater mit wildem Rufe.)

Zu Hülfe!
Er ist dahin!

Gomez.

O mein geliebter König!

Neunte Scene.

Die Königin, im Brustharnische und mit dem Helme, Gonzalez, Elvire, Pedro. Gefolge von eindringenden Bewaffneten.

Königin
(wild einstürzend.)

Man mordet ihn!

Elvire
(in großer Angst.)

Wo ist —

Pedro
(der zum Könige läuft.)

Großvater König!
Thu' meinem Vater nichts!

Königin.

Wo ist er, wo?

Elvire.

Ha, Garcias!

Königin.

Mein Sohn!
(Beide eilen auf ihn zu.)

Garcias
(erhebt sich vom Boden, und deutet in einer dumpfen Betäubung auf den König.)

Da liegt er todt!

Königin
(zurückschreckend.)

Alfonso!

Elvire (eben so.)

Wehe!

Garcias

Blast die Schlachttrommeten,
Daß sie hinab bis in die Gräber schallen!
Ihr weckt ihn nicht — er ist für mich gestorben!

Königin.

Mein Sohn!

Garcias.

Was willst du, Frau?

Elvire.

Mein Garcias!

Garcias (verzweifelnd.)

Was ruft ihr mich! — Ich kann ihn ja nicht retten!

Königin (ihn umschlingend.)

Du lebst, mein Sohn!

Garcias.

Verflucht sey denn mein Leben!
Dort schaue hin — ich habe ihn getödtet —
In Liebe brach sein Herz! O Mutter, Mutter,
Warum gebarst du einen Vatermörder!

Gomez

(der sich über den König beugte, schreit auf.)

Er athmet!

Garcias (außer sich.)

Himmel!

Alvaro.

Ja, er lebt! Er lebt!

Garcias

(wirft sich zu Alfonsos Füßen.)

Mein Vater! Ists kein Traum!

Gomez.

Mein theurer König!

Alfonso

(kommt zu sich, und legt die Hände um Garcias Haupt.)

Mein Sohn — bist du's —?

Garcias

(in der höchsten Bewegung.)

Jezt will ich freudig sterben!

Alfonso

(der sich langsam erholt.)

Was wollt ihr hier — — Ximene — seh ich dich?

Königin.

Die Mutter!!

Alfonso

Du willst deinen Sohn von mir!

Königin.

Sein Leben!

Gonzalez.

Gnade!

Alle Bewaffnete.

Gnade für den Prinzen!

Alfonso.

Ihr seyd in Waffen — droht mit scharfen Schwerdtern —
Wollt Ihr mit Aufruhr —

Mehrere.

Gnade für den Prinzen!

Alfonso.

Mit Aufruhr — was mein Herz —

(Indem er sich mit gesammelter Kraft erhebt)

Streckt eure Waffen!

Königin

(außer sich zu den Kriegern.)

Nein, nimmermehr! Schützt meines Sohnes Leben!

Garcias.

Was thust du, Mutter?

Alfonso.

Bin ich nicht mehr König! —

Es ist vorbei mit mir! —

Garcias.

Halt ein, mein Vater!

Alfonso

(heftiger werdend.)

Gewaltthat soll des Rechtes Ausspruch geben,
Hier ist kein König mehr, und kein Gesetz —
So tritt denn kühn zu den Rebellen über,
Ergreif das Schwerdt — ich kann dich nicht verdammen,
Denn deine Mutter steht an ihrer Spitze!

Garcias

(mit festem Entschlusse.)

Ich bringe dir des Sohnes schuldig Haupt!

Königin.

Entsetzlich! — Garcias!

Garcias (wie vorher.)

Er ist mein Vater!

Königin

(außer sich zu den Kriegern.)

Ha, so erbarmt denn ihr euch einer Mutter!
Ihr schwurt es mir, sein Leben zu beschützen —
Hier ist das Blutgericht — dort steht der Vater
Mit kalter Mordgier —

Alfonso.

Ha! —

Garcias.

Was thust du, Mutter!

Königin.

Das bin ich ganz — und weiter nichts auf Erden —
Ich habe keinen König, keinen Gatten —
Ja nichts im Himmel Theurers, als den Sohn,
Den ich mit Todesschmerz zur Welt geboren,
Erbarmt Euch meiner —

Alfonso

(in furchtbarer Erschütterung.)

Gott!

Garcias

(stürzt auf sie zu.)

Ha, fluche mit!
Mein Vater liebt mich glühend, wie du selbst!

Königin

(wirft die Arme um ihn.)

Er will dich tödten! — — Rettet meinen Sohn!
Umringt ihn, Krieger! — Reißt ihn mit euch fort!

Pedro

(der bei Alfonso steht.)

Großvater! —

Alfonso.

Bete, Knabe!

Pedro

(sinkt auf die Knie.)

Heilge Mutter,
Beschütze meines lieben Vaters Leben!

Garcias

(der von den Kriegern umringt wird.)

Laßt mich! Hinweg! — Ha, dort steht euer König!
Gehorcht ihm!

Königin (außer sich.)

Hört ihn nicht!

Garcias.

Zurück von mir!
Ich fluche euch, Rebellen!

(Indem er gewaltsam ergriffen wird.)

Ha, beim Himmel —

Königin.

Reißt ihn hinweg!

Garcias

(in der heftigsten Bewegung zu der Königin.)

Gott mög' es dir vergeben!

Ich kann nicht anders!

(Er entreißt einem Krieger das Schwerdt und kehrt es rasch gegen seine Brust.)

Vater, hier dein Sohn!

Königin

(stürzt auf ihn zu, und entreißt ihm das Schwerdt.)

Halt ein!

Alfonso

(ist ebenfalls auf ihn zu geeilt, und ruft in der heftigsten Erschütterung.)

Mein Sohn!

Königin.

O rette ihn —

(Sie sinkt erschöpft an des Königs Brust.)

Alfonso

(hält sie in seinen Armen.)

Ximene!

Garcias

(kniet vor Beiden nieder.)

O Vater! Mutter!

Pedro

(zu Alfonso mit sehr kindlichem Tone.)

Horch, der Enge. rief dir!

Alfonso

(auf das tiefste von den Worten ergriffen.)

Was sagtest du?

Pedro.

Ich weiß nicht, lieber Vater!

Alfonso

(hebt den Knaben zum Himmel.)

O Herr, mein Gott — das war nicht Kindes Stimme! —
Licht wird's in mir — ich fasse deinen Willen!
(Er knieet, Pedro in den Armen, still betend nieder — eine bedeutende Pause.)

Gomez.

Was war das?

Elvire

(die vorher ebenfalls auf den Prinzen zugeeilt war.)

Garcias!

Alfonso

(der sich wieder erhoben, mit dem bedeutendsten Ausdruck.)

Er ist entsühnt!!

Da nimm ihn, Mutter!

(Er drängt ihn mit einem seligen Gefühle in Ximenens Arme.)

Königin.

Gott!

Alfonso.

Er ist dein Sohn!

Garcias (betäubt.)

Mein Vater!

Alfonso (wie vorher.)

Vater!! Ja!

Elvire.

O Gott!

Gomez.

Mein König!

Alfonso.

Ich war es, Alter! — Seine neue Sonne
Führ' ich Euch zu! — Jezt darf in Gott ich's wagen!
(Mit feierlicherer Stimme zu Garcias.)
Dein König kann dich nicht erretten, Jüngling!
(Indem er rasch die Krone nimmt, und sie ihm aufs Haupt sezt.)
Ich bins nicht mehr!!

Königin (aufschreiend.)

Alfonso!

Garcias.

Heil'ger Gott!
(Alle drücken die höchste Theilnahme aus.)

Alfonso.

Er ist es werth, an meiner Statt zu herrschen,
Und könnt' ich ihn für mich nicht wieder geben,
So hätt' ich Euch sein Leben dargebracht,
Und mit ihm — mein's!

Garcias
(wirft sich ihm zu Füßen.)

O nimmermehr, mein Vater!
Du tödtest mich!

Alfonso
(tief gerührt.)

Soll ich denn mit dir sterben,
Und deine Mutter dort — dein treues Weib —?
Nimm meinen Schmuck! —

(Er bekleidet ihn mit seinem Mantel.)

Der Purpur ist noch rein —
Bald hättest du ihn blutig selbst gefärbt —
(Indem er schwach zu ihm in seine Arme sinkt)
Mein lieber Sohn! — Das ist des Vaters Strafe,
Weil er sein Herz so lange dir verhüllt,
Bis dein Verbrechen es an's Licht gezogen! —
(Tief erschüttert)
Jezt hab' ich nichts mehr weiter für dich übrig —
Ich bin erschöpft — —

Königin
(umfaßt ihn außer sich.)
Alfonso!

Alfonso.
Bist du denn
Mit mir versöhnt?

Königin.
Mein Gatte!

Garcias.
Vater!

Elvire
(seine Hand an ihre Augen drückend.)
Vater!

Alfonso (betäubt.)
Ich habe gar nichts mehr — — werd' ich Euch lästig,
So bringt mein irres Haupt zu Ruhe, Kinder —
Der junge König wird euch — —

Garcias

(außer sich, indem er die Arme um ihn schlingt.)

O mein Gott!

Alfonso

(kommt zu sich und überschaut alle mit einem seligen Blicke.)

Mein Sohn! Ximene! Tochter! — Nein, kein Irrsinn,
Die Freude ists — ich bin ihr nicht gewachsen!

Gomez.

Alfonso!

Alfonso.

Alter! — Vater — bleib' ich immer
Für meine Kinder!

Alle.

Unser guter Vater!

Alfonso.

Das ist die Freudigkeit des Abraham!

(Zu Pedro der sich an ihn schmiegt, mit dem höchsten Ausdrucke.)

Jezt Knabe laß uns einen Widder opfern!

(Alle haben sich zu einer Gruppe gebildet.
Der Vorhang fällt.)

Das Vehmgericht.

Ein dramatisches Gemälde in fünf Acten.

Vorerinnerung.

Man hat dieses Stück zu schrecklich gefunden, und darum ist von einer unberufenen Feder ein anderer Schluß dazu abgefasst worden, dem gemäß Adelheid zulezt durch eine Gaukelei gerettet wird. Daß ein glücklicher Ausgang der ganzen innern Anlage dieses Stücks widerstreite, wird jeder kunstsinnige Beurtheiler einsehen, auch ohne Zweifel mit mir in der Behauptung übereinstimmen, daß es unerlaubt sei, an den Werken noch lebender Schriftsteller dergleichen Eigenmächtigkeiten auszuüben. Was das Herbe des Stückes betrifft, so verweise ich in dieser Hinsicht auf die Vorrede zu diesem Theile. Kühne Geister, die die höchste Idee eines Bundes aufzufassen vermögend sind, mögten schwerlich einen andern Schluß wünschen, als den, welchen ich zuerst gewählt habe, und wodurch Adelheids Tod Hugos Prüfung im lezten Grade abgiebt, deren Bestehen ihn zum Meister vom Stuhle einweihet.

Für diejenigen, die schon bei dem Zuschauen einer solchen Probe unterliegen, habe ich den Varianten geschrieben (welcher den Anhang ausmacht), und darin vom Bunde

insofern abstrahirt, als Hugo der Prüfung nicht gewachsen ist, und nur, als Mensch überhaupt, den Kampf mit dem Schicksale siegend ausführt. Gegen jede Peripetie am Schlusse, wodurch die Tragödie in eine Comödie verwandelt werden dürfte, verwahre ich mich in alle Wege.

Die Erscheinung der verklärten Adelheid hat die Poesie nicht weiter zu rechtfertigen. Der Epopte kann sie übrigens als Mysterie betrachten.

Personen.

Der Stuhlherr
Hugo von Schwarzenberg, Freigraf
Bruno von Pleß, erster Freischöffe
Ein zweiter Schöffe
Der Prüfer
Der Blutschreiber
} des Vehmgerichts.

Walter, Hugos Waffenknecht, Frohnbote
Adelheid, verwittwete von Hohenau, Hugos jetzige Frau.
Bertha, Hugos Schwester, Verlobte des
Heinrich von Westerburg.
Rüdiger, ein alter Leibeigner.
Ludmilla, Adelheids Amme.
Hugos u. Adelheidens Kinder.
Freischöffen und Beisitzer des Vehmgerichts.
Hausleute auf Hugos Burg.

Erster Act.

Ein altgothisches Gemach auf Hugos Burg.

Erste Scene.

Adelheid webt. Bertha spielt die Laute. Ludmilla beschäftiget sich mit Adelheidens Kindern, die still für sich spielen.

Bertha

(endet das Nachspiel einer Romanze und schweigt dann, so daß eine kleine Pause entsteht.)

Adelheid

(sizt tiefsinnig betrachtend vor ihrer Arbeit.)

Bertha

(ist hinter sie getreten und hat die Hand auf ihre Schulter gelegt, indem sie auf die Weberei blickt.)

Adelheid

(unwillkürlich aufschreckend.)

Ah!!

Bertha.

Wie Ihr Euch in's Anschaun ernst vertiefet!

Ich lobe mir die kunstgerechte Hand,
Die mit den Fäden solches conterfeit! —
Doch ernster Gegenstand hat Euch gefesselt!

Adelheid.

Das Haupt des Sissera!

Bertha.

Ein finstrer Anblick!
Der Nagel in dem Haupt, das graue Antlitz,
So eben von dem Tode übertüncht,
Und über ihm die lebenswarme Hand
Des Weibes, das im Schlaf ihn mordete! —
(unwillkürlich schaudernd)
Ein schrecklich Conterfei!

Adelheid
(tief aus dem Innern.)
Ja, schrecklich ists!

Bertha.
Ich hätte diesen Gegenstand gescheut!

Adelheid (wie vorhin.)
Wohl dir!

Bertha.
Der Frühling kehrte draußen wieder,
Und Wald und Flur schmückt sich mit seinen Farben,
Habt Ihr mein Minneliedlein nicht vernommen,
Womit ich ihn empfing? — Dort blickt hinaus!
Da spielt die Morgensonne mit den Blumen,
Der Berge Wipfel dampfen Opferdüfte,

Der Ströme fließend Silber schmückt die Fluren,
Und Alles ist ein großer Minnesang!

Adelheid.

Wohl ist das Leben schön!

Bertha.

Malt seine Blumen,
Nicht seinen Moderstaub! —
(wieder auf das Gewebe blickend)
Hu, welch ein Bildniß! —
Und so bekannt will mir das Haupt bedünken;
Die Züge fügen sich so in einander,
Wie wenn sie reden wollten — schaut doch hin —

Adelheid.

Du machst mir Graus!

Bertha.

Ich selber seh' es schaudernd!
Es ist mir ganz bekannt — ha, blickt es an —
Es ist sein Antlitz —

Adelheid (bebend.)

Wessen —?

Bertha.

Hohenaus!

Adelheid
(zurückschaudernd.)

Ha!

Bertha.

Weit's von Hohenau! — Eu'r erster Mann!

Die Züge sind ganz deutlich — seht doch nur —
Die Todtenfarbe liegt allein darüber!

Adelheid.

Ha, weg von mir!

Bertha.

Das rufe ich mit Euch! —
Ihr maltet dieses Bildniß wider Willen —
Die Hand scheint unsichtbar dazu geführt!

Adelheid

(tief wiederholend.)

Ja unsichtbar!

Bertha.

Ich theile Euer Grausen!
Es war ein Mann von ungezähmtem Sinne,
Und Eure Hand ward ihm geopfert, Schwester!

Adelheid.

Geopfert! — Führ' die Kinder fort, Ludmilla.

(Ludmilla geht mit den Kindern ab.)

Bertha.

Ihr meidet stets von jener Zeit zu reden!

Adelheid.

Und sollte ich vor deine heitre Jugend
Dieß düstre Bild voll Nacht und Grauens führen? —

(Mit innerer leidenschaftlicher Bewegung)

Doch jetzo drängt mich's, Dir es zu enthüllen;
Ich will den Schrecken fest ins Auge fassen,
Dann muß er weichen —

Bertha.

Ich begreif Euch nicht!
So gut — und doch geheimer Kummer —

Adelheid

(mit Wildheit im Blicke.)

Träne
Der Rose nicht — sie führt verborgne Waffen!

Bertha

(die den Sinn nicht faßt.)

Ihr wär't nicht glücklich, mit dem warmen Herzen
Voll Liebe und voll Treue? in dem Kreise
Der holden Kinder, deren zarte Schöne
In Euern sich und Hugos Zügen theilt? —

(Inniger)

Du wärst nicht glücklich, Schwester? Treues Weib,
Du hohes Muster edler deutscher Frauen,
Mit dieser Brust voll Liebe für den Gatten? —
Du hast die hohe Minne mich gelehrt,
Mein Herz hat an dem deinen sich entflammt,
Und bet' ich oft zu Gott, wie Du zu lieben!

Adelheid

(mit tiefer innerer Erschütterung, indem sie Berthas Hand krampfhaft faßt.)

Nein, Mädchen, das — das bete nicht!

Bertha

(erschrickt vor ihrem Blicke.)

Mein Gott!

Adelheid.

Was sprach ich —?

Bertha.

Schaudervolle, dunkle Worte!

Adelheid (sanfter.)

Auch Liebe kann die eigne Bahn durchbrechen;
Das meinte ich, des Herzens Neigung tadelnd,
Denn in ihr ging mein ganzes Leben unter,
Und außer Hugo hatt' ich keine Welt! —
Was Heiteres die Erde offenbart,
Was Heiliges der Himmel in sich schließt,
Ihn schaut' ich, ahnt' es nur in seiner Nähe;
Doch war er fern, so war die Erde öde!
Und ausgestorben über mir der Himmel!

Bertha.

O jezt erwärmt sich Euer schönes Herz!

Adelheid.

Es ist die Jugend, die die Lebenszweige
Mit ihren Blüthen mir entgegenstreckt! —
(In zunehmender Begeisterung)
Dort dehnt das Thal im Frühlingsschmuck sich aus,
Da fließt der Strom mit seinen Silberwellen,
Die grünen Berge steigen in die Lüfte,
Der Burgen mächt'ge Felsenkronen tragend!
Sieh dort, dort sprengt er aus dem dunkeln Walde,
Im Sonnenstrahle blizt des Panzers Erz,

Die hohen Federn wehen von dem Helme! —
Das ist —

(Ihr Blick fällt plötzlich unwillkürlich auf das Gewebe, und sie ruft schaudernd)

Weh' mir — das Haupt des Sissera!

Bertha

(umfaßt sie erschrocken.)

Gott — Adelheid, welch eine Anwand'lung?

Adelheid (sich erholend.)

Es ist ein kranker Zustand — laß es gut seyn!
Ich will von ihm erzählen, meinem Hugo,
Da flieht der Schwindel! — Deck' das Bildniß zu!

Bertha

(breitet einen Schleier über das Gewebe.)

Adelheid.

Er war, wie mein, so auch der Mutter Abgott.
Viel Schlösser freite sie dem Vater zu,
Und untergeben war der ihrem Willen,
Da wurde Hugo mir bestimmt zum Gatten;
Doch ein Gebreste warf die Mutter nieder,
Und bald mußt' ich an ihrem Sarge weinen.
Jezt war der Vater unumschränkter Herr,
Sein alter wilder Sinn erwachte wieder,
Nicht von der Frauen Milde mehr gehütet,
Und meine schöne Hoffnung sah ich welken.
Zum wilden Tummelplatze ward die Burg,
Die alte Rittertugend wich von dannen,
Vertrieben von den Lastern dieser Zeiten.

Ihr mußte auch mein treuer Hugo folgen,
Denn grollend schloß mein Vater ihm die Thüre,
Und Veit von Hohenau, sein Waffenbruder,
Erhielt von ihm das Wort für meine Hand.
Nicht rührte ihn der Schmerz von Hugos Braut,
Nicht rührte ihn der Tochter heiße Bitte —
Ich ward gewaltsam hingeschleppet zum Altar,
Und als die Ohnmacht meinen Mund verschloß,
Da sprach der Vater selbst für mich das Amen!

Bertha.

O arme Braut, o unglückselige Schwester!

Adelheid.

So raubte mich der Räuber Hohenau,
Und zog mich nach mit sich — in sein Verderben!
Gefesselt an das finstere Verbrechen,
Durch heil'gen Eidschwur selbst ihm angetrauet,
Riß mich's hinab mit sich in seine Hölle!

Bertha.

Dein Schreckenszustand, Schwester, kehrt zurücke!

Adelheid
(sich sammelnd.)

Auf einem Heidenzug, mich zu vergessen,
War Hugos Absicht! — Ich vergaß ihn nie!
Ein Sturz vom Pferde nahm mir bald den Vater,
Und nun war Hohenau ganz losgegeben,
Und wies den Schein der Liebe selbst von hinnen,
Denn unsre Schlösser hatt' er nur gefreit. —
Und Gaukelspieler zogen ein zur Burg,

Und freche Dirnen, vor der Hausfrau Augen,
Und Raub und Mord war jedes Tages Losung!
Ich barg mich in die abgelegne Zelle,
Den Greuel dieser Zeiten nicht zu schauen;
Doch fand auch dort mich seine Wildheit auf,
Und einst riß er den alten Rüdiger,
Den ihm leibeignen Knecht, in trunkner Wuth
Vom Altar fort, zu dem er mich begleitet,
Indeß fast tödtlich ihn sein Schwertschlag traf.

Bertha.

O schrecklich Bildniß dieser wilden Zeiten!

Adelheid.

Noch Grausenvoll'res weilt im Hintergrunde! —
Von seinem Zuge kehrte Hugo wieder,
Und als mir Hohenau die Nachricht brachte,
Verrieth der Wange Gluth ihm mein Gefühl.
Da stürmt' er fort in wilder Eifersucht,
Und als er spät zur Burg zurückgekehrt,
Da naht er taumelnd mir sich mit dem Becher,
Und trank auf Hugos Tod ihn wild mir zu;
Denn ausgespähet hatte er den Gatten,
Und wollte ihn im Forst am nächsten Morgen
Unvorbereitet meuchlings niederwerfen!

Bertha (aufrufend.)

O heil'ger Gott! —

Adelheid.

Da ward ich mir entrückt,
Verzweiflung, Grausen, dumpfe Todesangst,

Sie stritten um die Herrschaft meiner Geister.
Ich fiel zu seinen Füßen — aber er
Warf mir voll Wuth den Becher in das Antlitz,
Und forderte den Nachttrunk! — Rüdiger
Allein war dieses Schreckensauftritts Zeuge.
Die helle Sternennacht stand ob der Erde,
Mir schien sie in Gewittersturm verwandelt,
Und Blitze kreutzend über meinem Haupte,
Und Donner wiederhallend aus den Felsen. —
(langsam und mit innerem Entsetzen)
Am andern Morgen —

Bertha.

Ende deine Rede!

Adelheid (sehr langsam.)

Es war am ersten Maien —

Bertha

(unwillkürlich zusammenfahrend.)

Das ist heute!

Adelheid (rasch.)

Nein! Nein! —

Bertha.

Bei Gott — das ist doch sonderbar,

Adelheid.

Am ersten Mai —

Bertha.

Fand man ihn todt im Bette.

Adelheid
(zusammenfahrend.)

Es blizt!!

Bertha
(sich selbst wieder sammelnd.)

Nicht doch, es ist der Sonnenstrahl! —

Adelheid.

Am ersten Maien!

Bertha.

Sonderbar — grad' heute!

Zweite Scene.

Heinrich von Westerburg. Die Vorigen.

Heinrich.

Gott grüß Euch, edle Frau!

Adelheid
(zu sich kommend.)

Seyd Ihr es, Heinrich!

Bertha.

Er kommt grad recht, den Tiefsinn zu verscheuchen,
Der immer Fröhliche! Seht ihn nur an,
Die Locken fliegen wild um Stirn und Nacken,
Von Wind und Luft zerzaußt!

Adelheid.

Ich schau' ihn gern!

Heinrich.

Das lohn' Euch Gott!

Bertha.

Doch ziemt sichs unter Frauen
So aufzutreten? — Laub und Fichtennadeln
Im krausen Haare!

Adelheid.

Laß ihm die Natur!
Von ihr geschmückt muß er Dir wohlgefallen.

Heinrich.

Sprich, Bertha, bist mir gram?

Bertha.

Ich will's nicht leiden,
Das wilde Leben! Er soll häuslich werden!

Heinrich.

Ich war recht häuslich, war im Hause Gottes,
Da draußen unter seinem Himmelsdache,
Hoch auf des Waldgebürges steilstem Gipfel
Traf ich zusammen mit der Morgenröthe,
Die ihre Bahn gleich mir beschleunigt hatte.
Im frischen Thaue stärkte ich die Brust,
Und schaute freudig, wie dem Eichenwalde
Der kühne Sonnenadler sich entschwang,
Und droben in der Gluth die Flügel dehnte; —
Und wie der weite Himmel sich entflammte,
Und alle Burgen auf den Felsenkuppen
Rings um im rothen Morgenfeuer brannten,
Da wünscht' ich gleich dem Sonnenaar mir Schwingen,

Zur Freiheit hinzufliehn, und dachte kühn
Mich selbst, mein Leben, und mein Deutsches Land!

Bertha

(wirft sich an seine Brust.)

Mein Heinrich!

Adelheid

(in großer Bewegung.)

O du blendest meine Augen
Mit diesen Strahlen deines Morgenhimmels!

Heinrich.

Doch wie ich schaute, daß die höh're Sonne
Sich durch die Zweige stahl vor Berthas Fenster,
Die träge Schäferinn dort zu beschämen,
Da eilte ich in ihrem Schein zur Burg.

Bertha.

Die schlaue Wendung soll ihm Sühnung bringen;
Doch hilft sie nichts, denn weiß ich doch, daß er
Die ganze Nacht fern von der Burg verweilte!

Heinrich (betroffen.)

Die ganze Nacht —

Bertha.

Wie ihm die Wange brennt!
Kannst du auch falsch seyn?

Heinrich.

Nein, das kann ich nicht!
Ich war nicht in der Burg daheim —

Bertha.

Also

Auf Weglagrung?

Heinrich.

Das Gut, wonach ich trachte,
Ist fest verwahrt hier auf dem Schwarzenberg!

Bertha.

Er lernt im Frauenkreise, sich zu bilden! —
Doch Wahrheit fordre ich!

Heinrich.

Du scherzest, Bertha!

Bertha.

Er will nicht reden; mögt' ich doch fast glauben,
Daß er zum Vehmgerichte sich bekenne!

Heinrich

(sichtbar betroffen.)

Wie kommst du darauf?

Bertha.

Nun man redet ja
Von dieser finstern heimlichen Verbindung,
Daß ihre Glieder sich in Nacht verhüllen,
Und im verborgnen Felsgeklüft der Wälder
Zu Rathe sitzen, ob verschwiegnen Sünden.
Vor Weib, vor Kind, vor Vater und vor Mutter
Soll sie ihr Schreckenseid zum Schweigen binden,
Und gegen Vater, Mutter, Weib und Kinder,
Wenn sie Verbrecher, soll ihr Dolch sich kehren!

Adelheid (grausend.)

Das ist entsetzlich!

Heinrich (ruhig.)

Doch nur für Verbrecher!

Adelheid

(schaudert zusammen, und nimmt an den folgenden Reden heimlichen leidenschaftlichen Antheil.)

Bertha

(blickt ihn ungewiß an.)

Wenn du ein solcher wärst, könnt' ich dich fürchten!

Heinrich.

Wenn ich es wäre, müßt' ich dir's verschweigen;
Doch bin ichs nicht — das darf ich laut bekennen!

Bertha

(in ernsterer Stimmung.)

Mit dem Vertrauen reißen alle Bande!
Muß ich den Bruder als Verräther fürchten,
So schließt mein Herz sich in dem Busen zu,
Ich habe keinen Freund mehr auf der Erde,
Und steh' allein —

Heinrich (mit Festigkeit.)

Du sprichst nur vom Verbrecher!

Adelheid

(schaudert von neuem zusammen.)

Heinrich

(fährt gleich mäßig fort.)

Ein frei Gewissen scheut kein Vehmgericht,
Wie es den höhern Gott der Welt nicht fürchtet!

Das legt vertrauend sich an jede Brust,
Und wie der hohen Tugend reines Muster,
Sieh, wie es hier in Adelheidens Busen —

Adelheid
(vom Schreck ergriffen.)

Was sagst du —

Heinrich
(der ihre Bewegung nicht bemerkt.)

Edle Frau, ich darf Euch laut
Wohl in das Antlitz loben, weil mein Lob
Nur Wahrheit ist!

Adelheid
(sezt sich erschöpft nieder, und sucht ihre Bewegung zu verbergen.)

Bertha.

Laß das Gespräch uns enden!
Zu düster ist sein Inhalt!

Heinrich
(mit sichtbarem Antheile.)

Laß mich nur
Das Vorurtheil in deiner Brust ertödten! —
In dieser Zeit der wilden Eigenmacht,
Wo kein Gesetz der Kraft mehr heilig ist,
Und sich die starke Faust das Recht erkämpft,
Ist es erfreulich für den Unterdrückten,
Daß ein geheimer Bund, der, wie man sagt,
Aus grauer Vorwelt seinen Ursprung leitet,
In tiefer Stille ob dem Rechte wacht,
Und vor der Ausartung der Gegenwart

Die heil'ge Wahrheit in dem Dunkel hütet;
Daß Hunderttausende von seinen Gliedern
Sich unerkannt durch's deutsche Reich verbreiten,
Den Frevel im Verborgenen belauschend,
Der selbst in tiefer Nacht nicht sicher ist,
Weil ihn ein Traum dem Dolch verrathen kann,
Der überall als Rächer ihn umschwebt.

Adelheid
(in großer Bewegung.)

Es ist entsetzlich!

Heinrich
(mit ernster Ruhe.)

Dem Verbrecher nur!

Bertha.

Wie finster ist des heut'gen Tages Inhalt!
Selbst dieser wilde Leichtsinn kommt hierher,
Mit Dolch und Vehmgericht uns zu erschrecken.
Laß ab mit dem Gespräch, du siehst, die Frau
Ist von Melancholei schon angesteckt.

Heinrich.

Das Mädchen ist die Schuld, und tadelt mich,
Der in ganz andrer Absicht doch gekommen!
Der Lockenkopf hat mir den Sinn verkehrt. —
Ich wollt' Euch sagen, gute edle Frau,
Daß sich mein Hausbestand nun eingerichtet,
Und meine Burg so stattlich prangt im Innern,
Daß nur der Hausfrau lezte Zierde mangelt;
Die bitt' ich Euch denn jezt mir auszuliefern!

Bertha.

Mich fragt er nicht!

Heinrich.

Willst du ein Nein mir geben?

Bertha.

Du Wildfang!

Adelheid.

Unschuld knüpfte Euer Bündniß,
Drum wandelt froh, zwei Kinder, durch das Leben!
(Mit innerer Bewegung)
Bleibt immer Kinder!

Heinrich.

Wie aus Mutterhänden,
Empfang' ich sie aus Eurer treuen Hand,
Denn ihr beschüztet ihre zarte Jugend,
Und hütetet das Heil'ge ihres Lebens
In dieser rauhen Zeit, mit Frauenmilde!
Als Mutter ehr' ich Euch — drum Segen, Mutter!
(Er kniet mit Bertha vor ihr nieder.)

Adelheid (sehr erschüttert.)

Ich segnen —? doch — die Hand, — sie ist ja rein!
(Sie hält die Rechte über Beide)
Seyd glücklich!!

Dritte Scene.

Ludmilla tritt hastig ein. Die Vorigen.

Ludmilla.

Gerechter Gott!

Adelheid (erschrocken.)

Was ist geschehen?

Heinrich (aufspringend.)

Rede!

Ludmilla.

Der alte Rüdiger —

Adelheid (zusammenfahrend.)

Ha, Rüdiger!

Heinrich.

Was ist mit ihm?

Ludmilla.

Es hat mich so erschreckt —

Bertha.

So rede doch!

Ludmilla.

Wahnwitzig ist er worden!

Adelheid.

Wahnwitzig —?

Ludmilla.

Oefter schon hat man's bemerkt,
Daß sein Verstand in irren Reden schweife,
Doch seit von Brunos Burg er rückgekehrt,
Vermehrte sich der fürchterliche Zustand,
Und an dem Feuer mit den Knechten sitzend,
Ergriff ihn jezt das wilde Wesen wieder.
Er strich die grauen Haare von der Stirne,
Und zeigte grinsend eine tiefe Narbe,
Dann lacht' er schrecklich auf —

Heinrich.

Ha, komm zum Ende!

Ludmilla.

Der irre Wahnsinn war es, edler Herr!
Er sprach: der Ritter Veit von Hohenau
Sey in der ersten Maiennacht ermordet!

Bertha
(heftig ergriffen.)

Gerechter Gott!

Ludmilla.

Dann leerte er den Becher
Auf das Gedächtniß des Verwesenden!

Heinrich.

Entsetzlich!

Ludmilla.

Es war irrer Wahnsinn, Ritter!

Heinrich.

Was sagt ihr, edle Frau —?
(Er sieht sich nach Adelheid um, die während der Rede in Ohnmacht gesunken ist)
Ha, was ist das —?
Dort sizt, zum Marmorbilde sie erstarrt!

Bertha
(ganz außer sich.)

Entsetzlich — nein — nein, nein, es ist nicht möglich!

Heinrich
(zieht sie von Adelheid zurück.)

Ha, schrei sie nicht aus ihrer Ohnmacht auf!

Bertha

(beide Hände auf die Brust legend.)

O Fassung, Gott! —

Heinrich.

Es war ihr erster Mann,
Von dem in seinem Wahnsinn er geredet,
Das hat die Kränkelnde erschüttert —

Bertha

(nickt mit dem Kopfe.)

Ja! —

Ludmilla

(die sich mit Adelheid beschäftigte.)

Jezt kommt sie zu sich!

Adelheid

(richtet sich langsam auf.)

Ihr seyd noch zugegen —?
Es hat mich — so erschüttert —! Führe mich
Ins Schlafgemach — Ludmilla! Ich muß — ruh'n!

Bertha

(sucht sich mit Gewalt zu fassen.)

Soll ich Euch pflegen —?

Adelheid.

Nein, laß mich — allein!

(Sie geht, auf Ludmilla gestüzt, ab.)

Vierte Scene.

Heinrich. Bertha.

Heinrich.

Es ist natürlich — solche tolle Rede —!
Es war ihr Gatte doch!

Bertha.

O großer Gott!

Heinrich.

Erhol' dich, Bertha! —

Bertha.

Großer, großer Gott!

Heinrich.

Ich fasse nicht —

Bertha.

Nein, nein, du sollst's nicht fassen!

Heinrich.

Was aber soll das deuten —?

Bertha.

Ahnung — dunkle Ahnung!
Zuviel ist jedes Wort —! Gönn' mir nur Zeit —
Daß ich es denke — daß sich Alles ordne,
Daß mir es deutlich wird —

Heinrich.

Du redest träumend!

Bertha.

Es ist auch Traum! Doch laß mich jezt allein!

(Sie geht rasch ab.)

Heinrich.

Was soll das? — Dieses alten Mannes Wahnsinn
Ist stark genug, Gesunde zu verwirren!

Fünfte Scene.

Hugo von Schwarzenberg ganz gerüstet tritt mit Walter auf. Der Vorige.

Hugo

(nimmt den Helm ab.)

Fürwahr, das ist doch seltsam!

(Zu Walter)

Nimm den Helm!

Walter.

Es hat mich selbst erschreckt!

Hugo.

Doch sieht man's öfter,
Wie die Natur an solcher Lebensgrenze
Aus ihrer alten sichern Ordnung schweift!

(erblickt Heinrich)

Sieh da mein wackrer Junge!

(reicht ihm die Hand)

Weißt du's schon?
Der alte Rüdiger ist irren Sinnes,
Und redet tolle Dinge durch einander!

Heinrich.

Er hat uns Alle hier damit erschreckt!

Hugo.

Der Wahnwitz spielt mit Mährchen, denk dir nur,
Er hat im tollen Anfall ausgesagt:
Der böse Hohenauer sey ermordet;
Doch jeder weiß, daß er in Trunkenheit
Am Schlage starb!

Heinrich.

Es ist der reine Wahnsinn!

Hugo.

Jezt ist er wieder zu Verstand gekommen,
Und weiß von allen diesen Reden nichts,
Ja schaudert, wenn man sie ihm wiederholt.

Heinrich.

Der Vorfall hat die Gräfinn selbst erschreckt,
So daß sie schwach an diesem Orte wurde!

Hugo

(mit rascher Theilnahme.)

Sie wäre krank?

Heinrich.

Es war der bloße Schrecken!

Hugo (unruhig.)

Wo ist sie denn?

Heinrich.

Gönnt ihr den Stärkungsschlummer,
Warum sie bat!

Hugo

(Heinrichs Hand fassend.)

Sie ist doch wahrlich wohl?

Heinrich.

Es ist nichts weiter!

(Man hört ein besonderes Klopfen an der Thür des Gemachs.)

Hugo

(mit einer geheimen Bedeutung zum Knappen.)

Hörst du es, Walter?

Walter.

Ja, ich höre, Herr!

(Er geht zur Thür.)

Heinrich.

Das ist Geräusch! Ein Fremder scheint zu nahen!

Hugo.

Ich habe einen Ungar heimgeritten,
Ganz Muth und Feuer! — Prüfe doch das Roß!

(Heinrich geht ab.)

Walter (kommt zurück.)

Ein Wissender!

Hugo.

Wie nennt er sich hier oben?

Walter.

Bruno von Pleß?

Hugo.

Gut denn! — Bewach' den Eingang!

(Walter geht ab.)

Hugo

(den Namen mit Bedeutung aussprechend.)

Bruno von Pleß! — Hier in dem Sonnenlichte

Fürcht' ich ihn stets zu schau'n! Der Nacht Geheimniß
Enthüllt zu schrecklich sich vorm Strahl des Tages,
Für den es nicht geschaffen!

Sechste Scene.

Bruno von Pleß. Der Vorige.

Bruno

(tritt ein, faßt Hugos Hand und giebt durch den Druck das Zeichen.)

Hugo.

Ich verstehe!
Als Bundesbruder willst du mit mir reden.

Bruno

(stets finster und ernst.)

Ich komme von dem Stuhl des großen Meisters;
Er hat genehmigt, was die Brüder sprachen,
Und sendet dir, des heil'gen Dinges *) Grafen,
Die Urtheil aller Wrogen **) zur Vollziehung!
(Er überreicht ihm Pergamente.)

Hugo.

Er hat den Stuhl seit lange nicht bespannt, ***)
Und legt allein auf meine schwachen Schultern
Der großen Bundesarbeit schwere Bürde!

*) Ding, soviel als Gericht.

**) Wrogen — Klagen.

***) Eigenthümlicher Ausdruck bei dem Vehmgerichte.

Bruno
(kalt und einsylbig.)
Der du gewachsen bist.

Hugo.
Wie fandst du ihn?

Bruno.
In der Verklärung hohen Greisenalters,
Von allem Irdischen hinweggewendet,
Und unsers Bundes tieferes Geheimniß,
Das in die Ewigkeit ihm folgen muß,
Allein mit stillem Geiste noch erwägend.

Hugo (bewegt.)
So dacht' ich ihn!

Bruno.
All' die verschiednen Zwecke
Des Lebens sind vor seinem Blicke deutlich,
Tief unter ihm ruht jede Leidenschaft,
Und prüfend steht er mit der strengen Wage,
Zu wägen, was dem Menschen anvertraut,
Das Höhere der Gottheit überlassend.

Hugo.
Erfand er uns gerecht?

Bruno.
Uns —
(mit tieferer Beziehung auf Hugo)
und den Grafen!
(abbrechend und im vorigen Tone)
Ein Ungeweihter wünscht das Licht zu schauen.

Hugo.

Wer ist es?

Bruno.

Eben jetzo ging er von dir!

Hugo.

Heinrich von Westerburg?

Bruno.

In meinem Gaue
Fand ich bei der Kapelle seine Zuschrift,
Und legte sie dem Stuhlherrn vor, wie's üblich.

Hugo.

Er ist zu jung, zu froh für unsern Ernst,
Laß ihn der Jugend Becher erst erschöpfen!
Dann bürge ich für ihn!

Bruno.

Der Stuhlherr that's!

Hugo.

So schweige ich!

Bruno.

Es soll der Bund ihn proben.
Die Schöffen harren sein beim nächsten Dinge;
Bis dahin steht's ihm frei zurückzutreten!

Hugo.

Des Meisters Wort ist heilig!

Bruno.

So geschehʼ es! —
Jezt wendʼ ich mich vom Richter zu dem Forscher.

Ich steh' am Eingang einer schweren Unthat,
Und fordre dich zur Späherarbeit auf.

Hugo.

Was ist's?

Bruno.

Ein Meuchelmord!

Hugo.

Kann ich dir leuchten?

Bruno.

Du kannst es!

Hugo.

Wo beginnt die Arbeit, Vehmer?

Bruno.

In deiner Burg?

Hugo (betroffen.)

Hier auf dem Schwarzenberg?

Bruno.

Hier liegt's in Nacht!

Hugo.

Gieb mir das erste Licht!

Bruno.

Das fällt auf den Leibeignen, Rüdiger.

Hugo.

Unfähig ist der, denn sein Sinn ist irre!

Bruno.

Die Wahrheit birgt sich hinter seinem Wahnwitz.
Ich unterwarf ihn der geheimen Kunst
Des Forschens, und fand sichern Grund zur Woge!

Hugo.

Und der Erschlagne —?

Bruno.

Veit von Hohenau!

Hugo.

Es ist das alte Mährchen!

Bruno

(kalt und fest.)

Es ist Wahrheit!

Hugo.

Gieb weiter Licht! — Hat er die That vollbracht?

Bruno.

Er nicht allein!

Hugo.

Wer waren seine Helfer?

Bruno

(mit schrecklicher Kälte.)

Die Gräfinn Adelheid von Schwarzenberg!

Hugo

(stürzt mit wildem Schreie zurück.)

Gerichte Gottes — — Teufel!!

Bruno

(zeigt ihm mit der vorigen Ruhe den Griff seines Dolches, der eine Rose bildet.)

Schau' die Rose

Am Griff des Dolches, unsers Bundes Zeichen!

Hugo

(zusammenstürzend.)

O wehe mir! — Nein, nein — es ist nicht möglich!

Unsinniger du selbst! — Mein heilig Weib!
Fort! Fort!

Bruno
(mit strenger Kälte.)
Muß ich mich an den Freigraf wenden?

Hugo
(mit gewaltsamer Fassung.)
Hier steht er!

Bruno (wie vorhin.)
In der heil'gen Vehme Namen,
Fordr' ich Euch, Freigraf, auf, dem Schwarzenberger
Den Mund zu fesseln, uns nicht zu verrathen!

Hugo
(schweigt und stampft nur den Boden.)

Bruno.
Die Mauern sind zu schwach für sein Geschrei!

Hugo
(tritt auf ihn zu, faßt seine Hand, führt ihn vor und sagt mit dumpfer Stimme.)
Ha, jezt versteh' ich dich — dein Werk ist Rache!

Bruno
(sich immer gleich bleibend.)
Was oben Rache heißt — ist unten Eidpflicht!

Hugo
(blickt ihn an, und schaudert zusammen.)

Bruno
(ruhig fortfahrend.)
Noch liegt die Unthat tief in Nacht verhüllt,
Doch was geheimnißvoll auch dort gesponnen,

Wir fördern's sicher an das Licht der Sonnen! —
Zum Späher ruf ich dich, bei unserm Eide —
Das ernste Losungswort ist: Schwert und Weide!

(Er geht ab.)

Hugo

(blickt ihm starr nach, dann taumelt er erschöpft auf einen Stuhl nieder; nach einer Pause.)

Umgeben mich die alten Mauern noch,
Bin ich's noch selbst, der einsam hier verweilt?
Es ist ein Anderer, ich bin es nicht —
Ich nicht — ich bin nicht Hugo, — hab' kein Weib,
Bin kinderlos, steh' auf der Welt allein,
Nicht um das ob're Sonnenlicht mich kümmernd;
Denn unten in der Nacht ist mein Betreiben! —
O Adelheide —!

(Bei dem Namen plötzlich zu sich kommend)

Nein, es war ein Traum!
Wie kann ich's denken, wie kann ich es fassen,
Der Finstere betäubte mir die Sinne —
Mein heilig frommes Weib! — Es ist nicht möglich!
Die Rache treibt ihn! — Ha, es ist ja klar!
Hab' ich denn mein Gedächtniß ganz verloren?
Er träumte sich's, in wilder Phantasei,
Des Irren Reden führten ihn darauf,
So sezt' er sich das Mährchen selbst zusammen! —
Wie konnte mich's erschüttern? — Sonderbar!
Die heiße Liebe bebte selbst vor Fabeln. —
Ich weiß ja alles — weiß ja, wie er starb, —

Im trunknen Muthe fuhr er schnell von hinnen.
Es war in jener Nacht — sie sagte mir's —!
Am andern Morgen wollte er mich morden!

(langsam nachdenkend)

Mich morden — mich? — Und ach, sie liebte mich!
Ich war ihr alles, alles — wie sie mir!
Wenn ich von ihrem Tode —

(bei einem Gedanken zurücktaumelnd)

Gott des Himmels! —
Wer weiß, ob ein Verbrechen ich gescheut? —
Und sie — sie liebt mich ja, — wie ich sie liebte! —

(heftig)

Hinweg von mir! — Das führt zum Wahnsinn hin!

(Er fährt sich über die Stirn und tritt in dumpfer Betäubung an's Fenster)

Der Sonne leuchtend Antlitz ist verhüllt,
Gewitternacht ruht düster ob der Burg,
Und Blitze kreuzen durch's Gewölk hernieder;
Der Sturm braust in dem Eichenwalde auf! —
Ha brause, brause, donn're durch die Felsen,
Und überdonnere mein inn'res Stürmen!

(Pause)

O Adelheide — holder frommer Engel,
Mein Leben geb' ich dreimal für das deine! —
Und ich —

(schaudernd)

Nein, nein, — so kann mich Gott nicht strafen!
Ich bin ja rein vor ihm einhergewandelt, —
Und sie — sie war ja meines Lebens Vorbild!

Es ist nicht — nein, nein, nein — es ist nicht möglich!
Hinweg von mir —

(Er zieht den Schleier von dem Gewebe, und trocknet sich damit die Stirn — dann fällt sein Blick darauf, und er schreit auf)

Gerechter, ew'ger Gott —
Da blickt der todte Hohenau mich an!
Und Blut — weh mir! — Ermordet —— sey mir gnädig!!

(Er sinkt zu Boden.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Ein anderes Gemach auf Hugos Burg.

Erste Scene.

Hugo zieht den alten Rüdiger hastig mit sich herein.

Hugo
(sich überall scheu umsehend.)
Hier sind wir sicher — ja hier sucht uns niemand!

Rüdiger.
Ach lieber Herr — ich kann kaum Athem schöpfen —

Hugo.
Erhole dich! —

Rüdiger.
Ich hab' doch nichts verbrochen —?
O thut mir nichts, ich bin ein alter Mann,
Gott hat doch die Leibeignen auch erschaffen,
Und Veit —
(nimmt das Barett ab)
Gott hab' ihn selig!

(erschrocken)
Nein, ich darf's nicht sagen!

Hugo
(faßt ihn heftig bei der Hand.)
Was meintest du?

Rüdiger.
O greift mich nicht so hart an! —
Ich wollte sagen — ja mein Kopf ist irre —
Er hat mich oft so grausamlich behandelt —
Daß in des Jagdhund's Stelle ich mich wünschte,
Denn der führt' gegen mich ein fürstlich Leben,
Er war leibeigen freilich nicht geboren!

Hugo
(mit innerer ängstlicher Hast.)
Besinn' dich, Rüdiger!

Rüdiger.
Ja, guter Herr!
Schlagt mich nur nicht! —

Hugo.
Hab' ich das je gethan?

Rüdiger.
Ach nein, Ihr seyd der liebe güt'ge Graf!
Ich dacht' an Veit! — Das war ein wilder Herr! —

Hugo.
Nun sammle dich — du sollst mir was erzählen!

Rüdiger.
Recht gern! Doch müßt ihr nur nicht böse werden,
Wenn's nicht zusammenhängt! — Seht, die Gedanken

Entschwinden oftermals mir in dem Kopfe,
Und weiß ich nicht, was ich geredet habe.

Hugo.

Schon gut! — Komm her zu mir! — Nicht wahr, jezt ist
Dir Alles deutlich?

Rüdiger.

Alles, lieber Herr!

Hugo.

Du kannst dich recht besinnen?

Rüdiger.

Recht genau!

Hugo.

So sag' mir!

(Er hält erschüttert inne.)

Rüdiger.

Fragt nur; Alles ist mir deutlich!

Hugo.

Sag mir — du weißt vom Tode Hohenaus —?

Rüdiger (stotternd.)

Ja, Herr!

Hugo

(rasch und hastig.)

Woran verstarb er?

Rüdiger (wie vorher.)

Ich vermeine —

Am Schlagfluß!

Hugo.

Ist das Wahrheit?

Rüdiger (stotternd.)

Mein Gedächtniß —

Hugo.

Du lügst mir, Graukopf!

Rüdiger.

Wenn Ihr es vermeint —

Hugo (außer sich.)

Er ward ermordet!

Rüdiger

(knieet vor ihm nieder.)

O lasst mir das Leben

Hugo.

Du thatest es!

Rüdiger.

O Gott, ihr wißt ja Alles!
Da ist's vorbei! — Nun wenn ich sterben muß,
So macht es rasch — mit dem leibeignen Hunde.

(Er steht auf)

Er war der Herrschaft treu — ich mein' der Gräfin!

(Sieht ihn verwirrt an)

Nun Ihr seyd ja der Graf — und Eurentwegen
Erwürgte jener treue Hund den Mörder,
Der es auf Euch gemünzt! — Zieht Euer Schwert,
Und streckt den treuen Hund vor Euch zu Boden!

Hugo (außer sich,)

O Gott! —

(Er faßt Rüdigern heftig in seine Arme)

Besinn' dich, lieber Rüdiger!
Das ist ja Alles Wahnsinn, eitler Wahnsinn!

Rüdiger (verwirrt.)

Wie meint Ihr das?

Hugo.

Du hast dir's so geschaffen!
Besinn' dich, Alter — es ist Träumerei!
Das ist ja nicht geschehn — denk nur zurück —
Du hast dir's so in deinem Kopf' erdichtet;
Du warst schon öfter irre!

Rüdiger (betäubt.)

Ja das war ich!

Hugo (dringender.)

Da siehst du's ja! — Es ist blos Phantasei!
Der Hohenauer fuhr am Schlage hin —
Du hast es nicht gethan!
(In zunehmender Angst)
Denk doch nur nach!

Rüdiger.

Ich glaub' es selbst!

Hugo.

Komm' wieder zu Verstande!
Und laß uns lachen ob der Fabelei!

Rüdiger.

Jezt merk ich's selbst — es ist wahrhaftig Unsinn!
Je, ja; ich will Euch auch den Grund entdecken!
(Er nimmt das Barett ab, und streicht die Haare in die Höhe)
Hier schaut nur unter diesen grauen Haaren

Die tiefe Narbe! Als ein Angedenken
Trag' ich sie vom verstorbnen Hohenauer!
Denn einst, als Eure jetzige Gemahlinn
Für Euer Leben flehte am Altare —
Ihr war't auf einem Heidenzug begriffen —
Riß mich der wilde Veit hinab die Stufen,
Und hieb mit seinem Schwert auf dieses Haupt,
Wovon die tiefe Narbe noch verblieben!
Die drückt mir auf's Gehirn, wenn's wettern will,
So daß ich dann oft eitle Tollheit schwatze!

Hugo.

Siehst du!

Rüdiger.

Ja, ja — ich hab' ihn nicht vergiftet!
Auch Eure Hausfrau weiß kein Wort darum! —
Es ist blos Phantasei! — Ha! Laßt uns lachen!
Die tolle Narbe! — Ja, es wettert um —
Ich lache mit Euch! — Lacht doch, Graf!

Hugo
(in tiefer Betäubung.)

Ja, ja!

Rüdiger.

Das alles ist blos leere Einbildung!
Ihr wat't vom Heidenzug zurückgekommen,
Der böse Hohenau konnte Euch nicht leiden,
Und wollt' im Busch Euch meuchlings werfen lassen,
Er trank berauscht vom Wein auf Euern Tod,
Am andern Morgen sollt' die That geschehen!

Da war die Hausfrau in Verzweifelung,
Und rang die Lilienhände blutig wund,
Denn große Gunst trug sie für Euch im Herzen!
Da ward mir's in den Sinn gegeben — nicht vom Teufel,
Das schwör' ich jezt noch; — denn ich dachte so:
Um Einen von den Beiden ist's geschehn!
Der Hohenauer ist ein böses Unkraut,
Herr Hugo aber eine Weizenähre —
Wenn's Einer seyn soll, mag's das Unkraut treffen!
Und grade sollt' ich ihm den Schlaftrunk bringen.
Da trat ich hin zu der Verzweifelnden,
Und sprach: ein böser Schierling wächst im Thale,
Ich misch' ihn in den Trank — und Veit entschläft,
Sie schauderte — doch galt es Tod und Leben,
Und Euer Leben! — Ich ging hin zum Thale,
Veit nahm den Nachttrunk —

Hugo

(der mit der größesten Bewegung zuhorchte, faßt jezt rasch Rüdigers Hand.)

Ist das alles wahr?!

Rüdiger

(sich über die Stirn fahrend.)

Nein, nein, — ich glaub' es nicht! Es ist ein Mährchen!
Ich habe mir's so in den Kopf gesezt,
Und meine oft, es sey also geschehen.
Jezt dacht' ich's wieder! — Es ist nichts daran!
Ach, guter Herr, es ist fürwahr recht traurig,

Wenn der Verstand nicht mehr in seiner Ordnung! —
Solch tolles Zeug —!

Hugo (heftig.)

Ja, ja es ist ein Mährchen!

Rüdiger.

Ein Mährchen, lieber Herr

Hugo

(in großer Bewegung.)

Schwör' mir's bei Gott!

(Es donnert stark.)

Rüdiger

(taumelt zurück.)

Ha, hör't ihr's draußen wettern? Weh', mein Kopf!
Die Narbe drückt auf's Hirn! — Laßt mich von hinnen,
Ich werde irre — ich kann nichts mehr denken!

(in großer Angst)

Laßt mich in's wilde Wetter nur hinaus —
Das giebt mir Luft — ich komme ganz von Sinnen!

(Er eilt ab. Es donnert fort.)

Hugo

(allein, nach einer Pause.)

Es ist ja Wahnsinn — leerer, toller Wahnsinn!
Die Narbe — ja, es ist ganz in der Regel, —
Das Hirn ist ihm verlezt! — Der arme Greis! —
Wie Felsenschwere wälzt sich's von der Brust! —
Gottlob! —

(Er öffnet das Fenster)

Wie leicht! Die Luft entladet sich!
Der frische Frühling strömet mir entgegen,

Ich athme frei den Balsamduft der Wälder!
O Gott, es war ein Traum, und er entflieht
Mit jener Wetterwolke durch die Lüfte,
Und strahlend kehrt die goldne Sonne wieder,
Und glänzet in dem reinen Blau des Himmels. —
Es war ein Traum! —

Zweite Scene.

Adelheid. Der Vorige.

Hugo
(sieht sich bei dem Geräusche rasch um, und eilt auf sie zu.)
O meine Adelheid!

Adelheid
(noch blaß und erschöpft.)
Du bist's! — Gottlob! — Ich habe dich ja wieder!

Hugo.
(Er umfaßt sie innig.)
Du bist die meine — wirst die meine bleiben!
Es war ein Traum!

Adelheid.
Was meinst du?

Hugo.
Laß es ruhen! —
(Er führt sie nahe zum Fenster)
Schau, wie die Wetterwolken sich entladen,
Dort flieht der lezte Blitzstrahl durch die Luft,

Kein Donner folgt ihm mehr — es ist vorüber!
Und aus dem Walde steigt der Dampf zum Himmel,
Und in dem Strome spiegelt sich die Sonne,
Und alles Leben, das sich scheu verborgen,
Kehrt wieder in das Licht des heitern Tages!
Der Himmel zürnt nicht mehr, er ist versöhnt,
Sieh, keinen Grashalm hat sein Strahl entzündet,
Ein leerer Schrecken, floh das Wetter hin! —

Adelheid.

(legt das Haupt an seine Brust.)

Wie wohl mir ist!

Hugo.

Erinnerst du dich noch?
Es war ein solcher heitrer Frühlingsmorgen,
Als ich zum erstenmale dich erblickte!
Da schien die Sonne golden mir in's Leben,
Und alle Blumen meiner Jugend blühten!
Ich bin ein Mann geworden, doch die Zeit,
Mit ihrer Rückerinn'rung vollem Reichthum,
Läßt mich zum kühnen Jüngling wieder werden!

Adelheid.

O rufe jenen Lenz nicht wieder auf,
Führ' mich nicht in den Jugendtraum zurücke;
Denn alles schwindet mir, wenn ich ihn denke,
Ja ich vergesse —

(bricht schaudernd ab.)

Hugo

(bemerkt ihren Blick und fragt scheu.)

Was —? — O — was vergißt du?

Adelheid —

(mit seltsamer wilder Bewegung.)

Wie sehr ich dich geliebt!!

Hugo

(über den Sinn ungewiß.)

Ha — Adelheid!

Adelheid

(mit einem gewissen verzweifelnden Trotze.)

Doch nein, — hier steh ich aufrecht, rufe kühn
Den Zorn des Himmels über mich zum Richter!
Hier ist die Stäte wo ich mich erhebe,
Hier fühl' ich Muth und Kraft, und fordre trotzend
Jedwedes Weib in meiner Liebe Schranken;
Denn so wie ich, hat keines noch geliebt!

(Sie umfaßt Hugo heftig.)

Hugo

(vor ihrer Wildheit schaudernd.)

Was thust du!

Adelheid.

Ha, wenn Liebe wahrlich Tugend,
So mußt du für mich bürgen bei dem Himmel! —
Dich fordre ich zum Beistand jenseits auf —
Dich, dich — mein Alles! — Hugo, — meine Hölle!

Hugo

(in einer Abwesenheit, indem er auf den Boden tritt.)

Ha, ruhig drunten!

Adelheid.

Bleibst nur du mir treu,
So hab' ich meinen Schreckenspreis errungen;
Doch Hugo, Hugo — wenn du treulos würdest,
Du, den ich theuer mit mir selbst erkauft —
Wenn du —

(plötzlich sanfter)

Ach nein, das kann ich nimmer denken!
Es ist ein Fiebertraum — sieh mir es nach —
Mein Kopf ist noch von Schwäche angegriffen.

Hugo

(fährt sich über die Stirn und sagt wie im Taumel.)

Es ist wohl Alles nichts —

Adelheid.

Es geht vorüber!

Hugo

(führt sie unwillkürlich zum Fenster.)

Hier strömt die frische Frühlingsluft ins Fenster!

Adelheid

(blickt hinaus und sagt erschrocken.)

Geht dort nicht Rüdiger —?

Hugo.

Wen meinst du?

Adelheid (zusammenfahrend.)

Ja!
Er pflückt im Thale drunten bösen Schierling!

Hugo

(plötzlich wie erwachend, indem er zurückstürzt.)

Mein Gott! — Es ist — Es ist —! Ha, fort!

Adelheid

(hält ihn außer sich fest.)

Wohin?

Hugo (hastig.)

Fort! Fort! —

Adelheid.

Verlaß mich nicht!

Hugo.

Ich muß von hinnen!

Adelheid.

Bevor ich dir entdeckt —

Hugo.

Nicht weiter!

Adelheid

(in wilder Hastigkeit.)

Bleibe!

Hugo.

Laß mich!

Adelheid.

Ich muß es wälzen von der Brust,
Ich kann allein die Bürde nicht mehr tragen;
Dir muß ich es — ich muß —

Hugo.

Ha mir — nur mir nicht!

Adelheid.

Dir darf ich's sagen, dir — nur dir allein!
An deinem Busen wandelt sich das Schreckniß,
An deinem Busen wird der Frevel Tugend!
Dir muß ich's anvertraun —

Hugo.

Dem Tode lieber!

Adelheid.

Ich muß —

Hugo.

Der Hölle lieber — mir nur nicht!

Adelheid.

Weh, du entfliehst —

Hugo.

Mein Eid —

Adelheid.

Du schwurst ihn mir!

Hugo

(In höchster Wildheit.)

Der Unterwelt! — Ha, fort — ha, fort von hier!

(Er eilt hinaus.)

Adelheid (zurückstürzend.)

Allein —!— Er stößt mich von sich — Ha, auch Er!
Auch Er! Um den ich Alles hab' verloren,
Um den ich mich in diese Tiefe stürzte,
Für dessen irdisch heiß geliebtes Leben
Ich meinen Himmel selbst dahingegeben!
Er stößt mich von sich — o das ist sehr grausam,

Ich ward für mich ja nicht Verbrecherinn,
Für ihn allein gab ich die Seele hin —
Ihn zu erretten — weiht ich mich der Hölle!
Und Er läßt mich allein auf dieser Stelle. —
(Sie starrt auf den Boden)
Wer sprach das Wort —? Ha, Lüge ist's! — Nein, nein,
Ich steh' auf dieser Stelle nicht allein,
Des Frevels Furien begleiten mich,
Die bleiben treu, — ha, sie enthüllen sich,
Und immer mehre füllen das Gemäuer,
Sie dringen auf mich ein, ich steh' im Feuer.
Hinweg von mir — ha, schau mich nicht so an —
Du bist es, Veit — was hab' ich dir gethan!
Hinweg, hinweg, ich kann dich nicht umarmen, —
O Hugo, willst dich meiner nicht erbarmen?
(schmerzlich ausrufend)
Wo bist du, Hugo! — Willst du mir entschwinden?
Wo bist du, Hugo! Wo soll ich dich finden!
(Sie eilt schaudernd von der Bühne.)

Dritte Scene.

Bertha führt Heinrich von Westerburg von der entgegengesezten Seite ein.

Heinrich.

Ha, rede endlich, Bertha!

Bartha.

Folge mir!

Heinrich.

Warum in diese Abgelegenheit?

Bertha.

Es flieht die Menschen!

Heinrich.

Sonderbar! Sprich, Bertha,
Was hauft für ein Gespenst in dieser Burg?
Mein Frohsinn wird fürwahr hier gänzlich bange,
Und zieht sich scheu mir in die Brust zurück,
Ob all' den finstern dunkelen Gestalten! —

Bertha.

O Heinrich!

Heinrich.

Sprich mir, Mädchen, wie siehst' aus?
Sonst schaute hell dieß Auge in das Leben,
Doch jezt hängt schwer und ernst die Stirne drüber,
Als wär' es Nacht! — Ich kanns nicht leiden, Bertha! —
Ich freue mich noch mit dem frohen Frühling,
Und tauche jubelnd in des Lebens Wellen,
Und thue Recht, und liebe Gott und dich!
Drum sollst auch du der Welt dich mit mir freuen!

Bertha.

Es ist nicht Zeit zum Scherz!

Heinrich.

Deß walte Gott!
Hast du den Scherz hinausgejagt zum Leben,
Dann jag mich hinterdrein! Ich mag nicht bleiben!
Es ist bey dir auch eine Laune nur;

Die Mädchen sind April, sprach meine Mutter, —
Doch treten sie als Bräute in den Maien! —
Was soll die ernste Locke auf der Stirne,
Ich streiche sie hinweg und fahre sanft
Mit meiner Hand ob diesen Furchen hin;
Nicht wahr, dann lächelst du?

Bertha.

O lieber Heinrich!

Heinrich.

Sieh mich doch an! — Ja, ja, du lächelst, Bertha!
Doch wie die Sonne unter dem Gewitter. —
Was soll denn das? — Ich sattle morgen auf
Und ziehe mit dir fort von dieser Burg,
Von diesem Schwarzenberg — ein rechter Name!

Bertha.

Wir müssen bleiben!

Heinrich.

Unter den Gespenstern?

Bertha.

Jezt dürfen wir nicht fort.

Heinrich.

So sag warum?

Bertha.

Ach Gott, ich denk' es kaum, wie darf ichs sagen!

Heinrich.

Du könntest mir etwas verhehlen, Bertha?

Bertha.

O lieber Heinrich, wagt' ich meine Ahnung

Der Sprache zu verrathen — hätte sie
Mich dann getäuscht, so wär's ein Hochverrath
An Treue, Freundschaft, Pflicht und allem Guten!

Heinrich.

Das ist entsetzlich! — Nein, ich mag's nicht wissen.

Bertha.

Doch sollst du mir — Du sollst mir was geloben!

Heinrich.

Sprich, Bertha!

Bertha.

Heinrich, liebst du mich fürwahr?

Heinrich.

Die Frag' ist —

Bertha.

Sie ist nöthig, lieber Heinrich!
Denn eine Sache schweren tiefen Ernstes
Will ich auf dieser Liebe Grundbau legen!

Heinrich (mit Ruhe.)

Ich liebe dich fürwahr!

Bertha.

So schwöre mir
Bei dieser Liebe festgeschlossnem Bündniß,
Die Gräfinn Adelheide zu beschützen!

Heinrich.

Was soll das, Bertha? Wozu eines Schwures,
Wo Dankbarkeit und Ritterpflicht gebeut?

Bertha (ernst.)

Der Schwur ist nöthig.

Heinrich.

Aber, sage mir —
Wo ist Gefahr für Adelheid zu fürchten?

Bertha.

Ich weiß es nicht — doch zieht sich's dumpf und schwer
Gleich einem Wetter ob der Burg zusammen,
Noch steht die Wolke ruhig über uns,
Doch — — lieber Heinrich, ich kann mehr nicht sagen!

Heinrich.

Du sagtest schon zu viel —

Bertha.

Es ist nur Ahnung!
Ein Traum vielleicht — mein Herz ist nur so voll!
Es könnte doch — drum schwör', sie zu beschützen!

Heinrich.

Wozu der Schwur —?

Bertha.

Ich weiß es selber nicht,
Doch treibt mich eine inn're Stimme an,
Bei unsrer Liebe ihn zu fordern!

Heinrich.

Seltsam!

Bertha.

Wer weiß — es giebt Verirrungen im Leben —
Es ist — drum, Heinrich, dring' ich auf den Schwur!
Bei unsrer Liebe schwör', sie zu beschützen!

Heinrich.

Wohlan, ich schwöre es!

Bertha
(mit ungewöhnlichem Ernste.)
Zerrissen ist
Auf immer unser Bund, brichst du den Schwur!

Heinrich.
Du stimmst mich wunderbar in deinen Ernst!

Bertha.
Es ist geschehn!

Heinrich (tiefsinniger.)
Mit diesem Schwure wälzt sich's,
Wie eine Felsenlast, auf meine Brust!
Der leichte Sinn ist mir hinweggeflohen,
Und männlich ernst schaut mich das Leben an!
O Bertha, was will dieß Geheimniß deuten,
Der finstre Eidschwur nahm mir meine Jugend;
Ich bin nun Jahre vorgerückt im Leben!

Bertha.
Du sprachst ihn aus — Ich werd dich d'ran gemahnen! —
Du bist das Theuerste mir auf der Erde; —
(Mit tiefem Gefühle)
O Heinrich, Heinrich, werde mir nicht treulos!
(Sie geht ab.)

Heinrich
(bleibt in sich versunken zurück)
Nicht treulos? Was soll alles das bedeuten?
Es ist wie Irrsinn, und doch scheint es mehr,
Denn wie ein dunkles Räthsel liegt es vor mir!
(Versinkt in Gedanken.)

Vierte Scene.

Hugo. Der Vorige.

Hugo

(blaß und verstört)

Sie ist hinweg!

(legt gewaltsam die Hand auf die Brust)

Ha — ruhig! ruhig! Freigraf,
Du stehst am Allerheiligsten des Bundes! —

(Er erblickt Heinrich)

Ein Ungeweihter — Heinrich! Ach der wandelt
Noch sicher durch die Finsterniß des Tages,
Indeß im Licht der Mitternacht wir irren! —
Er fürchtet nicht zu straucheln! —
Einen Freund,
Mögt' ich ihr oben doch zurückelassen,
Ein Freund ist viel — er sezt das Leben ein,
Wenn's Freundschaft gilt! — Wer weiß — die Hoffnung
knüpft
Oft an den lezten Faden noch die Rettung.
Er ist noch frei — der lezte; — alle andere
Sie sind ja drunten meine Nachtgesellen! —
Doch klopft' auch er schon an die ehrne Pforte
Der Unterwelt! — Wie halt' ich ihn zurücke? —

Heinrich

(fährt erschrocken auf.)

Ich bin nicht mehr allein?

Hugo.

Was willst du hier
In dich verschlossen und voll ernsten Denkens?
Die Jugend drängt sich fröhlich in das Leben,
Dort ist ihr helles Banner aufgesteckt!
Der heitre Jüngling soll die Nacht nicht suchen!

Heinrich.

Es hat mich wider Willen so vertieft!

Hugo.

Die Nacht gehört dem Schlaf — und dem Gerichte —
Das man nicht nennt!

Heinrich.

Wie meint Ihr?

Hugo.

Für die Nacht
Ist nur der Mann geschaffen, nicht der Jüngling!
Der soll sich in das Meer des Lebens stürzen,
Den Schaum vom brausenden Pokale schöpfen,
Der Frühling sey sein munterer Geselle
Und Mai und Minne wandeln ihm zur Seite!
Im hellen Tage ist es frisch und heiter,
Da giebt es Berge, Quellen, grüne Wälder,
Und freie Luft und goldnes Sonnenlicht,
Da soll der Jüngling schöpfen, tauchen, fliegen!
Doch in der Nacht ist sein Betreiben nicht.

Heinrich

(mit steigender Aufmerksamkeit.)

Ihr sprecht — Ihr seyd — hab' ich Euch recht verstanden?

Hugo.

Such hinter mir und meinen Worten nichts!
Ich will die Schwester dir zum Weib vertrauen,
Da darf ich schon auf dein Betragen achten!
Was schleichst du einsam nächtlich in die Wälder,
Und brütest über heimlichen Gedanken!
O Heinrich, bleib im Tage, bleib daheim
Im heitern Kreise deiner frohen Jugend!
Du strebst erst feurig in die Welt hinaus,
Wer in die Nacht tritt, der entsagt dem Leben —
Er reißt sich los von Eltern, Weib und Kindern,
Er schaudert Freund zu seyn — er bebt zu lieben!!
Er —

(bricht schaudernd ab, und legt die Hand auf Heinrichs Brust)

Heinrich, Heinrich, such die Nacht nicht wieder!

Heinrich.

Wenn ich es deute —

Hugo.

Deute, forsche nicht!

Heinrich.

Mein Geist entglüht dafür — ich ahne Großes!

Hugo.

Das Große ist oft schrecklich!

Heinrich.

Nicht dem Reinen!

Hugo

(in steigender Bewegung und halb abgewandter Rede.)

O Gott — ich darf nicht weiter — schon zu viel! —

(Er fährt ängstlich, hastig fort)
Wenn dir der liebste Freund — arglos vertrauend —
Wenn er aus früher Zeit dir ein Verbrechen,
Das er beging im wilden Jugendtaumel,
Wenn er's entdeckte dir — und du — du müßtest —
Du müßtest selbst —

Heinrich (fest.)
Verbrechen bricht die Freundschaft!

Hugo (abgewendet.)
O Gott — er stürzt hinab! Ich rett' ihn nicht! —
(kehrt sich wieder zu ihm)
O hör' mich, Heinrich — wenn das Liebste selbst,
Wenn Bertha — sieh, ich weiß, sie ist dir theuer —
Wenn gegen dich sich ihr gepreßtes Herz
Von einer bösen That —

Heinrich (rasch und fest.)
Das ist nicht möglich!

Hugo.
Und wenn es doch —

Heinrich
(nach einer Pause.)
Dann hätt' ich mich getäuscht! —
Dann wären wir getrennt!

Hugo
(wendet sich ab und verhüllt das Gesicht.)
Er spricht mein Urtheil!

Heinrich.

(faßt nach einer Pause Hugos Hand,)

Wie habt Ihr mich erschreckt — nicht wahr, mein Hugo!
Das war ein Gleichniß nur? — Ihr seyd erschüttert!

Hugo.

Du liebst sie, guter Junge!

Heinrich.

Wie mein Leben!

Hugo.

Und wenn du sie verlörst —?

Heinrich.

Wär' ich verloren!

Hugo

(tief in sich hinein.)

Ich bin es auch!

Heinrich.

Nicht wahr — ein bloßes Gleichniß?

Hugo.

Nichts weiter!

Heinrich.

O wie habt Ihr mich erschreckt!

Hugo (für sich.)

Ich rett' ihn nicht für sie! Ich darf nicht weiter!
Der Warner hat bereits zu viel geredet.

(Man hört das Klopfen aus dem ersten Acte wieder.)

Hugo

(fährt zusammen; für sich)

Ha! Wehe mir — das ist das Bundeszeichen!

Heinrich.

Welch fremder Ton! Mich dünkt, ich hört' ihn schon!

Hugo

(führt ihn zur Seitenthür.)

Geh dort hinaus —

(mit Bedeutung)

und schweige! — Lebe wohl!

(Heinrich geht betroffen ab.)

Hugo.

Einst war mir dieser Ton ein freundlich Zeichen,
Denn er verknüpfte mich mit tausend Brüdern,
Jezt hallt er grausend, wie mein Todesurtheil!

Fünfte Scene.

Bruno von Pleß. Der Vorige.

Hugo

(fährt bei seinem Anblick zusammen.)

Bruno.

Der Dienstag naht und mit ihm das Gericht! *)

Hugo.

Sobald schon —!

Bruno.

Als des Dinges erster Schöffe,
Hab' ich, was meines Amtes ist, gethan,
Und liefre dir die Pergamente ein!

(Er übergiebt sie dem Hugo, der sie in seinem Brustkoller verbirgt.)

---

*) Es wurde am Dienstage gehalten.

Bruno

(nach einer Pause.)

Die alte Arbeit ist nunmehr beendet,
Die neue muß an ihrer Statt beginnen!

(Nach einer neuen Pause)

Hast du mir weiter nichts zu sagen, Forscher? —
So treffen wir uns bei dem nächsten Dinge!

(Er will abgehen.)

Hugo

(bekämpft seine Bewegung und hält ihn zurück.)

Verweile!

Bruno

(bleibt ruhig stehen.)

Hier!

(neue Pause)

Ich harr' auf deine Rede!

Hugo.

Ich forschte!

Bruno.

Ist die Arbeit schon vollendet?

Hugo.

Bis zu der Woge!

Bruno.

Also ist sie schuldig?

Hugo.

Ich fürchte es!

Bruno

(schneidend kalt.)

So thue deines Amtes!

Hugo

(blickt ihn schaudernd an, dann faßt er ihn plötzlich rasch in die Arme)

Mein Bruder!

Bruno.

Freigraf!

Hugo.

O sie ist mein Weib!

Bruno.

Ich traure mit dir hier im Sonnenlichte!

Hugo.

Noch weiß es niemand außer Gott und uns!

Bruno.

Ich bin des Vehmgerichtes erster Schöffe —
Du bist sein Graf! — Wir sind die Wissenden!

Hugo.

Die That begab sich im Verzweiflungssturme,
Mein eignes Leben ward durch sie gerettet!
Zwiefache Bande fesseln mich hier oben.

Bruno.

Um desto größer dein Verdienst dort unten,
Wenn du zwiefache Leidenschaft besiegst.

Hugo.

Ich bin ein Mensch!

Bruno.

Das schlichte mit dir selber!

Hugo.

Sie ist ein Engel, trotz der finstern That!
Ich will sie kühn beim Himmel selbst vertreten,
Ich will sie führen vor den Thron der Welten,
Mit ihrer Brust voll Liebe und voll Reue,
Und Gnade wird der Büßenden erschallen;

(wild auflodernd)

Sie ist nicht schuldig, nein, sie ist nicht schuldig,
Wie sie, so müssen Engel selber fallen,
Ihr könnt sie morden, morden nur — nicht richten!

Bruno (wie vorher.)

Hast du mir weiter etwas noch zu sagen?

Hugo

(ergreift ihn gewaltsam bei der Hand und rollt den Vorhang von einem Gemählde zurück, auf dem man die betende Adelheid in der Mitte ihrer Kinder erblickt)

Hier sieh ihr Bild — hier schau sie selber an!
Da kniet sie in der Mitte ihrer Kinder,
Ihr reuig Herz dem Ewigen enthüllend! —
Die jüngste Unschuld spielt zu ihren Füßen,
Noch nicht die Angst des Mutterbusens ahnend,
Die andern strecken ihre Händchen auf,
Für die Gefall'ne bei dem Vater bittend! —
O blick sie an! Ist das des Lasters Antlitz?
Sind das die Züge finsteren Verbrechens?
Die Reue heiligte die sanften Mienen,
Die Reue hat den Himmel selbst erweicht,
Und Engel weinen ob der Büßerin!

Bruno

(nicht ohne sichtbar werdende Erschütterung)

Gott prüft das Herz — wir nur die That allein!

Hugo.

O sieh, wie sie dich anblickt! — Ist es nicht,
Als träten ihre Augen aus dem Bilde,
Und fleheten um Mitleid für die Kleinen!
Willst du die treue Mutter ihnen rauben,
Willst du verwaist sie in das Leben stoßen?

Bruno (rasch.)

Leb wohl!

Hugo

(läßt den Vorhang fallen, und tritt ihm in wilder Bewegung entgegen.)

Du Herz von Eis, du Felsenbrust!
Nein, nein, du bist vom Weibe nicht geboren,
Die wilde Wölfin säugte dich mit Blutgier,
Die Menschheit stieß dich aus von ihrem Herzen,
Weil dir im eignen Busen keines schlug!

Bruno

(in gewaltsamer Spannung.)

Halt ein!

Hugo

(In verzweiflendem Schmerze.)

Sie ist mein Weib!

Bruno

(man sieht ihn heftig zittern, dann ruft er mit dumpfer Wildheit)

Er war mein Bruder!!

Hugo
(stürzt zurück.)
O wehe mir!

Bruno.
Mir schlägt kein Herz im Busen?
Du redest wahr! — Soll ich die blut'ge Höle
Dir öffnen, soll ich dir die Brust enthüllen,
In der du es durchbohrt mit deinem Dolche?
(Er faßt ihn heftig an)
Sprich, Freigraf, sprich, soll ich sie dir enthüllen?
Er war mein Bruder! — und du warst sein Kläger!
Die Vehme sprach ihr Schuldig! — und er stürzte
Hinunter in die aufgepflanzten Schwerdter!
Er war mein Bruder — und ich sah ihn stürzen,
Ich hörte aus der Tiefe hohles Rasseln!
Er war mein Bruder! — und nun stand ich einsam!
Und hatte Niemand auf der weiten Erde! —
Drum suchst du, Freigraf, jezt mein Herz vergeblich,
Denn in der blut'gen Höle schlägt's nicht mehr!

Hugo
(verhüllt das Gesicht.)
O Wehe! Wehe!

Bruno.
Doch in deinem Schmerze
Gebiert der meinige sich heute wieder,
Und hätt' ich Thränen noch zum Mitleid über,
So würd' ich, Bruder, sie uns beiden weinen!
Du mußtest, denn dich band der finstre Eid,

Wir müssen beide, jezt, von ihm gezwungen,
Denn unsre Pflicht gehört den Unsichtbaren,
Die in der Nacht ihr schrecklich Reich errichtet,
Und keine Macht kann sie von ihnen lösen!

Hugo.

Doch eine, eine noch! — Ja, ich bin frei,
So lang' der Wille mir im Busen lebt!
Ein Augenblick löst alle meine Eide
Und rettet mich, und meine Pflicht und Liebe!
(düster hinstarrend)
Ein Augenblick!

Bruno (fest.)

Du kannst uns nie entfliehen!

Hugo.

Ich kann es! Ha, ich weiß ein glücklich Land,
Wohin mir eure Dolche nimmer folgen,
Und einen sichern Freund, der mich geleitet!

Bruno
(blickt ihn forschend an.)
Der ist —?

Hugo.

Der Tod!

Bruno
(mit einer ausbrechenden wilden Freude.)
Du unterliegst der Prüfung!
Du kannst dich in dem Bunde nicht befreien,

Und darum willst du aus dem Leben fliehen!
Du bist der Freigraf des geheimen Dinges,
Ich nur sein Schöffe — und doch bin ich frei!
Ich sah den Bruder unsern Dolchen fallen,
Ich sah es — und ließ still mein Herz verbluten,
Und wie ich ob den Leidenschaften siegte,
So ahn' ich jezt des Bundes Heimlichkeit,
Und wage kühn an Gottes Statt zu richten!
Des Lehrlings Proben sind nur Bild und Schatten,
Im Bunde muß der Meister sich bewähren! —
Du kannst es nicht — drum, Freigraf, sind wir wett! —

Hugo

(hat sich bekämpft und sieht den Bruno fest an.)

Wir sind es nicht! — Er war dein Bruder nur; —
Ich wage höhern Preis um das Geheimniß! —
Ich kann beim nächsten Dinge nicht bespannen,
Weil mir das Amt des Wrogers *) auferlegt! —
Drum lade in der höchsten Statt den Stuhlherrn!
Die Weisheit sitze über uns zu Rathe,
Ich setze kühn das Höchste für das Höchste,
Und wie ich hier im Leben Glück und Liebe,
Und was dem Menschen heilig, wild zerstöre,
Und nie mir eine Freude wieder blüht,
So fordre ich die unterirdschen Mächte,
Ich fordre drohend zum Ersatz sie auf!

*) Klägers.

Und wenn sie diesem Uebermaaß des Schmerzens,
Sie der Verzweiflungswuth nicht Gnüge leisten,
So wag' ich es mit ihnen aufzunehmen,
Und furchtbar werd' ich unter euch erscheinen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

(Eine unterirdische Gegend, mit groteskem Felsengeklüft. Eine streng seriöse Musik im Orchester leitet diesen Act ein, und so wie der Vorhang aufgeht, hört man eine Glocke langsam, aus der Ferne her, Mitternacht schlagen.)

Erste Scene.

Die Vehmrichter sind versammelt. Auf einer thronartigen schwarzbehangenen Erhöhung sizt der Stuhlherr in weite schwarze Schleier ganz verhüllt. Die Bedeckung seines Hauptes zeigt einen gemahlten Todtenschädel. Etwas tiefer ist der Stuhl des Freigrafen, den Hugo, ebenfalls schwarz vermummt, doch nicht so tief wie jener, einnimmt. Dann sieht man unten schwarz überhängte Bänke, an denen in einem Halbkreise sieben, oder dreyzehn, ritterbürtige Schöffen sitzen, obenan Bruno von Pleß. Auch sie, so wie die nachfolgenden bürgerlichen Schöffen, und Frohnboten, die in willkürlicher, doch bedeutender Anzahl das Gericht umstehen, sind schwarz vermummt. Der Blutschreiber sizt an einem besondern Platze,

über seinem Haupte sieht man einen transparenten Todtenkopf. Ueber dem Platze des Stuhlherrn brennt das symbolische Dreieck. Uebrigens ist alles noch tiefes Dunkel. Zur Seite, etwas nach vorn her, ist eine große Nische in dem Felsen, vor der ein schwarzer Vorhang herabgelassen ist. — Es ist tiefe Stille, und man hört die zwölfte Stunde langsam ausschlagen. Als dieses vorbei ist, klopft der Stuhlherr mit dem Griffe des Schwerdtes, das nebst einem verschlungenen Weidenzweige und einem Todtenkopfe vor ihm liegt, dreimal auf den Altar *).

Stuhlherr
(mit ernster feierlicher Würde.)

Wo strahlt die Sonne?

Bruno.

Unter unsern Füßen!

Stuhlherr.

Was schlug die Uhr?

Bruno.

Die mitternächt'ge Stunde.

Stuhlherr.

Wer sind die Herr'n der Erde?

Bruno.

Schlaf und Tod!

Stuhlherr.

Wer wirket in der Nacht verschwiegenem Dunkel?

Bruno.

Die Abgeschiedenen und die Heimlichen!

*) Die Hegung des Vehmgerichtes ist ganz nach den ältesten und zuverlässigsten Quellen gearbeitet.

Stuhlherr.

So sag' mir, Frohn, ob es in Zeit und Stunde,
Zu hegen ein Gericht und heimlich Ding,
Im Namen Gottes, unter Königs Banne?

Walter der Frohnbote.

Es ist in Zeit und Stunde, großer Stuhlherr!

Stuhlherr.

So sende Dämm'rung in die Finsterniß!

(Der Frohnbote entzündet zwey Spiritus-Lampen neben dem Altare.)

Dann aber fordre die verborg'ne Losung
Der Heimlichkeit von jedem, der hier athmet,
Und trifft du einen, der nicht ihrer kundig,
So führe ihn hinaus aus unserm Kreise,
Und laß ihn siebenfachen Tod erleiden!

Walter.

Wie du geboten, Herr, also geschehʼ es!

(Er geht umher und läßt sich das Zeichen geben.)

Stuhlherr

(erhebt das Schwerdt vom Altar.)

Was deutet dieses Schwerdt in meiner Hand?

Bruno.

Das Kreuz des Griffes mahnt uns an den Eid,
Den wir dem heimlichen Gericht geschworen!
Die Schneide aber an den Tod des Frevlers,
Der dem verborgnen Bunde ihn gebrochen!

Stuhlherr.

Ist keiner unter uns, der treulos wurde?
Ich hebe in die Nacht dieß Kreuz empor!

Wer unsers Bundes Heimlichkeit verrieth,
Wer ein Verbrechen dem Gericht verheelte,
Der ist dreyfachen Martertodes schuldig; —
Klagt kein Gewissen, klagt kein Wroger an?

(Er schlägt dreimal auf den Altar. Tiefe Stille.)

Stuhlherr

(nach einer Pause.)

Dem Griffe und der Schneide that ich Gnüge!

(Er legt das Schwerdt hin, und erhebt den verschlungenen Weidenzweig.)

Was aber deutet die geschlungne Weide?

Bruno.

Der Bösen Strafe, ob der Missethat!
Denn ihren Hals soll dieser Zweig umwinden,
Wenn sie der Spruch der Heimlichkeit versehmt!

Stuhlherr.

Sind die Verbrecher alle streng gerichtet?

Einer der Vermummten.

Es athmet keiner der Verfehmten mehr!
Den Vatermörder griff ich hier im Forste,
Und hing ihn sieben Fuß hoch ob den Boden,
Und in die Eiche stieß ich meinen Dolch,
Zum Zeichen, daß die Heimlichkeit gerichtet!

Stuhlherr.

Sind die Beklagten nach der Form geladen?

Ein Frohnbote.

Ich schlug den Ladungsbrief gehörig an,
Und hieb drei Späne aus der Thür der Wohnung!

(Er wirft sie auf den Boden)

Hier werf' ich sie als meine Handfest' nieder!

Stuhlherr

(zu Walter, der in den Kreis getreten ist.)

Hast du der Losung dich versichert, Frohn?

Walter.

Nur Wissende stehn auf der rothen Erde!

Stuhlherr.

So kann ich nach dem Brauch die Bank bespannen,
Und hege ein Gericht und heimlich Ding,
Bei Königsbanne über Leib und Leben!
Erhebet jezt die unbedeckten Rechten,
Zum Zeichen, daß kein Unrecht Recht verhülle!

(Alle strecken die Rechte wie zum Schwure in die Höhe, nachdem sie die Handschuhe ausgezogen haben.)

Stuhlherr

(nach einer Pause, während der er dreimal auf den Altar geschlagen.)

Ich höre dumpf Getöse unterm Boden!

Bruno.

Heinrich von Westerburg besteht die Prüfung.

Heinrichs Stimme.

Ha, Wehe! Wehe!

Hugo

(unwillkürlich ausbrechend.)

Ha, er ist gerettet!
Er unterliegt!

Bruno.

Es ist der lezte Grad!

Stuhlherr.

Jezt ruhet tiefe Stille ob dem Abgrund!

Der Frohnbote

(am Eingange.)

Die Losung gieb! —

Zweite Scene.

Ein Vermummter. Die Vorigen.

Frohnbote

(nachdem der Vermummte ihm das Zeichen gegeben.)

Der Prüfer naht dem Kreise!

Der Vermummte

(tritt vor das Gericht.)

Stuhlherr.

Sprich, Schöffe, ist die Prüfungszeit vollendet?

Der Vermummte.

Sie ist es, Meister!

Stuhlherr.

Hat er sie bestanden?

Der Vermummte.

Ein männlich großes Herz enthüllt' er mir,
Geschaffen für die Heimlichkeit des Bundes!
Die lezte Probe nur ließ ihn erbeben,
Doch ward er Herr der wankenden Natur,
Und siegte ihrer Ohnmacht trotzend ob! —
Jezt fordert er die Weihe für sein Haupt!

Hugo (wie vorher.)

Er ist verloren — er ist unser eigen!

Stuhlherr.

Soll ich ihn wissend machen, Heimliche?

(Pause, in der Niemand antwortet.)

Der Bundesbrüder Schweigen, ist Bejahen!

(Zu dem Vermummten)

So führe ihn herein in unsre Mitte!

(Der Vermummte geht ab. Der Freigraf Hugo steht von seinem Sitze auf, und nimmt das Schwerdt vom Altare. Alle Schöffen stehen ebenfalls auf, und bilden in dem Vordergrunde einen großen Halbkreis. Der Stuhlherr verbleibt unbeweglich auf seinem Sitze.)

Dritte Scene.

Der Vermummte tritt mit Heinrich von Westerburg ein; lezterer ist ohne Helm, Harnisch, Schwerdt, Handschuhe und Sporen, in hellblauer Kleidung, und die Augen sind ihm mit einem schwarzen Schleier verbunden.

Stuhlherr (von oben herab.)

Was führst du in den Kreis der Heimlichkeit?

Der Vermummte.

Unwissenheit, die sich zum Lichte sehnt!

Stuhlherr.

Hast du ihn eingeführt, wie es die Regel?

Vermummter.

Er nahet ohne Helm und Schwerdt und Sporen,
Und jegliches Metall ist ihm genommen!

Stuhlherr.

Hat er sich in der Prüfung stark bewiesen?

Vermummter.

Der Schrecken ist nicht seiner Meister worden!

Stuhlherr.

So stell ihn mitten in den Kreis des Todes!

Der Vermummte
(führt Heinrich in den Kreis der Freischöffen.)

Stuhlherr
(schlägt nach einer Pause dreimal mit dem Hammer an eine Glocke. Alle Schöffen entblößen ihre Schwerdter.)

Jezt, Freigraf, laß den schweren Eid ihn leisten,
Den keine Macht auf Erden und im Himmel,
Kein Reich und keine Kirche lösen kann!

Hugo
(mit dumpfer gepreßter Stimme.)

Zum leztenmale prüfe deine Seele,
Ob sie gestählt für unsers Bundes Arbeit,
Noch ist dein Auge tief in Nacht verschleiert;
Doch fällt die Binde, bist du ewig unser!

Heinrich (in sich hinein.)

Ha, welche Stimme!

Hugo
(noch dringender.)

Prüfe deine Seele!

Du stehst an einem Riesenschritt der Menschheit,
Und wehe dir, wenn du ihm nicht gewachsen!
Der Oberwelt entführt dich dieser Eid,
Und du gehörst fortan nicht mehr dir selber!
Denn Vater, Mutter, Bruder, Schwester — Weib,
Mußt du dem Tode fühllos opfern können,
Wenn es des Bundes heil'ge Pflicht gebeut! —
Bestehst du annoch auf der Weihe?

Heinrich
(nach kurzer Pause.)

Ja!

Hugo
(mit dumpfer fürchterlicher Stimme.)

Bei allen Schrecken, die in dieser Nacht
Sich fürchterlich vor dir enthüllen werden,
Daß sich dein Haupthaar himmelanwärts sträubt,
Bestehst du annoch auf der Weihe?

Heinrich
(nach einer Pause, in der er zu schaudern schien.)

Ja!

Hugo (wild.)

So fahre hin!
(halblaut)
Die Hölle nimmt dich auf! —
Beug deine Kniee nieder in den Staub,
Und leg' die Rechte auf das Kreuz des Schwertes,
(hält es ihm entgegen)
Die Linke aber auf das Herz zum Schwure!

(Zu den Schöffen)

Ihr aber steht als Rächer um ihn her!

(Heinrich kniet nieder und verfährt nach der Vorschrift, die Schöffen aber kehren alle ihre entblößten Schwerdter nach seinem Haupte, während der Eid geleistet wird.)

Hugo

(spricht den Eid.)

„Daß ich die heil'ge Vehme will verwahren,
Und tief verbergen vor dem Sonnenlichte,
Vor Wasser, Feuer, allen Elementen,
Vor Nacht und Tag, vor allen Creaturen,
Die zwischen Erd' und Himmel Gott erschaffen,
Vor Vater, Mutter, Schwestern, Weib und Kindern,
Und allem, was das Leben in sich faßt;
Daß ich sie will beschützen und befördern,
Und was an Vehmesachen kund mir werde,
Es sey Apostasie und Kirchenschändung,
Raub, Diebstahl, Mord, Gewalt und Zauberei,
Begangen selbst von Eltern, Weib und Kindern,
Von Schwestern, Brüdern, Freunden und Geliebten,
Und männiglich, gleich nahe oder fern,
Daß ich dem heil'gen Dinge kund es thue,
Und den Verbrecher unsern Dolchen liefre,
Das schwöre ich beim Himmel und der Erde:
So wahr mir Gott helf' und die Heiligen!"

Heinrich.

So wahr mir Gott helf' und die Heiligen!

Alle Schöffen.

Amen!

Hugo

(zu dem Freifrohn.)

Ich frag' dich, Frohn, ob ich den Mann zu Rechte
Des Eides der geheimen Acht gesteuert?

Walter.

Ihr habt, Herr Graf, den Mann zu Recht gesteuert,
Wie er dem Rechte nach den Eid geleistet!

Hugo.

So löse ihm die Binde von den Augen!

(Walter thut es, und Heinrich schaudert, als er die Schwerdter über seinem Haupte erblickt.)

Hugo.

Der Todesengel steht ob deinem Haupte,
Denn hunderttausend außer diesen Schwerdtern
Verfolgen dich bis zu der Erde Grenzen,
Wenn du ein Wort des finstern Schwures brichst!
Im innern Kreise aber ist der Abgrund,
Der dem geheimen Spruch dich überliefert.

(Zu dem Frohne)

Enthülle ihm den düstern Ort des Todes!

(Walter zieht den schwarzen Vorhang vor der Nische in die Höhe. In derselben erblickt man einen kleinen Altar, über dem ein transparenter Todtenkopf, mit der Inschrift: memento mori.)

Hugo.

Wer hier an diesem Todesaltar betet,
Der ist der Nacht des Grabes übergeben,
Denn unter ihm senkt sich der Boden nieder,

Und der Gerichtete stürzt in den Abgrund,
Und in die Schärfe der verborgnen Schwerdter!
Verhülle, Freifrohn, die geheime Stäte! —
(Zu dem Vermummten, der den Heinrich aufführte)
Du aber, Prüfer, magst den Lehrling leiten,
Und in der Heimlichkeit ihn unterweisen!
Die Weihe ist geschehn! —

Heinrich
(faßt in dem Vordergrunde rasch seine Hand.)
Du bist es, Hugo!?

Hugo
(heimlich und gepreßt.)
Unglücklicher — von jezt dein Bruder zwiefach!
(Die Schöffen haben sich geräuschlos wieder auf ihre Sitze begeben. Hugo nimmt seinen Platz ein, und Heinrich bleibt von dem Vermummten, der ihm den schwarzen Mantel um die Schultern legt, geleitet, einer der vordersten in der Reihe der Schöffen.)

Stuhlherr
(nachdem er von neuem an die Glocke geschlagen.)
Sind die Geladnen vor Gericht erschienen?

Walter.
Die Schöffen kehrten von den Losungsplätzen
Zurück; doch kein Geladner stellte sich!

Stuhlherr.
Gefängniß, Krankheit, heil'ge Pflicht und Reichsdienst
Entschuldigen die Vorgeladenen,
Wenn sie durch Brief und Urkund' es verbürgen!
Ist die Verbürgung dem Gericht geleistet?

Walter.

Sie ist es nicht!

Stuhlherr.

Wie oft geschah die Ladung?

Walter.

Zum zweitenmal bei jedem der Gewrogten!

Stuhlherr.

So lasse, wie es Brauch, die dritte folgen,
Wer dann sich nicht auf rother Erde einstellt,
Der ist verfehmt von der geheimen Acht,
Der Fluch erschalle von dem Stuhle nieder,
Und in das Blutbuch werd' er eingezeichnet!
Jezt aber fordre ich die Kläger auf,
Beim Kreuz des Schwerdts, worauf der Eid geleistet,
Kundbare Frevler uns zu überliefern!

Walter.

Die Kläger treten auf die rothe Erde!

(Pause. Man sieht Hugo auf seinem Sitze wanken.)

Walter.

Klagt Niemand bei dem Stuhl?

(Eine neue Pause. Hugo stößt einen unartikulirten Laut des Schreckens aus. Als er noch zögert, steht Bruno auf, und tritt langsam und ernst in den Kreis.)

Hugo

(reißt sich gewaltsam empor, stürzt hinab, und ruft dem Bruno wild entgegen.)

Zurück! — Ich selber!!

Bruno

(sezt sich wieder auf seinen Platz.)

Hugo

(schlägt den Mantel über die Schulter und wirft die Verhüllung von dem Haupte, dann kehrt er sich zum Stuhlherrn und sagt mit gepreßter dumpfer Stimme.)

Ich habe, großer Stuhlherr, dich geladen,
In höchster Kraft die Stäte zu bespannen,
Weil mich des Klägers Pflicht vom Schwerdt entfernt!

Stuhlherr.

So weihe dich zu der geheimen Klage!

Hugo

(zieht den Handschuh von der rechten Hand und hebt sie empor.)

Mein Herz ist offenbar wie diese Hand!

Stuhlherr

(erhebt das Schwerdt.)

Ich hebe in die Nacht das Schwerdt empor; —
Denk' an den Eid und klag nicht fälschlich!

Hugo

(in einem Wechsel von Leidenschaften.)

Nein!

Stuhlherr.

So betet, Schöffen, mit verschlossnen Lippen,
Damit die ew'ge Wahrheit uns erleuchte!

(Tiefe Pause. Hugo kniet nieder, während die Schöffen still beten.)

Stuhlherr

(schlägt dreimal an die Glocke.)

Hugo

(hebt sich gewaltsam empor.)

Ich bin bereit!

Stuhlherr.

Halt ein! Ich sehe dich
In heftig leidenschaftlicher Bewegung;
Bist du des Klagens fähig?

Hugo (wie vorher.)

Ja — ich bins!

Stuhlherr.

So möge es beginnen!

Walter (laut ausrufend.)

Stille heisch' ich!

Hugo
(nach einer kurzen Pause.)

Ich Hugo, Edler, Herr auf Schwarzenberg,
Des heiligen Gerichts geschworner Freigraf,
Erschein' als Wroger auf der rothen Erde,
Und rufe Wehe gegen die vier Wände,
Vierfaches Wehe über — Adelheid
Von Hohenau, mein angetrautes Weib!
Ich rufe Wehe —

(Er taumelt von Schwäche überwältigt.)

Stuhlherr (zu den Schöffen.)

Unterstützt ihn!

Bruno (tritt auf ihn zu.)

Hugo
(mit großer Anstrengung.)

Hinweg! —

(Bruno geht zurück)

Ich rufe Wehe über sie,

Weil sie — mein eignes Leben zu erretten, —
Vergiftet ihren Mann —

Heinrich (aufschreiend.)

Gerechter Gott!

Hugo
(dumpf fortfahrend.)

Vergiftet ihren erst vermählten Mann,
Den weiland Ritter, Veit von Hohenau,
Mit Hülfe des Leibeignen Rüdiger,
Der ihm den Trank gereicht —

Heinrich (wild rufend.)

Ha, Wehe! Wehe!

Stuhlherr
(schlägt einmal an die Glocke.)

Es herrsche Stille in der Heimlichkeit!

Hugo (wie vorher.)

Und ob sie gleich mein Leben selbst gerettet,
Und ob sie gleich die Mutter meiner Kinder,
Und ob sie gleich — —
(er bricht, sich bekämpfend, ab)
so zwingt mich doch mein Eid,
Vierfaches Wehe über sie zu rufen,
Und sie der Unterwelt anheim zu geben,
Daß ihr sie laden mögt in diesen Kreis,
Und richten mögt — mein Weib — an Gottes Statt —
Und wenn sie schuldig —
(die Kniee brechen ihm ein, und er wankt von neuem.)

Heinrich

(stürzt auf ihn zu, und umschließt ihn wild.)

Ha! um Gotteswillen!

Hugo

(stürzt sich gewaltsam auf sein Schwerdt und drängt ihn von sich.)

Zurück von mir — wer sagt es, daß ich wanke?
Ich stehe aufrecht in der Unterwelt,
Und ob mein Schmerz gleich keinen Namen kennt,
Und ob die Hölle mir im Busen breunt,
So steh' ich vor euch mit der innern Hölle,
Und klag' mein Weib an, beim Gericht der Hölle!

Heinrich

(will ihn fortreißen.)

Hinweg, hinweg, von diesem Ort des Fluches!

Hugo.

Zurück von mir!

Stuhlherr

(mit ernster Ruhe.)

Ich ehre deinen Schmerz!

Hugo.

Der Schmerz kann's nimmermehr in sich erfassen,
Denn er stirbt mit dem Schrei, der ihn verhallt!
Doch was ich tief in meinem Innern fühle,
Ist mehr als tausendfacher Todesschmerz! —
Ich deck' es auf vor euch, ich will's nicht bergen,

(er reißt sich wild das Gewand auf)

Schaut her in diese Brust, wenn ihr's vermögt,

Wo alle Furien der Hölle hausen,
Damit ihr bürgen könnt — ich sey ein Mann!

Stuhlherr.

In Flammen muß die Leidenschaft verzehren,
Aus Flammen muß die Freiheit sich gebären!

Hugo.

Das sind jezt Worte nur, und Worte thuns nicht.
Ich will Ersatz von euch für meine Hölle,
Wahrhaften schwer gewichtigen Ersatz;
Und wie ich jezt vor euch mein ganzes Glück
Und meinen Himmel und mich selbst ermordet —
Ja, tausendfach noch blut'ger, als ermordet!
Und meine ganze Seele euch verkauft,
So zahlt auch ihr den fürchterlichen Preis,
Bezahlt ihn mir auf dieser blut'gen Erde;
Sonst ruf ich Wehe durch die weite Schöpfung,
Und lasse meinen Schmerz den Himmel stürmen!

Stuhlherr.

Tob' ihn aus deiner Brust, so wirst du frei!

Hugo.

Er ist ein Löwe, ich kann ihn nicht fesseln,
Und brüllen muß er durch die Mitternacht!

Heinrich (außer sich.)

Ha löset, löset mich von meinem Schwure!

Hugo

(umfaßt ihn gewaltsam.)

Du bist gleich mir der Unterwelt verkauft!

Die Menschheit tritt zurück an dieser Pforte,
Es schlägt kein Herz im weiten dunkeln Kreise,
Und zwischen Gott und Teufel schwebt die Wahl!

Heinrich.

Ich bin verloren!

Hugo.

Wag' den Sturm zur Freiheit!
Wir müssen aufwärts, oder untersinken! —
Ha, wenn nicht Freiheit bloßer Schall und Name,
Hinauf, hinauf dann fliehend zu ihr hin,
Denn hinter mir stürmt die Verzweifelung,
Das ganze Weltall steht in Feuerflammen;
Und wenn ich vorwärts keinen Ausgang finde,
Dann Fluch und Wehe über mich und euch,
Und in das Nichts hinunter mit uns Allen! —
Ich hab's gethan! Treu blieb ich meinem Eide;
Thut Ihr das Eure jezt — und Gott entscheide!

(Er eilt von der Bühne.)

Heinrich.

O rette mich aus diesem Netz des Schreckens!

(ihm nach.)

Stuhlherr

(mit ernster Ruhe.)

Es muß sein Schmerz sich in sich selbst zerstören,
Dann wird durch eigne Kraft er frei gegeben,
Und kann das Haupt zum heil'gen Licht erheben!

Des Meisters schwere Prüfung ist vollbracht,
Verhüllt die Bundesarbeit tief in Nacht!
(In diesem Augenblicke erlischt alles Licht, und völlige Dunkelheit verbreitet sich über das Ganze.)

Die Scene verwandelt sich in ein Gemach auf Hugo's Burg.
(Nacht.)

Vierte Scene.

(Man hört aus der Ferne her von oben herab eine männliche Stimme in ernster tiefer Melodie singen.)

Was in Minnejugend blühet,
Was der kalte Winter bleicht,
Was in Rosenfarbe glühet,
Was am dürren Stabe schleicht,
Alles zieht der Tod hinab,
In das Grab!

Wohl dem, der ein rein Gewissen
In sein Kämmerlein entführt;
Still ruht er auf weichem Kissen,
Bis sein Engel ihn berührt,
Und er aus der Grabesnacht
Froh erwacht!

Doch die schwerbeladne Seele
Sinkt verzweifelnd in die Gruft,

Schwarz umstarret sie die Höle,
Und des Himmels Gnade ruft
Nie ein tröstend Wort hinab
In ihr Grab!

(Während des lezten Verses tritt Adelheid im Nachtkleide mit einem Lichte bleich und verstört auf die Bühne.)

Adelheid.

Wie ist die ganze Veste ausgestorben,
Ich finde niemand — und das Todeslied,
Das aus dem schweren Traume mich erweckte,
Verfolgt auch hier mich und tönt dumpf hernieder,
Wie Geisterruf, aus hoher, dunkler Luft! —
Ludmilla! — Athme ich allein denn hier —
Ist alles todt —? Ludmilla!

Fünfte Scene.

Ludmilla. Adelheid.

Ludmilla
(noch vom Schlafe übermältigt.)
Edle Frau!

Adelheid.

Hast du es nicht gehört?

Ludmilla.

Was denn? — Der Schlummer —
Ich träumte, als Ihr meinen Namen rieft.

Adelheid.

Wo ist der Herr?

Ludmilla.

Die Nacht nicht heimgekehrt!

Adelheid (tiefsinnig.)

Er läßt allein mich! —

Ludmilla.

Auch der Ritter Heinrich
Ist fern; wir sind hier wie im Kloster
Und mit dem alten Burgvogt eingeschlossen!

Adelheid.

Und den Gesang — du hörtest nichts?

Ludmilla.

Gesang?

Adelheid.

So hat mirs wohl geträumt! — Es war hoch oben,
Hoch in der Luft, und klang wie Grabgesang!

Ludmilla.

Das ist der Thurmwart, edle Frau, gewesen;
Er hat sein einzig Töchterlein begraben,
Und singt ihr droben ernste Todtenlieder.

Adelheid.

Das ist sehr finster! — Ich kann nicht mehr schlafen;
Sieh zu, ob Bertha wach ist — bitt' sie zu mir!
Doch wenn sie schläft — so gönne ihr die Ruhe:
Es ist ein Frevel Schlummernde zu wecken!

(Ludmilla geht ab.)

Adelheid.

O süßer Schlummer, goldne Himmelsgabe,
Du freundlicher Begleiter frommer Unschuld,
Von meinem Lager bist du fortgeflohen,
Und küssest nimmer meine müden Augen,
Nur deine Träume hast du mir gelassen,
Doch nicht die heitern holden Engelskinder,
Die Rosen in die Nacht herniederstreuen
Und mit der Schwesterseele freundlich spielen;
Nein, jene finstern nächtlichen Gespenster,
Die ihre schwarzen Fittige entfalten
Und Schreck und Grauen um uns her verbreiten!

Sechste Scene.

Bertha. Die Vorigen.

Bertha.

Du sandtest mir Ludmillen?

Adelheid.

Warst du munter?

Bertha.

Ich schlief noch nicht — gleich einer schweren Angst
Ergriff mich's unsichtbar auf meinem Lager,
Wie tiefe Stimmen tönt es aus dem Boden,
Und heimlich Leben herrschte in der Nacht,
Als wenn die ganze Unterwelt erwacht sey.

Ich hüllte schaudernd mich in meine Decke,
Bis mir der Angstschweiß aus den Locken triefte;
Da rief Ludmilla endlich meinen Namen!

Adelheid.

Ich träumte wachend grausige Gesichte,
Denn meine eigne Leiche schaute ich;
Sie lag auf einer Bahre hingestreckt,
Und lächelte mir freundlich zu im Tode,
Und zwischen uns war ein geheim Verbündniß,
Gleich innerlicher wunderbarer Freundschaft.
Doch neben der gestorbnen Adelheid
Stand Hugo, leichenblaß, wie ein Gespenst,
Und weinte nicht — doch war es mehr als Weinen!
Ich eilte zu ihm, wollte ihn umarmen,
Da fühlte ich — Entsetzen sträubt mein Haar!
Es schlug nicht mehr in seiner linken Brust,
Und meine Leiche hielt sein Herz in Händen!

Bertha.

Ha, schrecklich!

Adelheid.

Und da tönte über mir
Das ernste Todtenlied hin durch die Lüfte,
Und ich sprang schaudernd von dem Lager auf,
Und hört' es wieder noch und wieder tönen!

Bertha.

Es war des Thurmwarts Lied ob seiner Tochter,
Und grausig droben in der Nacht zu hören! —

Adelheid.

Laß Lichter, viele Lichter bringen, Bertha!
Es ist so weit und öde um uns her.

(Als Bertha abgehen will)

Doch nein, bleib lieber bei mir! Nimm die Laute
Und spiele frohe Weisen; die Musik
Verscheucht die finstern Geister aus dem Herzen!

Bertha

(prälubirt auf der Laute.)

Adelheid.

Welch falber Schein legt sich ins Bogenfenster!
Es ist der Mond — er schaut mit blassem Lichte
Aus finstern, dunkelschweren Wolkenschleiern! —
Dort sind zwey Schatten!

(Ein starker schneidender Klang auf der Laute.)

Adelheid (aufschreckend.)

Ha, mein Gott! was ist?

Bertha.

Die Saiten sind gerissen!

Adelheid

(sieht wieder durchs Fenster.)

Schau' dort hin!
Siehst du es nicht? —

Bertha.

Ich kann's nicht unterscheiden!

Adelheid.

Dort zieht es an der Mauer sich herab,
Zwey dunkle Riesenschatten — blick doch hin!

Bertha.

Ich wag' es nicht — die Nacht ist nicht geheuer!

Adelheid.

Es zwingt mich wider Willen! — sie sind fort,
Wie Geister sind sie in die Nacht verschwunden.

Bertha.

Der Mond ging unter!

Adelheid.

Dämmerung umgiebt uns!
Das Licht brennt tief herab.

Bertha.

Der Frost durchbebt mich;
Will diese Schreckensnacht denn ewig währen!
(aufrufend)
Ha, hörst du nichts?

Adelheid.

Es klingt wie Fußtritt!

Bertha.

Gott!

Siebente Scene.

Hugo. Die Vorigen.

Hugo.

(tritt aus der lezten Seitenkoulisse im Hintergrunde, sein Haupt ist unbedeckt, sein Gesicht todtenblaß, und er will vorüber gehen.)

Bertha.

Ha, Hugo!

Hugo

(bleibt bei dem Rufe wie mechanisch stehen, und blickt starr vor sich hinaus, ohne zu reden.)

Adelheid

(die auf ihn zueilen wollte, stürzt bei dem Anblicke zurück.)

Wehe mir! das ist mein Traumbild!

Hugo

(bleibt noch einen Augenblick bewußtlos stehen, dann geht er vorüber.)

Adelheid

(faßt betäubt Berthas Hand.)

Erwecke mich! —

Bertha.

Sahst du? —

Adelheid.

Ich träumte nicht?

Bertha.

Ich auch nicht — es war Hugo's Leichenantlitz! —

Adelheid.

Er selber nicht —

Bertha.

Sein Schatten — laß uns fliehen!

Adelheid (außer sich.)

Wohin?

Des Thurmwarts Stimme

(oben von der Warte.)

Wer da?

Adelheid.

Was ist?

Bertha.

Jesus Maria!

(Man hört drei donnernde dröhnende Schläge an das Burgthor. — Bertha und Adelheid bleiben erstarrt stehen.)

Dumpfe Stimme
(aus der Ferne.)

Weh'! Wehe!

Nähere Stimme des Burgwarts
(von oben.)

Gott sey allen Sündern gnädig!

Achte Scene.

Ludmilla. Die Vorigen.

Ludmilla (hereinstürzend.)

Hilf, heil'ger Gott! Das ist das Vehmgericht!

Bertha.

Gerichte Gottes!

Adelheid.

Wehe, Wehe mir!

Bertha (außer sich.)

Ha, wo ist Heinrich?

Ludmilla.

Aus der Veste fern!

Adelheid
(in der heftigsten Bewegung.)

Wo ist mein Herr?

Ludmilla.

Ich hab' ihn nicht gesehen!

Bertha.

Doch eben war er hier —!

Adelheid.

Es war sein Geist!

Bertha.

Ich träume, wache — meine Sinne schwinden!

Neunte Scene.

Mehrere von dem Burggesinde stürzen auf die Bühne.

Einzelne Stimmen.

Erwacht, erwacht! das heilige Gericht!

Zehnte Scene.

Rüdiger mit dem Ladungsbriefe, an dem sieben Siegel hängen.

Vorige.

Rüdiger (wahnsinnig.)

Hier ist der Brief! Juchhei, wir sind geladen!
Die Gräfin Adelheid von Schwarzenberg —
Zur Hochzeittafel — vor das Vehmgericht!

Adelheid

(stürzt nach der heftigsten Anspannung zu Boden.)

Bertha

(wirft sich über sie.)

Gott sey mir gnädig!

Ludmilla

(die Hände ringend.)

Wehe, unsre Frau!

Rüdiger

(blickt starr auf sie nieder.)

Hat sie's erschreckt? — Es kommt vom Vehmgerichte,
Es ist die Ladung! Hört ihr's, edle Frau!
Was liegt ihr denn so todt?

(fährt sich über die Stirn)

Ha, Gott der Welt!
Ich habe es verrathen — weh', ich selber!

(wild ausrufend)

Verfluchtes Haupt! — Ha, haut auf diese Narbe
Bis ins Gehirn! — Ha, schmettert mich zu Boden!
Verfluchter Wahnsinn! — Weh', es wird mir helle!
Ich selbst hab' es gethan! Zu spät! Zu spät! —
Fluch der erwachenden Vernunft! Zu spät!
Ich bin verloren! Weh'! Gott sey mir gnädig!

(Er stürzt ab. Alle stehen erstarrt.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Act.

Gemach in Hugos Burg.

Erste Scene.

Bertha (eilt herein.)

Ha, hier und wieder hier nicht! — Fort sind beide,
Als hätte sie die Nacht hinabgeschlungen!
Vergebens such ich in der öden Veste,
Vergebens ruf' ich angstvoll durch die Wälder,
Der todte Wiederhall kehrt nur zurück,
Doch Heinrich und mein Bruder weilen nirgends,
Und nirgends, nirgends seh' ich Rettung dämmern!'
O Gott! nimm diese Angst von meiner Seele,
Das Dunkel fort — und zeig' mir einen Ausweg,
Die unglückselig'ge Schwester zu erretten!
Verzweiflend flehe ich zu deinem Himmel!
Du mußt mich hören, denn was sie verbrochen,
Hat ihre heil'ge Reue längst gebüßt,
Und Tugend selbst war ihres Frevels Quelle!

Zweite Scene.

Hugo. Die Vorige.

Bertha

(schreit auf, als sie ihn erblickt.)

Da bist du — Gott, da bist du! — O mein Bruder!

Hugo.

Was soll ich?

Bertha.

Weißt du, weißt du, Hugo? —

Hugo.

Alles!

Bertha.

Und konntest sie in dieser Noth verlassen?

Hugo.

Frag' nicht!

Bertha.

Ha jezt, ha jezt versteh' ich dich!
Du mußtest tief in Heimlichkeit es hüllen,
Denn die Verborgnen sind allgegenwärtig!
Wohin willst du sie führen, sprich wohin?

Hugo.

Wohin?

Bertha.

Es giebt ja Thäler, ferne Wälder,
In ihrer Einsamkeit sie zu verbergen;
Denn hier darf sie nicht bleiben, hier nicht länger!

Der Tod begleitet sie auf jedem Schritte,
Drum fliehe, fliehe fort mit ihr!

Hugo
(langsam fragend.)

In's Grab?

Bertha
(zurückschreckend.)

Mein Gott!

Hugo.

Doch wird auch das ihr Freistatt geben?
Denn die Verborgnen sind allgegenwärtig!
So sagtest du?

Bertha (schaudernd.)

Du willst sie nicht erretten?

Hugo.

Ich kann es nicht!

Bertha.

Sie ist dein Weib!

Hugo.

Nicht weiter!

Bertha.

Für dich hat sie gefrevelt!

Hugo
(verharrt schweigend.)

Bertha
(in wilder Bewegung.)

Ha, für dich!
Dein Leben hat sie durch die That erkauft,

Dein Leben mit der Ruhe ihrer Seele,
Dein Leben mit dem Frieden ihrer Zukunft,
Dein Leben mit Gefahr der Seligkeit,
Dein Leben —

(sie blickt ihn an, er steht fest in sich verschlossen)

hörst du, Unmensch — hörst du?

(sie schaudert)

Ist deine Brust zu einem Felsen worden?
Sie ist dein Weib, dein Weib, — hörst du mich nicht?

Hugo

(bleibt starr wie vorher.)

Bertha

(in steigender Bewegung.)

Ha, rede! Hat der Wahnsinn dich betäubt,
Daß deine Augen in den Boden wurzeln?
Hörst du mich nicht?

Hugo

(schwer und ernst.)

Ich kann sie nicht erretten!

Bertha.

Du kannst es nicht? — O armer, armer Bruder!
Der Schrecken ward auch deiner Sinne Meister;
Und tief betäubt hat dich das Unerhörte!
Es giebt ja weit entlegne Himmelszonen,
Es giebt ja stille Inseln in dem Weltmeer,
Wohin die Schreckensrichter uns nicht folgen!
Laß diese Felsenburg verödet stehen,

Hinfliehen laß uns zu der Meeresküste,
Den Wellen ihre Rettung zu vertrauen!

Hugo

(steht einen Augenblick von dem Gedanken ergriffen; dann sagt er nach kurzer Pause.)

Es ist nicht möglich!

Bertha (zurückschreckend.)

Ha, nicht möglich?

Hugo (fest.)

Nein!

Bertha

Und ihrem Dolch willst du sie überliefern?

Hugo.

Ich muß!

Bertha.

Du mußt? — Sie opferte dir Alles!
Du willst's nicht mit der lezten Hoffnung wagen?
Nichts willst du wagen — gar nichts für ihr Leben?
Elender, und du liebtest sie —?

Hugo (wild.)

Ha, Weib!

Bertha.

So nenne mich fortan nicht deine Schwester;
Denn ich verwerfe dich als Bruder! — Gott!
Sie hat ihm ihre Seligkeit geopfert —
Und dieser kalte Unmensch —

Hugo.

Weib, halt ein!
Es giebt Entsetzlichers noch, als Verzweiflung!

Bertha.

Fort, fort von mir — nein, uns hat nimmermehr
Derselbe treue Mutterschooß getragen,
Mein rechter Bruder wurde mir vertauscht,
Du bist ein fremder Bastard, dem ich fluche! —
Hinweg von dir! — O arme Adelheide! —
(sie stürzt von der Bühne.)

Hugo
(nach einer Pause.)

Ha, alte Bündner! Ahn' ich eure Weisheit?
Das ew'ge Recht thront in des Weltall's Mitte!
Und jeder Frevler, der es übertritt,
Zieht hinter sich sein Furiengefolge,
Und Eine Saat keimt auf in tausend Früchten!
So trennt er auch die Schwester jezt vom Bruder,
Wie er die Gattin von dem Manne reißt,
Und nur das Opferblut kann ihn versühnen! —

Dritte Scene.

Heinrich von Westerburg. Der Vorige.

Hugo
(als er ihn erblickt.)

Auch der noch!

Heinrich

(blaß und verstört, indem er Hugos Hand drückt.)

Kennst du diesen Händedruck?

Hugo.

Unglücklicher!

Heinrich.

Es ist der Hölle Zeichen,
Und ihre Teufel kennen sich daran!

Hugo.

Wo warst du?

Heinrich.

Draußen im Gewittersturme,
Wo Blitz uud Donner wüthend um mich tobten,
Doch überbot des Himmels ehrne Stimme
Den Donner-Aufruhr meines Innern nicht!

(Er faßt Hugos Hand in tiefer Bewegung)

O Hugo — weh', was ist aus mir geworden,
Warum habt meine Jugend ihr ermordet,
Warum zerstört die schöne heitre Welt,
Daß ihre Felsen drohend mich umstarren,
Die alten Eichen ihre Häupter schütteln,
Und mir die Sonne blutig flammend scheint!
O warum thatst du das?

Hugo.

Ich warnte dich,
Und sehend stürztest du dich in den Abgrund!

Heinrich.

Ja, du hast Recht! Ich schwärmt' in dem Gedanken;

Die Barbarei der tief gesunknen Zeit
Entflammte mich für das verborgne Recht;
Der Traum war schön — die Wirklichkeit entsetzlich.

Hugo.

Des Schwärmers Träumerei ist nicht für uns;
Faß den Gedanken wachend — und befrei' dich!

Heinrich
(blickt ihn groß an.)

Wie ist mir denn? — Bist du — bist du nicht Hugo?
Gilts nicht dein Weib? Nicht dein Weib? —
(schaudert vor ihm zurück)
Ha, mein Gott!

Hugo.

Es brennt im Innern des Vulkanes, Knabe,
Wenn auch der Berg nicht seine Blitze schleudert!

Heinrich.

Vergieb es mir — ich kann ja noch nicht fassen,
Daß sich der Mann im wilden Schmerz versteinert,
Und thränenlos dem Felsendenkmal gleicht! —
Dein Aug' ist trocken, doch es brennt wie Feuer,
So brennt, so glüht es mir tief in der Brust,
Doch keine Thräne will die Qual erleichtern!

Hugo.

Du armer Junge!

Heinrich.

Du hast ja selbst
Noch Mitleid übrig, bist nicht ganz verarmt,
Und doch unglücklicher weit, als dein Bruder! —

(tief erschüttert)

Unglücklicher? Nein, das ist schwarze Lüge —
Ich wag' mit deinem Schmerze mich zu messen —
Wir sind getrennt, getrennt auf immerdar!

Hugo.

Was sagst du?

Heinrich.

Deine Liebe ist ja nur
Der Wiederschein noch des erblaßten Tages,
Der Abendsonne milde sanfte Wärme;
Doch meine glüht in allen Jugendflammen,
Und von der ersten Sehnsucht angefacht
Entbrennt sie heiß in ihrem eignen Feuer! —
(mit großem Schmerze)
Und doch sind wir getrennt auf immerdar!

Hugo.

Ha, rede!

Heinrich.

O du kannst es nicht begreifen!
Unschuldig bist du, und doch zieht dein Schicksal
In seine tiefen Wirbel mich hinab;
Und wie es dich von deinem Weibe trennt,
So reißt es mich hinweg von der Verlobten!

Hugo

(in sich hinein.)

Noch mehre Keime aus den Drachenzähnen?

Heinrich.

Einst legte ich den Schwur in Bertha's Hand,

Dein Weib zu schützen, wenn Gefahr ihr drohe!
Ich ahnte nimmer das Entsetzliche,
Ich war noch nicht der Unterwelt verbündet,
Und leistete den Eid!

Hugo (erschüttert.)

Ich selber hatte
Zu ihrem lezten Freunde dich ersehen!

Heinrich.

Ich leistete den Eid — ich muß ihn brechen!
Und mit ihm ist auch unser Bund getrennt. —

Hugo

(halb in sich hinein.)

Ha, es wird immer heller!

Heinrich.

Rede, Hugo!
Ich bin ja Schüler nur der Schrecklichen —
Kann nichts aus ihrem Kreise mich befreien?

Hugo.

Auf Erden und im Himmel keine Macht!

Heinrich.

Weit ist die Welt, es giebt entlegne Fernen,
Wohin ich meine Liebe retten kann!

Hugo.

Der Vehme Dolch verfolgt dich überall;
Denn dieses Bündniß in den deutschen Wäldern
Ist nur ein Zweig des tausendjähr'gen Baumes —
Der in der Erde alten Tiefen wurzelt,
Und alle Aeste greifen ineinander. —

Der ächte Bund ist schrecklich — aber ewig,
Allgegenwärtig — und so soll es seyn;
Denn ächter Bund bewacht die ächte Menschheit!

Heinrich (bebt zurück.)

Das ist gewaltig — doch zu schwer für mich!
Zu schwer für meines Schmerzes wilde Gluth,
Zu schwer für die Verzweiflung meiner Liebe! —
O, Hugo! auch die Jugend stammt vom Himmel,
Mit ihrer Sehnsucht, ihrer goldnen Hoffnung,
O auch die Liebe ist ein Kind des Himmels —
Sie rettete dir einst dein eignes Leben,
Und du bezahlst — ha, fürchterlicher Bündner —
Für heiße Liebe heißes Blut —

Hugo.

Halt ein! —
Der Löwe schlummert, wecke ihn nicht auf.

Heinrich
(in wilder Bewegung.)

Und schuldlos bin ich — rein ist meine Liebe,
Was ziehst du sie hinab in dein Geschick,
Die unentweihte, was ziehst du sie mit dir?

Hugo.

Der Frevel thut es — drum folgt ihm die Rache!
(Aus tiefer Brust)
Drum blutet Adelheide!

Heinrich (zurückstürzend.)

Schrecklicher!

Hugo (fest.)

So räch' ich dein Geschick an ihr — und mir! —
Bist du bezahlt?

Heinrich
(wirft sich schmerzhaft an seine Brust)

O Gott — vergieb mir, Hugo!

Vierte Scene.

Walter. Die Vorigen.

Walter
(der schnell reden will.)

O Herr —

Hugo.

Hast du Entdeckung eingezogen?

Walter.

Von wem? — von ihm —?

Hugo.

Vom alten Rüdiger!

Walter.

Der ist gefunden!

Hugo.

Lebend?

Walter.

Nein, sein Leichnam!
Der Strom hat ihn ans Ufer ausgespült,
Hoch auf dem Felsen lag noch sein Barett,

In Wahnsinn hat er sich hinabgestürzt! —
Der arme Rüdiger!

Hugo.

Er rettete
Mein eignes Leben einst — der treue Hund —
So nannt' er sich!

(dumpf in sich hinein)

Mein Leben kostet viel;
Und ich bezahle gut, das muß man sagen,
Denn Blut ist theure Münze!

Walter.

Guter Herr!

Hugo.

Was sollts?

Walter.

Der Alte war so fromm und treu,
Bis auf die That — Gott mag sie ihm vergeben!
Doch soll sein Leichnam nicht zur Erde kommen,
Weil er verfehmt — das schmerzt mich in der Seele!

Hugo.

Begrab' ihn still! Er war noch nicht gerichtet!

Walter.

Gott lohn's Euch, Herr!

Hugo.

Die lezte Hand voll Erde
Kann ich ihm wohl für meine Rettung gönnen!

Walter.

Doch wollte ich von ihm, von ihm Euch künden!

Hugo.

Wen meinst du?

Walter.

Ihn! — ich wag' ihn nicht zu nennen!

Hugo.

Ha, sprich!

Walter.

Denn war er's nicht, so war's ein Engel!
Ein alter Pilgersmann sprach bei uns ein,
Als Ihr abwesend von der Veste waret;
Mit Silberschnee um das gebückte Haupt,
Schien er dem ersten Hundert schon entwichen,
Doch strahlten hell, zwey Sonnen gleich, die Augen!

Hugo (bewegt.)

Ich kenn' dein Bildniß! Rede weiter, Walter!

Walter.

Er wußte viel von fern entlegnen Landen,
Und was er sagte, klang in meinem Innern
Wie Ahnung an, und halb gelöstes Räthsel;
Die Andern wußten nichts daraus zu machen. —
Er redete Geheimes mit der Hausfrau,
Und als er sie verließ — noch beb' ich, Herr,
Enthüllte er mir die verborgne Losung
Der Wissenden — doch nicht die irrdische —
Es war — o Herr — ich stürzte auf den Boden,
Weil ich vom Allerheiligsten geblendet!
Und aus dem Burgthor schien er hinzuschweben. —
Die Frau glich aber einer Seligen,

Die mit dem Tode schon den Kampf bestanden,
Und dieses Lebens Bürde abgestreift! —

Hugo.
(in ungewöhnlicher Spannung.)

Ha, ich erkenne dich, du hoher Meister!
Du bist in der Verklärung ihr erschienen,
Des heil'gen Bechers würdig sie erkennend!
Wie konnte gegen dich der rohe Sohn
Der Erde seinen wilden Schmerz enttoben!
Nachsichtig trugst du ihn — du wußtest ja,
Daß aus der Asche hell der Phönix stiege,
Wenn unter ihm der Schwerstoff sich verzehrt!
Versühnung denn dem ew'gen Rechte droben —
Blut ist das Opfer — ich will es vollenden!

(Er geht rasch ab, Walter folgt ihm.)

Heinrich (allein.)

Ich faff' ihn nicht, ich kann ihn nimmer fassen!
Versteinert ist sein Herz; doch meines blutet
Aus tausend Wunden! — Grauser Doppelschwur,
Der mich, zwey Schlangen gleich, umwunden hält.
Wer rettet mich aus dem verschlungnen Knoten!
Brech' ich den ersten, trenn' ich unser Bündniß;
Den andern kann der Himmel selbst nicht lösen!
So steh' ich schaudernd zwischen zweien Tiefen,
Und unvermeidlich ist der Todessturz! —
Sie naht — o Wehe! — Stärke mich, mein Gott,
In dieser fürchterlichen Schreckensstunde!

Fünfte Scene.

Bertha. Heinrich.

Bertha
(auf ihn zustürzend.)

Ha endlich, endlich finde ich die Brust,
Wo mein gepreßtes Herz sich mag erleichtern!
O Heinrich, konntest du allein mich lassen —
Ha, konntest du sie — die uns Beiden Alles —
Noch wen'ge Stunden — Gott — dann war's zu spät!

Heinrich
(tief wiederholend.)

Zu spät!!

Bertha.

Der nächste Pulsschlag steigt im Preise!
Du weißt — o Gott — nicht länger säume mehr!
Fort fort mit ihr aus dieser Schreckensgegend,
Den sichern Weg wird dich der Himmel führen,
Denk nicht an mich — wenn sie nur erst gerettet!

Heinrich
(in ängstlicher Dumpfheit.)

Ja! Ja! —

Bertha.

O zaudre nicht! —

(sie blickt ihn an und erschrickt)

Wie siehst du aus?
Ich kenne dich nicht mehr — du bist verwandelt!

(außer sich)

Bist du es, Heinrich? — ha, bist du es selbst? —
Entsetzlicher — das sind nicht deine Züge! —
Mensch, ein Verbrechen schaut aus deinem Antlitz!

Heinrich.

Ich bin nicht mehr der Jüngling deiner Liebe,
Dein Schreckensschwur nahm meine Jugend hin,
Und stellte früh mich an des Lebens Grenze!

Bertha.

Was redest du?

Heinrich.

Ich bin gealtert, Bertha,
Gehöre schon dem finstern Reich der Nacht!

Bertha.

Gott, ist das Wahnsinn?

Heinrich.

O der Wahnsinn ist
Ein köstliches Geschenk der treuen Mutter,
Und wenn der Mensch im höchsten Schmerz verzweifelt,
Hüllt sie ihn sanft um seine heißen Augen,
Und führt ihn in der Träume glücklich Land! —
Doch diese starken Nerven bieten Trotz,
Und wachend muß ich meinen Schmerz erschöpfen!

Bertha

(in großer Bewegung.)

Sprich deutlicher! — Sprich's aus — ich muß es wissen!
Die Ahnung tödtet mich — enthüll' es ganz!

Heinrich.

So höre! — Schwur ich nicht in deine Hand,
Die Gräfin Adelheide zu erretten?

Bertha.

Du schwurst es!

Heinrich.

Mußte ich bei unsrer Liebe
Den Eid nicht leisten?

Bertha (schaudernd.)

Heinrich, rede weiter!

Heinrich
(in heftiger Bewegung.)

So weine, Mädchen, über mich und dich!

Bertha.

Mein Gott!

Heinrich.

Denn unsre Liebe ist getrennt!

Bertha.

Entsetzlicher!

Heinrich
(mit wilder Heftigkeit.)

Ich muß den Eidschwur brechen!

Bertha
(sinkt halb auf die Knie und bedeckt das Gesicht.)

O Gott der Welt — so ist sie ganz verloren!

Heinrich (sehr erschüttert.)

Du reine Seele denkst nicht an dich selber?

Bertha.

Was liegt an mir — sie ist verloren, sie —
O meine Mutter! —

Heinrich
(schaut sie, außer sich, an.)
Dir soll ich entsagen!
Dir heilig Mädchen —?

Bertha
(blickt ihn groß an.)
Hast du mich geliebt,
Wenn du es kannst? — Du hast mich nie geliebt! —
Doch Dankbarkeit ist eine heil'ge Pflicht —
O Dankbarkeit ist höher noch als Liebe! —
Nein, nein — es ist nicht möglich — tausend Fesseln
Verbinden dich mit Adelheidens Herzen —
Und dankbar ist ja selbst der wilde Löwe!

Heinrich.

O Gott!

Bertha.

Reiß dich von meinem Herzen los!
Verhüllen will ich dir den tiefen Schmerz,
Und in der Mitternacht ihn still ausweinen! —
Doch laß die Dankbarkeit dir heilig bleiben.
O Heinrich, Heinrich —
(blickt angstvoll um sich)
Sieh, der Abend naht,
Nur wenig Stunden noch — um Gotteswillen —

Errette sie! — Bei unsrer Liebe, Heinrich —
Doch die ist ja getrennt!

(indem sie außer sich vor ihm niederkniet)

O, Heinrich! Heinrich!
Um des Erlösers willen, rette sie!

Heinrich

(in einer wilden Leidenschaftlichkeit.)

Geduld! — Nur still! — Das Allerhöchste ist
Ein Meineid nur — nichts weiter? — Alles Andre
Ist Traum und Schwärmerei — das ist ja klar!
Der Schwur — war schrecklich — doch — laß mir nur
Zeit! —
Ja mit dem Meineid will ichs wagen!

Bertha

(ist aufgestanden und blickt ihn schaudernd an.)

Heinrich!
Entsetzlich — ich verstehe nichts!

Heinrich.

Schon gut!

(starrt vor sich hin)

Ja, ja — ich will es mit dem Meineid wagen!

Bertha.

O Gott! —

Heinrich.

Doch gilts, wohin? —

Bertha

(faßt seine Hand.)

Wohin, wohin?

Heinrich.

Geduld!

(Er fährt sich über die Stirn und scheint wie aus einem Traum zu erwachen)

O Gott — da ist ja kein Entrinnen!

Bertha (dringend.)

O sprich, wohin?

Heinrich.

Verzweifle mit mir, Bertha!
Denn in der weiten Welt ist kein Entrinnen!

Bertha.

O fasse Muth!

Heinrich.

Wir Alle sind verloren,
Und Eine Wetterwolke hüllt uns ein,
O denk es kalt: Wir Alle sind verloren!

Bertha.

Nichts ist verloren, als das Reich der Todten!
Wo Leben ist, da ist noch Hoffnung übrig,
Und die Verzweiflung hat des Löwen Kräfte,
Du mußt sie retten, mußt!

Heinrich.

Ich kann es nicht!

Bertha.

Nicht? Nicht? — Ha, sprich — warum? warum?

Heinrich.

O Bertha!
Es ist nicht möglich!

(sich heftig emporreißend)

Weh', es ist nicht möglich!
Und selbst die Zunge muß ich schweigen heißen.

Bertha.

Entsetzlich!

Heinrich.

Ueber uns schwebt das Geschick,
Das furchtbar schreckliche, in seinem Dunkel!
Doch nicht mit Einem Opfer ist's gesättigt;
Blutgierig stürzt es mehrere zu Boden,
Und Eine Unthat brütet vierfach Unglück!

(Er umfaßt sie wild)

Ich habe dich wie meine Welt geliebt,
Und mit dir geb' ich meine Welt verloren!

(Er küßt sie auf die Stirn)

Der lezte Kuß auf diese schöne Stirn,
Er ist mein Abschied von dem schönen Leben,
Und wie ich mich von diesem Busen reiße,
So trenn' ich mich von meinem Glück auf ewig,
Und weihe mich der Hölle und dem Tode!

Bertha

(streckt verzweifelnd die Arme aus.)

O Heinrich!

Heinrich.

Alles, Alles ist verloren!
Drum hülle ein dich in den heil'gen Schleier,
Und bring' dem Himmel deine heitre Jugend!
Denk meiner d.. in deiner frommen Zelle,
Denn fort flieh' ich aus diesem Land des Fluches,
Und wo der Heiden Schwerdter um mich dräuen,
Da will ich mich den Todesgöttern weihen,
Hier stürzten alle meine Tempel nieder;
Leb ewig wohl! Du siehst mich nimmer wieder!

(Er will abstürzen.)

Bertha

(kämpft, sich aufrecht haltend, mit einer Ohnmacht.)

Sechste Scene.

Adelheid. Die Vorigen.

Adelheid

(sehr blaß, doch in einer verklärten Ruhe, sie ist ganz weiß gekleidet, und mit einer weißen Faltenhaube bedeckt, in dem Kostüm, das man häufig auf altdeutschen Grabmälern findet.)

Heinrich

(ist ihr in dem Augenblicke ihres Auftretens entgegengestürzt, und taumelt jezt zurück)

Weh mir, sie selbst!

Bertha.

Sie selbst!

Adelheid
(ruhig zu Heinrich.)
Wo willst du hin?

Heinrich.
Fort! Fort! — O Gott! —

Adelheid.
Verweile!

Bertha
(in großem Schmerze.)
Meine Mutter!

Adelheid.
Die bin ich treu im Leben dir gewesen,
Obgleich nur schwesterliches Band uns knüpfte!
Jezt übertrag' ich meine Mutterpflichten
Auf deine Seele, da der Tod uns scheidet!

Bertha.
O Gott des Himmels!

Adelheid.
Eine Sterbende
Muß ich zuvor mein leztes Haus bestellen!
Drum bleibe, Heinrich, bei mir!

Heinrich
(zwischen entgegengesezten Empfindungen kämpfend.)
Adelheid!

Adelheid.
Die Sterbende wirst du ja nicht verlassen!
Und Großes hab' ich dir noch zu vertrauen,

Dir selbst, und meiner Bertha, meinen Erben
In meinen Mutterpflichten!

(nach einer kurzen Pause)

Hört mich an.
Das Schicksal ruft mich fort von meinen Kindern,
Ach es sind holde Kleine, und mein Herz
Wird sie umschließen, bis in Staub es sinkt.
In dieser rauhen, kriegerischen Zeit,
Kann Frauenmilde nur die Kindheit schützen;
Darum empfehl' ich, Bertha, dir die Kleinen,
Weil bald ein Mutterherz in dir auch schlägt.
Doch um mich dieser Hoffnung zu versichern,
So legt in diese bald erblaßten Hände
Des Bundes heilige Versprechung nieder!

Heinrich (außer sich.)

O Gott, er ist getrennt auf immerdar!

Adelheid.

Getrennt?

Heinrich.

Getrennt! Denn ich kann Euch nicht retten!

Adelheid.

Was redest du?

Heinrich.

Ich schwur's bei unsrer Liebe!
Mein Eidbruch hat auf ewig sie zerrissen!

Adelheid.

Dein Eidbruch? Ich entbinde dich davon;

Denn meine Rettung würd' ich dir verweigern,
Verweigern, selbst wenn sie in deiner Macht! —

(mit tiefem Gefühle)

Nur einem einz'gen hätt' ich sie verdankt —
Doch dieser Eine —

(rasch abbrechend)

O der Tod ist leicht;
Doch bitter ist der Schmerz verlassner Liebe!
Der nagt am Herzen gleich der gift'gen Natter,
Der ist das Höchste! — Alles läßt sich tragen —

(in einen Moment der höchsten Wildheit übergehend)

Doch dieses wilde Feuer —

(sie fährt schmerzhaft nach dem Herzen)

O mein Gott!

(schaudernd, indem sie umher sieht)

Die Nacht bricht ein; es wird die Zeit mir kostbar!

(Sie zieht den Vorhang vor einem Ruhebette zurück, auf dem man die Kinder schlummern sieht)

O Gott, sie schlafen! — das sind Hugo's Züge —
Ihn selber seh' ich vor mir — ach ihn selber,
Den treu-lnd ich zu theuer nicht erkaufte! —
Er schlummert — seine Liebe, ja sie schlummert;
Die meine wacht noch an des Grabes Rande,
Sie wacht, sie wacht — sie wird im Tode wachen,
Sie wird nicht mit mir sterben! Hugo! Hugo!
O warum starb sie denn in dir allein! —

(das Theater hat sich verdunkelt. Sie schrickt auf)

Die Dämmerung steigt auf aus allen Tiefen,
Und er, er kommt nicht! — Weh', schon taucht die Burg
Sich in geheimnißvolle Nebel nieder,
Und schwarze Nacht senkt sich hinab ins Leben; —
Und er, er kommt nicht! —

Bertha.

Meine arme Schwester!

Heinrich (in sich hinein.)

Fluch meinem Eide, der die Zunge fesselt!

Adelheid.

Er flieht mein Antlitz, er läßt mich allein!
O das ist tausendfach noch mehr als Sterben.

Siebente Scene.

Ludmilla mit einem Lichte. Die Vorigen.

Adelheid.

Ha, sahst du meinen Herrn?

Ludmilla.

Er stieg zu Rosse,
Als ich ihn bat zum Abschied Euch zu sehen;
Doch hatt' er meine Worte kaum vernommen,
So riß er wild den Helmsturz vor das Antlitz,
Und sprengte fort wie mit dem Sturm im Bunde,
Daß hinter ihm die Felsen Funken sprühten!

Adelheid

(in wilder Bewegung.)

Fort ist er, fort — Nicht sehen will er mich,
Den lezten Abschied hat er mir verweigert —
Und ich — ha lehrt, ha lehrt an Gott mich glauben!
Ich habe ihn mit Mord und Tod erkauft! —
Mit Mord —

(sie wankt irre zurück)

Ha Frevlerin, und du nennst Gott!
Die That, die von dem Himmel dich gerissen,
Die That, womit du schrecklich ihn erkauft,
Die Schreckensthat — sie schreit durch die Natur,
Und Hugo selbst muß dich für sie verfluchen! —

(in wilder Steigerung)

Hinab denn in die Nacht mit mir hinunter,
Daß kein Gedächtniß von mir übrig bleibe,
Und ewiges Vergessen mich bedecke!

(Sie lehnt sich erschöpft auf das Ruhebette.)

Heinrich.

Ha Wehe! Wehe!

Bertha (außer sich.)

Fluch, dreifacher Fluch
Auf dieses Undankbaren Haupt hernieder,
Nicht Bruder heiß' er mir, ich nenn' ihn Feind,
Und reißen will ich alle heiße Liebe,
Die ich für ihn empfunden, aus dem Herzen,
Daß Haß und ew'ger Abscheu Einzug halten! —
Hinweg von diesen fühllos kalten Männern —

O nur ein Weib kann unaussprechlich lieben! —
So wurde diese Taube selbst zum Geier,
Und mordete, sein Leben zu erretten! —
Und Er, und Er, — o Himmel lehr' mich's fassen, —
Er giebt sie Preis den unsichtbaren Dolchen,
Er läßt allein sie in der Todesstunde! —
O Fluch, o Fluch —

Adelheid.

O fluche ihm nicht weiter —
Er läßt mich sterben — und ich lieb' ihn noch!

Bertha

(preßt sie heftig an sich.)

Du Arme, — Treue!

Heinrich (in sich hinein.)

O verschling' mich, Erde!

(Man hört dumpfes Glockengeläute aus weiter Ferne.)

Adelheid

(erblaßt aufschreckend.)

Horch!

(Alle bilden eine Gruppe des Schreckens.)

Adelheid.

Hört ihr nichts?

Ludmilla.

Die Nacht wird eingeläutet,
Im Kloster unsrer lieben Frauen!

Adelheid.

Ja —

Die Nacht — jezt wird es Zeit — — Er kömmt nicht mehr!

Ich muß allein —

(sie wankt, Bertha unterstüzt sie)

es ist ein grauser Gang —

Und ganz allein —

Bertha (heftig.)

Nein, ich verlass' dich nicht.

Adelheid.

Allein — ach soll ich ihn denn nicht mehr sehen?
Nur einen Blick von ihm — o das ist grausam!

(Sie hat sich gegen die Kinder gekehrt.)

Doch da — er ists — ja da blickt er mich an!
O meines Hugo Kinder! — Hugo! Hugo!

(Sie wirft sich über das Bette; das eine der Kinder ruft erwachend)

Lieb' Mutter!

Adelheid.

Hugo! Hugo! Meine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Waldigte Gegend, wo sich vier Wege durchkreuzen. — Man hört das Läuten von vorhin mehr in der Nähe. Tiefe Dunkelheit herrscht rings umher, die nur hin und wieder durch ein Wetterleuchten unterbrochen wird.

Erste Scene.

Ein schwarz Vermummter kommt von der einen Seite nach einer Pause. — Ein zweiter Vermummter begegnet ihm.

Erster.

Wer geht?

Zweiter
(giebt die Losung.)

Strick! Stein!

Erster
(erwiedert sie.)

Gras! Grein! — *) das Wort ist recht!

*) Der Dortmundsche Codex hat diese Loosung aufgezeichnet.

Zweiter.

Die Mitternacht bricht ein!

Erster.

Das Werk beginnt!

(Sie gehen auf entgegengesezten Seiten ab.)

Zweite Scene.

Adelheid in der vorigen weissen Kleidung, mit einem übergeworfenen schwarzen Schleier, der aber zurückgeschlagen ist, windet sich, von Heinrich und Bertha begleitet, im Hintergrunde durch das Gebüsch.

Adelheid (erschöpft.)

Ich kann nicht weiter!

Bertha.

Grause Todesnacht!

Adelheid.

Die Dunkelheit nimmt zu.

Heinrich.

Das Wetter leuchtet!

Adelheid

(droht zu sinken.)

O Gott! —

Bertha

(hält sie aufrecht.)

Stütz' dich auf meine Schulter, Schwester!

Adelheid.

Du Gute bleibst mir doch getreu im Tode!

Bertha.

Könnt' ich dich retten!

Adelheid.

Nicht vom Tode, Bertha,
Denn blutend muß die Blutschuld ich bezahlen!
Doch daß Er mich verläßt auf diesem Wege,
Ach das verdient' ich nicht!

Heinrich.

Wir sind zur Stelle!
Hier ist ein Ort, wo sich vier Wege scheiden,
Da weilt die Heimlichkeit.

Adelheid

(schaudert zusammen.)

Zur Stelle schon!

Bertha

(umarmt sie heftig.)

O Adelheid!

Adelheid.

Hier müssen wir uns trennen! —
Es ist ein langer Abschied! —

(berührt Berthas Wangen)

Weinst du, Mädchen?
Auf ewig ists ja nicht — denn Blut versühnt!

Bertha.

O nimm mich mit dir!

Adelheid.

Mach' mein Herz nicht weich!
Es braucht noch Stärke für den Rest der Nacht!

Bertha

(faßt ihre Hand, in einer Art von Beschwörung.)

Ich folge bald, bald folg' ich, meine Schwester!

Heinrich (erschreckend.)

Im Dickicht rauscht' es! —

Bertha

(gepreßt ausrufend.)

Rettung — Rettung, Gott!

Dritte Scene.

Hugo ebenfalls schwarz vermummt, aber mit entblößtem Antlitz windet sich durch das Gesträuch, und tappt vorüber. Er steht dicht vor Adelheid, als das Wetter sehr stark leuchtet.

Adelheid

(erblickt sein Gesicht und schreit heftig.)

Jesus Maria — Hugo!

Hugo

(zusammenschreckend, als er sie ebenfalls sieht.)

Ha! —

(Er eilt vorüber.)

Bertha

(die ihn nicht bemerkte.)

Mein Gott, was ist?

Heinrich (in sich hinein.)

Er war es selbst!

Adelheid

(taumelt auf Bertha zu.)

Hast du ihn nicht gesehen?

Bertha.

Ein Schatten, mein' ich, floh' an uns vorüber!

Adelheid.

Der Blitzstrahl leuchtete ihm ins Gesicht —
Er war es — Hugo!

Bertha.

Weh, die Unterwelt
Treibt hier ihr heimlich Wesen in der Nacht,
Und Todesschauer bebt durch meine Glieder!

Adelheid.

Sein Antlitz war's, — ich habe ihn gesehen!

Bertha.

Die Nacht gebiert Gespenster!

Adelheid

(ängstlich rufend.)

Hugo! Hugo!

Vierte Scene.

Ein Vermummter. Die Vorigen.

Vermummter

(tritt ihr schnell entgegen.)

Wer ruft?

Adelheid (zurückbebend.)

Nein, nein, das ist nicht seine Stimme!

Vermummter.

Dein Name?

Adelheid

(nach einer Pause mit gebrochenem Tone.)

Adelheid — von Schwarzenberg!

Vermummter.

Du hast die rothe Erde aufgefunden!

Bertha (aufschreiend.)

Sie ist verloren!

Heinrich (in sich hinein.)

Sie gehört der Hölle!

Vermummter.

Wer redet hier?

Heinrich

(giebt ihm den Händedruck und sagt leise.)

Die Antwort! —

Vermummter.

Ich verstehe! —

Adelheid

(in Berthas Armen ruhend.)

Ich kann nicht mehr!

Vermummter (ernst.)

Die Stunde hat geschlagen!

Adelheid (auffahrend.)

Ha, gleich! — Den Abschied nur von seiner Welt!
Ich scheide ja von ihr! —

(breitet die Arme aus)

Du herrlich Leben,
O viele Freuden hast du mir erschlossen,
Und ohne Schmerz kann ich mich nimmer trennen!
Dürft' ich nur einmal noch die Sonne schauen,
Nur einmal noch — bescheiden ist mein Sehnen,
Doch gäb' ich Alles für des Lichtes Anblick!
O nie wird mir's am Himmel mehr erglühen,
Nie meiner Kinder holde Wangen röthen,
Nie mir aus Hugo's Augen wiederstrahlen!
Du schönes Licht — wir nahmen ewig Abschied. —

(Bertha hat sie umfaßt)

Wir sehn uns wieder, Schwester! — Doch die Sonne
Der Erde leuchtet nicht in jenen Räumen;
Die unbekannte aber ist mir fremd,
Und nahm nicht Theil an meinem Schmerz und Glücke!

Vermummter.

Die Zeit ist da!

Adelheid.

O weh — der Tod ist dringend! —
So leb' denn wohl — du meine treue Bertha,
Und du mein Sohn — Gott lohne Euch den Weg!
Er ward Euch schwer — o redet weiter nicht,
Daß Eurer Schwester Herz zu früh nicht breche!

Vermummter.

Ich muß die Binde Euch um's Auge legen!

(Er verbindet ihr die Augen mit einem schwarzen Tuche.)

Adelheid.

Schmückt Euer Opferlamm! — Jezt seh' ich nichts mehr!
Mein Aug' ist Nacht — So führt mich denn hinab!
Noch einmal deine Hand — Wo bist du, Bertha?

Bertha

(kniet vor ihr nieder, ohne reden zu können.)

Adelheid

(hat ihre Hand gefaßt.)

Das ist die treue Hand! — Gott lohne dir
Den lezten Weg! — Nun gute Nacht — auf ewig!

(Der Vermummte führt sie langsam ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich. Bertha.

Bertha

(richtet sich nach einer Pause langsam und mechanisch in die Höhe.)

Heinrich

(sieht starr und unbeweglich in die Nacht.)

Bertha (umherfassend.)

Sie ist hinweg! —

(berührt Heinrich)

Ha, wer verweilt noch hier?

Heinrich.

Ich bin's!

Bertha (schaudernd.)

Du, du! — Du hast sie nicht gerettet!

Heinrich.

Sie wandelt schon hinab den Weg zum Tode!

Bertha.

Du hast den Schwur —

Heinrich.

Den Schwur hab' ich gebrochen!
Und unsre Liebe ist getrennt auf ewig!

Bertha.

O wehe mir!

Heinrich
(mit wilder Bitterkeit.)

Wir waren Beide schuldlos,
Und doch sind Beide wir mit ihr verdammt!
Darum verklag' das Schicksal bei dem Himmel
Ob seiner Hinterlist! — Geh' in ein Kloster,
Und suche den geweihten Anwald auf!

Bertha
(schaudert zurück.)

Ha Heinrich, bist du's selbst?

Heinrich.

Ich bin es selbst!
Ich scheine grausam, meinst du? — Nein, ich bin's!
Das klage auch bei deinem Himmel an; —
Und daß mit Einem Eidbruch es nicht ende;
So will ich noch hinzu den zweiten fügen,
Denn furchtbar ist mir nichts mehr auf der Erde!
Ich habe unsrer Liebe Bund zerrissen —:

„Weil mich mein Schwur der Vehme zugesellt,
„Ich bin ein Wissender, gehör' der Hölle —
„Und Hugo — ist der Freigraf unsers Bundes!"

Bertha (aufschreiend.)

O ew'ger Gott!

Heinrich (wild.)

Ja, schrei' es durch die Wälder,
Daß hunderttausend Arme sich bewaffnen! —
Doch trotz' ich ihren hunderttausend Dolchen,
Ich trotze ihnen — weil ich sterben will!
Beweine mich in einer Klosterzelle;
Der Heiden Schwerdter — und der Bündner Dolche,
Ich rufe beide gegen mich als Feinde,
Und Dank dem ersten, der mein Herz gefunden! —

(laut rufend)

Auf Heimliche, ich habe Euch verrathen!
Aus Eurer Nacht hervor! —

(Er stürzt ab.)

Bertha
(ihm nacheilend.)

Ha, Heinrich! Heinrich!

Das Innere des Vehmgerichts, ganz wie im Anfange des dritten Acts.

Sechste Scene.

Alle Vehmrichter sind versammelt. Der Stuhlherr in seiner ersten tiefen Verhüllung. Bruno von Pleß voran unter den Schöffen. Hugo mit unbedecktem Gesichte steht etwas abwärts im Vordergrunde, und lehnt sich auf sein Schwerdt.

Man hört ein starkes Klopfen draußen.

Freifrohn.

Es nahet Wissenschaft!

Stuhlherr.

Sie trete ein!

Siebente Scene.

Adelheid wird von dem Vermummten eingeführt und in den Kreis des Gerichts gestellt. Ihre Augen sind noch verbunden

Choralartiger Gesang von tiefen Baßstimmen.

„Wer schuldbeladen diesem Kreise naht,
Der kehrt nicht lebend aus ihm wieder;
Hinunter in die Tiefe führt sein Pfad,
Und zu den Todten steigt er nieder!"

Der Stuhlherr

(thut drei starke Schläge an die Glocke.)

Sag' an mir, Freifrohn, die geheime Arbeit!

Freifrohn.

Ein p:inliches Gericht auf Leib und Leben!

Der Stuhlherr.

Kann ich es unter Königsbann eröffnen?

Freifrohn.

Du kannst es unter Königsbann eröffnen,
Denn die Beklagte steht auf rother Erde!

Der Stuhlherr.

So leistet, Wissende, den Eid des Bundes!

(Er erhebt das Schwerdt, nachdem er an die Glocke geschlagen)

Schwört ihr an Gottes Statt gerecht zu richten?

Alle Schöffen.

Wir schwören es!

Stuhlherr

(schlägt wieder an die Glocke.)

Schwört ihr gestreng zu richten,
Wie es die alten Meister vorgeschrieben?

Alle Schöffen.

Wir schwören!

Stuhlherr.

Amen! — Betet zu dem Himmel,
Daß er uns Recht von Unrecht scheiden lehre!

(Kurze allgemeine Stille.)

Stuhlherr.

Im Namen Gottes denn beginn' die Arbeit!

(zu Adelheid)

Wie ist dein Name, Vorgeladene?

Der Vermummte

(der sie einführte, faßt ihre Hand und sagt ernst)

Gieb Antwort!

Adelheid

(die ihre Bewegung durch einzelne Zeichen äußerte, spricht mit bebender Stimme.)

Adelheid von Schwarzenberg!

Stuhlherr.

Der heil'ge Bund erlaubt es dem Beklagten,
Mit einem kund'gen Anwald zu erscheinen,
Warum verwarfst du des Gerichtes Wohlthat?

Adelheid

(mit großer Bewegung.)

Ich habe keinen Anwald auf der Erde!

Bruno

(steht in diesem Augenblicke auf, enthüllt sein Gesicht und tritt an ihre Seite.)

Hier steht er!

Hugo (ergriffen.)

Ha!

Bruno.

Ich werde für sie sprechen!

Beginnet!

Stuhlherr.

Adelheid von Schwarzenberg!
Weißt du dich jeder schweren Sünde leoig,
So streck' die rechte Hand empor zum Himmel!

Adelheid
(bleibt erstarrt stehen.)

Hugo (für sich.)

Fahr hin, du lezte Hoffnung!

Stuhlherr.

Kläger, rede!
Ist deine Wissenschaft die alte noch,
Daß du verharrest auf der schweren Klage?

Hugo (dumpf.)

Ich muß auf ihr verharren!

Adelheid
(macht bei dem Tone von Hugo's Stimme eine rasche Bewegung.)

Stuhlherr.

Adelheid,
Leg' deine Rechte auf des Herzens Stelle,
Zum Zeichen, daß du Wahrheit reden willst;
Du stehst vor dem allgegenwärt'gen Gotte!

Adelheid
(legt die Hand auf das Herz.)

Stuhlherr.

Bist du mit Hugo, Graf von Schwarzenberg,
Vermählt?

Adelheid.

Ich bins!

Stuhlherr.

Ist er dein erster Gatte?

Adelheid.

Stuhlherr.

Nenne mir den ersten!

Adelheid.

Veit

Von Hohenau!

Stuhlherr.

Warst du mit ihm ehelich

Vermählt?

Adelheid.

Ich war's!

Stuhlherr.

Du bist vor dem Gerichte

Als seine Mörderin verklagt; — kannst du

Es läugnen —?

Adelheid

(nach einer kurzen Pause.)

Nein!

Stuhlherr.

Ist Veit an Gift gestorben?

Adelheid.

Er ist's!

Stuhlherr.

Das ihm mit deiner Wissenschaft

Von dem leibeignen Rüdiger gereicht?

Steh' Antwort!

Adelheid.

Ja!

Stuhlherr.

Du konntest diesen Mord
Verhindern?

Adelheid.

Ja!

Stuhlherr.

[illegible] klaget dein Gewissen
Gleich eigner That ihn [illegible] und du bekennst
Giftmischerei und Gattenmords [illegible]ich schuldig?

Adelheid (schweigt).

Stuhlherr

(nach kurzer Pause.)

Besinn' dich, Adelheid von Schwarzenberg!
Noch ist das schwere Urtheil nicht gesprochen:
Kannst du mit gar nichts dich vertheid'gen?

Adelheid (resignirt.)

Nein!

Bruno (vortretend.)

Wohlan, so will ich als ihr Anwald reden! —
Sie ist ein Weib, und nicht der Rechte kundig;
Darum verordneten die alten Meister
Kein Weib vor unsern Richterstuhl zu ziehen,
Und lange Zeit galt es als feste Regel,
Bis späterer Gebrauch es abgeschafft!

Stuhlherr.

Dir sey erlaubt als Anwald aufzutreten!

Bruno.

Zuerst entbind' ich sie des Gattenmordes;

Ihr Vater schleppte sie zum Hochaltare,
Und sprach an ihrer Statt das Amen aus,
Weil ihre Augen tiefe Ohnmacht deckte! —
Drum ist das Ehebündniß ungegründet,
Und Veit von Hohenau war nie ihr Gatte!

Hugo
(ist in steigender Bewegung.)

Stuhlherr.

Sprich, Adelheid, ist deines Anwalds Rede
Gegründet?

Adelheid.

Ja, es ist, wie er gesagt;
Doch war des Vaters Ja! dem Kinde heilig,
Und nimmer habe ich ihm widersprochen!

Hugo
(giebt neue Zeichen seiner Bewegung.)

Bruno.

Zum Andern sprech' ich sie vom Morde frei,
Weil sie nicht selbst die Frevelthat begangen,
Und Rüdiger allein sie ausgeführt!

Stuhlherr.

Warum ist der Gelad'ne nicht erschienen?

Freifrohn.

Er nahm in wildem Wahnsinn sich das Leben!

Bruno.

Zum Dritten ist sie selbst des Antheils ledig;
Weil sie nicht Herrin ihrer eignen Sinne,
Denn in Verzweiflung ließ die That sie zu;

Und die Verzweiflung brütet Wahnwitz aus! —
Gerecht war aber ihre Leidenschaft,
Denn Veit von Hohenau, bekannt als Räuber,
Und schon in unser Blutbuch eingezeichnet,
Er wollte sich mit Hugo's Mord beflecken,
Der früher von den Eltern ihr verlobt!
Da wußte diese Arme keinen Ausweg,
Und ihre hellen Geister schwanden hin,
Daß sie nicht mehr der Ueberlegung fähig!

Stuhlherr.

Gieb Antwort, Adelheid, getreu der Wahrheit;
Warst damals du nicht Herrin deiner Sinne?
Denn dieß allein macht dich des Antheils ledig!

Adelheid

(mit höherer Fassung.)

Ich fleh' vor dem allgegenwärt'gen Gotte;
Und Blut soll jezt die schwere Blutschuld sühnen!
Drum muß ich reden, ohne Trug und Falschheit! —
Wenn ihr der Liebe schreckliche Verzweiflung
Wahnsinn benennen wollt, so mag es seyn;
Doch dachte ich die That mit vollen Sinnen,
Und war mich ihres Frevels wohl bewußt!

Hugo

(in großer Leidenschaft.)

O Wehe!

Adelheid (zusammenfahrend.)

Gott!

Stuhlherr.

Sie ist der That geständig;
Der Mörder selbst war nur ihr blindes Werkzeug!

Blutschreiber.

Gott sey ihr gnädig!

Alle Schöffen.

Wehe!

Bruno (heftig.)

Haltet ein!
Veit war in unser Blutbuch eingezeichnet,
Weil er der vierten Ladung Trotz geboten;
Er war verfehmt nach unsers Bundes Regeln,
Und vogelfrei den Dolchen Preis gegeben;
Schon ausgestrichen aus des Lebens Reihe
Ist nicht bei ihm von Mord die weitre Rede;
Ja was noch höher ist, durch jene That
Ward selbst ein theures Leben uns gerettet! —
Wer wagt es drum, den Mord ihr zuzuschieben!
Hier leg' ich meine Rechte auf ihr Haupt,
Und will sie kühn vertreten bei dem Himmel,
Denn auf mich selber nehm' ich ihre That!

Hugo

(macht eine heftige leidenschaftliche Bewegung gegen ihn, und breitet seine Arme aus.)

Stuhlherr

(nach kurzer Pause.)

Bedeutend ist es, was der Anwald sprach,
Und großer Anschein ist für seine Gründe;

Drum, Brüder, sondert streng das Recht vom Unrecht,
Und gebt den Ausspruch über Tod und Leben!

(Tiefe Stille herrscht unter den Schöffen.)

Stuhlherr
(nach einer Pause.)

Ihr schweigt, und Euer Urtheil scheint zu wanken!
So nehm' ich denn an Eurer Statt die Rede:
Auf festen Grundbau stützt sich unser Bund,
Das ew'ge Recht, so heißt sein heil'ger Pol,
Es treu zu hüten durch der Zeiten Stürme
Bis an das End' der Welt, das ist der Bündner,
Der alt verstorbnen, der noch lebenden
Und aller künftigen erhabner Zweck!
Das Recht ist Eins uud deutlich wie das Licht,
Streng' ist die Gnade von ihm ausgeschlossen,
Denn sie wohnt in des ew'gen Vaters Herzen,
Und beten kann der Sterbliche zu ihr,
Doch sie zu üben ist er nicht gewürdigt!
So folg' ich denn des Bundes heil'ger Strenge,
Und richte über Adelheid von Schwarzenberg!

(Eine Glocke schlägt dreimal an.)

Was auch der Anschein für sie sprechen möge,
Das ew'ge Recht hat ihre That verletzt,
Auf ihr Gewissen ist ein Mord geladen,
Den unser Urtheil über den Erschlag'nen
In ihrer Seele nimmer sühnen kann;
Drum werde sie den Todten zugeschrieben,

Denn auf den Frevel folgt die blut'ge Strafe;
So habe ich an Gottes Statt gerichtet!

Hugo
(in sich hinein.)
Ich steh' am Ende!

Stuhlherr.
Billigt ihr mein Urtheil,
Geheime Brüder?

Alle Schöffen
(rufen ernst und feierlich.)
Wehe! Wehe! Wehe!

Stuhlherr.
So ists gerecht!

Bruno
(zu Adelheid.)
Ich kann dich nicht erretten,
Mein Leben gäb' ich drum, wenn ichs vermogt. —
Unglückliche, fahr hin — du bist verloren!

Adelheid
(sucht sich zu fassen.)
Du wunderbarer, unbekannter Freund,
Der mir in meiner lezten Stunde beistand;
Mein Auge sieht dich nicht — doch soll mein Herz
Den Dank für dich zu Gott hinüber nehmen! —
Auf deine Freundschaft hatt' ich nicht gezählt,
Doch sicherer auf eine andere —
Das war ein Irrthum — jezt bin ich am Ende!

(Bruno tritt auf seinen Platz zurück, und sie steht jezt allein in dem Kreise, Hugo in der Ferne ihr gegenüber.)

Stuhlherr
(mit strengem Tone.)

Giftmischerin und Gattenmörderin,
Das heil'ge Vehmgericht hat dich verurtheilt,
Und läßt den schweren Fluch vom Stuhle schallen!

(Er erhebt sich und steht aufrecht über Allen. Alle Schöffen stehen gleichfalls von ihren Sitzen auf, und halten ihre Dolche während des ausgesprochenen Fluches gezückt.)

Stuhlherr
(mit höchster Strenge.)

Kraft meines höchsten Amts, an Gottes Statt,
Nehm' ich dich Adelheid von Schwarzenberg
Von allen Rechten aus und allen Gnaden,
Die seit der heil'gen Taufe dir verliehen,
Und weise fort dich von den Elementen,
Die Gott der Herr zum Troste uns erschaffen,
Und weise fort dich aus der Zahl der Rechten,
Und aus dem Frieden und aus jedem Schutze,
Und mache dich unwürdig, rechtlos, achtlos,
Daß niemand Freiheit und Geleit dir gebe! —
Und ich verfluche dich —

Adelheid.

O Wehe! Wehe!

— (sie droht zu sinken.)

Hugo

(stürzt auf sie zu, umfaßt sie und hält sie in seinen Armen aufrecht.)

Adelheid (betäubt.)

Wer ist —

Stuhlherr

(fährt mit der vorigen Strenge fort.)

Und ich verfluche dein Gedächtniß,
Daß nie die Erde dein Gebein bedecke,
Weil du verfehmt und in geheimer Acht,
Die Seele aber geb' ich Gott anheim,
Und seiner ew'gen Gnade! Amen!

Alle Schöffen

(sehr feierlich.)

Amen!

Adelheid

(in Hugos Armen.)

O Wehe! Wehe!

Stuhlherr

(mit veränderter sehr milder Stimme.)

Faß' dich, Adelheide!

Adelheid.

Mein Gott!

Stuhlherr (wie vorher.)

Unbeugsam ist das Recht und eisern;
Ich that ihm Gnüge — jetzt erlaubt die Gnade
Die Hoffnung dir mit in den Tod zu geben;

Denn menschlich nur hast du vor Gott gefehlt! —
Verhüllt euch Alle!

(Hugo verhüllt das Gesicht und tritt zurück.)

Stuhlherr.

Löset ihr die Binde!

(Ein Vermummter löst die Binde von ihren Augen, sie steht betäubt um sich schauend; da sagt)

Der Stuhlherr
(mit einer sehr milden Stimme.)

Der Tod des Leibes ist Geburt des Geistes!

Adelheid
(schaut gestärkt empor.)

O heil'ger Greis, vernehm' ich deine Stimme!
Die Worte — ja, es sind dieselben Worte —
Für meinen Engel hab' ich dich gehalten!

Stuhlherr.

Und steht mein Wort in deinem Herzen fest?

Adelheid.

O Gott, es lebt in ihm! — Stark bin ich wieder!

Stuhlherr.

Die Ewigkeit hab' ich dir aufgehellt,
Und durch den Tod wirst du hin zu ihr dringen;
Drum, willst du sterbend deine Schuld versühnen?

Adelheid.

Ich will's! — — Nur einen Schmerz laß ich dem Leben,
Tief ist er, und erschwert allein das Scheiden!

Stuhlherr.

Auch diesen Schmerz wird dir das Jenseits lösen! —

(sehr feierlich)

So sühne ich denn jezt im Namen Gottes
Durch Blut die schwere Blutschuld deiner Seele!
Enthüllet ihr den Todesaltar, Brüder!

(Ein Vermummter zieht den Vorhang in die Höhe vor der Nische, wo man den Altar mit dem memento mori, schwach beleuchtet erblickt, der im dritten Acte dem Heinrich als der Ort des Todes gezeigt wurde.)

Stuhlherr.

Dort ist die Stätte für dein lezt' Gebet!

Der Vermummte

(will Adelheid zum Altar führen.)

Hugo

(stürzt ihm, außer sich, entgegen.)

Zurück! Zurück!

Adelheid.

Mein Gott!

Mehrere Schöffen.

Ha, was ist das?

Hugo

(reißt sich die Vermummung wild vom Haupte.)

Ich bins, dein Hugo — ich!

Adelheid

(im heftigsten Schrecken.)

Jesus Maria!

Hugo
(faßt sie in seinen Armen auf.)
Ich bin es selbst!

Alle Schöffen
(stürzen mit gezückten Dolchen empor.)
Mehrere (rufen.)
Der Orden ist verrathen!

Hugo
(kühn um sich blickend.)
Wer redet das? — Den Todten schwur ich nichts,
Und sie, sie ist von jezt an eine Todte!
Ich habe Euch das höchste Gut geopfert,
Und meine Treue prüfte selbst die Hölle;
Drum regt Euch nicht von Euren Sitzen, Bündner,
In meiner Nähe ist gefährlich Weilen! —
Ich habe streng die Ordenspflicht erfüllt,
Wir sind nun wett — mein Weib gehört dem Tode,
Und in ihr Grab will ich den Abschied rufen!

Adelheid.
O Himmel!

Hugo.
Ich, ich bin es Adelheide!
Ich, Hugo, ich — ich habe dich verrathen,
Ich habe dich verklagt bei diesen Finstern,
Weil mich mein Eidschwur ihnen zugesellt!
Durch mich bist du dem Tode übergeben,
Durch mich bist du getrennt von meinem Herzen,

Das dich — o schaudre, schaudre ob den Frevel,
Das dich mehr als den eignen Himmel liebt!

Adelheid.

O Hugo!

Hugo.

Dennoch hab' ich dich geopfert,
Dem ew'gen Rechte hab' ich dich geopfert,
Und wie ich es gethan, so wag' ich jezt
Es mit der weiten Erde aufzunehmen,
Und mit der Hölle, und dem Himmel selber!

Adelheid
(umschlingt ihn außer sich.)

O Hugo, meine Liebe ist versöhnt!

Hugo.

Ja sterben mußt du, sollst du, Adelheide,
Denn wie es meines Bundes höchste Prüfung,
So ist es auch die höchste meiner Liebe,
Daß ich dem Tode dich zur Sühnung weihe!
Des Greises hohes Wort ist ewig wahr,
Und ob mein eig'nes Herz darob verblutet,
So beugt mein Geist sich doch vor seinem Ausspruch! —
So fahre hin — dieß ist mein lezter Kuß,
Es brennt der Liebe wilde Gluth in ihm! —
Doch fahre hin — zwiefache Mörderin —

(fast seines Schmerzes nicht mehr Meister)

Denn auch mein eignes Herz hast du getroffen!

Adelheid
(im höchsten Gefühle der Liebe.)

O Hugo! Hugo! — Jezt sterb' ich mit Wohllust!

Hugo (aufstürmend.)

Es ist genug! —

Adelheid
(in Begeisterung.)

Mit Blute will ich büßen,
Dann bring' ich dort ein reines Herz dir wieder!

Hugo
(stürzt abwärts, und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.)

Stuhlherr
(nach kurzer Pause sehr ernst.)

Bereite dich zum Tode!

Vermummter.

Folge mir!

Adelheid
(breitet noch einmal die Arme aus.)

Leb wohl, mein Hugo! — Jezt führt mich von hinnen!

(Der Vermummte führt sie an den Altar in der Nische, vor dem sie niederkniet und still betet, während dessen die Freischöffen einen tiefen Gesang anstimmen.)

Chor.

Die, Herr, vor dir im Staube,
Erhöre ihr Gebet,
Daß der Verzweiflung Raube
Die Sünderin entgeht!

Es endet sich ihr Lauf,
Nah' ist die Todeshöle,
Drum nimm sie gnädig auf,
Erbarm' dich ihrer Seele!

(Kurze Pause, dann sagt)

Der Stuhlherr

(sehr langsam und ernst.)

Bist du bereit zum Tode!

Adelheid

(auf den Knieen.)

Ja, ich bin's!

Stuhlherr

(schlägt dröhnend an die Glocke.)

Gott sey dir gnädig!

Hugo

(wild aufstürzend.)

Haltet!

(Ein Donner ähnlicher Schlag.)

Adelheid

(schreit, in den Boden versinkend.)

Hugo! Hugo!

Hugo (außer sich.)

Ich komme! Ja, ich komme!

(Er eilt der Nische zu, in dem Augenblicke rollt der Vorhang nieder, und er stürzt vor ihm zu Boden.)

Stuhlherr

(nach einer Pause.)

Gott sey der Seele gnädig! — Betet, Brüder!

(Lange feierliche Stille.)

Stuhlherr

(nachdem das Gebet vorüber.)

Erwecket den Betäubten sanft zum Leben!

Bruno

(tritt zu Hugo und richtet ihn empor.)

Erwach, mein Bruder!

Hugo

(läßt sich mechanisch aufrichten.)

Bruno

(führt ihn in den Vordergrund.)

Ha, jezt bin' ich mit dir!

Stuhlherr.

Sey männlich, Freigraf!

Hugo

(zu sich kommend.)

Ha, ihr seyd es, Bündner!

Du Bruno — ward dein Bruder nicht gerichtet —
Hört' ich nicht tief ihn aus dem Abgrund schreien? —
O Gott des Himmels — nein, es war mein Weib!
Es war mein Weib!

Bruno

(umfaßt ihn heftig.)

Wir sind durch Blut verbunden,
Drum weih' ich jezt dich ein zu meinem Bruder!

Hugo.

Ein blut'ger Bund! —

(gegen die Richter)

Ha, so nehmt mich denn hin!

Es schlägt kein Herz mir mehr im todten Busen,
Drum bin ich dieses finstern Bundes würdig.

Stuhlherr

(sehr feierlich bis zum Ende.)

Mit Todesqualen hast du dich befreit,
Und deinen Geist der Erdennacht entrungen,
Er hat des Rechtes Lichtstrahl angeschaut,
Und zur Verklärung sich emporgeschwungen,
Doch auch den Schmerz will ich von dir entheben,
Der die geriss'ne Seele niederdrückt;
Drum blicke froh empor, in's höh're Leben,
Wo der Entsühnten Anschau'n dich entzückt!

(Es erschallt eine ferne harmonika-ähnliche Musik, und im fernen Hintergrunde der Höle enthüllt sich eine lichte Stelle, wo man Adelheids Schatten im weißen Gewande und mit einem weißen Rosenkranze im Haare, in einer gen Himmel schwebenden Attitüde erblickt. NB. Die Schauspielerin selbst muß dieses Gemählde bilden.)

Hugo

(außer sich, indem er es erblickt.)

Was seh ich — Gott des Himmels — Adelheide!

Stuhlherr

(hat seinen Platz verlassen, und ist dicht zu ihm getreten, aber noch ganz verhüllt)

Entladen von dem schweren Fluch der Sünde,
Schwingt ihre Seele sich zu Gott empor,
Daß sie an seinem Herzen Gnade finde;
Schon öffnet sich des Himmels goldnes Thor,

Die Asche sinkt, die Erde ist entschwunden,
Der Phönix hat sich hell zum Licht entbunden!

(Die Erscheinung verdunkelt sich wieder.)

Hugo
(die Arme ausstreckend.)

O schöner Schatten, fliehe nicht von hinnen!

Stuhlherr

Jezt habe ich dein Weib dir neu gegeben,
Nun von der schweren Blutschuld sie befreit,
Gestorben ist sie nur dem Erdenleben,
Im Aether strahlt ihr Sternbild dir erneut;
Denn alles Schöne, was wir hier verloren,
Wird in dem Himmel schöner uns geboren!

Hugo.

O Heiliger, dein Wort löst meine Seele
Von ihres Erdenschmerzens schweren Leiden!

Stuhlherr

(nimmt jezt seine Verhüllung ab, und man sieht einen erhabenen Greis mit silberweißen Haaren und Bart; er trägt ein himmelblaues idealisches Gewand, und einen feuerfarbnen Gürtel.)

Jezt aber ist mein strenges Amt vollendet,
Ich habe meines Lebens besten Theil
Dem Ernste unsers Bundes treu gewidmet,
Doch stehe ich an des Jahrhunderts Ende,
Und darf die kurze Ruhe von Euch fordern.
— Du, Hugo, hast in dieser Mitternacht
Des Ordens schwerste Probe ausgehalten —

Ich selber habe schwerer nicht gekämpft,
Als mich mein Vorfahr zu den Alten zählte! —
Drum weih' ich dich an meiner Statt zum Stuhlherrn!

Hugo
(kniet vor ihm nieder.)

O Gott!

Stuhlherr.

Du hast das Theuerste geopfert,
Und hohe Selbstverleugnung mir bewährt,
Drum schreib' ich dich den freien Geistern zu,
Die ob der schwachen Menschheit wachen dürfen!

(Er bedeckt ihn mit seinem Mantel)

Und wie ich dich mit diesem Mantel kleide,
So lege ich auf deine starke Seele
Des heil'gen Bundes schwerste Ordens-Pflichten,
Daß du sie üben mögst und streng bewahren!

(Er legt seine Rechte auf Hugos Haupt)

Ich weihe dich, in des Dreiein'gen Namen,
Zu dem Vollstrecker seines ew'gen Rechts,
In ihm sollst du das heil'ge Feuer hüten,
Daß es nicht lösche, daß es heller flamme,
Und tausend Geister sich an ihm entzünden!
Bewahr' es treu, so wie ich es bewahrt,
Bewahr' es treu den kommenden Geschlechtern,
Daß es, wie sich die Menschheit auch gestalte,
Doch ew'ges Eigenthum des Bundes bleibe,
Und einst am Tag' der allgemeinen Prüfung

Die Bündner zu dem ew'gen Meister treten,
Und vor dem Stuhl der Welten künden dürfen,
Daß seine Flamme treulich sie gehütet! —

(Kurze feierliche Pause)

Gott sey mit dir, die Weihe ist geschehen;
Verehret ihn von jezt an meiner Statt! —
Den Alten werdet Ihr nicht wieder sehen; —
Doch wenn sein Erdenlauf vollendet hat,
So soll sein Geist, geprüft im höhern Leben,
Als reiner Engel ob dem Bunde schweben!

(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

Variant.

Hugo (aufstürmend.)

Es ist genug!

Adelheid (in Begeisterung.)

Mit Blute will ich büßen,
Dann bring' ich dort ein reines Herz dir wieder!

Der Stuhlherr

(schlägt an die Glocke; mehrere Vehmrichter treten hinzu, um Adelheid von Hugo zu trennen.

Hugo

(umschlingt Adelheid fest.)

Zurück! Wer wagt es Mann und Weib zu scheiden!

Ein Vehmrichter

(den Dolch zuckend.)

Der Bund!

Hugo

(zieht seinen eignen Dolch.)

Ich trotze ihm!

Adelheid.

Ha, Hugo!

Stuhlherr (sehr strenge.)

Freigraf!

Hugo

(mit großer Kraft.)

Was rufst du mich! — Ich bin es — hier die Probe!

(Er ersticht Adelheid.)

Adelheid.

Mein Hugo — Du?

Hugo.

Ich war's! — Gott sey dir gnädig!

Adelheid

(indem sie in seinen Armen niedersinkt.)

O schöner Tod — wie selig —

Hugo

Adelheide!

(Er küsst sie und legt sie sanft nieder. Die Vehmrichter umstehen die Gruppe mit Fackeln.)

Bruno.

Mein Bruder — Hugo!

Hugo

(auf Adelheid niederschauend, wie in einem Traume.)

Lächelst süß im Sterben —
Noch süßer — Schwanenlied aus Himmelsfernen —
Das lockt so heimlich — heimlich —

(Er drückt sich unvermerkt den Dolch in die Brust.)

Bruno
(umschlingt ihn.)
Hugo — Bruder!
(aufrufend)
Du blutest! — Wehe! Wehe!

Hugo.

Hugo, rief sie! —
Leb wohl! — Du bist gerächt! — Dem Bunde treu —
Und treu dem Weibe!

Bruno.

Hugo!
Die Vehmrichter.
Wehe! Wehe!

Hugo.

So tret' ich vor den Stuhl des ew'gen Meisters!

(Er sinkt neben Adelheid nieder. Der Vorhang fällt langsam.)

Oedipus und Jokasta.

Tragödie in fünf Acten;

frei nach Sophokles bearbeitet.

Sed scilicet ultima semper
Expectanda dies homini est, dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet.

Ovid.

Personen.

Oedipus, König von Theben.
Jokasta, seine Gemahlinn.
Kreon, ihr Bruder.
Phorbas.
Dorus, ein Abgesandter aus Korinth.
Kriton, der Erste der Thebanischen Alten.
Tiresias, ein blinder Seher.
Ein Knabe, sein Führer.
Einer aus dem königlichen Gefolge.
Die Aeltesten von Theben. Wachen. Gefolge.

Erster Act.

Säulenhalle in der Königsburg von Theben.

Erste Scene.

Die Aeltesten von Theben. Kriton an ihrer Spitze.
Oedipus.

Oedipus.

Ihr alten treubewährten Väter Thebens,
Die ihr mir Cecrops Scepter führen helft,
Ich les' in Euern Mienen, was ihr bringt!

Kriton.

Wem können wir im allgemeinen Unglück
Uns hoffnungsvoller nahn, als dir, mein König,
Den Volk und Reich, als seinen Retter preisen!
Noch liegt sie vor uns jene Schreckenszeit,
Als Laïus, dein königlicher Vorfahr,
Von frecher Mörderfaust dahin gestreckt,

Verwaiset Thebens Krone hinterließ,
Und bald darauf im Phokischen Gebürge
Geheimnißvoll die mächt'ge Sphynx erschien,
Das Reich bedrängend und durch dunkle Räthsel,
Die niemand lösen konnte, uns erschreckte,
Und blutigen Tribut sich wild erzwang!
Da sezte Theben seines Reiches Krone,
Die königliche Wittwe ihre Hand,
Zum Preise für den Ueberwinder aus,
Und du, das tiefverschlungne Räthsel lösend,
Errietheſt und beſiegteſt unſern Feind,
Warſt Jokastas Gatte, Thebens König,
Und der Erretter des bedrängten Reichs!

Oedipus.

Wozu das längſt Bekannte wiederholen?

Kriton.

Weil deine eigne Weisheit es vergaß! —
Der einſt der Sphynx geheimes Räthſel löste,
Er ſollte jezt uns Rettung nicht ergründen?

Oedipus.

Es nimmt der Freund ſich viel heraus beim König!

Kriton.

Das Unglück, Herr! das redet dreiſt am Throne,
Und zu den Göttern ſelbſt! — Hörſt du's erſchallen,
Im wilden Mißklang draußen zu dem Päan?
Vergeblich rufen ſie die hohe Pallas,
Vergeblich den Ismeniſchen Apollo,
Vergeblich ſelbſt den allgewalt'gen Zeus!

Sie zürnen alle, und kein ehrner Schild
Bedeckt dein Volk vor jenen Feuerpfeilen
Der fürchterlichen Pest, die es vernichtet!
Des Cadmus alter Sitz, die mächt'ge Stadt,
Scheint in ein einzig Todtenhaus verwandelt;
Und wie die Leichen furchtbar sich vermehren,
Tönt kaum des Weibes Klage um den Gatten,
Als beide Eltern schon der Sohn beweint,
Und auch um den die junge Braut verzweifelt,
Bis unersättlich, dann der finstre Orkus
An aller Todesseufzern sich bereichert!
Zerrissen sind die Bande der Natur,
Als seinen Mörder flieht der Freund den Freund,
Und in dem liebevollen Mutterbusen
Lauscht selbst der Tod, den Säugling zu verderben,
Wenn er die gift'ge Nahrung in sich trinkt;
Ja tief bis in den Schooß der alten Erde
Dringt der Verderben schwangern Gottheit Macht,
Und läßt des Feldes schöne Hoffnung welken,
Daß auch der Hunger sich mit ihr vereine,
Zum allgemeinen Morde deines Volks!

Oedipus.

Nicht weiter! Höre auf! Was häufst du noch
Durch schwere Worte das Entsetzliche?

Kriton.

Daß du uns rettest, Herr!

Oedipus.

Bin ich ein Gott?

Kriton.

Ein Gott-Begeisterter — das ward uns klar,
Als du der Sphynx verschlungnes Räthsel lösest!

Oedipus.

Und schien mir höh're Weisheit auch verliehen,
Der Menschheit Zweck und Daseyn zu durchschauen,
Kann ich darum ins Rad des Schicksals greifen,
Und den gewalt'gen Zorn der Götter hemmen?

Kriton.

Die Ursach' finden, das vermagst du, König!
Hast du doch einmal schon dieß Reich errettet;
Doch tiefer jezt, wie damals, noch gefallen,
Ruft Theben heute dich um Hülfe an,
Und mahnt so dringend, daß du sie dir selber
Und deinem eignen Scepter schuldig bist,
Soll anders er kein Todtenreich beherrschen!

Oedipus.

O nicht bei mir beschwöre mich um Mitleid!
Nicht blos den Göttern steht mein Inn'res offen;
Und wenn ich selbst gleich in Gesundheit blühe,
So weißt auch du, daß Oedipus der Kränkste
Im weiten Theben ist, weil Aller Schmerzen
Sein eigner sind! — Drum wühle nicht darin! —
Wo Rettung wohnt, da hab' ich sie gesucht,
Im Hause der Olympier, und Kreon
Meneceus Sohn, der Bruder Jokastas,
Fleht jezt zu Delphi um des Gottes Ausspruch!
Auf seine Rückkunft laß uns hoffend harren;

Und welches Opfer mir Apollo auflegt,
Mein Volk zu retten — trau des Königs Worte! —
Wie schwer es sey — Oedipus wird's vollbringen! —

Kriton.

Die Rede ist für Thebens Zukunft Bürginn!

Oedipus.

Laß uns bis dahin am Ismenus opfern!

Kriton.

Verweile, König! Trügt mein Auge nicht,
So naht dort Kreon, frisch bekränzt mit Lorbeer!

Oedipus.

Er ist's! Und hoch geschmückt mit Phöbus Liebe;
Da muß des Gottes Ausspruch glücklich lauten!

Zweite Scene.

Kreon mit Lorbeer bekränzt und einen Lorbeerzweig in der Hand. Jokasta nebst Gefolge. Die Vorigen.

Oedipus.

Du bang Erwarteter, o rede, Kreon,
Was bringst du Theben von Apollos Altar?

Kreon.

Die Hoffnung, Herr! Und wenn wir redlich suchen,
So wird auch die Erfüllung ihr nicht mangeln!

Oedipus.

Dein Wort ist dunkel! Hüll' es nicht in Räthsel!

Kreon.

Laß mich dir Rede stehen, wie es Recht ist:
Ich eilte rasch zum Ziele meiner Reise,
Und sahe des Parnassus Doppelfelsen
Und Phöbus Stadt, die hochgerühmte Delphi,
In ihres Gottes eignem Lichte prangen;
Mich streng auf meinen nächsten Zweck beschränkend,
Gönnt' ich mir kärglich kaum die nöth'ge Ruhe,
Denn aus dem Schlummer weckten mich die Seufzer,
Die unzertrennlich mich von hier begleitet. —
Gereiniget in dem Kastal'schen Quelle,
Wand ich den heil'gen Lorbeer mir ums Haupt,
Und brachte die geweihten Opfer dar,
Die einen günst'gen Ausspruch mir verhießen!
Dann trat ich in das inn're Heiligthum,
Den Mittelpunkt der Erde, wo die Adler,
Die Donnerboten des gewalt'gen Zeus,
Vom Auf- und Niedergang zusammentrafen!
Da stand der Dreifuß schwer bekränzt mit Lorbeer,
Und unter ihm stieg dampfend aus der Tiefe
Geheimnißvoll der heil'ge Weihrauch auf!
Allein die Pythia war widerspänstig,
Und weigerte gewaltsam das Orakel,
Bis sie die Priester auf den Dreifuß schleppten,
Und zürnend, gegen ihren eignen Willen,
Der wundervolle Dunstkreis sie umfing;
Da sträubte sich — ein fürchterlicher Anblick —
Ihr Haupthaar, gleich den Furien, empor,

Die Augen rollten wild in ihren Kreisen,
Und wie der Gott sie mächtiger ergriff,
Da schien die heil'ge Wuth sie zu vernichten;
Doch eben jezt entquollen ihren Lippen
Dumpftönend, wild, die Worte des Orakels,
Die mir die Priester sorglich deuteten!

Oedipus.

So theile nun uns ihren Inhalt mit!

Kreon.

„Verflucht ist Theben, bis der Königsmord
Am schuld'gen Haupt des Frevlers ward gerächt;
Er lebt in deiner Mitte ungestraft,
Verbanne ihn — und dein Verderben flieht!"

Oedipus.

Der Königsmord — versteh' ich das Orakel?

Kreon.

Vor dir trug Laïus das Scepter Thebens,
Er ward durch Mörderfaust hinweggerafft;
Und du errangst nach ihm zum Siegerpreise,
Die königliche Wittwe und sein Reich!

Oedipus.

So nahe lag der Fluch, der auf Euch haftet,
Und ich durchschaute seinen Ursprung nicht,
Dem doch viel tiefres Räthsel sich enthüllte! —
Ja denn — mit Recht verfolgt der Götter Zorn
Das Volk, das seines Königs Blut nicht rächte!

Kriton.

Das Unglück, Herr, ließ uns nicht Raum dazu,
Weil Mord an Mord zu furchtbar schnell sich drängte,
Die Sphynx —

Oedipus
(ihn unterbrechend.)

So trifft der Fluch mein Haupt allein,
Das Eures Königs blut'ge Krone erbte! —
Doch schonet gnädig zürnende Gewalten,
Ihr ließt zu sehr mich für das Leben zittern,
Daß ich der Todten noch gedenken konnte! —
Du Königinn, stehst ernst in dich verschlossen,
Und scheinst den Laut des eignen Worts zu scheuen!

Jokasta.

Mein Herr!

Oedipus.

Auch Deinetwegen bangte ich,
Des Lajus blut'ge Wunden aufzureißen,
Weil sie noch nicht vernarbt in deinem Herzen!
Doch jezt muß ich — dein Volk heischt es von mir,
Und das Orakel! — was es dich auch koste,
Den Ursprung jener Mordthat näher prüfen,
Um des Verbrechers Spuren zu erforschen! —

(Zu den Aeltesten)

Im Phokischen Gebürge, spracht ihr einst —

Kriton.

Ward Laïus von Mörderhand erschlagen!

Oedipus.

Könnt ihr die Stätte näher nicht bezeichnen?

Kreon.

Auf einem Scheidewege, wo die Straßen
Nach Daulia und Delphi sich durchschneiden.

Oedipus
(schnell betroffen.)

Nicht möglich!

Kriton.

Doch, mein König, eben da!
Es wollte Lajus dem Apollo opfern,
Doch hinderten die Mörder seinen Vorsatz!

Oedipus.

Die Mörder! Recht — so sagtet ihr schon früher! —
War Niemand Zeuge jener blut'gen That,
Der jezt uns näher über sie belehre?

Kreon.

Ein einziger von Laïus Gefährten
Entrann dem Tode nur, und sagte aus:
Daß eine Räuberhorde sie begangen!

Oedipus.

Doch konnte sie geheim're Absicht nur,
Zu solchem hoch verfluchten Frevel treiben;
Schon manchen hat der Krone Gold geblendet,
Und möglich ist's, daß uns der Mörder näher,
Als wir es wähnen, deren Herzen rein sind!

Kreon.

Leicht möglich, Herr!

Oedipus.

Du sagst es selber, Kreon,
Der Erste an dem Throne!

Kreon.

Darum, König,
Und weil der Vorfall mich so nahe angeht,
Biet' ich auch Alles auf, ihn zu ergründen!
Du weißt, was Phöbus in der Götter Kreise,
Ist bei den Sterblichen Tiresias,
In der geheimen Kunst der Wahrsagung;
Und ihn hab' ich nach Theben her beschieden —
Zwar wandelt er beraubt des Lichts im Tage,
Doch seine Blindheit weihte ihn zum Seher!

Oedipus.

Du thatest mehr, als ich von dir gefordert,
Weil mir die Götter über Alles scheinen;
Doch dank' ich dir für Thebens Wohl den Eifer! —
Jezt rede, Kriton, wo ist jener Zeuge,
Der bei dem Morde Laïus zugegen?

Kriton.

Darum befrag' mich nicht! Des Volkes Zorn
Brach heftig aus, und drohte seinem Leben,
Weil er den König in der Noth verlassen;
Und ob er gleich die eignen Wunden zeigte,
War doch der allgemeine Sturm zu heftig,
Und er entfloh vermuthlich, sich zu retten!

Oedipus.

Wohlan! So sey von jezt mein einz'ges Thun,

Den schwarzen Frevel an das Licht zu fördern!
Er ruht noch nicht; ich ahne mehr von ihm,
Er scheint im Stillen heimlich fortzubrüten,
Um bald vielleicht die blutbefleckte Faust
Nach meinem eignen Haupte auszustrecken!
Von allen Seiten ist hier Mord die Loosung,
Die künft'ge That, und der vergangnen Folgen,
Verbinden sich zum allgemeinen Unheil,
Und nur des Frevlers Strafe kann uns retten!
Ich bin jezt zwiefach Theben, fürchte zwiefach!
Frei vom Verdachte des verfluchten Mordes,
Fordr' ich mein Volk in Euch, ihr Alten, auf,
Die Hände mir zu bieten zur Entdeckung!
Und steht der Mörder selbst in diesem Kreise,
So nenn' er sich — und bei dem Orkus schwör' ich,
Apollos Wille soll mir heilig seyn;
Und nur Verbannung fordert sein Orakel! —
Ihr schweigt? Kein Laut durchbricht die tiefe Stille!
Nun denn, wenn meiner Bitte ungeachtet,
Hartnäckig dieß Geheimniß Jemand birgt,
Der Freund vielleicht den Freund zu retten wünscht,
So soll mein Zorn den Hehler schwerer treffen,
Als den Verbrecher selbst, und ich verweise
Ihn von den Opfern, den geweihten Wassern,
Und von dem reinen Dienst der ew'gen Götter;
So heischt es Phöbus, so will ich's vollziehen,
In seiner und des Hingewürgten Sache!
Und steht der Thäter selbst an meinem Heerde,

So komme gleicher Fluch denn über mich,
Und über dieses Haus, wenn ich ihn berge! —
Somit beschwör' ich euch, ihr Väter Thebens,
Bei dem, was ihr den Göttern schuldig seyd,
Und bei dem Lande, das durch diese Unthat
So fürchterlich entstellt ist, helft mir forschen!
Ich bin es, Oedipus, des Lajus Folger,
Der Erbe seines Throns und seiner Gattinn,
Und wie für meinen Vater will ich handeln;
Wer mich verhindert, sey ein Fluch Apollos,
Und seine Seuche raffe ihn hinweg —
Ihr andern aber von des Cadmus Volke,
Die ihr gehorcht dem, was ich ausgesprochen,
Euch müssen alle Götter gnädig seyn!

(Er geht ab; Kreon und die Aeltesten folgen.)

Dritte Scene.

Jokasta (allein.)

Ha, darf ich endlich eure Bande sprengen,
Ihr Worte, die ich tief im Herzen barg! —
Verblendet Volk, bethörter frommer König,
Gen Delphi sendet ihr, um Rath zu suchen,
Und wißt es nicht, wie die Orakel trügen!
Mir ward es kund; und doch darf ich nicht reden,
Und muß es lastend tragen in der Brust,

Weil aller Menschen Fluch den Mörder ausstößt!
O falsch sind die Orakel, suchen tückisch
Den armen Sterblichen nur zu umstricken,
Damit des Gottes Rache ihn ereile,
Denn wozu trägt sonst Phöbus seinen Köcher!
Auch ich war einst in deinem goldnen Delphi,
Als mir mein Knabe unter'm Herzen ruhte! —
Verfluchte Mutter! — Falscher Bruder Kreon,
Was weckte'st du das Bild der Pythia,
In ihrer heil'gen Wuth vor meinen Augen,
Gleich dem Gorgonenhaupte, mich zu schrecken!
So sah ich sie, wie deine Rede malte,
Als ich, um meines Kindes Zukunft fragend,
Die Antwort hörte, daß sein böses Schicksal
Den Knaben zu dem Mörder seines Vaters,
Zum Gatten seiner Mutter machen würde!
Und schwanger mit so ungeheurem Fluche,
Floh ich zurück zum Laïus nach Theben,
Und wir beschlossen, schaudernd vor dem Ausspruch,
So heiß geliebtes Leben zu ermorden,
Das beiden Eltern solches Unheil drohte! —
Du süßer Knabe, noch lachst du mir zu,
Als dich mein Schooß an's Licht der Welt geboren,
Noch seh' ich deine Händchen nach mir streben,
Und deinen Vater über uns erzittern,
Vor dem Gemälde solcher Lieb' und Unschuld! —
Und dennoch übergaben wir, Apollo,
Dein heiliges Orakel scheu verehrend,

Den Knaben seinem Mörder! — Wilde Gottheit,
War dir es um den Frevel nur zu thun,
Und um die Lust, die strahlenden Geschosse
Von deinem goldnen Bogen abzudrücken? —
Falsch war der Ausspruch deiner Pythia,
Und des Orakels heil'ge Worte logen;
Doch hast du selbst die Zunge mir gebunden,
Dieß rächend auszurufen durch die Welt,
Und weil des Kindermordes Last mich drückt,
Muß deine Lüg' ich als Geheimniß hüten!
Am Lajus ward die Blutschuld schon vergolten,
Doch selbst auf Theben wälztest du sie fort,
Und alle Plagen, die dieß Land bedrücken,
Sind Folgen des geheimen Kindermordes,
Zu dem uns dein Orakel angereizt!
O täusche länger nicht durch falsche Worte,
Hör' auf, mein Volk zu morden, wilder Gott,
Hier steh' ich selber, die verfluchte Mutter,
Und ob ich gleich in dir allein gefrevelt,
So leere auf mein Haupt den vollen Köcher;
Ich will nicht rächend deine Falschheit künden,
Und stumm zum finstern Orkus niedersteigen!

Zweiter Act.

Erste Scene.

Tiresias von einem Knaben geführt.

Tiresias.

Sind wir am Ziele unsrer Reise, Knabe?

Knabe.

Die Königsburg von Theben nimmt uns auf;
Wir schritten durch die Säulenhalle ein!

Tiresias
(zusammenschaudernd.)

Beim großen Zeus, die pestersüllten Räume,
Durch die wir hergewandert, sind gesünder,
Als diese Luft, die uns hier schwer umgiebt!

Knabe.

Welch ein Entsetzen ist's, das dich ergreift?
Die Zukunft will der König von dir hören,
Verkünde Gutes, wenn dir's möglich ist!

Tiresias
(von neuem erbebend.)

In diesem Aufenthalt der Eumeniden? —
Entsetzlich! — Phöbus, wohin reißt du mich!
Welch gräuelvoll verschlungner Schlangenknoten,
Den meine Kunst hier furchtbar lösen soll!
Hä, vor dem ungeheuren Doppelfrevel,
Entflieht der blut'ge Mord noch scheu von hinnen,
Und wandelt in der Unschuld frommen Kleide! —
Warum gabst du nicht früher Licht, Apollo,
Eh' dieses Schreckensdach mich aufgenommen?
Ich kann nicht segnend diese Schwelle grüßen,
Und fluche meinem Eintritt und mir selber!

Knabe.

Weh' mir! Die Furien umgeben dich;
So furchtbar hast du dich noch nie verkündet!

Tiresias.

O könnte ich noch einmal jezt erblinden,
Um nicht zu schauen, was ich sehen muß!
Zum erstenmal wird meine Kunst mir schrecklich;
Denn hier bedarf es der gewalt'gen Götter,
Die hoch erhaben über'm Schmerz der Menschen,
Unsterblich, nicht ihr ird'sches Leiden theilen! —
Drum fort von hier! Laß uns entfliehen, Knabe,
Aus diesem Aufenthalt der schwarzen Greuel,
Bevor sie, sich enthüllend, Schlangen bäumen,
Und dieses Dach, von aller Götter Fluche
Erschüttert, auf uns selber niederstürzt!

Knabe.

Es ist zu spät; dort naht der König schon!

Zweite Scene.

Oedipus, Kriton nebst den Aeltesten und Wachen. Die Vorigen.

Oedipus.

Ihr sagtet recht! Der ist Tiresias!
An seiner Blindheit kann man ihn erkennen!

Tiresias
(den Knaben suchend.)

Er wahrsagt selbst! — Laß uns von hinnen, Knabe!

Oedipus.

Was suchst du, Seher?

Tiresias.

Blindheit, Blindheit, König!

Oedipus.

Merkt auf! Er hat sein Handwerk gut gefaßt,
Und fängt mit Räthseln an! — Wo willst du hin?

Tiresias.

Die Pest würgt draußen! Dort hinaus von Dir!

Oedipus.

Was soll das heißen? Des Meneceus Sohn
Hat dich zur Königsburg hierher beschieden!

Tiresias.

So ist's, mein Herr! Doch laß mich wieder gehen!

Oedipus.

Das Volk nennt dich den irrdischen Apollo,
Und spricht den Geist der Wahrsagung dir zu!
Ob du nun gleich der Sphynx geheimes Räthsel
Nicht aufgelöst — so will ich drum nicht zweifeln,
Und deine hochgerühmte Kunst verwerfen;
Sie mag sich auf's Geschrei der Vögel gründen —
Den Flug zu schauen ist dir nicht vergönnt —
Sie mag auf andre Offenbarung fußen:
Gleich viel, hier gilt's die allgemeine Noth;
Und weil zu laut sie um Erbarmen ruft,
So geb' ich auch der schwächsten Hoffnung Raum!

Tiresias.

Noch einmal, König, laß mich fort von hinnen!

Oedipus.

Was deutet dieser bange Widerstand?
Mißtraust du jezt vielleicht der eignen Kunst,
Da es der Prüfung gilt vor deinem König?

Tiresias.

Nimms also! Und du thust uns Beiden wohl!

Oedipus.

Ein neues Räthsel! Laß die Sphynx dich warnen,
Wie Oedipus den Räthselsängern lohnt! —
Des Lajus Mörder gilt es aufzufinden,
Darum hat Kreon dich hierher berufen,
Und ich befehle deiner Kunst zu reden!

Tiresias.

Ich schweige!

Oedipus.

Ha, so ist dein Seherruhm
Nur Prahlerei und leere eitle Lüge!

Tiresias.

Ich schweige!

Oedipus.

Hier im Kreise unsrer Alten,
Mach' ich die hochgepries'ne Kunst zu Schanden,
Auf die dein graues Ansehn sträflich fußt!
Was äffst du Göttern nach, verworfner Heuchler,
Und rühmst dich fälschlich Phöbus goldner Strahlen,
Du blind erzeugte Ausgeburt der Nacht!

Tiresias

(in heftiger Bewegung.)

Das ist dein Zorn, gewaltiger Apollo!
Er lästert dich — ich darf nicht länger schonen! —
Wohlan!

Oedipus.

Wer ist des Lajus Mörder?

Tiresias

(tritt ihm drohend entgegen.)

Du!!

Oedipus.

Bist du von Sinnen — ich?

Tiresias.

Noch einmal, du!

Und dieses Wort schließt alle Greuel in sich,
Und alle Flüche, die dieß Land verpesten,
Daß es zum Abscheu werde vor den Göttern,
Bis deine Gegenwart aus ihm verbannt!

Oedipus.

Was hält mich ab, den Frevel zu bestrafen?

Tiresias.

Die Wahrheit ist gewalt'ger wie dein Zorn!

Kriton.

Mein König, fasse dich! Was wagst du, Seher?

Tiresias.

Gezwungen sprach ich, wo ich schweigen wollte!

Oedipus.

Ha, ihr Thebaner, bin ich Oedipus?
Bin ich der König? — Dieses Ungeheure
Hat so betäubend meinen Geist getroffen,
Daß ich an diesen hellen Sinnen zweifle;
Wie könnt' ich sonst noch zaudern, solchen Frevel
Am Haupte des Verbrechers zu bestrafen?

Tiresias.

Mich schüzt Apollos Macht vor deiner Rache!

Oedipus.

Ich schaue in sein heitres Sonnenauge,
Nicht du, den er zu ew'ger Nacht verdammt!
Wie kannst du's wagen, von dem Gott zu künden,
Da du an seinem Quell nicht schöpfen darfst,
Der leuchtend von dem Himmel niederströmt!

Des Orkus Dunkel hat dich nur erzeugt;
Du bist ein Abscheu vor des Phöbus Strahlen!

Tiresias.

Unglücklicher, du kündest von dir selber!

Oedipus.

Ja, unerwartet schenkst du mir dein Licht
Zum zweitenmale, heller Gott des Tages!
Wer sandte diesen falschen Zeichendeuter?
Rief ihn nicht Kreon wider meinen Willen?
Und welche Absicht konnte ihn bewegen? —
Ha, wenn sich alles dieß zusammenfügt,
So dürfte eine Furie erstehen,
Vor der mein ahnungsvoller Geist erbebt!

Kriton.

Was redest du für schwere Worte, König?

Oedipus.

Du Macht der Krone und des goldnen Scepters,
Du Herrscherkunst, hoch über allen Künsten,
Die reich beseligend das Leben schmücken,
Wie seyd ihr so vom bleichen Neid umlauert,
Wenn dieser Thron, den ohne mein Bewerben
Mir der Thebaner Liebe zugestand,
Vor dem geheimen Feinde selbst nicht Schutz giebt,
Und Kreon diesen blinden Zeichendeuter
Aus seiner Nacht hervorruft, mich zu stürzen!
Elender, warum nahtest du nicht damals,
Der Sphynx vieldeut'ge Verse zu enträthseln?
Da waren die prophet'schen Vögel stumm,

Und Oedipus, der Fremdling, mußte kommen,
Dieß Reich zu retten von der Götter Fluche!
Wie jenes Räthsel, lös' ich jezt dich selbst,
Und Kreons Absicht gegen seinen König;
Doch eh' er sie erreicht, send' ich euch Beide
Zum Orkus nieder, dem ihr angehört!

Kriton.

O mäß'ge deinen wilden Zorn, mein Herrscher!
Er läßt dich Thebens Unglück übersehen,
Und dieß allein ist unsre erste Sorge!

Tiresias.

Du redest, Alter, wie es sich gebührt;
Drum darf ich dem gewalt'gen Gott nicht wehren,
Und künde furchtlos, was er mir gebeut;

(Zum Könige)

Der du des Sehers blinde Augen höhnst,
Die deinen, Oedipus, sind Nacht umhüllter,
Und schauen nicht die Tiefen, nicht den Ort,
Und diese Schreckensbande, die dich fesseln!
Verborgen ist dir dein verfluchter Ursprung,
Du siehst nicht in dir selbst den eignen Feind,
Den Feind der Deinen und den Königsmörder,
Nicht deiner Mutter wilde Eumenide,
Die dich von hinnen treibt aus diesem Lande,
Nicht deiner Augen leere dunkle Höhlen,
Nicht das Gestade, welches deine Klagen
Furchtbar zurückhallt, wenn die schwarze Hochzeit

Um Rache schreit zum allgewalt'gen Zeus!
Unglücklicher, du siehst dich selber nicht —
Verfluche immer diesen Mund der Wahrheit;
Doch kann ich ihn nicht hindern auszurufen:
Nie wird ein tiefrer Abscheu aller Götter,
Als du es bist, in's Elend sich verbannen!

Oedipus.

Ha, welcher tolle Wahnsinn schreit aus dir?

Tiresias.

In deiner Eltern Augen war ich weise!

Oedipus.

In meiner Eltern — sammle deine Kunst!
In wessen Augen? Wer hat dich erzeugt?

Tiresias.

Das Heute wird dich zeugen und vernichten!

Oedipus.

Ha, hülle dich in noch geheim're Räthsel.
Ich förd're dennoch deinen Trug an's Licht!

Kriton.

Dort nahet Kreon! Weh', was muß ich fürchten,
Bei solchem Sturm, vom nächsten Augenblicke!

Dritte Scene.

Kreon. Die Vorigen.

Oedipus.

Du aber, feiger Räuber meiner Ehre,
Wie wagst du's, dein verhaßtes Angesicht

In deines Königs Nähe zu enthüllen?
Seit wann erschien dir Oedipus so muthlos,
So ganz entkräftet an Verstand und Einsicht,
Daß du den tollen Glauben hegen durftest,
Er werde deine Ränke nicht enträthseln,
Nicht an dir rächen, wenn er sie entdeckt?

Kreon.

Du siehst mich staunen, Herr, vor deinen Worten,
Die Schuld und Urtheil rasch in sich vereinen,
Bevor mein eignes Herz die erste kennt!

Oedipus.

Ich kenne deine Unthat um so besser!

Kreon.

Bei allen Göttern, was hab' ich verbrochen!

Oedipus.

Ward dieser Alte nicht durch dich berufen?

Kreon.

Ja, Herr! Den Mord des Lajus zu enthüllen!

Oedipus.

So nenne frech denn auch, wer ihn beging!

Kreon.

Was fragst du mich um diese Frevelthat?

Oedipus.

Vielleicht weißt du sie zwiefach auszusagen;
Und darum mußte dieser blinde Zauberer,
Von dir hinweg, sie auf mich selber wälzen!

Kreon.

Ha, bei der Unterwelt! Das ist zu viel!

Oedipus.

Zuviel, Verräther, für das Haupt des Königs,
Das dieser Schändliche mit Mord befleckt!
Ein Fremdling, kam ich ins bedrängte Theben,
Mein Auge hat den Lajus nie gesehen,
Nur seine Liebe ward mein gutes Erbe!
Du aber wagst es, die verfluchte That,
Durch jenes Zeichendeuters falschen Mund
Auf dieses Schuld befreite Herz zu legen,
Die Hand nach meiner Krone auszustrecken,
Verworfner Kreon —

Kreon.

Halte ein, o Herr!
Entehre nicht den unbefleckten Namen
In deinem Zorn, der ungezügelt stürmt!
Ich weiß so wenig ja, was du und ich
Gefrevelt haben, daß ich für uns Beide
Gleich viel besorgt, in bangem Schrecken schwebe!

Oedipus.

Die fromme Larve birgt die Unthat nicht!
Durch dich ward dieser Alte angestiftet,
Den Mord des Laïus mir aufzubürden,
Mir, dessen reine Hand Apollo schaut;
Indeß die deinige — die Götter wollen
Was tief verborgen liegt, an's Licht befördern! —
Selbst Blut befleckt vielleicht, das Scepter Thebens
Dem rechten Führer zu entreißen strebt!

Kreon.

Wann wollt' ich das? Ich rufe auch für mich
Die Götter auf, zu meinen höchsten Zeugen! —
Der Thron erschien mir stets ein Sitz des Schreckens,
Und nie hab' ich der Krone Glanz beneidet;
Geboren ohne Ehrgeiz, sucht' ich nichts,
Als mir des Bürgers stillen Ruhm zu sichern,
Den reinen Namen unbefleckt zu hüten;
Dieß, Herr, ist mir bis heute wohl gelungen!
Wie sollt ich denn durch solchen schwarzen Frevel
Den treu bewahrten Schatz mir selbst entreißen,
Durch bösen Aufruhr meine Ehre schänden?
Darum vertrau' mir mehr, als deinem Zorne,
Und wenn du mich mit diesem blinden Seher
Im Einverständniß wähnst, so denke, König,
Daß es nicht deines Urtheilsspruchs bedürfte,
Mich selbst an mir durch freien Tod zu rächen;
Bis dahin aber morde nicht, durch Argwohn,
Dir einen schönen Theil des eignen Lebens,
Den du der treuen Freundschaft eingeräumt!

Kriton.

O Herr, laß dich sein mildes Wort bewegen,
Und gieb nicht übereiltem Zorne Raum;
Zu schnelle That bringt selten gute Früchte!

Oedipus.

Verrätherei erfordert schnelle Rache,
Geflügelt eile hier die Eumenide,

Denn Zögern läßt den Frevel höher wachsen,
Und uns verderben, eh' wir ihn bestraft!

Kreon.

So willst du rücksichtlos mein Haupt verdammen?

Oedipus.

Dein glattes Wort besticht mein Urtheil nicht!

Kreon.

Und welcher Unthat schuldigst du mich an?

Oedipus.

Verräther, gieb auf deine Frage Antwort!

Kreon.

In's Elend willst du zürnend mich verweisen?

Oedipus.

Verbannung nicht — ich ford're deinen Tod!

Kreon.

Ha, ist Gerechtigkeit hier noch in Theben?

Tiresias.

Den blut'gen Mörder fliehen alle Götter!

Oedipus.

Der blinde Läst'rer soll dein Schicksal theilen;
Hier liegt noch tiefre Uebelthat zum Grunde,
Und täuscht mich die geprüfte Einsicht nicht,
So ist in dem Verräther meiner Krone,
Zugleich des Lajus Mörder aufgefunden!

Tiresias.

Die Zeit rechtfertigt die gekränkte Unschuld;
Den Lasterhaften wird Ein Tag verderben!

Vierte Scene.

Jokasta. Die Vorigen.

Jokasta.

Dein Zürnen, König, gleicht dem fernen Donner,
Der durch den Pallast drohend wiederhallt!
Muß sich des Reiches allgemeines Elend
Im Innern dieses Hauses noch vermehren?

Oedipus.

Mich tadle nicht; dort stehen die Verbrecher!

Jokasta.

Mein Bruder Kreon, dieser blinde Greis —?

Oedipus.

Sie haben mich des Königsmords beschuldigt!

Jokasta.

Entsetzlich — dich, mein Herr?

Kreon.

Ich that es nicht!

Tiresias.

Noch minder ich — es war des Phöbus Ausspruch,
Den ich nicht fesseln kann, wenn Er's verwehrt!

Oedipus.

Hörst du, wie ihre Worte sich begegnen?
Zum Fall' des Oedipus sind sie vereint!

Kreon.

So mag mir jeder Fluch den Tod bereiten,
Wenn ich nicht schuldlos bin an diesem Frevel!

Jokasta.

O scheue, Herr, des Eides heil'ge Götter,
Die er für sich zu sicheren Bürgen stellt!

Kriton.

Laß dich bewegen, hemme deine Rache!

Oedipus.

Ha, welche Bitten? Seyd auch ihr mit ihnen?

Kriton.

Dein Zorn macht dich zu deinem eignen Feinde!

Oedipus.

Sind sie gerecht, so bin ich selbst der Frevler,
Und in das Elend muß ich mich verbannen!
Kann das der heil'gen Götter Wille seyn,
Mein schuldlos Haupt so zürnend zu verfolgen!

Jokasta (abgewandt.)

O schwarze Unthat, willst du nimmer ruhen?

Kriton.

Dein schreckenvolles Schicksal, armes Theben,
Zerreißt die Brust mir mit so tiefem Jammer,
Daß ich sein Uebermaß nicht mehr ertrage,
Wenn eure Zwietracht noch das Elend häuft!

Oedipus.

Ha, kann ich anders? Oedipus und Theben
Sie sind von heute an ein einzig Herz;
So steh' ich denn in mir für seine Sache,
Und wie ich, rein vom blut'gen Königsmorde,
Dir, Phöbus, in das heitre Antlitz schaue,
Will ich den Lajus und mich selber rächen,

Und diese finstere Missethäter strafen!
Führt sie hinweg — mein Auge soll nicht schlummern,
Bevor ich ihren Frevel ganz ergründet!

(Kreon und Tiresias werden von den Wachen umringt.)

Kreon.

Den Göttern übergeb' ich meine Unschuld!

Tiresias.

Weil ich dein Ansehn nicht mehr scheuen darf,
So füg' ich mich so ruh'ger deinem Willen;
Mein Leben steht im Schutze des Apollo,
Und noch einmal treibt mich der mächt'ge Gott,
Die schweren Worte drohend auszurufen:
Der Mörder, den du öffentlich verflucht,
Deß Spuren du verfolgst durchs weite Theben,
Er ist im innern Kreise dieser Mauern,
Und ob man ihn gleich einen Fremdling nennt,
So wird das heut'ge Licht es offenbaren,
Daß dieses Reich ihn dennoch selbst erzeugt!
Der Mutter aber wird er sich nicht freuen,
Und von der Himmelssonne abgewendet,
Der Gegenstand des allgemeinen Jammers,
Auf einen Stab gelehnt, von hinnen eilen,
Der Bruder und der Vater seiner Kinder,
Der Sohn und Gatte der, die ihn gebahr,
Und der verfluchte Mörder unsers Königs!

(erschöpft)

O Wehe, Phöbus du vernichtest mich! —
Führt mich hinweg — du aber, Oedipus,
Sinn' diesen Worten nach, die ich gesprochen,
Und wenn der heut'ge Tag sie nicht bestätigt,
Dann sage aus, ich sey ein falscher Seher!

(Er wird nebst Kreon von den Wachen abgeführt. Kriton und die Aeltesten folgen.)

Oedipus
(in einer dumpfen Betäubung.)

Hinweg von mir! Ertönen die Orakel?
Will dieser leere Schall aus Luft gebildet,
Zu etwas mehr als Täuschung sich verkörpern,
Und gleich der Eumenide Blick mich schrecken?
Kennt jener Alte Phöbus frühern Ausspruch,
Und sucht er in mir selbst mich zu verwirren?
Ha, Wehe, Oedipus! Hier greifen Wahrheit
Und Trug und List so furchtbar in einander,
Daß nur die Götter selbst mir rathen können!

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Jokasta (allein.)

(Aus einer tiefen Abwesenheit zu sich kommend.)

Bin ich allein? Wo seyd ihr, Väter Thebens?
Wo bist du König, mein Gemahl und Richter?

Ich bin gefaßt, mich selber anzuklagen,
Daß die geheime Mordthat länger nicht
Dieß Reich entvölk're, und im blut'gen Vorsatz
Des Bruders Hand am Bruder sich beflecke!
Die Seher, die Orakel täuschen alle,
Nur Zeus allein, der das Verborgne prüft,
Schaut zürnend in mein schuldig Herz hernieder!
O halte ein, du mächtigster der Götter;
Und ist Apollo selbst gleich der Verbrecher,
So will ich doch für ihn den Frevel büßen,
Und durch ein frei Bekenntniß dich versöhnen!

Dritter Act.

Erste Scene.

Oedipus. Jokasta.

Oedipus.

Dich sucht' ich, Königinn, in diesem Aufruhr!

Jokasta.

Mein Herr, vergönne mir Gehör bei dir!

Oedipus.

Was ist dir, Jokasta? Deine Blicke
Sind scheu und forschen ängstlich um sich her!

Jokasta.

O wohl mir, daß die Alten dich verlassen;
Denn doppelt schrecklich ist's, vor fremden Augen,
Den Schuld beladnen Busen zu enthüllen!
Du aber bist mein Herr und mein Gemahl —
Und dir werd' ich es leichter offenbaren!

Oedipus.

Hat diese Sonne nichts als neues Unglück!

Jokasta.

Zwar ist ein mächt'ger Gott der Frevelstifter,
Und wenn dein königlicher Spruch mich richtet,
Bist du es, Phöbus —

Oedipus.

Keine Lästerung!

Jokasta.

Es gilt mein eignes Haupt!

Oedipus.

Bekämpfe dich!

Jokasta.

Nicht länger forsche, Herr, bei den Orakeln,
Und bei den Sehern um den Fluch von Theben;
Sein Ursprung liegt in meiner Brust verborgen,
Und alle Wahrheit kund'gen Götter trügen,
Bis auf die Rache des gewalt'gen Zeus,
Die dem Verbrechen unaufhaltsam folgt;
Drum richte mich, und sühne Thebens Schicksal!

Oedipus.

Ha, sprich, was hab' ich Neues zu befürchten!

Jokasta.

Ward dir nicht jene Sage kund, mein König,
Ein todtgeborner Knabe sey die Frucht
Aus meinem ersten Ehebett' gewesen?

Oedipus.

So ist es, ja; so hab' ich es vernommen!

Jokasta.

Die Sage täuscht! Nie hat dem Mutterschooße
Sich blühender ein Leben je entwunden!

Oedipus.

Ha, Jokasta?

Jokasta.

Fluch dem Kindermorde!

Oedipus.

Hinweg von mir!

Jokasta

(mit wildem Blicke zum Himmel.)

Hörst du — Hinweg, Apollo!

Oedipus.

Halt ein! Bei unsrer Liebe, Jokasta! —
Entdecke dich; ich will es mild vernehmen! —

Jokasta.

Kaum hatte meine Jugend sich entfaltet,
Als König Lajus mich erkohr zur Gattinn,
Um diese Locken Thebens Krone schlang;
Ich schäzte ihn, wie meinen zweiten Vater,
Und wünschte fromm, ein Pfand der treuen Achtung
An seine hoch verehrte Brust zu legen;
Da fühlt' ich mich zum erstenmale Mutter,
Und eilte in dem Glücke dieser Hoffnung
Gen Delphi zum Orakelkünder Phöbus,
Um meines Kindes Zukunft ihn zu fragen! —
O warum greift mit ungezähmter Neugier
Des Menschen Hand verwegen nach dem Vorhang,

Womit uns Zeus die Ferne sanft verhüllte! —
Mich traf der Fluch für meinen kühnen Wunsch,
Und ich vernahm das schreckliche Orakel:
Der Knabe würde seinen Vater morden,
Und mit der eignen Mutter sich vermählen!

Oedipus (erschüttert.)

Ist's möglich? Welche wilde Eumenide
Hat so verwandten Greuel hier gepaart!

Jokasta.

Laß mich es ganz zu Ende bringen, König!
Entsezt vor dem, was Phöbus uns verkündet,
Beschlossen wir die Frucht, die schon im Werden,
Der Abscheu aller Götter ausgestoßen,
Geheim zu tödten, wenn ich sie geboren! —
Es war ein Knabe, freundlich wie das Licht
Der goldgelockten jungen Morgenröthe;
Wir aber sahn, betäubt von wilder Angst,
In seinen Händen schon den Stahl sich röthen,
Schon die verfluchte Hochzeitsfackel lodern,
Und übergaben ihn — o hemme nicht
Der Mutter wilden Aufblick zum Apollo! —
Der Hand des Mörders!!

Oedipus.

Fassung, Jokasta.

Jokasta.

Ein treuer Alter war der Mitgenosse,
Der einz'ge Zeuge dieser Frevelthat! —
Wo einsam der Cithäron in den Lüften,

Sich in das Dunkel seiner Wälder hüllt,
Warf er den neugebornen Knaben hin,
Zur Beute für den Hunger wilder Thiere;
Wir aber täuschten, selbst getäuscht, das Volk
Durch eine Lüge über dieß Verbrechen!

Oedipus.

O Königinn, was hast du mir gestanden!

Jokasta.

Darauf entbrannte der gewalt'ge Zorn
Des mächt'gen Zeus, in seinem Göttersitze,
Und seine Adler flogen durch die Lüfte,
Und rollten ihre Donner über Theben;
Ein Unglück folgte rasch dem andern nach,
Bis Lajus selbst durch Mörderhände fiel,
Und mit dem falschen Truge des Orakels
Nun auch die Frevelthat sich mir enthüllte! —
O warum bot ich nicht zu jener Zeit
Mein Fluch beladnes Haupt den Göttern dar,
Und ließ die Sphynx mein armes Volk erst würgen,
Die wilde Pest dieß ganze Reich entvölkern?
Doch war die That zu schwarz, die ich verbarg,
Und scheute fremder Richter strengen Ausspruch; —
Du aber bist mein Herr und mein Gemahl,
Und dir allein konnt' ich sie anvertrauen!
Entscheide du denn, wie der Geist dir's eingiebt,
Und folg' nicht länger falschen Lügenkünsten:
Die Seher, die Orakel täuschen alle;
Hier steht der Fluch von Theben — richte mich!

Oedipus.

O wehe, Jokasta, dieser Stunde!
Welch ein Entsetzen legst du mir auf's Herz!
Verflucht die Krone, die mein Haupt umwindet,
Wenn sie zu solchem Schrecken mich bestimmt,
Dreimal verflucht die Hochzeitfackel selber,
Die einer Eumenide Hand geschwungen! —
Es ist nicht möglich, nein, du täuschest dich,
Das Unglück Thebens hat dein Haupt verwirrt —
Du hast so großen Frevel nicht begangen!

Jokasta.

Bei den Erynnien. Ich sprach die Wahrheit!

Oedipus.

O schwöre lieber bei den obern Göttern!
Die Unterwelt vergiebt den Meineid nie!

Jokasta.

Ihn nicht, den Mord allein hat sie zu rächen;
Ich will ihn büßen, und dieß Land entsühnen!
Und daß du jene Unthat nicht bezweifelst,
Rief ich ihn her, der unser Werkzeug war!

Oedipus.

Wer ist es, Königinn, von dem du redest?

Jokasta.

Der Alte, dem das Kind wir übergaben;
Derselbe, der von Laïus Ermordung,
Als einz'ger Zeuge, lebend wiederkehrte.
Er ist entflohen nicht, wie man vermuthet,
Ich hielt ihn vor des Volkes wildem Zorne

In tiefer Abgelegenheit verborgen,
Weil er der Mitgenosse unsrer That,
Und jener Frevel ihn mit mir verbunden!
Ich rufe ihn herbei — du sollst ihn hören!

Oedipus.

Verweile, Jokasta! Ich erzittre
Entsezt vor jeder neuen Offenbarung!
Zu früh vielleicht wird Alles sich enthüllen;
Drum laß uns, was verborgen, still noch hüten! —
Tiresias — dein Frevel — die Orakel —
Wer weiß, wie sich hier schrecklich Glied in Glied
Zu Einer Kette in einander fügt,
Und welcher Greuel auch mein Haupt bedroht!

Jokasta.

Du wandelst rein einher vor allen Göttern!

Oedipus.

Wir sind oft schuldiger, als wir uns wähnen! *)

Jokasta.

Bestrafe mich, so ist die Schuld entsühnt!

Oedipus.

Des Phöbus Ausspruch über deinen Knaben
Hat mich so tief entsezt, wie deine Mordthat;
Weil er mein eigenes Orakel kündet!

Jokasta.

Was sagst du, Herr? Auch du befragtest ihn,
Der feindlich sich in unser Schicksal mischt!

*) On est plus criminel quelquefois qu'on ne pense!
Oedipe de Voltaire.

Oedipus.

Ja einst, im Zorne, als mein Blut beschimpft!

Jokasta.

O rede, König! Brich das tiefe Schweigen,
Das über deinem ganzen Leben ruht!

Oedipus.

Mein eignes Daseyn ward mir selbst zum Schrecken,
Darum verhüllt' ich's in geheimes Dunkel;
Nicht weil ich mich der edlen Herkunft schäme! —
Polybus von Corinth hat mich gezeugt,
Ein König wie ich selbst, und Merope
Heißt seine hohe Gattinn, meine Mutter;
Ich war die Hoffnung eines ganzen Reichs,
Und fühlte mich nicht unwerth dieses Ruhmes,
Bis ein Vergehen, das den reinen Stamm
In mir beschimpfte, alles anders schuf:
Ein rascher Wortstreit beim gefüllten Becher
Erhizte meinen halb berauschten Gegner,
Daß er unächter Abkunft mich erklärte;
Ich stürzte wild hinweg mein Schwerdt zu holen, *)
Da aber war der Feige schon entflohen,
Und meine Rache suchte ihn vergeblich!
Doch hatte mich sein Vorwurf tief beleidigt,
Und die Erinn'rung selber hemmte noch
Gewaltsam meinen Flug zum Ziel der Ehre!
In dieser Zeit entfernte ich mich heimlich

*) Die Griechen trugen in Friedenszeiten keine Waffen.

Von meiner Vaterstadt, gen Delphi eilend,
In seinem Tempel Phöbus zu befragen.
Allein es hielt der allgewalt'ge Gott
Nicht den gekränkten Stolz der Antwort würdig,
Weil er mir Schrecklichers zu künden hatte,
Und sein Orakel — wehe, Jokasta —
Es lautete entsetzlich, wie das deine:
Ich würde meinen Vater einst ermorden,
Und mit der eignen Mutter mich vermählen!

Jokasta.

Ha Fluch denn zwiefach über dich, Apollo!

Oedipus.

Was wagst du, Rasende!

Jokasta.

Ich lästre ihn,
Ich, eine Sterbliche, den hohen Phöbus!
Wer wehrt mir's noch? Ist er doch arm an Wahrheit,
Weil sein Orakel doppelt sich verkündet,
Und seiner Pythia die Sprüche mangeln! —
Er würgte grausam meinen lieben Knaben,
Und dennoch wurde Laïus ermordet,
Er nannte dich den Gatten deiner Mutter,
Und ich umschlinge dich mit reinen Armen —

Oedipus (schaudernd.)

Hinweg!

Jokasta (erschüttert.)

Es ist nur meines Kindes Blut! —

Oedipus.

Du häufst auf eine Unthat wild die andre,
Und Götterschändung folgt dem Morde nach;
Das können nie die Himmlischen vergeben —
Denn wie auch ird'sche Seher täuschen mögen,
So bleibt doch der Orakel Ausspruch heilig! —
Ihn scheu verehrend, floh ich fort von Delphi,
Und kehrte nicht zu meinen Eltern wieder,
Wo solche Schreckenszukunft mir bevorstand.
Weit von Corinth — entsetzensvoller Name! —
Durchmaß ich fern entlegne Gegenden,
Ein irrer Wandrer, den Gestirnen folgend;
Damit mein Fuß nicht, wider meinen Willen,
Dem Götterspruche mich entgegenführe!

Jokasta.

Mein Liebstes hat er tückisch mir geraubt;
O darum ehre du auch ihn nicht länger!
Wo ist die Mutter, die dein Bette theilt?
Wann hast du deines Vaters Haupt getroffen?
Du hebst die reine Hand zum Zeus empor,
Und nur die meine ist befleckt vom Morde!

Oedipus (tiefsinnig.)

Nein, Jokasta, Blut verklagt auch mich;
Obgleich ich's im gerechten Streit vergossen! —
Der Ort allein — des blinden Sehers Reden —
Des Phöbus Ausspruch, den uns Kreon brachte —
Dieß alles hat vereint mein Herz erschüttert;
Und wenn dein Bruder — den im jähen Zorne

Vielleicht mein allzuraſches Wort verklagte —
Nicht jener Zeichendeuter ſchuldig iſt,
Wer weiß, was über mich dann ſelbſt beſchloſſen!

Jokaſta.

Welch einem finſtern Tiefſinn hängſt du nach?

Oedipus.

Noch einmal nenne du mir, Jokaſta,
Die Stäte, wo der König einſt erſchlagen!

Jokaſta.

Im Phokiſchen Gebürge, wo die Wege
Nach Daulia und Delphi ſich durchſchneiden;
So ſprach man damals, ſo hab' ich's vernommen!

Oedipus.

Und wie — beſchreib mir ihn, wenn du's vermagſt!

Jokaſta.

Groß, wie du ſelbſt — in jedem Blick ein König!
Das Auge mild, doch ernſt, wenn er gebot,
Im Zorne mächtig, wie des Donnergottes;
Hoch aufgerichtet von Geſtalt und Anſehn,
Obgleich auf ſeinem edlen Haupte ſchon
Des nahen Alters weiße Blume prangte;
Im übrigen — wie ſeltſam ſpielt die Täuſchung!
Je mehr ich, von ihm redend, ſein gedenke,
Wirſt du ihm ſelber immer ähnlicher!

Oedipus
(in ſich gekehrt.)
Warum hält dich die Unterwelt nicht feſt?

Jokasta.

Was ist dir, Herr? Dein Blick erschüttert mich!

Oedipus.

Kann Königsblut die Blinden sehend machen? —
Still, Jokasta — gieb noch einmal Antwort!

Jokasta.

Entsetzlich, Oedipus! — Doch frage mich!

Oedipus.

War Laïus allein auf dieser Reise?

Jokasta.

Noch vier Begleiter folgten ihm gen Delphi.

Oedipus.

O großer Zeus, mach mein Gedächtniß untreu!

Jokasta.

Mein König, fasse dich!

Oedipus.

Nicht dein Verbrechen;
Ich selber — wehe! bin die Pest von Theben!

Jokasta.

Bedenke, Herr, daß du noch schrecklicher
Wie einst die Sphynx, für mich in Räthseln redest!

Oedipus.

Ich bin berufen alle aufzulösen;
Darum vernimm, was ich nicht bergen kann!
Als mich des Phöbus Ausspruch von den Eltern
Und meiner Vaterstadt Corinth verbannte,
Kam ich, die unwegsamsten Pfade suchend,
An jenen Ort im Phokischen Gebürge,

Wo sich die angegebnen Wege scheiden;
Da nahte mir ein Mann, wie du ihn mahltest,
Mit vier Begleitern in den engen Schluchten,
Und lenkte seinen Wagen auf mich zu;
Des edlen Königstammes eingedenk,
Verbot ich ihm die Rosse fortzutreiben,
Allein der Führer trozte meiner Rede,
Da schlug ich ihn, zu raschem Zorn entflammt,
Und als nun Alle zu den Stäben griffen,
Der Alte selbst mein Haupt gewaltig traf,
Stürzt' ich ihn übermächtig von dem Wagen,
Und wurde bald des ganzen Haufens Meister,
Der hohen Thaten feurig eingedenk,
Die Herkules in edlem Muth vollbrachte! —
Nur als des Greises Auge sterbend brach,
Fühlt' ich mich unwillkürlich tief erschüttert!

Jokasta.

Was sagst du, Herr? — Doch nein, das ist unmöglich!

Oedipus.

Ist jener Alte Laïus gewesen,
So hab' ich selbst vorhin mein Haupt verflucht,
Und Niemand ist unglücklicher auf Erden!
Kein Dach in Theben darf mir Schutz gewähren,
Die eigne Stelle stößt den Frevler aus,
Der des Erschlagnen Bette wild befleckt,
Mit seinen Blut gefärbten Mörderhänden!
Hinweg in's Elend muß ich mich verbannen,
Und wie dieß Reich sich ewig mir verschließt,

Darf ich auch mein Geburtsland nie betreten,
Der Eltern theure Häupter wieder sehen,
Will anders ich den Vater nicht ermorden,
Und meiner eignen Mutter Schooß entweihen!
O heilige Religion der Götter,
Laß nimmer mich den Schreckenstag erleben,
Und lösche mein verfluchtes Daseyn aus,
Eh' ich mit solchen Greueln mich beflecke!

Jokasta.

Hör' auf, mein Herr, so wild dich zu bedrohen;
Dein Arm hat nie den Laïus ermordet;
Der König fiel durch eine Räuberhorde,
Und Einer hat die Unthat nicht vollbracht,
Das ist durch Phorbas Ausspruch offenbar!

Oedipus.

O Dank für deinen Zuruf, Jokasta!
Ich war's allein — das giebt mir wieder Hoffnung;
Nicht Räuber halfen jenen Sieg erkämpfen,
Und meine Ehre nur stand mir zur Seite!

Jokasta.

Hinweg denn mit dem schrecklichen Gedanken!
Wer über Götterspröchen grübelnd sinnt,
Den locken sie in sicheres Verderben;
Durch seines Sohnes Hand fiel Lajus nicht,
Selbst wenn dein eigner Schwerdtstreich ihn getroffen;
Darum ist ein Orakel wie das andre,
Mir aber bleibt allein die Missethat!

Oedipus.

Vielleicht hab' ich mir selbst zu viel gethan!
Doch führe jenen Alten erst herbei,
Der von des Lajus Tode wiederkehrte,
Denn mir geziemt's auf's strengste hier zu forschen!

Jokasta.

Sein Zeugniß wird dich retten — mich verderben!

(Sie geht ab.)

Zweite Scene.

Oedipus. (allein.)

Du allgewaltigster von allen Göttern,
Die des Olympus heitre Höh'n bewohnen,
O wende dich von deinem sel'gen Anschaun
Zur armen Erde, blicke gnädig nieder
In eines Sterblichen verworrnes Schicksal,
Daß es zu schrecklich sich nicht lösen möge!
Ich habe zwiefach Unglück zu befürchten,
Und ob die Götter, ob ich selber schuldig
An diesem Fluche, der mein Reich verfolgt,
Gleich furchtbar ist das eine, wie das andre;
Denn beides trifft das Herz des Oedipus!

Dritte Scene.

Jokasta. Phorbas. Oedipus.

Jokasta.

Dieß ist der Alte, Herr, den du gefordert!

Oedipus.

Wie, dieser — dieser sagst du —

Jokasta.

Ja, mein König!

Er ist der einz'ge jener vier Gefährten,
Der von des Lajus Morde wiederkehrte.

Phorbas.

Der ist der König Thebens?

Jokasta.

Du erblickst ihn!

Phorbas.

Der der Genosse deines Ehebettes?

Jokasta.

Er ist's! Du schaust den König, meinen Gatten!

Phorbas.

O heil'ge Götter — warum blieb ich übrig?

Jokasta.

Was starrt dein Blick so furchtbar in sein Antlitz?

Phorbas.

O laß mich fort, laß mich von hinnen fliehen!

Jokasta.

Was deutet das? Er ist ein Fremdling hier;
Dein Auge hat ihn vormals nie gesehen!

Phorbas.

Ihn nie gesehen? — Ha, so sah ich nimmer
Die schwarze Nacht auch aus den Tiefen steigen,
Des Donn'rers Adler nie die Blitze schleudern,
Nie Mord und Untergang — — laß mich von hinnen!

Jokasta.

Entsetzlich, Phorbas —

Oedipus.

Ruhig, Jokasta!
Mir steht es zu, ihn weiter zu befragen! —
Sprich kühn heraus — wen schaust du in mir an?

Phorbas.

Wenn du der König Thebens bist, o Herr —

Oedipus.

Ich fordre Antwort!

Phorbas.

So wirst du mich tödten!

Oedipus.

Bei meinem Zorne, Antwort will ich haben!

Phorbas.

Gieb sie dir selber, Herr, ich wag' es nicht!

Oedipus.

Soll ich dich zwingen denn, mir zu gehorchen!

Phorbas.

So furchtbar drohend blicktest du mich an,
Als damals mich dein Arm zu Boden streckte!
Ist dir's um Blut zu thun, so tödte mich,
Und ich will, weiter nichts enthüllend, sterben!

Oedipus.

Nein, reden sollst du, bei den großen Göttern!
Ich fordr' es ganz, was mich verderben wird!

Phorbas.

O hemme deiner Augen wilde Strahlen,
Erheb' dich nicht so hoch in deiner Kraft,
Daß alles sich nicht einmal noch vollende!

Oedipus.

Ha was, Entsetzlicher?

Phorbas.

Der Königsmord!
Das Blut des Lajus raucht von deinen Händen. —
Jezt tödte mich — ich hab es ausgesprochen!

Oedipus.

Und ich vernommen!

Jokasta.

Fasse dich, mein König!
Dein Herrscheransehn hat ihn nur betäubt,
Und übermächtig scheinst du ihm im Zürnen,
Drum glaubt er nichts als Untergang zu schauen! —
Komm zu dir, Phorbas, du betrügst dich selbst;
Hier steht nur Oedipus, dein König, vor dir,
Nicht eine Räuberhorde, wie du sagtest!

Phorbas.

O Wehe mir!

Jokasta.

Drum bess're deine Rede!

Phorbas.

Des Herkules gewalt'ge Riesenarbeit,
Begreift allein, wer seiner Stärke Zeuge;
Darum verdamme mich nicht, Königinn,
Wenn ich, des Volkes wilde Rache scheuend,
Beschämt des Vorgangs rechte Wahrheit barg,
Daß alle uns ein einz'ger Arm getroffen!

Oedipus.

O Lüge, die mir falsche Hoffnung gab,
Verflucht seyst du und er, der dich ersonnen! —
Hinweg aus meinen Augen! Flieh von hinnen!

Jokasta.

Er hat mich selbst noch schwerer zu verklagen!

Oedipus.

In meiner Schuld ist aller Götter Zorn
Und dieses Reiches Unglück ausgesprochen! —
Sein Wort hat den Oedipus ganz vernichtet;
Darum hinweg — ich kann ihn nicht mehr schauen!

(Phorbas eilt fort.)

Vierte Scene.

Oedipus, Jokasta.

Oedipus.

Du aber, der von jezt ich nimmer wieder
Der Gattinn theuern Namen geben darf,

Bewaffne männlich mit dem nächsten Strahle
Die Hand, um in dem Blute seines Mörders
Den Untergang des Laïus zu rächen,
Und Theben von dem Scheusal zu befreien,
Das Fluch belastet seine Kinder würgt!

Jokasta.

O halte ein, mein Herr, mit diesen Worten,
Dir mir den eignen Busen wild durchbohren!

Oedipus.

Ha welchem Mitleid giebst du frevelnd Raum?
Den König Thebens hat mein Arm erschlagen!

Jokasta.

Du wußtest selber nicht, was du gethan!

Oedipus.

Es raucht die Hand von deines Gatten Blute!

Jokasta.

Lebt mir ein Gatte jezt noch außer dir?

Oedipus.

O deine Liebe wird ein neu Verbrechen!

Jokasta.

Die Götter legten sie in meine Brust!

Oedipus.

Die Eumeniden haben uns verbunden;
Drum rufe nicht die obern Götter an!
Wer dieser Hochzeit blut'ge Fackel schwang,
Hat nimmer des Olympus Glanz geschaut,
Tief in der Unterwelt ward er geboren,
Und Schlangen nährten ihn mit ihrem Gifte!

So sey auf immer denn dieß Band zerrissen,
Und wie der Fluch es in einander fügte,
So muß ich fluchend auch es jetzo trennen,
Und eile fort aus diesem Schreckenslande,
Wie aus Corinth, — ein Gegenstand des Abscheus,
Den lezten königlichen Spruch vollendend,
Der durch mich selbst in's Elend mich verwünscht!

Jokasta.

Ha nimmer, nimmer will ich von dir weichen!

Oedipus.

Siehst du den Königsmord an meinen Händen?

Jokasta.

Des Kindes Blut schreit laut auch wider mich!
Der Doppelfrevel hat uns eng verbunden;
Drum biet' ich allen obern Göttern Trotz,
Und wenn auch Hymen seine Fackel stürzt,
So mag des Mordes Furie sie schwingen,
Und blutig unsre blut'ge Ehe weihen!
Was fürchtest du, Kleinmüthiger, die Götter,
Den Lügner Phöbus, die Orakelsprüche,
Und alles was von oben sich verkündet?
Betrug ist dort, wie hier, die einz'ge Losung;
Sonst wäre Laïus durch Sohnes Hand,
Und nicht von dir, dem Fremdling, aufgeopfert;
Sonst hieltest du die Mutter in den Armen,
Da du dich jezt vom Weibe trennen willst!
Die Lügen heben alle Wahrheit auf,
Und wie die vorigen Orakel täuschten,

So ist dein Mord auch nicht die Pest von Theben.
Und Phöbus hat uns Alle gleich betrogen!

Oedipus.

Dein Wort schreit Aufruhr durch den weiten Himmel,
Daß alle Götter sich zur Rache rüsten,
Und schrecklicher, so unerhörten Frevel,
Als des Prometheus Feuerraub bestrafen!
Hinweg von mir! Noch wohnt in meinem Herzen
Die heil'ge Scheue vor den ew'gen Göttern;
Darum verbann' ich selbe- mich in's Elend,
Und will zum zweitenmal' durch's Leben irren,
Des Phöbus strengem Ausspruch zu gehorchen!
Dann hab' ich redlich meine Pflicht vollbracht,
Und wenn der Fluch sich nicht von Theben wendet,
So bin ich schuldlos und mit mir im Frieden!

Vierter Act.

Erste Scene.

Oedipus. Kriton und die Aeltesten von Theben.

Kriton.

Wir nahen dir in tiefer Trauer, Herr,
Denn doppelt trifft uns selbst dein schrecklich Loos,
Und diese Blutthat, die du an dir rächst,
Läßt uns zwei Könige zugleich beweinen;
Dein Wille hat den Lajus nicht getödtet,
Dich aber raubt er uns auf immerdar;
Und wenn ein Uebel auch vielleicht sich endet,
So ist doch Theben um ein Glück auch ärmer!

Oedipus.

Hemmt diese Klagen, die Euch nicht geziemen!
Indem ich mich verbanne, rett' ich Euch;
Des Reiches Wohl und Eurer Kinder Leben,
Ist durch mich selbst zu theuer nicht erkauft,
Und dieß Bewußtseyn macht die Trennung leichter!
Der Retter Thebens, langte ich hier an,

Der Retter Thebens scheid' ich auch von hinnen;
Und daß des Fluches Ursprung mir nicht kund war,
Sind die allgegenwärt'gen Götter Zeugen!
Nun ich ihn kenne, bin ich selbst mein Richter,
Und will im Elend diesen Frevel büßen:
Das schwör' ich bei der Wahrheit der Orakel!
Darum verdammt mein Angedenken nicht,
Denn treu als König, habe ich beschlossen.

Kriton.

Der untern Göttern Rache heischt von Theben,
Des Lajus blut'gen Mörder zu verwünschen;
Wir aber müssen ihn als Retter segnen,
Und welche Klagen auch der Orkus führt,
Doch bleibt, o Herr, dein Haupt uns immer heilig! —
Das ist des finstern Schicksals Schreckensnacht,
Vor der selbst die Olympier erbeben,
Wenn in ihr ew'ges Dunkel eingehüllt,
Sie über Sterblichen und Göttern donnert!

Oedipus.

Dort nahet Kreon, von der Schuld befreit,
Die doppelt schwer auf mich zurückgefallen!
Sein Anblick ist mir eine neue Mahnung;
Denn nächst dem Lajus raubt' ich ihm am meisten —
Die Ehre! die der Lebensgüter erstes!

Zweite Scene.

Kreon. Jokasta. Die Vorigen.

Oedipus.

O Herr, nicht mehr der König dieses Reichs,
Der Fremdling Oedipus allein steht vor dir;
Und wenn sein Anblick deinen Zorn entflammt,
So denke, daß die allgewalt'gen Götter
So schwer schon sein entkröntes Haupt getroffen,
Daß es nicht deine Rache reizen kann!

Kreon.

Das Unglück ehrt der Mann von reinem Herzen!

Oedipus.

In deiner Mäßigung erscheint die Unschuld
Zwiefach erhaben über meinem Unrecht!
Doch daß ich frei vor Thebens Aeltesten
Mich dessen zeihe, nimm als Sühnung an,
Für meine wild unüberlegte Hitze!
Sie machte früher mich zum Königsmörder,
Sie treibt jezt meinen Fuß ins Elend fort,
Und lebend muß ich meine eigne Wittwe,
Und meiner Waisen traurig Loos beweinen;
Indeß ich auch vom Vaterlande selber
Auf ewig ausgestoßen, nimmer wieder
Der Eltern theure Häupter schauen darf,
Will ich die schlafenden Erynnien
Zu schwärzern Greuel anders nicht erwecken!

Dritte Scene.

Einer aus dem königlichen Gefolge. Die Vorigen.

Der Hofbediente.

Ein Abgesandter aus Corinth sucht dringend
Den König auf!

Oedipus.

Sag ihm, der sey ermordet;
Doch wenn er nach dem Oedipus verlange,
So möge er das Elend um ihn fragen!

Hofbedienter.

Er nannte dich!

Oedipus.

Dann traf er fluchend ein;
Er ist besudelt, führt ihn schnell von hinnen!

Kriton.

O Herr, besänftige den wilden Aufruhr,
Und laß ihn kommen, der nach dir verlangt!

Oedipus.

Du willst's! Ich habe nichts mehr zu gebieten!

(Der Hofbediente geht ab.)

Oedipus.

Wo ist Tiresias, der blinde Seher?

Kreon.

Ein tiefer Schlaf hält ihn im Kerker fest,
Er hörte nicht der Boten lauten Zuruf!

Oedipus (bei Seite.)

Wann wird Oedipus Auge mit ihm schlummern?

Vierte Scene.

Dorus. Die Vorigen.

Oedipus (ihn erkennend.)

Du bist es, Dorus, o mein alter Freund!
Willst du die Jugendzeit mir wieder bringen?
Es ist zu spät — hier steht der Greis Oedipus,
Und Eine Unthat hat mein Haupt gebeugt!

Dorus.

Die Götter wollen dich beschützen, Herr!

Oedipus.

Nichts mehr davon; mein Auge ist geblendet —
Ich kann nicht aufwärts in die Sonne schauen!
Darum, wenn dir die Götter freund sind, Alter,
So sey du nicht der Freund des Oedipus!

Dorus.

In welcher Stimmung, Herr, muß ich dich finden?
Nicht freud'ge Botschaft führt mich zu dir her!

Oedipus.

Dann bin ich gut gestimmt für deine Weise,
Beim Jupiter! Greif in mein Saitenspiel!

Dorus.

Dein königlicher Vater ist gestorben!

Oedipus.

Polybus sagst du? Und gestorben, Alter?

Dorus.

Wie soll ich mich in deine Reden finden?

Oedipus.

Ermordet ward Polybus! Dann versteh' ich's!

Dorus.

Beim hohen Phöbus — ich begreife nicht —

Oedipus.

Wer es gethan? Ich selber, guter Freund!
Darum nur dreist hervor mit deiner Botschaft!
Zwar ist mir's auch bis jezt noch unbegreiflich;
Doch bin ich ein geborner Königsmörder,
Und wie des Lajus Blut die Hände färbt,
So hab' ich den Polybus auch getödtet,
Und weiß nur selbst noch nicht, wie es geschehn!

Dorus.

O Herr, du machst mich in mir selber irre!

Oedipus.

Ich will dir helfen, mein getreuer Dorus,
Folg' nur der Reihe meiner Fragen nach!
Auf welchem Scheidewege fand man ihn?

Dorus.

Wen, König? — So soll sich der helle Tag
In Nacht verwandeln, wenn ich dich verstehe!

Oedipus.

Den Leichnam des Polybus, meines Vaters!

Dorus.

Der König starb auf seinem eignen Bette!

Oedipus.

Dann hat ihn sicher eine meiner Waffen,
Die ich zurück ließ, tückisch dort verwundet!
Ich weiß es ja, wie falsch das Schicksal spielt,
Und wider unsern Willen uns vergarnt!
So war es, Alter, rede!

Dorus.

Nein, mein Herr!
Kein Blut befleckte des Polybus Lager!

Oedipus.

Dann schlug ich — ja gewiß das ist mein Frevel! —
Ich schlug ihm die geheim're Todeswunde,
Die, unter der nicht mit verlezten Brust,
Tief im zerrissnen Herzen selber blutet!
Und meine Flucht, die ihn erretten sollte,
Hat seinen frühen Hintritt nur beschleunigt,
Und in dem Gram um mich ihn hingeopfert!

Dorus.

Was bist du sinnreich, Herr, dich anzuklagen
In einer Sache, wo du schuldlos bist;
Denn wie Polybus auch sich deiner freute,
So hat doch deine Flucht ihn nicht getödtet,
Und nur die Zeit ward seines Lebens Meister!

Oedipus.

Die Zeit allein? Wer hilft mir denn ergründen,
Ob ich vielleicht zum Morde sie erkauft?

Jokasta.

Gedenke meiner Warnung, Oedipus!

Oedipus.

Nein! Nein!

Dorus.

Polybus starb aus Alters Schwäche;
Drum höre auf dich länger zu verklagen,
Und denke, daß des Isthmus Volk, o Herr,
Für seine Königskrone dich erwartet!

Oedipus.

Ha denn, so wären die Orakel trüglich?

Jokasta.

So trüglich, wie der Gott, der sie verkündet!

Kriton.

Nicht lästre, Königinn, die Himmlischen,
Daß ihre Strafe dich nicht früh ereile!

Oedipus.

So wär' es falsch, was Phöbus ausgesprochen,
Und deine heil'ge Wuth, o Pythia,
Sie hätte den Oedipus nur betrogen?
Nichts gälten mehr die scheu verehrten Zeichen,
Der Vögel Flug und die prophet'schen Stimmen,
Nichts jener Dunst, der aus der Tiefe steigt,
Und deiner Priester wilde Schreckenstöne? —
Mir sangen sie den blut'gen Vatermord,
Doch ist Polybus friedlich hingeschieden,
Und Oedipus steht hier auf Thebens Erde,
Und hat den Stahl des Todes nicht geschwungen! —

Ha Phöb' Apollon, wenn du dieß begangen,
So fluch' ich selber deinem goldnen Delphi,
Dem hohen doppelzüngigen Parnassus,
Und den Gewässern des Kastal'schen Quelles,
Die diese Hände mit des Lajus Blute
So fürchterlich befleckt in deiner Lüge!

Kriton.

Entsetzlich! Welche Worte muß ich hören?
Auch du, o Herr, verhöhnst die obern Götter!

Kreon.

Wer scheuen Mundes ihren Ausspruch ehrt,
Der darf allein auf ihre Gnade hoffen! —
Dein Unglück hat mich nicht mit dir entzweit —
Doch macht dein Fluch mich jezt zu deinem Feinde!

Oedipus.

Tragt ihr, womit Apollo mich belastet,
Dann wagt es den Oedipus zu verdammen;
Bis dahin hütet Eure raschen Worte!
Wenn mich sein Spruch nicht von Corinth verbannte,
So hätt' ich Euch den König nie erschlagen,
Und Eure Todten schrieen nicht um Rache! —
Dieß alles büß' ich für ein falsch Orakel,
Das durch Polybus Tod zum Lügner wurde!

Kriton.

O laß uns nicht die heil'gen Götter richten!

Oedipus.

Sie haben mir das Aeußerste gethan,
Und ob ich ihre Tücke gleich ergründet,

So mag ich doch der alten Scheu nicht wehren,
Und wage nach Corinth mich nicht zurück;
Weil sie noch lebt, die mir das Licht gegeben!

Dorus.

Wer ist sie, Oedipus, von der du redest,
Und welch Orakel hat dich einst vertrieben?

Oedipus.

Polybus theure Wittwe, Merope;
Dir ist's nicht unbekannt, wie ich sie liebe!
Doch kündete mir Phöbus Schreckensausspruch:
Ich würde in entsetzlicher Umarmung
Der eignen Mutter heil'gen Schooß entweihen,
Und mit des Vaters Blute mich beflecken;
Da trieb mich's fort in selbst gewählites Elend,
Und ich durchirrte fremde Gegenden,
Bis Theben mir die neue Heimath schenkte,
Und Glanz und Ruhm, wenn nicht der Eltern Anblick
Vor allem Glück, das süßeste Vergnügen!

Dorus.

Dieß also war der Grund der schnellen Flucht,
Die Niemand damals zu erklären wußte?

Oedipus.

Beim hohen Zeus, der seine Schwüre prüft!
Wer wagt des Vatermordes Furie,
Den Eumeniden solcher schwarzen Hochzeit,
Mit dreistem Muth entgegen auch zu eilen?

Dorus.

O Dank den Göttern denn, daß ich gekommen,
Dich wieder nach Corinth zurückzuführen!

Oedipus.

Nein, Alter, nimmer wird mein Fuß dir folgen,
So lange meine Mutter dort noch lebt!

Dorus.

Zu deinem Glück, o Herr, werd' ich berufen,
Der Einzige, der um dein Schicksal weiß!
Mit Einem Wort will ich die Furcht verscheuchen,
Die dich vom Isthmus allzurasch entfernte,
Und herrschen sollst du auf Polybus Throne,
Befreit auf immer von der finstern Sorge
Vor solcher Greuelthalt an deinen Eltern!

Oedipus.

Ha fessle diese Schreckens-Furie,
Und du eröffnest mir ein neues Leben!

Dorus.

Die du mit kindlichem Gemüth verehrtest,
Sie waren beide deine Eltern nie!

Oedipus.

Versteh' ich dich — Polybus nicht mein Vater?

Dorus.

So wenig als ich selbst!

Oedipus.

Und Merope?

Dorus.

Ihr Schooß blieb unfruchtbar!

Oedipus.

Was sagst du, Alter?

Dorus.

Ich war es selbst, der dich dem Vater schenkte!

Oedipus.

Befleckе nicht dein weißes Haupt durch Falschheit!

Dorus.

Beim hohen Zeus! Mein Wort ist treu und wahr!

Oedipus.

Wie konnte er den fremden Knaben lieben!

Dorus.

Weil er sich eigner Kinder nicht erfreute!

Oedipus.

Wer aber bin ich selbst?

Dorus.

Der Sohn des Glücks!

Oedipus.

Verschweig mir nichts vor diesen Zeugen, Alter!
Und stammt' ich auch aus eines Sklaven Bette,
Doch würde mir der Vater heilig seyn!
Bist du es selbst?

Dorus.

Dem Leben schenkt' ich dich,
Doch nicht dein Vater, nur als Retter wieder!
Einst führte mich mein Pfad auf einer Reise
Durch unwegsamer Wälder öde Wildniß,
Da fand ich leblos dich, den zarten Knaben,
Dem rauhen Himmel grausam ausgesezt;

Und über dir erhob im dumpfen Schmerze
Ein finstrer Mann zu späte Jammerklagen,
Daß er dem schrecklichen Befehl gefolgt,
Und nun vom Mitleid rasch zurückgetrieben,
Zur Strafe schon die frühe Leiche finde!
Mehr sprach er nicht, und floh dann wild von hinnen. —
Mich aber jammerte der holden Kindheit,
Die selbst auf blassen Wangen schön noch blühte,
Und deine beiden Füßchen band ich los,
Die frisch durchbohrt von einem Mördereisen.

Oedipus.

O welche Furie war meine Mutter?

Jokasta

(giebt bei diesen Worten Zeichen einer heftigen Erschütterung.)

Dorus.

Dann hob ich dich an meine Brust empor,
Und schlug den Mantel um die starren Glieder;
Da färbte bald des Lebens frischer Hauch
Den kalten Marmor dieses zarten Leibes,
Und deine Augen wandten sich zum Lichte,
Und schöpften neue Gluth aus Phöbus Blicken; —
So wurd' ich dein Erretter!

Oedipus.

O mein Vater!
Bis ich den wahren finde, bist du's mir!

Dorus.

Und als ich nach Corinth zurückgekehrt,
Da nahm dich Merope in ihre Arme,

Und freute sich, die kinderlose Gattinn,
Bei deinem Anschaun, ihres eignen Sohnes,
Zu dem Polybus dich von jezt erklärte;
Doch bargen wir es tief als ein Geheimniß,
Und deine Furcht vor dem Orakelspruche,
Vermogte mich allein es zu enthüllen!

Oedipus.

Doch jenen, der mich grausam ausgesezt,
Sprich, Dorus, sahst du ihn nachher nicht wieder?

Dorus.

Nein, Herr! Obgleich ich ihn zu jeder Zeit
Erkennen wollte, weil sein wilder Anblick
Mir unauslöschlich im Gedächtniß schwebt!

Oedipus.

Ich muß ihn finden, wenn er noch am Leben;
Denn er allein ist meiner Herkunft Zeuge!

Jokasta

(mit tiefer Scheu.)

O laß uns, Herr, hierin nicht weiter gehen,
Und schlag dir diese Reden aus dem Sinn!

Oedipus.

Nein nimmermehr, zuviel hab' ich erfahren,
Und darum drängt's mich auch gewaltsam fort;
Denn schrecklich ist's, sich elternlos zu wissen!

Jokasta.

Es giebt noch Schrecklichers! O bei den Göttern!
Du ahnest nichts — und ich darf mehr nicht reden —
Das Denken selbst verwandelt sich in Fluch!

Oedipus.

Was ist dir, Jokasta?

Jokasta.

O nicht weiter,
Nicht weiter forsche, Herr, in diesen Dingen!
Noch ists kein Frevel — doch des Menschen Sinnen
Kann Ungeheures an einander reihen,
Und Götterspröche selbst so künstlich lösen,
Daß alle Furien die Schlangen schütteln! —
O forsche nicht — und scheue die Orakel!

Oedipus.

Sie soll ich scheuen, die du selbst verhöhnst?

Jokasta.

Ich fürchte sie! Hinweg — mein Wort wird Greuel!

(Sie eilt ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Jokasta.

Oedipus.

Was deutet das? Was treibt sie fort von hier?

Kriton.

Ich weiß es nicht; doch läßt ihr wilder Blick,
Mich vor der nächsten Zukunft, Herr, erbeben!
Drum forsche nicht, wenn du noch schuldiger
Als durch den Königsmord dich in dir fühlst!

Oedipus.

Kein Blut befleckt mich außer jener That;
Willst du mich tiefer als ich selbst verdammen?

Kriton.

Davor bewahren mich die heil'gen Götter!
Dein Glück allein ist meine einz'ge Sorge.

Oedipus.

Du sprichst es aus! das Glück ist meine Mutter;
Bleibt sie mir treu, besorg' ich nichts vom Vater! —
Was treibt dein königlicher Stolz dich fort,
Und läßt dich meine niedre Herkunft fürchten?
Und sproßt' ich auch aus eines Sklaven Bette,
Doch brauchtest du dich meiner nicht zu schämen,
Weil ich der hohen Mutter angehöre,
Die ihren Kindern Kron' und Scepter spendet!

Kreon.

Laß uns, o Herr, das nahe Glück selbst scheuen;
Damit es nicht den stolzen Sohn verderbe!

Oedipus.

Zu lange schreckten mich die Götterspräche,
Hinweg mit ihnen! Oedipus ist frei,
Und geht der neuen Zukunft kühn entgegen!
Nicht dein Orakel, Phöbus, will ich fragen,
Ich selbst bin meine eigne Pythia,
Und dieser inn're Gott verkündet mir,
Daß ich aus freiem, edlem Blut entsprossen;
Ein Sklave kann nur Sklavensinn erzeugen,
Den König weiht die unsichtbare Krone! —

Noch sind die goldnen Zeiten nicht entschwunden,
Wo, des Olympus Wonne selbst verschmähend,
Die Himmlischen zur Erde niederstiegen,
Zu raschem Raube ihrer schönen Töchter!
Ha, darf denn nicht der Sohn verstohlner Lust
In stolzen Träumen dich, o süßer Evan,
Goldlockiger Apollo, schneller Hermäs,
Und wenn sein Muth nicht deinen Adler fürchtet,
Dich selbst in deiner Macht, gewalt'ger Zeus,
Anbetend, als Erzeuger scheu verehren?
Ha, eure Gottheit hat auch mich ergriffen,
Ich kann nicht Irdischen mehr angehören,
Und im Olympus thront mein wahrer Vater!

(Er geht ab.)

Dorus.

Ich kenne nicht den vor'gen Oedipus,
Wie ihn ein einz'ger Augenblick verwandelt.

Kreon.

Gekränkter Stolz treibt ihn zum Uebermuth!

Kriton.

O laß uns scheu erwarten, wie dieß ende!
Nicht hoff' ich Gutes von dem heut'gen Tage,
Denn Alles, was mein Ohr bis jezt vernommen,
Scheint nur auf gröss'res Unheil hinzudeuten;
Doch soll mein Mund bis dahin mich verschließen!

Fünfter Act.

Erste Scene.

Oedipus. Jokasta. Phorbas. Dorus.

Dorus
(auf Phorbas deutend.)

Dieß ist der Mann, ich schwör' es bei den Göttern!

Oedipus.

Derselbe wär' es?
(Zur Königin)
Sagtest du mir nicht —?

Jokasta
(will forteilen.)

Oedipus.

Verweile, Königin! Beim hohen Zeus,
Ich ruhe nicht, bis Alles sich enträthselt!

Jokasta
(bleibt scheu, ohne weiter ihren Platz zu verändern.)

Phorbas.

Was willst du, Greis? Ich sah vorher dich nimmer!

Dorus.

Auch nicht auf des Cithäron wald'gen Höhen,
Als du den zarten Knaben ausgesezt?

Phorbas.

Weh' mir! Was mahnst du mich an jene Sonne! —
Du bist's, der dort —

Dorus.

Beherrsche deinen Schmerz!
Du siehst in mir den Bringer froher Botschaft;
Dein Knabe lebt!

Phorbas.

Er lebt?

Dorus.

Ist Oedipus!

Phorbas.

Ha, daß der Donn'rer deine Zunge träfe!

Jokasta

(verhüllt sich ganz und bleibt so unbeweglich stehen.)

Dorus.

Was ist dir?

Phorbas.

Still!

Dorus.

Erfreu' dich, alter Mann!
Ich rettete den schon erstarrten Knaben,
Und heilte seiner Füße blut'ge Wunden;
Hier steht er aufgeblüht, in Manneskraft,
Und sehnt sich nach dem unbekannten Vater!

Oedipus.

Ha rede, laß mich länger nicht in Zweifel!
Und wenn du's selber bist — ich ford're Antwort!

Phorbas.

Halt ein, o Herr! — Und du, Unglücklicher!
Daß unter dir der Boden reißen mögte,
Um dich mit deiner Nachricht zu verschlingen!

Oedipus.

Was fluchst du, Wilder, diesem alten Manne,
Der mich vor deiner Grausamkeit errettet?

Phorbas.

Beim hohen Jupiter, frag' mich nicht weiter;
Willst du den ganzen Orkus nicht empören,
Und alle Furien zur Rache rufen!

Oedipus.

Soll mich dein Starrsinn höher noch erzürnen?

Phorbas.

Du ahnst nicht, Herr, was du von mir verlangst!
Drum laß mich ewig schweigen, nach den Worten:
Entflieh von Theben und von Weib und Kindern,
Und forsche nie, was hinter dir verbliebe!

Oedipus.

Nun muß ich's wissen! Wär' es selbst — — Ihr Götter
Hier steh ich drohend unter Euerm Himmel! —
Dich aber soll mein wilder Zorn verderben,
Wenn du verschweigst — — Wer bin ich? Rede, Sklav!

Phorbas.

Du bist — Entsetzlicher! — des Lajus Sohn!
Und deine Gattin — Weh'! — ist deine Mutter!

Jokasta (geht ab.)

Dorus.

Fluch meinem Eintritt in dieß Land der Greuel!

Phorbas.

Vom Götterspruch verwünscht im Mutterschooße,
War der Cithäron dir bestimmt zum Grabe,
Und unter'm Himmel solltest du erstarren;
Da rettete dich sein entsetzlich Mitleid!

Oedipus
(der wild zum Himmel starrte.)

Hast du, Apollo, mein Gebet vernommen?
Trotz biet' ich dem, der dein Orakel lästert!
Das ist mein Päan — so sind wir geschieden:
Und wie dein Feuerauge mich durchschaute,
Will ich das meine ihm auf ewig schließen,
Und allen Eingang zu dem Oedipus,
Daß deine Strahlen ihn vergeblich suchen,
Der nimmer wieder deinen Namen anruft,
Du Glanz von Delphi! — Nacht, umhülle mich!

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Phorbas. Dorus.

Phorbas.

O warum schlug sein Arm nicht damals tödtlich;
Daß ich ihn zwiefach jezt ermorden mußte! —
Du aber, dessen Ankunft alles dieses
An's Licht gebracht, dein Blick ist mir entsetzlich,
Und schaut mich furchtbar, wie die Gorgo an!

Dorus.

Du redest von dir selbst; denn feindlicher
Kann mich kein Auge treffen, als das deine,
Der du so schwarzen Greuel ausgesprochen!

Phorbas.

Drum laß von jezt uns nimmer mehr begegnen;
Und wenn dein Weg dich zu dem Aufgang führt,
Will ich zum Niedergange ab mich wenden,
Daß nie das Schicksal unsre Bahn vereine;
Denn auf der Stätte, wo wir uns berühren,
Wühlt sich der Tartarus aus seinen Tiefen!

Dritte Scene.

Kriton mit den Aeltesten. Die Vorigen.

Kriton.

Was führt ihr Krieg mit euren wilden Blicken?
Wo ist Oedipus? Was hat sich begeben?

Phorbas.

Frag ihn allein, der es an's Licht gezogen!

Dorus.

Er mag dir künden, was er ausgesprochen!

Kriton.

Was deutet das? Ha sprecht, wo ist der König?

Phorbas.

Wenn er die Gattin suchte, wirst du ihn
In seiner Mutter Armen wieder finden!

Kriton.

Hinweg mit deinen Räthseln! — Rede du!

(Zu Dorus.)

Dorus.

Wir sind verflucht dasselbe Wort zu sprechen!

Kriton.

Ha, Jokasta —?

Phorbas.

Ist Oedipus Mutter!

Kriton.

Blutschande — Fürchterlich! — Und Ehebruch —
Denn Lajus freute nie sich eines Erben!

Phorbas.

Du täuschest dich! Ihm ward ein Sohn geboren;
Doch des Orakelspruches schwerer Inhalt
Bewog die Eltern, heimlich ihn zu tödten,
Und ich war der Vollstrecker ihres Willens!

Dorus.

Ich aber rettete des Knaben Leben,
Das schon der Unterwelt anheim gefallen,
Und weckte ihn zum blut'gen Vatermorde,
Zur schwarzen Hochzeit mit der eignen Mutter;
Und Oedipus heißt dieser Doppelgreuel!

Kriton.

O Glück der Menschen, was bist du geworden?
Wenn dein Begünstigter, den noch am Morgen
Die königliche Krone dieses Reichs
Und jeder Ruhm die edle Stirne schmückte,
Bevor der Abend seinen Schatten ausdehnt,
In solches Elends Tiefe hingesunken! —
Ja kann ich selbst dich, hohe Weisheit, rühmen,
Erhabne Tochter des allmächt'gen Haupts?
Da er, den du mit Einsicht ausgerüstet,
Der Sphynx verworrnes Räthsel aufzulösen,
An seinem eignen Daseyn scheitern mußte,
Und Phöbus fürchterlichen Ausspruch fliehend,
Ihm nun so sicherer entgegen eilte! —
O Sohn des Lajus, säh' ich nie dich wieder!
Dein Schreckensloos zwingt mich zu tiefem Jammer,
Wenn ich bedenke, was du warst und wurdest!

Vierte Scene.

Ein Hofbedienter. Die Vorigen.

Hofbedienter.

Ihr Väter Thebens, warum muß ich leben,
Euch zu verkünden, was mein Auge sah,
Und dieses Haus des Unheils in sich schließt,
Das nie des Isters und des Phasis Fluthen
Von seinen Greueln wieder rein'gen mögen!

Kriton.

Kann sich das Unglück höher auch noch häufen?

Hofbedienter.

Die Königin von Theben ist nicht mehr!

Kriton.

Ists möglich? Sprich! Was endigte ihr Leben?

Hofbedienter.

Sie selbst! — Ich will, wie mir's der Schrecken zuläßt,
Der noch mich fesselt, Alles euch verkünden,
Bis auf das Rührende des eignen Anblicks,
Den meine Rede nicht erreichen kann:
Ich sah die Königin vor kurzer Zeit
Mit aufgelöstem Haar, in dessen Locken
Sich ihre beiden Hände wild verwirrten,
Gleich wie von einer Furie verfolgt,
Nach ihrem bräutlichen Gemache eilen,
Von dem sie hinter sich den Eingang schloß!
Drauf hörte ich, wie sie mit wilden Tönen
Den Schatten des erschlagnen Lajus rief,

Und ihm die blut'ge Schuld des Sohns erzählte,
Des Ehebettes Heimlichkeit verfluchend,
Auf dem sie, zwiefach schuldig, von dem Manne
Den Mann empfangen, und vom Sohn die Kinder;
Was sie noch weiter sprach, vernahm ich nicht,
Denn Oedipus erschien verzweiflungsvoll,
Und schrie so furchtbar, daß erstarrt vom Schrecken,
Wir Alle nur allein den König hörten,
Der auf und nieder stürzend, bald ein Schwerdt
Und bald die Gattin von uns forderte,
Die doppelt ihm, und seinen Kindern Mutter.
So rief er wild, bis seiner Raserei
Ein böser Dämon Jokasta zeigte, —
Denn keiner unter uns verrieth sie ihm!
Wie an der Stirn des Treffens drang er vor,
Und stürmte mächtig wider beide Thüren,
Daß Schloß und Riegel aus den Fugen wichen —
So stürzt er ein — und wehe diesen Augen,
Die ihre Königin im Blute schwimmend,
Vom falschen Stahl getroffen, wiedersahen!
Doch dreifach Wehe! weil sie sich nicht schlossen,
Als Oedipus das Eisen selbst ergriff,
Und sich es — nicht ins Herz! — nein schrecklicher,
In seines Sehens lichte Kreise bohrte,
Daß beide schöne Sterne untergingen!

Kriton.

Entsetzlich! Deine Rede wird zum Fluche,
Der dich auf ewig unrein macht den Göttern!

Hofbedienter.

Was ich gesehen, kann ich nicht verbergen,
Mag alles Unglück auch für mich erwachsen;
Denn dieses Schicksal das die Herrscher traf,
Läßt mich mein eignes Heil nicht mehr bedenken,
Vor solchem Meer des Jammers, das unnennbar
Und unerschöpflich scheint den Sterblichen!

Kriton.

Doch rede, wo verweilt der arme König?

Hofbedienter.

Er ruft, man soll die innern Pforten öffnen,
Daß er den Vatermörder Allen zeige,
Und seiner Mutter — Wehe, laß mich enden! —
Doch braucht er Beistand in der dunkeln Nacht. —
O seht — ihr heil'gen Götter! — seht den Anblick,
Der selbst den Feind zu Thränen schmelzen würde!

Fünfte Scene.

Oedipus blind. Die Vorigen.

Kriton.

O Schreckenszustand! Weit entsetzlicher,
Als was mein Auge jemals schauen mußte!
Du Armer! Welche Wuth hat dich ergriffen,
Dich selbst in solches Elend zu verstoßen!
Ich muß den Blick von deinem Jammer wenden,
Und doch bedrängt es mich mit dir zu reden!

Oedipus.

Von wannen kommt mir die bekannte Stimme?
Weh' über mich! Wo irre ich umher?
O Glück des Oedipus, bist du entwichen?

Kriton.

Auf immer! Nur das Elend geht mit dir!

Oedipus.

Du Welt von Finsterniß rings um mich her,
Unnennbar, undurchdringlich, ohne Ende!
Und Wehe! wie sie zwiefach in mir schwären,
Die beiden Stachel meiner Wuth und Schuld!

Kriton.

O könnt' ich dich in deinem Jammer trösten!

Oedipus.

Ja das ist deine Stimme, mein Getreuer;
Du hast Erbarmen für den blinden Mann!

Kriton.

O Wehe mir! Welch eine Gottheit hat
Zu dieser Schreckensthat dich angetrieben?

Oedipus.

Der Seher Phöbus! Kannst du mich befragen?
Zwar diese beiden Augen traf ich selbst!
Denn konnt' ich jemals in sein Antliz schauen,
Der mich in diesen Jammer hingestürzt?
Blind seyn ist besser, als den Göttern fluchen,
Und solche Greuel um sich her erblicken!

Phorbas.

Warum kann ich sein Wort nicht widerlegen!

Oedipus.

Was konnt' ich noch mit jenen Augen lieben? —
O Freunde, darum treibt ihn schnell von hinnen,
Den Mann des Fluches, der sein Blut verpestet,
Treibt ihn hinweg, den Abscheu aller Götter!

Kriton.

Du selber schärfst den Stachel deines Jammers;

Oedipus.

Tod und Verderben dem, der mich errettet,
Der dieser Füße harte Banden löste,
Ich dank ihm mein entsetzlich Daseyn nicht!
Hätt' er dem stillen Gott mich überlassen,
So ahnt' ich nichts von diesem Meer des Elends,
In das sein Mitleid mich hinab gestürzt!

Dorus.

Ich Armer bin's, den die Verwünschung trifft!

Kriton.

O nimmer kann ich dir die That verzeihen;
Nicht seyn ist besser, als in Blindheit leben!

Oedipus.

O tadle, Alter, nicht, was ich vollbracht!
Ha sollt' ich denn mit jenen beiden Augen
Zum Orkus — wehe mir! — hinuntersteigen? —
Den Vater und die Mutter wiedersehen? —
Sollt' ich die Kinder meiner Lieb' und Schuld,
Mit jenen Augen noch einmal erblicken —
Ihr Anschau'n war mein süßestes Vergnügen! —
Die Thürme dieser Stadt, der Götter Tempel,

Die heiligen Altäre und Gewässer,
Und deine Allgewalt, du mächt'ger Zeus,
Den ich durch meinen kühnen Stolz gelästert,
Mit jenen beiden Augen wiedersehen,
Die meine Mutter als mein Weib geschaut?
Hinweg von mir! Ich habe mich verflucht,
Als ich den Feind der Götter ausgestoßen —
Wie könnt' ich euren eignen Blick ertragen,
Und wie den meinigen? O wär' es möglich,
Auch jeden andern Zugang zu verschließen,
Ich würde taub und fühllos hier erscheinen!
Warum erhieltst du, waldigter Cithäron,
Den Abscheu, der zum Tode dir vertraut?
Was nährtest du, o Pallast des Polybus,
So viele Greuel unter deinem Dache,
Die alles Leben jezt um sich verpesten!
Ihr dunkeln Wälder, grünenden Gebüsche,
Du Weg nach Daulia, verfluchte Erde,
Die von des Vatermordes Blut getrunken,
Ich hab sie nicht vergessen, jene Schrecken,
Die sich in eurer Nähe zugetragen!
Und du o Hochzeit, muß ich dein gedenken,
Die mich erzeugte, um mich zu vernichten,
Und Vater, Brüder, Kinder, Bräute, Mütter,
Aus gleichem Blut so fürchterlich vermischt,
Daß die Natur empört, um Rache schreit!
Ha, still davon! Was schändlich war zu thun,
Ist schändlich auszusprechen! Eilet denn,

Ich rufe Euch in aller Götter Namen!
Und schafft den Fluch des Landes fort von hier!
Werft ihn ins Meer! Hinweg mit ihm auf ewig!
Hier bin ich selbst! O übt das lezte Mitleid,
Noch einmal meinen Abscheu zu berühren,
Und mich zu tödten — ich bin blind und elend!

Kriton.

Zu viel, Unglücklicher! Dort nahet Kreon,
An deiner Stelle dieses Reichs Bewahrer;
Auf ihn verweis' ich dich mit deinem Schicksal!

Oedipus.

Kann auch mein Unrecht Mitleid von ihm hoffen?

Sechste Scene.

Kreon. Die Vorigen.

Kreon.

Ich komme, Aermster, nicht dich zu verhöhnen;
Doch ihr Thebaner, wenn Euch dieser Jammer
Nicht heilig ist, so ehrt die mächt'gen Götter,
Und gebt dieß schuld'ge Opfer ihres Zorns,
Dem die geweihten Fluthen Eurer Tempel
Und selbst Apollos ew'ges Licht versagt ist,
Der Neugier Eurer Augen nicht mehr Preis!

Oedipus.

Du Sohn der besten Eltern, o gewähre
Dem armen Oedipus die lezte Bitte!

Kreon.

So sprich es aus, was du von mir verlangst!

Oedipus.

Laß, König, ich beschwöre dich darum,
Die Unglückselige nicht unbegraben,
Die ihr entsetzlich Schicksal selbst gerächt;
Dein eignes Blut heischt diese Pflicht von dir!
Was den Oedipus angeht, so ist Theben
Sein Vaterland von jezt nicht länger mehr!
Wo mein Cithäron aufsteigt, treibt mich's hin,
Den mir die Eltern früh geweiht zum Grabe,
Dort will ich irren und den Tod mir suchen! —
Nur meiner Kinder Schicksal ist mein Elend;
O dürft' ich sie in diese Arme schließen,
Mir würde seyn, als wenn ich sie noch sähe —
Doch nein der Bruder wehrt auch dieß dem Vater!
O du mein König, nimm dich ihrer an,
Und wenn die schwarzen Greuel ihrer Eltern
Sie überall aus Eurer Mitte treiben,
Der Götter Tempel selbst den Eintritt weigern,
Und alle heil'gen Feste sie verbannen,
O dann, großmüth'ger Kreon, sey ihr Vater,
Und laß dein Blut in ihnen dich beschwören!

Kreon.

Weit mild're Bitte müßte mich erweichen!

Oedipus.

Wohlan! Wer führt den Oedipus ins Elend?

Lezte Scene.

Tiresias. Die Vorigen.

Tiresias.

Ich bin dir nahe, Mann des finstern Schicksals!

Oedipus.

O wehe mir! das ist Tiresias!

Tiresias.

Der Tag hat sich geneigt, drum such' ich dich!

Oedipus.

Ja, Schrecklicher, dein Wort ist eingelöset;
Der Götter Fluch hat sich an mir erfüllt,
Und deine blinden Augen sind gerächt! —
Hinweg, hinweg mit mir!

Tiresias.

Ich will dich führen;
Und weil mein Mund dir einmal wahr gesprochen,
So zweifle nicht an dem, was er jezt kündet:
Versöhnt ist Phöbus Zorn und Theben frei,
Kein Opfer wird mehr seiner Rache fallen,
Und Frieden sichern uns die heil'gen Götter!
Du hast das Unvermeidliche erfüllt,
Und warst mit strenger Hand dein eigner Richter;
Drum fasse Muth — der ew'ge Quell des Lichts
Strömt nicht durch's Auge blos ins Herz hernieder,
Und wem der Blick der Gegenwart verschlossen,
Dem öffnet Phöbus Seherkraft die Zukunft,
Und giebt ihm den prophet'schen Mund zum Lohne!

Oedipus.

Halt ein — wohin reißt dein gewalt'ges Wort

In meiner Blindheit mich — bist du es, Phöbus,
Den ich verflucht? O Welt voll inn'rer Klarheit!
Zu früh, zu früh! Noch hab ich nicht gebüßt!

(Ein einziger Donnerschlag.)

Kreon.

Allherrscher des Olympus, schütze uns!

Tiresias.

Die Götter sind versöhnt! Zeus donnert gnädig!

Oedipus

(mit tiefer Scheu.)

O nahet, früher nicht, ihr Himmlischen,
Dem blinden Oedipus, der Euch gelästert,
Bis es sein Elend aller Welt bestätigt,
Wie Ihr den Frevler Eurer Gottheit straft!

Dorus.

Ich kehre traurend nach Corinth zurück,
An meines Königs Statt sein Unglück bringend!

Kriton.

Schaut, ihr Thebaner, das ist Oedipus,
Der jener Sphynx verworrnes Räthsel löste,
Und weise war vor allen Sterblichen!
Ein einz'ger Tag hat seinen Glanz vernichtet,
Und wie der Morgen noch sein Glück umstrahlte,
Verhüllt die Nacht mitleidig jezt sein Elend! —
Drum laßt uns früher nicht den Menschen preisen,
Bis ihm die lezte Sonne angebrochen,
Und seinen Staub der Aschenkrug umschließt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

8867

6804

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klingemann, Ernst August Friedrich

Theater

Bd.: 3. Alfonso der Große. - Das Vehmgericht. - Oedipus und Jokasta. - 1820
. - XIV, 440 S.

Stuttgart u.a. 1820

P.o.germ. 729 kse-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112412-5